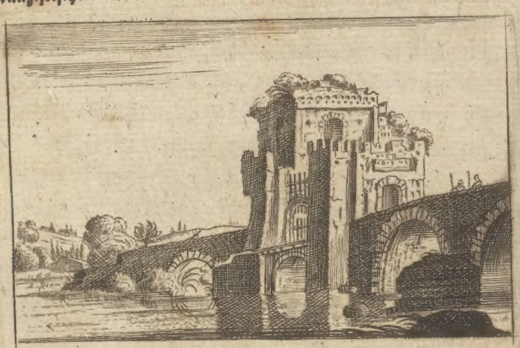
5 Lbn 8 Tfln 24/cie

Abbildungen der Gemälde und Alterthümer,

welche seit 1738.
sowohl
in der verschütteten Stadt Herkulanum,
als auch in den umliegenden Gegenden
an das Licht gebracht worden,
nebst ihrer Erklärung
von
Christoph Gottlieb von Murr.

Erster Theil fünfzig Kupfertafeln.

Nach den Original-Kupferstichen in Contorni,
verfertigt und herausgegeben
von
Georg Christoph Kilian,
Kunstverlegern,
der kaiserl. Franziscischen Akademie der Künste und Wissenschaften zu Augsburg Mitglied.



Zweyte verbesserte Auflage.

Augsburg, 1793.
im Verlag bey Christoph Friedrich Bürglens
Buch- und Kunsthandlung.

Herculani obruti, prout detegebatur, repraesentatio.



Vorstellung der Bedeckung und Entdeckung der untergegangnen Stadt Herculanum.

Vorrede.

Bey der Herausgabe dieses Werks in unserer deutschen Muttersprache findet man nicht für nöthig, über das Historische desselben vieles zu sagen, und sowohl die Gelehrten, als auch andre Liebhaber mit Nachrichten zu belästigen, die sie in andern fürtrefflichen Schriften gelehrter Männer, die über die Entdeckungen der Alterthümer des Herkulans geschrieben, gar leicht finden können. Man darf darüber nur einen Winkelmann und Cramer nachlesen, um sich daraus zu belehren, wie wichtig diese Entdeckungen für die Geschichte und Kunst seyn könnten, wenn diese wichtigen Monumente des Alterthums allgemein bekannt wären, und der Zutritt zu denselben nicht so sorgfältig verschlossen würde. Es sind zwar dieselbe auf königlichen Befehl zusammengetragen, alles Merkwürdige in Kupfer gestochen, und mit einem erklärenden Texte und Anmerkungen begleitet worden; allein das Werk ist so kostbar, daß es nur Fürsten und reiche Personen sich anschaffen können; der Gelehrte, und ins besondre der Künstler, dem es nüzlich seyn könnte, muß es immer entbehren. Und wie viele Freunde und Liebhaber müssen sich dadurch eines Vergnügens beraubt sehen, das sie sich durch das Ansehen solcher Kunstwerke der Alten verschaffen könnten.

Der Verleger dieses deutschen Werks hat daher geglaubt, dem Publikum durch seine Bemühung dieses Vergnügen zu verschaffen, und ein billiges Urtheil wird ihm dieses Verdienst gewiß nicht absprechen. Die Liebe zur Kunst ist ihm von seinen Voraltern, die sich durch dieselbe berühmt gemacht, angebohren; er ist der sechste in gerader Linie herabsteigende Abstämmling, und aller Wahrscheinlichkeit nach auch der lezte,

der

der sich der Kunst gewidmet hat. Von Jugend auf hat er sich diesem Fach gewidmet, ins besondere der damals hier im Flor gestandenen schwarzen Kunst, in welcher er es auch nach dem Maaß der ihm verliehenen Naturgaben, zu einer ziemlichen Stärke gebracht hat. Bey solchen Arbeiten reicht immer eine Wissenschaft der andern die Hand. Unter diesen waren die Alterthümer sein Lieblingsgeschäfte, und in seinem Kunstverlage sind auch bereits die Ruinen von Athen, Balbek und Rom vor einigen Jahren erschienen, die das Publikum gern gesehen hat. Da nun die großen königlichen Werke von den herkulanischen Entdeckungen in Deutschland nur sehr selten zu sehen, und auch wenig bekannt sind; so hat er sich durch die Wünsche und Auffoderung vieler Gelehrten und Alterthums-Liebhaber ermuntern lassen, eine solche Unternehmung zu versuchen.

Es würde aber eine sträfliche Vermessenheit seyn, ein solches königliches Werk dem Original gleichförmig zu copiren, auch würden die dazu erforderlichen großen Kosten sowohl den Verleger als auch den Käufer abschrecken; daher sich der erstere entschlossen, die Radiernadel zu Umrissen zu gebrauchen, aus welchem Gelehrte und Künstler diese Ueberbleibsel des Alterthums beurtheilen, und nach den verschiedenen Umständen gebrauchen können. Auf diese Art hat der Verleger und Künstler den deutschen Liebhabern der Alterthümer Vergnügen und Nutzen um geringe Kosten zu verschaffen gesucht.

Dafür kann man gut stehen, daß alle Kupfertafeln, die Vignetten ausgenommen, treu den Originalen gemäß gemacht worden. Der Verleger ist freylich kein gelernter Kupferstecher, aber doch gewiß ein Zeichner, wovon er schon schöne Proben gegeben hat, und gegenwärtig ist derselbe in einem Alter, nach welchem vielleicht mancher andre Künstler diese Arbeit unterlassen haben würde. Er ist aber fest entschlossen, das ganze Werk zu liefern, wenn ihn Gesundheit und Kräfte unterstützen. An seinem Fleiß hat man nicht zu zweifeln Ursache, da von dem zweyten Bande schon die Hälfte fertig ist, daß man sich also das ganze Werk in kurzer Zeit versprechen kann. Unbillige Urtheile würden einen Mann von seinen Jahren sehr kränken, und ihm allen Muth benehmen, in seinem Fleiß unverdrossen fortzufahren. Er sieht daher einer gütigen Aufnahme seiner Arbeit von Seiten des Publikums entgegen, und verspricht sich dieselbe um so gewisser, da er von einsichtsvollen, und der Sache kundigen Männern dazu aufgefodert worden.

TAB. I.



TAB. I.

Dieses und die folgenden drey Gemälde scheinen mir, nach der Form der Buchstaben zu urtheilen, die ältesten zu seyn, die man bisher entdecket hat, und ich glaube, daß der Maler Alexander von Athen lange vor der christlichen Zeitrechnung gelebet habe. Diese vier Gemälde oder Zeichnungen auf weißem Marmor sind mit einer einzigen Farbe gemalt, (Monochromata) und bestehen aus bloßen Linien von Zinnober oder Mennig (a), der unter dem glühenden Auswurfe des Vesuvs schwarz geworden, doch so, daß man hier und da die alte rothe Farbe spüren kann, wie Winkelmann sagt. (b) Auch auf Gemälden auf Holz liebten die Alten weiße Gründe. Die andere Gattung von Monochroma, oder einfärbiger Malerey, war weiß (c) auf dunkelm oder schwarzem Grund, wie die hetrurischen Gemälde in den alten Gräbern (Monti rossi) von Tarquene bey Corneto, und auf Gefäßen. Diese Art der Malerey mit Zügen von weißer Farbe wurde auch noch nachher beybehalten, da man die Figuren mit lebendigen Farben ausführen konnte, so daß man das mit dem Pinsel zeichnete, was mit Colorit geendiget werden sollte, wie man auf einem langen Stücke einer bemalten Wand sieht, die zu Pompeji gefunden worden, wo das Colorit größtentheils abgesprungen ist, so daß nur allein die weißen Umrisse übrig geblieben sind.

Die fünf Figuren, Phöbe, Niobe, Latona, Aglaja und Hilaria lassen die Meinung des Malers nicht errathen, die er bey diesem freundschäftlichen Gruppo hatte. Latona und Niobe waren genaue Freundinnen, sang schon Sappho beym Athenäus. Phöbe und Hilaria waren Töchter des Leucippus. Diese letztere und Aglaja, eine der drey Grazien, vertreiben sich die Zeit mit Würfeln. Aglaja wurde von den Eleern, dem Pausanias (d) zu folge, mit einem Spielknochen (talus, ἀςράγαλος) in der Hand abgebildet. Diese Würfel, oder eigentlicher zu reden, Spielknochen, müssen nicht mit den Würfeln verwechselt werden, die Augen haben, deren sich eine ziemliche Anzahl im Herkulan fand. Diese zwey Mädchen spielen hier mit fünf Fersenknochen (e), deren zween der Hilaria herabfallen. Gemeiniglich waren sie von jungen Ziegen oder Schaafen. Caylus hat einen solchen Knochen von Elfenbein abbilden lassen (f), der in einer Tiefe von 80 Palmen im Palaste Colonna in Rom vom P. Paciaudi 1758 gefunden wurde. Die Römer hatten auch solche talos von Erzt. Winkelmann hatte einen von Carneol gearbeitet. Die

(a). Plin. L. 33. cap. 39.

(b) Geschichte der Kunst des Alterthums, S. 584 der Wiener Ausgabe.

(c) Dieses nennet Aristoteles λευκογράφειν εἰκόνα Poet. cap. 6. Hygiemon, Dinias, Charmadas und Eumarus waren die ersten, so mit einer Farbe (en camaïeu) malten.

(d) Eliac. poster. c. 24.

(e) Es ist der Knoche, der das Gelenke zwischen der Klaue und dem Beine macht, deren man eine große Menge im Herkulan fand.

(f) Recueil d'Antiquités, T. III. Pl. 84. n. 4.

Die Priester der Cybele führten eine dreyschnürige Peitsche mit dergleichen Spielknochen (g), (ἀςραγαλωτὴ μάςιξ) womit sie sich geißelten. Eine solche Geißel sieht man an der Cybele in Winkelmanns Monumenti antichi, n. 8. Die Art mit diesen Knochen zu spielen, war zweyfach. Entweder warf man sie (wie in unserm Gemälde) oben von der flachen Hand in die Höhe, und zwar meist fünf, daher dieses Spiel πενταλίζειν hieß, und fieng sie sodann wieder in der Luft auf. So spieleten zween nakte Knaben mit Würfelknochen: ein Werk des Polyklets, das unter dem Namen Astragalizontes bekannt war (h), und im Vorhofe des Palastes des Titus stand. Eine Copie davon ist vermuthlich im Palaste Barberini, deren Bedeutung der sel. Winkelmann, nicht errathen konnte (i), bis er endlich einen Spielknochen in der Hand der mangelnden Figur bemerkte (k). Dergleichen Spiel ist noch immer in Spanien, Frankreich und Deutschland gewöhnlich. Die Araber nennen es Lakud, die Spanier Juego de taba, (jeu des osselets,) so wie sie noch ein anderes haben, das sie à la China alta nennen, und das die Kinder mit 5 Steinen zu spielen pflegen. In Mexico heißen sie es Matatenas. (l)

Die zwote Art war, diese Knochen, wie Würfel, aus der Hand zu werfen, wie eine jede Seite des Knochens eine gewiße Zahl bedeutete. So hat ein Mädchen von Marmor (m), eines der besten Stücke in der Sammlung des Cardinals Polignac, (anjtzt zu Charlottenburg) welches mit Knochen spielet, die rechte Hand zum Würfeln eröffnet, und unterwärts ausgestrecket. Eben so spielen zwey Kinder in Marmor (n), welche Lord Hope 1762 in Rom erstand, mit solchen Spielknochen, von welchen dasjenige, welches den Gewinnst hat, voller Fröhlichkeit auf dem Sockel sitzet, das Verspielende aber betrübt da stehet. Dieser Marmor ist völlig der Beschreibung des Apollonius (o) ähnlich, der einen Amor und Ganymed mit Knochen spielen läßt.

TAB. II.

Dieses schöne Gemälde hat sich sehr gut erhalten. Theseus erwürget hier den Centaur Eurytus, weil er seinem Freunde Pirithous dessen Braut Hippodamia währendem Hochzeitmahle entführen wollte, zu welchem die Centauren von den Lapithen eingeladen waren. Theseus warf ihm vorher einen großen Crater an den Kopf. (p)

TAB. III.

Hat sehr viel Schaden gelitten. Der halb nackende, halb mit einem Felle bekleidete Alte hält ein Kind zwischen seinen Füßen, dessen Erzieher er zu seyn scheinet, so wie die Weibsperson die Amme. Ceres verwandelte sich in ein Mutterpferd, den Nachstellungen Neptuns zu entgehen. Dieser war so galant, und verwandelte sich auch in einen artigen Hengst. Er erreichte seine Absicht bey der Göttinn, das Pferd Arion war die Frucht ihrer Liebe. Vielleicht hat Alexander diese Fabel hier andeuten wollen. Ceres mit dem Diadem lehnet sich hier auf das Pferd Arion. Sie hieß alsdann Erinnys, und gemeiniglich ist unter dem Pferde eine Schlange zu sehen, wie z. E. auf einem Amethyste des Stoschischen Musei (q). Eine erhobene Arbeit im Palaste Albani, die Winkelmann beschreibet (r), kömmt ziemlich mit diesem Gemälde überein.

TAB. IV.

Diese drey Weibspersonen mit Larven lassen sich nicht leicht errathen. Allem Ansehen nach sind es tragische. Sonderbar sind die langen Aermel, welche χαρπότοι hießen, weil sie bis an die Knöchel der Hand reichen, dergleichen man auch an der vermeinten Dido auf der 13ten Kupfertafel sieht.

TAB. V.

Eines der größten und schönsten Gemälde des königlichen Musei. Sowohl dieses, als die folgenden sind meist auf trockene Gründe (a tempera) gemalet; etliche auf nassen Kalk. Unser gegenwärtiges Stück befand

(g) *Plutarch.* adu. Colotem, p. 1127. *Apul.* metam. L. 8. p. 214. ed. Elmenhorst.
(h) *Plin.* L. 34. cap. 8.
(i) Descript. des Pierres gravées du feu Baron *de Stosch*, Preface, p. xv.
(k) Geschichte der Kunst, S. 654.
(l) Jos. Torrubia Vorbereitung zur Naturgesch. von Spanien, S. 5. meiner deutschen Ausgabe.
(m) In Winkelmanns Abhandlung von der Empfindung des Schönen rc. steht S. 19. irrig, von Erzt.
(n) Nachrichten von den herkulan. Entdeckungen, S. 45.
(o) Argon. L. 3. u. 117.
(p) *Ovid.* Metamorph. L. XII. 224. seq.
(q) *Winkelmann* Descr. de pierr. grav. p. 68.
(r) Monumenti antichi, n. 19.

befand sich nebst dem sechsten, achten und neunten Gemälde auf der Mauer, in einer der Nischen eines runden mäßig großen Tempels an dem großen Gebäude, das einige Forum, andere Chalcidium nennen, und welches durch eine offene Halle oder Porticus mit zween Tempeln verbunden war. Die Farben waren frischer, da man es entdeckte, als sie jetzt sind. Die Zeichnung ist von großer Manier. In Ansehung des Helldunkeln könnte die Wirkung besser seyn.

Theseus, der Besieger des Minotaurus in Creta, läßt seinen Mantel nachläßig von der linken Schulter (s) herabhangen, der ihm über den Arm geht. Der Künstler hat ihn hier im männlichen Alter, und nicht mit der jugendlichen Bildung und Schönheit abgemalet, welche verursachte, daß ihn die Athenienser für eine Jungfrau hielten, als sie ihn das erstemal sahen (t). Er steht vor dem Eingange des Labyrinths. In der linken Hand, an der man einen Ring sieht, hält er die knotichte Keule, die er dem Straßenräuber Periphetes abnahm, und mit der er die Laja oder Phäa, und den Minotaurus erlegte. Sie ist hier zu schmal gemalet. Drey junge Athenienser danken ihm für die Erlegung des Ungeheuers, das hingestreckt neben ihm liegt. Ein Mädchen, das eben aus dem Labyrinth gekommen zu seyn scheint, greift nach der Keule des Helden. Unter dem Thore des Labyrinths siehet man den Kopf einer andern Person, das übrige ist verlöscht. Der Minotaur ist hier als ein Mensch mit einem Stierkopfe abgebildet. Eben so kommt er auf einem Gefäße von gebrannter Erde im Museo des Ritters von Mengs (u), des Raphaels unserer Zeiten, und auf einer athenienſischen Münze des Herrn Pellerin (v) vor. Nach dem Diodor von Sicilien, Hyginus und Apollodorus, sollte der Minotaurus allemal so vorgestellet werden. Aus seinem Maule und Nasenlöchern strömet Blut, Brust und Schultern sind mit Wunden bedeckt. In der verstümmelten Figur der oben auf einer Wolke sitzenden Göttin, die einen Bogen und Pfeile hält, ist man geneigt, den Köcher auf der Schulter derselben für eine Trompete anzusehen, um eine Pallas herauszubringen, welche den Beynamen Σάλπιγξ, die Trompete (x), hatte. Ihr Kleid ist roth, und ihr Mantel oder Gewand, welches sie über sich geworfen hat, ist auf alten Gemälden insgemein gelb, wie es sich auf denen in der vaticanischen Bibliothek erhaltenen Copien einiger Gemälde aus den Bädern des Titus zeiget (y). Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß zwar die Figur des Theseus edel gezeichnet ist, aber doch etwas Steifes habe. Hingegen ist der Ausdruck der Dankbarkeit bey den jungen Leuten desto richtiger, zumal bey dem, der den Fuß des Siegers umfaßt. Man glaubet an der schillernden Farbe (color cangiante) der Kleidung der jungen Athenienserinn ein seidenes Gewand zu erkennen, so wie an mehrern der herkulanischen Gemälde. So hat, zum Beyspiel, Venus auf einem derselben (z) ein fliegendes Gewand von goldgelber Farbe, die in dunkelgrün spielet.

TAB. VI.

Ist von gleicher Manier und Größe mit dem vorigen, und mit N. VIII. und IX. Es befand sich an der andern Nische des Forum. Die Figuren sind fast in Lebensgröße. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Gemälde die Erhaltung des jungen Telephus, Sohns des Herkules, vorstelle, welcher an dem Berge Parthenius in Arkadien von seiner Mutter Auge ausgesetzt ward. Auf dieses Kind richten alle Personen ihre Aufmerksamkeit. Es sauget an einer Hindinn. Sein Vater Herkules lehnet sich auf seine Keule, und betrachtet es aufmerksam; ihm zur Seite ist eine geflügelte Gottheit (vielleicht die Vorsicht) mit einem Kranze von Oliven auf dem Haupte, welche in der einen Hand Kornähren hält, und mit der andern auf das Kind deutet. Gegen dem Herkules über sitzt Flora majestätisch, hinter ihr steht Pan. Zu beyden Seiten des Herkules siehet man einen Löwen und Adler. Auf einem schönen geschnittenen Steine des verstorbenen Herzogs von Caraffa Noja zu Neapel hält Herkules den jungen Telephus, und die Hindinn ist neben ihm. Auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Borghese liegt sie unter dem Sessel der Auge. Die Composition in diesem Gemälde ist gut; nur die Ausdrücke (ἦθος) der Köpfe sind in etwas einförmig. Die Zeichnung ist sehr mittelmäßig; Kind und Thiere sind insonderheit schlecht.

Die kleine Einfassung unterhalb der Kupfertafel ist auf dem Gemälde selbst, und zwar flüchtig, aber keck gezeichnet.

(s) Ich erinnere ein- vor allemal, daß diese Copien verkehrt gemacht sind; was also hier rechts ist, das ist in den Originalgemälden und Kupferstichen links, und nach diesem mache ich die Beschreibung.
(t) *Pauſan.* L. I. p. 40. l. 11. ed. Kuhnii.
(u) *Winkelmann* Monum. antichi, n. 100.
(v) *Caylus* Recueil d'Antiq. T. III. Pl. 34. n. 4.
(x) *Euſtath.* ad Il. Σ, p. 1139. lin. 53. edit. Rom.
(y) Winkelmanns Versuch einer Allegorie, S. 49.
(z) Pitt. d'Ercol. T. 4. Tav. 8.

TAB. VII.

Dieses Gemälde ist durchaus sehr schön. Herkules erwürgte schon als ein Kind die beyden Schlangen, welche die Juno schickte, ihn umzubringen. Alkmena erschrickt heftig über diese Gefahr ihres Kindes. Jupiter hat in seiner rechten Hand die Peitsche, die Schlangen zu verjagen, in der linken den Scepter. Amphitryo hält den erschrockenen Iphikles auf den Armen. Es scheint, unser Maler habe das berühmte Original des Zeuxis vor Augen gehabt, dessen Plinius (a) gedenket. Plautus drücket in seinem Amphitruo sehr naiv diese Handlung des Kindes, das schon Held in der Wiege war, aus.

Postquam conspexit angues ille alter puer,
Citus e cunis exsilit, facit recta in angues impetum;
Alterum altera eos manu prehendit perniciter. (b)

Die Kleidung des Amphitryo im Rocke (Colobium) mit halben Aermeln, die nur bis an die Hälfte des Oberarms reichen, und im Mantel ist sonderbar, so wie auch dessen Hut. Die Hüte der Alten waren gemeiniglich weiß; die Spartaner trugen sie schon von Filze gemacht. Sie konnten unter dem Kinne mit Bändern gebunden werden. Die Schuhe des Amphitryo reichen bis mitten auf das Schienbein, und sind eine Art von Halbstiefeln, dergleichen die vornehmen Römer von schwarzem Leder trugen (c). Die Alkmena trägt eine Gattung von Pantoffeln. Das Halsband des jungen Herkules ist silberfarb gemalt.

Der Streif unter dem Gemälde stellet eine zierliche Einfassung vor, die mit demselben keine Verbindung hat.

TAB. VIII.

Eines der besten Stücke, die im Herkulan gefunden worden. Die Zierrathen der dorischen Ordnung hinter den Figuren, sind eher gemalt, als diese, wie man auch an mehrern Gemälden des herkulanischen Museum wahrnimmt, wo einige Figuren abgesprungen sind, da dann der Grund, auf welchem sie gemalet worden, hervorscheinet. Unsere Künstler thun gerade das Gegentheil.

Hic erit ille pius Chiron, doctissimus omnes
Inter nubigenas, & magni doctor Achillis.

Caesar Germ. in *Arati* Phaenom.

„Das wird der rechtschaffene Chiron seyn, der gelehrteste unter allen Centauren, der Lehrer des großen „Achilles." Chiron, der Lehrer Jasons, Herkules in der Astronomie, und Eskulaps in der Arzneywissenschaft, war es auch vom Achill in der Musik. Hier giebt er dem jungen Helden Lection auf der Leyer, und giebt ihm mit dem Plectrum die Seite an, die er anschlagen soll, weil er einen falschen Accord greifet. „Achilles steht ruhig und gelassen da," sagt Winkelmann (d), „aber sein Gesicht giebt viel zu „denken: es ist in den Zügen desselben eine viel versprechende Ankündigung des künftigen Helden, und man „liest in den Augen, welche mit großer Aufmerksamkeit auf den Chiron gerichtet sind, eine voraus eilende „Lehrbegierde, um den Lauf seiner jugendlichen Unterrichtung zu endigen, und sein ihm kurz gesetztes Ziel „der Jahre mit großen Thaten merkwürdig zu machen. In der Stirne erscheinet eine edle Schaam, und „ein Vorwurf der Unfähigkeit, da ihm sein Lehrer das Plectrum zum Saitenschlagen aus der Hand ge„nommen, und ihn verbessern will, wo er gefehlet. Er ist schön nach dem Sinne des Aristoteles (e); „die Süßigkeit und der Reiz der Jugend sind mit Stolz und Empfindlichkeit vermischet." Dieses Instrument, dessen Saiten Achill so nett berühret, ist eine Leyer von der großen Art (βάρβυτος) zu seyn, die eine Gattung von Harfe gewesen zu seyn scheinet, so wie die Leyer der barberinischen Muse, und des Apollo in einem andern herkulanischen Gemälde (f). Die Leyer hat hier eilf Saiten, oben sind pfeifenartige Wirbel, wie TAB. X. dergleichen ich noch an keinem alten Instrumente so deutlich vorgestellt fand. Die eigentliche Gestalt des Plectrum sieht man an einem schönen erhobenen Werke in der Villa Panfili. (g) Man bewundert an diesem Gemälde eine schöne Degradation in Schatten und Licht.

Die zwey runden Stücke unten auf der Kupfertafel stellen Bakchanten vor.

TAB. IX.

Pausanias beschreibet unter andern Gemälden des Polygnotus, die er zu Delphi sah, eines, das den Satyr Marsyas, oder vielmehr den Pan, auf einem Steine sitzend vorstellte, wie er den jungen Olympus in

(a) *Plin.* L. 35. cap. 9. Hercules infans Dracones strangulans, Alcmena matre coram pavente & Amphitryone.

(b) *Plaut.* Amphitr. Act. V. Sc. 1. u. 62.

(c) *Horat.* L. I. Sat. 6. u. 27.

(d) Gesch. der Kunst, S. 567.

(e) Rhetor. L. I.

(f) T. II. tav. 1.

(g) Monum. antichi, n. 189.

in der Flöte übet. Auf zwoen Gemmen des ehemaligen Stoschischen Musei ist dieser nämliche Gegenstand zu sehen (h).

Das untere kleine Stück ist artig.

TAB. X.

Ein Amorino auf einem kleinen Delphine reitend, übergiebt dem Polyphemus ein Täfelchen, das entweder das Bildniß seiner geliebten Nymphe Galatea, oder einen Liebesbrief von ihr vorstellen soll. Der Cyklope sitzt am Ufer des Meeres, und hält Leyer und Plectrum, die andre Hand streckt er nach dem Täfelchen aus. Zur Seite ist sein Knittel angelehnt. Auf einer erhobenen Arbeit in Marmor in der Villa Albani ist Polyphem eben so, wie hier, mit drey Augen vorgestellt. (i)

Von den drey kleinen Gemälden unten, verdienet das mittlere einige Aufmerksamkeit. Dieses Sujet kommt auf Gemmen häufig vor. Eines der kleinen Stücke hat Einfassung und Zierrathen, wie das achte, neunte und mehrere herkulanische Gemälde, über die ich hier ein vor allemal eine Anmerkung machen will. Sie sollen Einfassungen der Wände, und größtentheils Fußböden in Musaico vorstellen. Die Künstler des Alterthums wußten sie so mannigfaltig und artig anzubringen, daß sie unsre Zeiten mit unsern überall angebrachten Zierrathenschnörkeln beschämen, die so unnatürlich und so geschmacklos sind, als der jetzige Mode-Kopfputz mancher Frauenzimmer. Man findet sogar auf hetrurischen, oder eigentlicher zu reden, in Campanien von griechischen Künstlern gemalten Gefäßen des Herrn Hamilton, die d'Hancarville (k) vortreflich herausgab, das französische à la Greque. Ueberhaupt lassen sich aus dieser prächtigen Sammlung, und aus derjenigen, so der Edle von Pesaro, Giambatista Passeri (l) herausgab, beträchtliche Erläuterungen dieser herkulanischen Gemälde beybringen.

TAB. XI.

Der Verfasser der italiänischen Erklärung dieser Gemälde, Herr Pasquale Carcani, glaubt in diesem die Geschichte des Orestes zu finden (m), wie er von der Iphigenia als Bruder erkannt wird (n), nach dem schönen Trauerspiele des Euripides, Iphigenia in Taurica; ob sich gleich manches eben nicht sonderlich damit zusammenreimen läßt. Der in tiefem Nachdenken sitzende junge Mensch wäre also Orestes (o). Der vor ihm sitzende halb bekleidete Pylades hält eine offene Rolle in der einen Hand, liest sie voll Verwunderung, und deutet mit der andern auf ihn. Es ist dieses der Brief, den Iphigenia dem Pylades an ihren Bruder Orest nach Argos mitgab. Iphigenia erstaunet, ihren Bruder so unverhofft gefunden zu haben, und schlingt den Arm um ihn. Die andre junge Weibsperson scheinet eine vertraute Freundinn der Iphigenia (nicht ihre Schwester Elektra) zu seyn. Die Alte ist eine Bediente von ihr, die ihr unverbrüchliches Stilleschweigen angelobet (p). König Thoas steht noch voll Erstaunen da, weil ihm eben Iphigenia erzählt hatte, daß die Bildsäule der Diana ihr Angesicht von den zwey Schlachtopfern weggewandt habe, wie es Euripides beschreibet (q). Ihr Rock ist grün. Die Alte, von der man irrig glaubt, daß sie den Chor der Dienerinnen Iphigeniens vorstelle, hat Ohrgehänge, und dienet, wie noch mehrere Beyspiele bestimmter Köpfe, zur Widerlegung des Buonarroti, der nur allein von den Bildnissen der Göttinnen behauptete, daß sie Ohrgehänge hätten (r). Iphigenia und die andre junge Weibsperson, in welcher Herr Carcani irrig gleichfalls diese Prinzessinn vorgestellet zu seyn glaubt, haben ein besonderes weißes Tuch oder Schleyer über ihren Köpfen, θερισρον, (bey den Dichtern καλυπτρη) (s) Flammeum, und

---

(h) Descr. des pierr. grav. du Cabinet de *Stosch*, p. 250.

(i) Monumenti antichi, n. 36.

(k) Collection of Etruscian Greek and Roman Antiquities from the Cabinet of the Hon. Will. *Hamilton* &c. Naples, 1766. u. f. in 4 Imperialfoliobänden.

(l) Picturae Etruscorum in Vasculis nunc primum in unum collectae, a *Ioh. Bapt. Passerio*, Nob. Pisaur. Romae, 1767. 1770. fol. 300 Kupfertafeln.

(m) Pitture d'Ercolano esposte, T. I. p. 56.

(n) Thoas, König in Taurica, pflegte alle Fremde der Diana zu opfern. Hygin. Tab. 120. Als nun Orestes mit seinem Freunde dahin kam, übergab er sie der Priesterinn Iphigenia, die ihren Bruder nicht kannte, ihm, als sie hörte, daß er aus Argos gebürtig sey, ein Schreiben an ihren Bruder Orest mitgab, und ihm das Leben schenkte. Hierauf entstund der großmüthige Wettstreit der Freundschaft, da ein Freund statt des andern geopfert werden wollte. Kaum hatte Iphigenia dem Pylades ihren Brief übergeben, so entdeckte ihr derselbe den Orestes. Iphigenia machte dem Thoas weiß, daß Orestes als ein Muttermörder vor seiner Abschlachtung in das Meer müsse getauchet werden, und gieng hierauf mit diesen beyden und der Bildsäule der Diana durch.

(o) Tristis Orestes. *Horat.* Art. poet. u. 124. *Ouid.* Trist. L. I. eleg. 4. u. 22. Orestes ist hier in Kleidern eingehüllt, wie ihn Euripides Iphig. in Tauris, u. 312. beschreibet.

(p) *Eurip.* Iphig. in Taur. u. 1075.

(q) u. 1159.

(r) *Buonarr.* sopra alcuni vetri, p. 154.

(s) *Aeschyl.* Suppl. u. 128.

und Rica hieß, und insonderheit von Jungfrauen getragen wurde. Dasjenige, so die Vestalen trugen, hieß Suffibulum, weil sie sichs unterm Kinne zusammen banden. Die Alte trägt eine Art von Haube, die betagten Weibern eigen war. Doch findet man sie auch an einer jungen Bakchante auf einer großen runden Schale von Marmor, die **Winkelmann** im dritten Bande seiner alten Denkmale erklären wollte; ferner an einer jungen und schönen tragischen Larve im Palaste Albani, und an der Nymphe Oenone, des Paris ersten Liebste, auf einem erhobenen Werke der Villa Ludovisi.

Die Herausgeber des herkulanischen Kupferwerkes führen noch drey andere Deutungen dieses Gemäldes an, die aber alle höchst unwahrscheinlich sind.

Einige glauben hier die Geschichte des Admetus und Alcestis zu sehen. Admetus hatte das seltne Glück, daß seine Gemahlinn Alcestis für ihn starb, da sein Vater, Mutter und Schwester diesen Antrag verwarfen, als ihm Apollo von den Parcen ausgewürket hatte, daß seine Lebensfrist verlängert werden sollte, wenn jemand von den Seinigen für ihn sterben wollte. Herkules entriß die Alcestis nach ihrem Tode dem Pluto mit Gewalt wieder, wie dieses **Euripides**, mein Lieblingsdichter, in dem schönen Trauerspiele dieses Namens vorstellet.

Andere nannten unsre Tafel den Entschluß des Eteokles, den er tief nachsinnend faßt, seinem Zwillingsbruder Polynices die Herrschaft über das Königreich Theben nicht abzutreten, der ihm vor der Statue des Apollo den Vergleich vorhält, den sie getroffen hatten, ein Jahr um das andere zu regieren, da inzwischen ihre Mutter Jokasta, ihre Schwestern Antigone und Ismene, und ihr Oheim Kreon vergeblich sie zu vereinigen suchen.

Wieder andere sehen hier, (aber wirklich träumend) wie Orestes, wegen seines auf Befehl des Orakels begangenen Muttermordes, vor dem Areopagus gerichtet wird, wo er durch Gleichheit der Stimmen mit dem Leben davon kam.

Eine vierte Meinung, so die ungereimteste ist, hatte **Bellicard** (t). Ich darf sie blos anführen, so wird man schon lachen. Er erblickt in der nachdenkenden jungen Figur den bekannten alten Appius Claudius, wie er mit dem Papiere in der Hand auf die Virginia, als seine Sklavinn, Anspruch macht, deren angebliche Mutter die Alte, und deren Herrn, M. Claudius, die nackende Figur vorstellen soll. Virginia umfängt den Appius, die andre Weibsperson ist ihre Aufseherinn. Die Bildsäule der Diana ist blos zufälliger Weise da. Risum teneatis, amici!

Die Anordnung dieses schönen Stückes ist sehr gut, die Köpfe voll Ausdruck, die Bekleidung der Figuren schön. Aber der Rücken des Pylades ist schlecht ziegelfärbig gemalt. An einigen Stellen hat das Gemälde unten Schaden gelitten.

TAB. XII.

Auch dieses Gemälde hat das Schicksal Orests und Pylades zum Gegenstande, mit dem sich viele Künstler des Alterhums beschäfftigten. So malten Theon und Theodorus (u), wie Orest die Mutter und den Aegisth umbringt. Auf einer silbernen Vase des Cardinals Neri Corsini in Rom ist das Urtheil des Areopagus über ihn vortrefflich vorgestellt. (v)

Hier werden Orest und Pylades mit Stricken gebunden, als gekrönte Schlachtopfer, vom Trabanten des Königes Thoas nach dem Meerufer geführet. Auf einem Tische sieht man das Bildniß der Diana in einer kleinen Kapelle oder Aedicula, nebst einer Opferschale und Opferkruge. Auf der andern Seite stehet Iphigenia, und sieht sie ankommen. Sie giebt durch ihre Stellung zu erkennen, daß sie der Gottheit das geheime Gelübde ableget, ihre Bildsäule zu entführen. Hinter ihr sind zwo Dienerinnen, deren eine auf einer Schale eine angezündete Lampe trägt, die andre aber den Kasten öffnet, in welchem sich die Opferinstrumente befinden. Die zwo Figuren, so Orest und Pylades vorstellen, sind fast nackend und ausnehmend gut gezeichnet.

Unten sieht man auf unsrer Kupfertafel einen angenehmen Prospect einer Landschaft mit Personen und Gebäuden belebet.

TAB. XIII.

Das Frauenzimmer, welches ein kurzes Schwert in der Scheide, mit dem Gürtel oder Wehrgehänge, (x) trägt, sieht einer Verzweifelnden ähnlich. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es die vom Aeneas verlassene

Dido

(t) Obfervations fur les Antiquités de la Ville d'Herculanum; par Mr. *Cochin* le jeune, & Mr. *Bellicard*; à Paris, 1755. 8. Sie kamen auch 1758 englisch heraus.

(u) *Plutarch.* de audiend. Poet. *Plin.* L. 35. c. 11.

(v) *Winkelm.* Monumenti antichi, n. 151.

(x) Παραζώνιον, παραζωνίδιον. *Athen.* L. 4.

Dido vorstelle. Sie steht in tiefstem Kummer versenkt da, und hält mit gefaltenen Händen das Parazonium. Ihr Haar liegt unordentlich auf der Schulter, ihr Kleid ist roth, mit engen Aermeln, wie tragische Personen hatten. Sie stehet an Stufen, die zu einer hohen Thüre führen.

Man sieht an diesem Gemälde zween Streifen mit Zierrathen, die einander ähnlich sind.

Unten ist ein Zweig mit Früchten, zwischen zwoen weiblichen Caryatiden, deren eine ein Kästchen, die andre ein kleines Weingefäß (amphora) trägt.

TAB. XIV.

Eine Vorstellung aus dem Privatleben. Ein Mann liegt auf einem Bette, stützt sich auf dem linken Ellenbogen, und läßt das Getränke aus einem hornförmigen Trinkgeschirre in seinen Mund laufen. Ein junges Frauenzimmer mit Ohrengehängen sitzt vorne auf dem Bette. Ihre Kleidung und Haarnetz sind goldfarb. Eine Dienerinn reicht ihr ein Kästchen. Ein runder recht neumodischer Tisch steht auf drey Rehfüßen zur Seite des Bettes. Auf demselben sind drey Gefäße, und ein Löffel; es ist so wie der Boden des Zimmers, mit Blumen bestreuet.

Unten sind artige Grotesken zu sehen.

TAB. XV.

Ein reizendes Gemälde von vortrefflichem Ausdrucke und Colorite. Ein Faun küsset eine schöne Bakchante, die er eben rückwärts niedergezogen. Mit der andern Hand hält er ihre Brust. Sie scheinet wenig Widerstand zu thun: den einen Arm legt sie über den Kopf des Faun. Sie ist fast ganz nackend, nur der eine Schenkel ist mit einem rothen Gewande bedecket, das ihr auch über die Schulter herabhänget. An der Seite sieht man den Thyrsusstab, an welchem ein rothes Band angeknüpft ist, mit dem Cymbalo, an welchem Schällen herabhängen. Auf dem Boden desselben ist ein Sistrum vorgestellt. Zur Seite des Fauns ist eine Zimbel ohne Schällen angelehnet, dabey liegt die siebenröhrige Pfeife und der Hirtenstab. Da sonst die Faunen gewöhnlich Ziegenohren haben, so ist sowohl hier, als an dem folgenden Gemälde eine Ausnahme davon zu sehen.

TAB. XVI.

Von eben der Güte, und von eben dem Meister ist auch dieses Stück. Ein alter bärtiger sitzender Faun ziehet einen nackenden Hermaphroditen, oder Zwitter, zu sich, der eben gebadet hat, ihn zu küssen. Der Erklärer dieser Gemälde, Herr Pasquale Carcani, königl. neapolitanischer Secretair, sieht diesen Zwitter für eine Nymphe an. Dieses Gemälde ist dem schönen Sardonych des Grafen Caylus (y) sehr ähnlich, wo ein Alter ein junges Mädchen, die eben aus dem Bade kommt, überraschet. Der Steinschneider hieß Panäus. (ΠΑΝΑΙΟΥ.)

In Winkelmanns Sendschreiben von den herkulanischen Entdeckungen muß S. 30 statt Satyr Faun gelesen werden.

TAB. XVII.

Diese zwölf folgenden Gemälde sind in der Größe der Originale hier abgezeichnet. Sie wurden in Pompeji an einem Orte beysammen gefunden, den man für einen Speisesaal hielt. Sie stunden in der Mauer, und sind auf glatten trocknen schwarzen Grund gemalet. Sie sind alle von gleicher Schönheit, und von einem Meister. Man erkennet in ihnen die Hand eines gelehrten und zuversichtlichen Künstlers; denn sie sind flüchtig wie ein Gedanke, und schön wie von der Hand der Grazien ausgeführt, so daß ein Raphael und Guido nichts bessers hätten hervorbringen können. Was für Begriffe müssen wir uns nicht von der Vollkommenheit der Meisterstücke eines Apelles, Polygnotus, Parrhasius rc. machen, wenn schon auf Mauern der Häuser so angenehme, so reizende Stücke gewesen?

Dieses Gemälde stellet zwo Tänzerinnen vor, die im Tanzen einander die Hände geben. Es kann nichts delicaters gedacht werden. Die Draperie scheinet gar zu stark mit Falten überhäuft zu seyn.

Auf einem Gemälde einer alten Handschrift des Kosmas, eines Kaufmannes zur Zeit Kaisers Justinus, in der vatikanischen Bibliothek, N. 699, die Montfaucon ohne die Figuren drucken lassen, (z) sind unter dem Throne des Königs Davids zwo Tänzerinnen mit aufgeschürzter Kleidung angestellet, die mit beyden Händen ein fliegendes Gewand über dem Kopfe halten, wie Tab. XVIII. Diese Figuren sind so schön, daß man glauben muß, sie seyn nach einem solchen alten Stücke gemalet. Zwischen beyden Tänzerinnen stehet das Wort ΟΡΧΗCIC, der Tanz. (a)

(y) Rec. d'Antiq. T. 6. Pl. 41. n. 3.

(z) Collect. Script. graecor. T. 2. p. 113.

(a) Winkelm. Anmerk. über die Gesch. der Kunst des Alterthums, S. 127.

Unten sieht man zwey Tiger, oder vielmehr Panterthiere, welche zwo Handschellen, (Crotala) oder Scheiben von Metall, die gegeneinander gestoßen wurden, wie noch jetzt bey der Janitscharenmusik geschieht, beriechen, und damit zu spielen scheinen. Diese Crotala waren ein Attribut der Cybele, und auf einem schönen Carneol des ehemals Stoschischen Cabinetes sieht man sie eben so aneinander gehänget, wie hier.

TAB. XVIII.

Eine der delicatesten Figuren, die man sehen kann. Die Stellung dieser Tänzerinn könnte nicht anmuthiger seyn. Die niedlichen Finger, von welchen der kleine etwas absteht, halten ein leichtes gelbes Gewand oder Unterkleid ohne Gürtel, das mit einem himmelblauen Streife eingefaßt ist, und die Schenkel bedecket. Die Draperie ist hier besser, als im vorigen Stücke. Die blonden Haare sind mit Perlen und weißen Bändern gezieret.

TAB. XIX.

Ist dem vorigen Gemälde gleich. Das Stirnband ist himmelblau. Sie trägt eine leere Schale.

TAB. XX.

Eben so schön. Diese Tänzerinn hält ein Cymbalum mit Schellen behangen in der Hand. Sie hat ein schönes Halsband, und doppelte Armbänder. Ihr dünnes Gewand ist weiß, mit rother Einfassung. Die Falten sind allzugehäufet. Die Sohlen sind mit rothen Bändern gebunden.

TAB. XXI.

Eine Tänzerinn, fast wie eine Bakchante gekleidet. Der Epheukranz, der ihre zusammengebundene Haare umgiebt, das Pantherfell, das über ihre linke Schulter hänget, und die Handschellen, (Crotala) die sie an einander schläget, geben dieses zu erkennen. Die doppelten Armbänder sind goldgelb. Ihre Pantoffelartigen Schuhe sind gelb, so auch die Bänder, mit welchen sie zusammengebunden sind.

TAB. XXII.

Das Gewand dieser schönen Figur ist von pfauenblauer Farbe; der feine Schleyer, der ihr über die Brust gehet, und über der linken Achsel hinausfliegt, ist gelb. Die drey Feigen, die sie auf einer Schale träget, müssen eine Bedeutung gehabt haben. Mit der andern Hand trägt sie eine Kanne zum Eingießen. Ihre Haare sind mit einem zarten, langen Laub bekränzet. Ihr Armband ist goldfarb. Auf einem kleinen Gefäße des Grafen Caylus (b) sieht man eine Figur in der nämlichen Stellung.

TAB. XXIII.

Diese Figur ist der vorigen ähnlich. Das Gewand ist weiß, der Schleyer dunkelgrün. In der rechten Hand hält sie einen Korb, in der linken eine flache Schale. Sie trägt Pantoffeln. Ihr Gewand ist, wie an den vorigen Tänzerinnen, los, ohne Gürtel, wie man auf geschnittenen Steinen Bakchantinnen sieht (c), theils ihre wollüstige Weichlichkeit, so wie Bakchus ohne Gürtel ist, anzudeuten; theils, weil im Tanzen und Springen der Leib durch keinen Gürtel geschnüret seyn will. Es fand sich vor Alters eine Statue einer Tänzerinn mit einem Gürtel, wie man aus einem Sinngedichte des Leontius sieht. (d)

Vielleicht stellen diese und die vorige Figur Speiseträgerinnen (Δειπνοφοροι) vor, welche denen, die in dem Tempel der Pallas in Athen speiseten, aufwarteten. (e)

TAB. XXIV.

Ein junges Mädchen, in welcher einige eine himmlische Venus zu sehen glauben, hält in der einen Hand einen Ast von einer Ceder, in der andern einen goldenen Scepter. Ihr Unterkleid ist weiß, das Oberkleid blau, roth eingefaßt, das Stirnband roth, der Schleyer gelb. Der Kopfputz ist vom besten Geschmacke. Sie hat Ohrengehänge von Perlen. Man sieht, wie die Luft mit ihrem leichten Gewande spielet.

TAB. XXV.

Ein Centaur von bräunlichter Fleischfarbe so weit er Mensch ist, (das Pferd ist aschfarb) hat die Hände auf den Rücken gebunden, und galoppiret. Hinter ihm kniet eine fast nackende Bakchante, deren Haar und Gewand in der Luft fliegen. Die Stirnbinde ist ihr aufgesprungen. Sie hält den Centaur bey den Haaren, und giebt ihm einen Stoß mit dem rechten Fuße. In der andern Hand hält sie den Thyrsus. Dieses Stück ist voll Geist und Ausdruck, insonderheit ist die Bakchante und ihr Gewand ausnehmend schön gezeichnet. Der Pinsel ist meisterhaft, und gleichsam mit schrafirten Strichen, welche Art auch Raphael im Ausmalen hatte. Buonarroti (f) führet einen schönen Beryll an, auf welchem ein Centaur eine Bakchante auf seinem Rücken hat.

Herr Prof. Lippert übersendete mir lange vor der Ausgabe des Supplements seiner Daktyliothek (g) einen Abdruck seiner Paste von dem schönen schwarzen Achat des Ritters Greville, mit dem Namen entweder des alten Besitzers, oder des Meisters, IAZAMAC, (nicht ΙΙΑΖΑΝΑC, wie er las). Er schrieb mir, daß er diese Paste viele Jahre vorher gemacht habe, ehe noch die Malereyen des Herkulans herauskamen. Diese Gemme ist vollkommen nach unsrem Gemälde verfertiget.

TAB.

(b) Recueil d'Antiq. T. 4. Pl. 40. n. 3.
(c) *Winkelmann* Descr. des Pier. grav. du Cab. de Stosch, p. 254. Geschichte der Kunst, S. 406.
(d) Anthol. Lib. IV. cap. 25. n. 6.
(e) *Suidas* in Δειπνοφοροι.
(f) Osserv. sopra alcuni Medaglioni ant. p. 436.
(g) S. 58.

TAB. XXVI.

Diese schöne Centaurinn trägt eine gelb gekleidete Bakchante mit ihrem Thyrsus. Sie hat, so wie die Centauren überhaupt, gespitzte Ohren. Ihr Gewand ist grün, als Pferd ist sie schneeweiß. Sie hält in der linken Hand einen Kranz oder Feston von Epheu.

TAB. XXVII.

Dieser Centaur ohne Bart, mit struppichten Haaren, trägt auf der Schulter den Thyrsusspieß, an welchem das Tympanum (h) befestiget ist. Der Theil des Pferdes ist hellbraun. Er unterweiset einen jungen Menschen, den er frey vor sich hält, auf der Leyer. Das Tuch, so über den Centaur herabhängt, und das Kleid des Jünglings sind violet.

Dieses Stück ist in diesem Bande sowohl in Ansehung des Stiches selbst, als auch der Zeichnung das schlechteste. Nicolaus Billi von Rom hat es gestochen.

TAB. XXVIII.

Dieses Gemälde übertrifft die drey vorhergehenden weit. Sie scheinen von einem Meister zu seyn.

Diese Centaurinn spielt mit der rechten Hand auf einer Leyer von vier Saiten, die auf ihrem Pferderücken stehet. Mit der andern hält sie eine Cymbel oder Handschelle (i), und schlägt sie an die andere Hälfte, so ein Jüngling hält, der seinen Arm um sie schlingt, sie zärtlich ansieht, und übrigens frey schwebet. Das violete Gewand des Jünglings fällt über dessen linken Arm herab, so wie der Centaurinn ihres über den rechten, welches gelb ist. Sie fliegt im Galopp, und beyde scheinen die Gewänder zu verliehren. Das Fleisch der Centaurinn ist mit großer Zärtlichkeit gemalet, und vereiniget sich fast unmerklich mit den weißen Pferdtheilen, auf eine künstlich zusammenfließende Art. Auch die Freyheit der Pferdsfüße stehet mit den menschlichen Gliedmassen in großer Harmonie. Der Kopfputz, das Halsgehänge, und die Armbänder der Centaurinn sind gleichfalls zu bemerken.

TAB. XXIX.

Zween majestätische Thronsessel mit ihren Fußschemeln werden auf dieser Kupfertafel vorgestellet. Sie sind mit größter Nettigkeit gezeichnet, und goldgelb.

Der obere ist der Venus gewidmet, wie die Taube auf dem Küssen deutlich zu erkennen giebt, so auch die beyden Genii, deren der eine einen Feston von Myrten, der andere einen Scepter hält. Das Tuch, so über den Rücken, und die Armlehnen herabhängt, ist von schillernd grüner Farbe. Das Sitzküssen ist dunkelroth.

Der zweyte Thron gehöret dem Kriegsgotte. Dieß zeiget der Helm und der Schild des einen Genius. Der Feston des andern scheinet von Gras zu seyn. An diesen vier Geniis, deren Stellungen sehr artig, sind die doppelten goldfarben Hals- Arm- und Handbänder, auch die an den Füßen zu bemerken.

TAB. XXX.

Dieses Gemälde ist, so wie mehrere der folgenden, in einem besondern Geschmacke gemalet. Einige geflügelte Knaben, oder Genii, üben sich theils im Tanzen, Musik rc. andere spielen, üben sich in Handwerks- und Haushaltungskünsten, wieder andere jagen und fischen. Es scheinet, daß der Maler entweder die Erziehung der Kinder, und ihre Uebungen und Zeitvertreibe, oder unter diesen geflügelten Knaben die Genii und Patronen verschiedener Arbeiten und Ergötzlichkeiten habe vorstellen wollen.

Der eine von den beyden Knaben der obern Vorstellung hat einen Myrtenkranz auf, ist in einer tanzenden Stellung, und hält in der einen Hand lange Klapperhölzer, welche die Griechen σχιςας, ligna fissilia, Crotala, nannten. Kürzere kommen auf der XXXIIsten Kupfertafel vor, und auf mehr alten Denkmälern, z. E. auf Basreliefs, in der Villa Borghese, und im Palaste Giustiniani, auch auf einem Carneol des Stoschischen Musei (k). Der andere Genius setzet sich einen Myrtenkranz mit beyden Händen auf, und scheinet sich auch zum Tanzen anzuschicken. Myrtenkränze waren der Venus und

---

(h) Στρεπτος ῥομβος.

(i) κορυβαντειων ἰαχηματα χαλκεα ῥοπτρων. Fast höret man das Klirren dieser korybantischen Schellen, wie Phaläkus sie in seinem Gedichte nennet. *Reiske* Anthol. gr. *Const. Cephalae*, num. 444, und T. I, p. 421. der schönen Brunkischen Ausgabe der griechischen Anthologie.

(k) *Winckelm.* Descr. des Pierr. grav. p. 463.

und den Liebesgöttern geheiliget. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Tänze mit Klappern viel mit den Bauerntänzen in Italien, und mit den englischen Matrosentänzen gemein hatten, in denen noch itzt ein dünner Stecken oder Rohr das vornehmste Instrument ist.

Das untere Kupfer stellet wieder einen solchen geflügelten Knaben vor, der ein Klapperholz in der Hand hält. Der andere trägt einen langen Spieß auf der Achsel, der an der Spitze eine Kugel hat; in der Hand hält er etwas an einem Stricke. Vielleicht sind es Larven?

TAB. XXXI.

Oben. Zween Genii. Der eine bläset auf zwey dünnen Röhren, an welchen man die Zwecke deutlich sieht. Der andere tanzet auf einem Fuße, und hält einen dünnen Stecken oder Rohr über die Achsel.

Unten. Der eine Genius oder Amorino trägt wieder einen solchen langen Stock auf der Achsel, der oben gespalten, und mit einem Ringe befestiget ist. Der andere Knabe hält eine Leyer oder Harfe, und spielt darauf. Die Stellungen sind überaus artig. Dergleichen Tänze junger Leute hießen Γυμνοπαιδια, und waren vornämlich bey den Lacedämoniern üblich. (l). Die Römer arteten hierinn sehr aus, wie ihnen schon der afrikanische Scipio beym Makrobius vorwirft: „Die Söhne und Töchter „der Standespersonen lernen das Tanzen mit Personen von der schlechtesten Aufführung. Kaum konnte „ich meinen Augen glauben, als ich auf dem Tanzboden über 500 Knaben und Mädchen erblickte, und „unter diesen den zwölfjährigen Sohn eines Mannes, der sich um eine hohe Stelle des gemeinen We„sens bewirbt, mit Klappern (Crotala) so ausgelassen tanzen sah, dergleichen sich für den geringsten „Sklaven nicht geziemen würde."

TAB. XXXII.

Oben. Zween nackende Genii in anmuthigen Stellungen. Der eine trägt tanzend auf der linken Schulter ein unbekanntes Instrument mit vielen Saiten, und spielt darauf. Der andere tanzet auch, und giebt dazu mit zween kurzen Castagnetten, oder Klappern den Tact.

Unten. Dieses Gemälde stellet drey vor einem Hause spielende Knaben vor. Der eine ziehet mit beyden Händen ein Seil an, das mit einem Nagel in der Erde befestiget ist. Ein anderer Knabe gegen über sucht es auf seine Seite zu ziehen, und hält eine Ruthe in der einen Hand. Der dritte scheinet mit einer Ruthe auf den ersten zuschlagen zu wollen.

TAB. XXXIII.

Das obere Gemälde zeiget einen Knaben auf einem kleinen Wagen mit zweyen Rädern, dergleichen man sich zum Wettrennen bediente. An der vorne gekrümmten Deichsel ziehen zween andere Genii, welche von dem ersten an zwey Leitseilen, wie Pferde, regiert werden.

Im untern Gemälde spielen drey solche geflügelte Jungen das Spiel der Versteckenden. Die Stellungen sind mit vielem Ausdrucke gezeichnet.

TAB. XXXIV.

Oben. Ein allerliebstes Stück. Ein Knabe hält eine große Larve in den Händen, die eben nicht eine der häßlichsten ist; ein anderer erschrickt darüber und fällt um, daß er die Füße in die Höhe kehret. Ein dritter sucht ihm lächelnd Muth einzuflößen. In der Villa Negroni (m) sieht man eine ähnliche Gruppe in Marmor von zween Amorinen, wo der eine den andern mit einer Maske schreckt. Auf dem Gesichte des letztern herrscht Furcht, nicht Rachbegierde. Der erste freuet sich über seinen Einfall; doch ohne Bosheit.

Unten. Zween Genii verfertigen Tischlerarbeit, und sägen ein Brett auf einer Arbeitsbank, auf welcher ein anderes Brett mit einem gekrümmten Eisen befestiget ist. An der Wand stehet auf einem kleinen Gesimse ein Gefäß, vielleicht mit Oel, die eiserne Werkzeuge zu bestreichen, um sie schleifen zu können. Säge, Hammer, und die doppelten Thüren dieser Gemälde kommen genau mit den jetzigen überein.

TAB.

(l) *Athen.* Dnipnos. L. XV. p. 678.

(m) Herrn Joh. Bernoulli Zusätze zu den neuesten Reisebeschreibungen von Italien, I. Band, S. 397.

TAB. XXXV.

Das obere Gemälde ist wegen der Abbildung der Kelter oder Weinpresse der Alten sehr schätzbar, und dienet zur Erklärung des Vitruv, Plinius, und anderer alten Schriftsteller vom Weinbaue. Noch jetzt ist dergleichen Presse in den Landschaften Englands, wo Apfelmost (cyder) gemacht wird, im Gebrauche. Sie ist sehr einfach. Zween starke in der Erde befestigte Balken werden oben durch einen andern miteinander verbunden; zwischen drey übereinander liegenden Querhölzern liegen Walzen, welche von zween Geniis mit Hämmern hineingetrieben werden, um den rothen Saft der Trauben durch die Rinne in das untergesetzte Gefäß fließen zu machen. Ein anderer Knabe rühret den Most um in einem Kessel über dem geheizten Ofen. Dieses war bey den Griechen gewöhnlich, und von ihnen lernten es die Römer. Herr Carcani macht hier eine lange Anmerkung über die verschiedene Namen, mit welchen der Most, nach Maaßgabe des Siedens, beleget wurde, die aber den Leser mehr ermüden, als unterrichten.

Das andere Gemälde stellet eine Schusterswerkstätte vor. Zween Genii sitzen auf Schemeln und arbeiten. Auf der Tafel liegt ein rundes Instrument. An der Wand stehen auf einem Gesimse Schuhe, oder vielmehr kurze Stiefletten, dergleichen auch in einem ziemlich neumodischen Schranke mit Flügelthüren zu sehen sind, nebst hölzernen Leisten und Gefäßen, vielleicht mit Farben, die Schuhe zu färben.

TAB. XXXVI.

Es ist schwer zu sagen, womit sich diese drey Knaben beschafftigen. Die Maschine, vor der sie stehen, scheinet dem ersten Ansehen nach einem Weberstuhle ähnlich zu seyn. Allein es sind keine Weberinstrumente dabey zu sehen. Beyde Genii, denen der dritte zusieht, spinnen vielmehr das oben an Nägeln befestigte Werg, oder reinigen rohen unzugerichteten Flachs. Dieses Gemälde ist überhaupt sehr verdorben. Vielleicht waren in dem dabey stehenden Korbe Knäuel von der Materie, welche diese Knaben bearbeiten.

Unten. Zween Genii angeln, der eine sitzt am Ufer auf dem Felsen.

TAB. XXXVII.

Oben. Alles ist in diesem Gemälde schön ausgedruckt. Stellung, Gewand und Flügel des jagenden Genius sind vortrefflich und lebhaft gezeichnet. Er ist eben im Begriffe, einen Wurfspieß (deren er noch zween in der andern Hand hält) nach zweyen flüchtigen Rehen zu werfen, die von Hunden verfolget werden.

Unten. Zween Genii auf kleinen Wägen mit zwey Rädern, die von Delphinen gezogen werden. Der eine davon scheinet zu schlummern, und rücklings in das Wasser zu sinken.

TAB. XXXVIII.

Man kann zwar nicht sagen, daß das erste Gemälde auf dieser Kupfertafel eines der besten sey; indessen ist doch der Gedanke, und die Leichtigkeit artig, mit der die Figuren abgebildet sind. Die alten Maler hatten öfter die drollichtsten Einfälle. Noch im Junius dieses Jahrs 1777. fand man in einem entdeckten unterirdischen Zimmer der Villa (n) der Herren Negroni von Genova eine Venus an der Wand gemalt, welche mit der einen Hand einen dürren Baum schüttelt, aus dessen Aesten verschiedene vortrefflich gezeichnete Liebesgötter herabfallen. Auf unserm Gemälde sitzt ein Amorin auf einem von Greifen gezogenen Wagen, und spielet auf der Harfe. Ein anderer, der eine Schaale mit Früchten trägt, leitet sie am Zügel. Im Hintergrunde sieht man ein großes grünes Tuch ausgespannet, mit zween gelben Quasten in der Mitte, die im Kupferstiche nicht deutlich ausgedruckt sind.

Das andere Gemälde zeiget einen runden Altar, um welchen sich eine Schlange windet, deren Rücken weißlicht und dunkel gefleckt, der Bauch aber hellblau und gelb gespreckelt ist. Sie soll den schiefen Lauf des Thierkreises bedeuten (o). Sie verzehrt einige auf dem Altare liegende Früchte. Im Winkel des Gemäldes steht GENIUS HUJUS LOCI MONTIS, der Berggenius dieser Gegend. Auf der andern Seite sieht man den jungen Harpokrates, oder Gott des Stillschweigens, mit der Pflanze Persea oder Lotusblume, auf dem Kopfe. Diese den Aegyptern so heilige Planze, (Nenuphar, Nymphæa, *Linnæi*) von welcher sie ihr erstes Brod bereiteten (p), war das symbolische Zeichen der Sonne.

C 2 (Plu-

(n) Vormals hieß sie Peretti di Montalto, und gehörte Papst Sixtus dem fünften.
(o) Bannier Erläuterung der Götterlehre, II. B. a. d. 203. Seite.
(p) *Xavier Manetti* della Panizzazione. Firenze 1765. 4. a. d. 180sten Seite.

(Plutarch. de Is. & Osir. p. 633. edit. Henr. Steph.) Der ägyptische Lotus gehöret zu den Wasserpflanzen, die sich bey Nacht zusammenziehen, und die Blumen mit ihren Blättern bedecken. Andere folgen mit Stengeln und Blättern der täglichen Bewegung der Sonne, z. B. die Pappel (Malva). Beyde wurden daher von den Aegyptern als Sonnenpflanzen angesehen (q). Des Harpokrates Füße waren schwach und verdrehet, oder sehr plump, und so sind sie auch von dem griechischen Maler hier vorgestellet. Er trägt in der einen Hand einen Zweig, und hält den Zeigefinger der linken an den Mund. Dieses Gemälde ist wegen seiner Sonderbarkeit den ersten vier Monochromen an die Seite zu setzen, und eines der seltensten Stücke der Alterthumsschätze des königlichen Musei. Die ägyptische Gottheit Harpokrates wurde in Italien vornämlich zu den Zeiten der Kaiser verehret.

TAB. XXXIX.

In diesem und andern folgenden Gemälden werden Gebäude vorgestellet, bey welchen man nicht auf die Regeln der Perspectiv sehen muß. Der Maler wollte blos Zimmer auszieren, ohne wahre perspectivische Gebäude vorzustellen, oder auf einerley Horizon, einerley Augpunkt, einerley Abstand und Entfernung zu sehen. Es wäre daher sehr unschicklich, dergleichen Gemälde nach den Regeln der Kunst zu untersuchen. Schon unter dem August vereinigte man die Eigenschaften von zwo Säulenordnungen in einer einzigen. In gemalten Verzierungen war man damals schon auf einen übeln Geschmack gefallen, wie sich Vitruvius beklagt (r), daß man Paläste auf Stäbe von Rohr und auf Leuchter gebauet, die unförmlichen, langen und spillenmäßigen Säulen dadurch vorzustellen, wie der Stab oder der Schaft der Leuchter aus dem Alterthume ist. Diese Stücke von idealischen Gebäuden unter unsern herkulanischen Gemälden, welche vielleicht um eben die Zeit, oder doch nicht lange hernach, gemacht sind, können diesen verderbten Geschmack beweisen. Die Säulen an denselben haben das doppelte ihrer gehörigen Länge, und einige sind schon damals wider den Grund einer tragenden Stütze gedrehet. Von einer ähnlichen ausschweifenden Art waren die Säulen einer gemalten Architektur auf einer Wand vierzig Palmen lang, in dem Palaste der Kaiser, in der Villa Farnese, und in den Bädern des Titus, wovon Winkelmann (s) eine Zeichnung von dem berühmten Johann von Udine, des Raphaels Schüler, sah, zu dessen Zeit sie entdecket worden sind. Diese berühmten Groteskengemälde werden nunmehr in Verlage des Gemäldehändlers Lodovico Mirri in Rom auf 60 sehr großen Blättern herausgegeben. Es sind bereits (im Jun. 1777.) zwanzig davon heraus, welche den ersten Theil dieses prächtigen Werkes ausmachen, und dreyzehn Kupfertafeln zu dem zweyten Theile, mit der Beschreibung des Abbate D. Joseph Carletti (t).

So unregelmäßig indessen diese Architekturstücke sind, so haben sie dennoch keinen geringen Werth. In diesem gegenwärtigen, welches nicht ganz ist, erblicket man eine artige Verbindung verschiedener Bogen und Säulenreihen, die mehr den Maler, als den Architekt verrathen. Die Verbindung der Zierrathen, Laubwerke, Gesimse, wodurch das ganze idealische Gebäude mit seinen einzelnen Theilen vereiniget ist, fällt vortrefflich in das Auge. Die Ordnung ist der Jonischen ähnlich; aber die Fehler verunstalten sie in dem Auge des Architekts; hingegen als Gemälde betrachtet, gefällt sie.

TAB. XL.

Auch dieses Gemälde ist im Geschmacke des vorhergehenden, und mangelhaft. Unten ist ein Streifen, der vielleicht als eine Einfassung um den Fuß des Zimmers herumgieng, der drey Abtheilungen hat. Die erste stellet einen Unterbalken vor, mit Flügeln und Reben (viticci) wechselsweise gezieret. Die oberste Abtheilung ist wie ein Kranz, Karnis, oder vielmehr ein bloßes Gesimse. Der mittlere

(q) De *Schmidt* de Plantis solaribus Ægyptior. *Script. Soc.* lat. March. Pad. Vol. II. n. 3. Tubingæ, 1770. 8.

(r) Lib. 7. c. 5.

(s) Geschichte der Kunst, S. 789.

(t) Der Titel ist: Raccolta delle Pitture ritrovate nelle Camere di *Tito* sul monte Esquilino. Bey den folgenden Kupfertafeln wird der Preiß erhöhet werden, so daß das ganze Werk den Unterzeichneten 180 Zecchinen, den Käufern aber 200 Zecchinen zu stehen kommen wird. Der Preiß ist hoch; man muß aber auch erwägen, daß dieses eine der kostbarsten und schweresten Unternehmungen in unsern Zeiten ist.

mittlere sehr breite Theil macht eine Friese (Zophorus *Vitruv.*) aus, ein Glied in dem Hauptgesimse der Säulenordnung, woran die Griechen und Römer allerhand Thiere und Zierrathen zu schnitzen pflegten. Einige Köpfe stehen zwischen diesen Zierrathen, die mit Figuren von Vögeln und Schwanen in den Zwischenräumen abwechseln, welche über zeltartigen Auszierungen und Muscheln kleine Kronen halten. Im Gemälde selbst sieht man zur linken Hand drey Hallen (padiglioni). Die größte in der Mitte hat acht Säulen, wovon man aber nur fünfe sieht, die übrigen drey sind hinter denselben verstecket. Diese leuchterartigen Säulen sind ohne Postemente, und ruhen auf einem Fußgestelle, das einige Oeffnungen hat, und sich mit einem Gesimse oder Kranze endiget, dessen Friese mit Sparrenköpfen, die man von der Seite siehet, gezieret ist, die sich bis an die Kante erstrecken. Die andern beyden kleinern Hallen sind einander vollkommen gleich, und dreyeckigt, und ruhen auf eben diesem fortgesetzten Fußgestelle. Die größere viereckigte mit acht Säulen ist als der Mittelpunkt des ganzen Gemäldes anzusehen, weil die Seitentheile zierlich mit derselben übereinstimmen, und ein Ganzes ausmachen.

In einer Entfernung von diesen Hallen ist der Anfang einer andern zu sehen; nämlich eine Säule und ein Gegenpfeiler, die auf einem von dem vorigen unterschiedenen Fußgestelle ruhen, welches auch drey fensterähnliche Oeffnungen hat.

Den leeren Raum dazwischen hat der Maler mit einer Gattung von Decke eines Zimmers gefüllet. Oben sieht man in einer Einfassung die Figur eines Seethieres. Unten hängt ein Reif, oder Krone, blos Phantasey des Malers. Eine Kette von Blumenkränzen verbindet die Theile dieses Gemäldes miteinander.

TAB. XLI.

Hier sieht man eine sonderbare Zusammensetzung, die dem ersten Ansehen nach ein regelmäßiges Gebäude zu versprechen scheinet. Allein bey näherer Betrachtung verwirret sich das Auge, wenn es eine Symmetrie entdecken will.

Ein bedeckter vorspringender Gang, dessen vier Säulen (wie die vorigen) leuchterförmig und von zusammengesetzter Ordnung sind, wenn man das Krongesimse und dessen Verhältniß in Erwägung ziehet. Ihre Postemente sind attisch. Ihr Fußgesimse oder Sockel hat in der Mitte eine weite horizontale Oeffnung. Diesen Porticus umgiebt eine hölzerne Wand von mittelmäßiger Höhe. Im Hintergrunde ist ein anderer Porticus, dessen Säulenordnungen jonisch ist. Die Cornische (Karnies, Kranz) ist zwar von grotesker Manier, doch mehr dorisch, weil sie eine gewisse Art von Dreyschlitzen (Triglyphen) und ihren Zwischenräumen (Metopæ *Vitr.*) vorstellen. Das Ganze ist rechts und links durch ein Blumengehänge verbunden, welches von einem Rädchen des hintern Porticus herabhänget, das oben an der Decke befestiget ist, eben so wie auf der 43 und 44sten Kupfertafel. Wenn man die Unachtsamkeit des Malers nicht achten will, da weder die Höhe der Säulen, noch die Unterbalken oder Architraben, noch die Cornischen aufeinander passen; so könnte man vermuthen, derselbe habe eine Halle vor einem Tempel, oder Vorhof (Pronaos *Vitr.*) vorstellen wollen, mit der gewöhnlichen Einfassung von Holze, wobey er zugleich die Aussicht nach einem Theile des Marktplatzes oder Forum anzubringen suchte, in dessen Nähe gemeiniglich Tempel zu sehen waren.

TAB. XLII.

Beyde Gemälde auf dieser Kupfertafel sind nicht ganz. Das obere soll vielleicht einen prächtigen Eingang eines vornehmen Hauses vorstellen. Wenn man die eine freystehende große Säule ausnimmt, die mit einem Seeungeheuer, und andern Caprizzen des Malers geschmücket ist, so sieht man zur rechten Seite des Gemäldes drey Säulen, deren vorderste eine Caryatide oder ein Terminus ist. Diese lassen noch drey andere auf der linken Seite vermuthen, um den großen Erker oder Stockwerk zu tragen, an welchem das zusammengesetzte Krongesimse, die Cornische, und vornämlich die schöne Friese merkwürdig sind. Durch die Thüre erblicket man einen jonischen Säulengang, der einem Vorsaale, oder mit Galerien eingeschlossenem Hofe (Cavædium) ähnlich sieht. Dieses Gemälde beweiset durch die Degradation der Gegenstände, und durch die nach und nach schwach werdenden Farben, daß die Alten im Malen perspectivischer Stücke nicht so unerfahren waren, als sich manche einbilden.

Das andere zeiget dreyerley verschiedenes. Die drey Säulen haben weder Uebereinstimmung noch Ordnung miteinander gemein, und können nicht als Theile des innern Gebäudes angesehen werden, sondern sind vielmehr blos nach der Willkühr des Malers hergesetzet. Die drey Stufen und die Einfassung nebst der Thüre in der Mitte scheinen das Gebäude zu einem Vorhofe eines Tempels zu machen.

TAB. XLIII.

Dieses Stück muß man mit Vergnügen betrachten. Auf einem jonischen Säulengange, von welchem man das Krongesimse, Cornische und Friese sieht, die mit Delphinen, Tritonen rc. gezieret ist, ruhet ein hölzernes Gebäude, das halb geschlossen, halb offen, und eine Laube oder Loge andeuten soll. Die Knäufe oder Krongesimse der Säulen sind mehr korinthisch. Cornische, Vordertheil und Dach sind artig. An der Seite gehen zween hölzerne Pfeiler heraus, die völlig hinabgehen. Oben ist ein großes Gefäße. Auf der andern Seite sieht man ein hohes Gebäude und Säule, auf der auch eine Vase ruhet. Am Gebäude ist ein hoch angebrachtes Fenster. Die Alten pflegten sie mit einem von Metall mit Kreuzstäben gegossenen Gitter zu verwahren, (Clathrum) welches in Angeln hieng, und von innen auf und zu gemacht werden konnte. Es hat sich ein solches Gitter im Herkulan ganz unversehrt gefunden (u). Vielleicht hat der Maler einen Speisesaal über einem Vorhofe einer Villa oder Landhauses andeuten wollen, zu welcher Vermuthung die Bäume Anlaß geben, deren Aeste sich bis in das obere Gebäude erstrecken. Auch hier ist wieder der von einem Rädchen herabhängende Blumenkranz angebracht.

Die kleine Landschaft mit verschiedenen Thieren ist artig gemalt.

TAB. XLIV.

Die erste Vorstellung auf dieser Kupfertafel scheinet einen Eingang oder Vestibulum vorzustellen, mit der (blinden) Hauptthüre und zwoen kleinern zu den Seiten. Die Säulen sind jonisch und ohne Postement. Auf ihnen ruhet das Dach und die Cornische, welche wegen der Triglyphen und Sparrenköpfe dorisch zu seyn scheinet. Die Löwinn und der mit rothen Bändern umwundene Hängekranz von Blumen füllen das Leere des Gemäldes aus. Die kleine Landschaft über dieser idealischen Architektur dienet zu einer artigen Auszierung des Ganzen.

Unten sind noch vier andere Gemälde. Zween dunkelrothe Tritonen ruhen auf zweyen Fragmenten von Cornischen. Jeder bläset auf einem Meerhorne, und hält mit der andern Hand einen Fruchtkorb. Sie scheinen Ueberbleibsel einerley Gemäldes zu seyn.

In dem andern ist das Brustbild eines Frauenzimmers von majestätischer Stellung, deren Haare mit Laub gekrönet sind. Zur Seite entdecket man einen Kopf eines Kindes.

Die Pfauen auf dem untersten Gemälde sind in Lebensgröße, und sitzen auf Stengeln mit weissen Blumen.

TAB. XLV.

Ist sehr beschädigt. Dieses Gemälde stellt einige Kriegsschiffe (v) vor, die in einem heftigen Streit verwickelt sind. Eines davon ist an einem Felsen, der nahe dabey steht, gescheitert, oder von dem Feind in Grund gebohrt, und angezündet worden, so, daß man kaum noch einige Ueberbleibsel davon bemerken kann, die über dem Wasser stehen. Zwischen den Flammen und dem Wasser sieht man eine Figur, die einem Frauenzimmer ähnlich sieht. In der Mitte erhebt sich eine kleine Insel, auf welcher ein Altar und kleiner Tempel zwischen zwey Bäumen steht, auf welchem Neptun, der Gott des Wassers, mit seinem Dreyzack vorgestellt ist.

Gegen dem Ufer bemerkt man einen jungen Menschen, der mit einem Helm, Schild und Spieß bewaffnet ist. Nahe bey ihm steht ein anderer, der aber sehr undeutlich ist, auch mit einem Schild versehen, und gegen das Meer hinläuft.

Obgleich dieses Gemälde sehr verdorben ist, und der Maler desselben weiter keine besondere Geschicklichkeit darinnen gezeigt hat; so verdient es doch einige Aufmerksamkeit. Bey allen drey Schiffen ist dieses merkwürdig, daß die Ruder in gerader Linie fortzulaufen scheinen, welches vermuthen läßt, daß sie in mehrere Ordnungen abgetheilt waren (x).

Es sind auch noch die Schilde zu bemerken, welche an den Seiten der Schiffe angehängt sind, die verschiedenen Maschinen und Waffen der Streitenden. Diese Maschinen (y) dienten zur Beschützung für die Ruderknechte. Auf dem mittlern Schiffe steht in dem Hintertheil ein Thurm, und zwey lange Balken gehen über das Vordertheil des Schiffes hinaus. Eben so verdienen auch noch eine Fahne mit einem Adler, ein kleines Zelt, und einige Frauenzimmer auf denselben bemerkt zu werden.

Das untere Gemälde stellt Fische von verschiedenen Gattungen vor.

TAB.

(u) Winkelmann über die Baukunst der Alten, S. 41.

(v) Plinius VII, 56.

(x) τρήματα, τρυπήματα, ὀφθαλμοὶ, ἔγκωπα. Potter Arch. III. 15.

(y) κατάστρωμα, κατάφραγμα. Plin. VII, 56.

TAB. XLVI.

Auf diesem Gemälde sind verschiedene sehr schöne Aussichten vorgestellt. An dem Ufer steht ein Gebäude, zu dessen rechter Seite einige Bäume stehen, und zu der linken ein noch frischer Pfeiler, vor welchem ein Mensch ist, der gegen das Meer hinsieht. Auf demselben sieht man vier Schiffe, die mit verschiedenen Waffen, und mit Soldaten beladen sind. Alle Vordertheile haben entweder die Gestalt eines menschlichen Gesichts, oder eines andern monströsen Ansehens (z). An dem Vordertheil des ersten zeigen sich die Spitzen von zwey Balken (a), und eine Figur, die einer Gans (b) ähnlich sieht. Auf dem Hintertheil desselben erhebt sich ein Zweig von einem Lorbeerbaum, mit welchem die Alten diejenige Schiffe zu krönen pflegten, welche gesiegt hatten. Zur Seite hängen, wie bey den vorigen Schiffen, Schilde.

Die andere Seite des Ufers eröffnet dem Auge eine sehr angenehme Aussicht auf einen Hügel, eine Landschaft, und verschiedene Gebäude, die in einiger Entfernung von einander stehen, von welchen man das Meer vor sich hat, und welche vielleicht zu Wachtthürmen (c) gedient haben. Unter diesen ist besonders das mit der langen Halle merkwürdig, welches von einer schönen Säulenordnung unterstützt wird mit zwey Bildsäulen, welche diesem Gebäude das Ansehen entweder einer Prätorie, oder eines Landhauses geben.

Von den drey kleinern Gemälden stellt das erste 2 Vögel von grüner Farbe mit rother Brust vor; das andere Feigen, Trauben, und andere Früchte; und das letzte ein Rebhun, welches nach einer Blume, und einen andern Vogel, der nach einem Schmetterling pikt. Alle drey sind sehr schön und artig gezeichnet.

TAB. XLVII.

Bey dem obern Stücke muß man allerdings den Geschmack und Einfall des Malers bewundern. Ein Papagey, der nach einer schönen Phantasie gezeichnet ist, zieht einen kleinen Karren mit zwey Rädern, an welchem die Stangen merkwürdig sind, und wird von einer Heuschrecke, die das Leitseil in dem Munde hält, geleitet. Es scheint diese Vorstellung eine Anspielung auf irgend eine Handlung gewesen zu seyn (d).

Das andere Stück sind verschiedene Fische.

TAB. XLVIII.

Oben. An einem violetfarbigen Band, welches zwey Knoten hat, hängt ein Schild (e) von Goldfarbe, auf welchem das Haupt der Medusa (f) abgebildet ist.

In der Mitte steht ein Eichbaum, an dessen Fuß eine Nymphe (g) mit einer Axt in der Hand steht. An ihrem Bauche herunter breiten sich einige Wurzeln aus, und verlängern sich in mancherley Wendungen.

Zu beyden Seiten der Eiche sind zwey kleine Palmbäume.

Unten. Ein kleiner Tempel, zu welchem man auf fünf Stuffen steigt. Die Thür ist mit einem Feston geziert. Auf dem Frieß des Architraven steht eine Büste (h), und auf dem Giebel eine Schlange von Bronze. Zu den Seiten der Thüre sind zwey lange Säulenfüße, auf welchen zwey Krokodille ebenfalls von Bronze stehen. Hinter dem einen zur linken Seite des Tempels, auf einem andern höhern Säulenfuß steht in einer Nische ein ägyptischer Götze; hinter dieser Nische ein Gebäude, auf welchem der Anubis der Aegyptier sitzt. Um dieses Gebäude herum stehen einige Personen, in verschiedenen Aktionen, wovon eine für den andern Aufmerksamkeit verdient. Sie führt vor sich her ein mit Gefäßen von Glas beladenes Lastthier, welches man aus dem durchscheinenden rothen Saft schließt, der darinn ist. Hiebey muß man die Lebhaftigkeit (Stärke) bewundern, mit welcher der Treiber das Thier an dem Schwanze zieht, um es dem Rachen eines Krokodils zu entreißen, welches an dem Ufer des Flusses steht, welchen man deswegen für den Nil hält.

(z) Virgil. Aeneid. V. & X.
(a) ἐπωτίδες. (b) χὴν. Scheffer II. 6.
(c) φρυκτώρια.
(d) Tacit. Annal. XII. 66. & XIII. 15. Juvenal. Sat. I. v. 69. seq.
(e) Buonarrotti Medagl. p. 9.
(f) Pausanias V. 10.
(g) δρυας. (h) προτομὴ.

TAB. XLIX.

Dieses Gemälde hat mit dem vorhergehenden einerley Vorstellung, ausgenommen, daß dabey die Nymphe fehlt. Das untere scheint der Pendant zu dem vorhergehenden untern zu seyn. Zuerst bemerkt man ein Wasserbehältniß, welches mit Palisaden umfangen ist. Ein Mensch schöpft aus demselben mit einem Eymer Wasser. Er steht unter einem großen Zelt (i), das aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt ist. Dieses Zelt ist an ein Kreuz aufgehängt, und an einen Baum angebunden.

Einige Gebäude mit Thürmen, unter welchen einer viereckigt, die übrigen rund, stehen in mancherley Entfernung. Weiter hinten ist ein ummaurter Meyerhof, welcher verschiedene Stockwerke hat. Endlich ist noch in der tiefsten Entfernung ein kleines Häusgen, das zu einer Mühle bestimmt war, wie solches das Rad beweiset, das man daran sieht.

Ein Mensch, der mit einer Lanze und Schild versehen ist, und auf ein Krokodill, das an dem Ufer des Flusses steht, Jagd macht, verdient auch noch bemerkt zu werden.

TAB. L.

Alle drey Stücke dieser Kupfertafel scheinen ägyptische Sachen vorzustellen. Das erste die Aussicht eines ländlichen Gebäudes an dem Ufer des Nils. Die dabey gemalten Thiere, wovon das eine ein Krokodill, das andere ein Nilpferd (k) vorstellen soll, haben eine etwas unnatürliche Gestalt. Bey dem letztern ist eine Ente oder Gans. Die hin und her stehenden Bäume sind Palmen, und andere Kräuter, die einige Aehnlichkeit mit ägyptischen Pflanzen haben.

Das andere stellt die zwey Haupt-Gottheiten der Aegyptier, die Isis und den Osiris, mit einigen von ihren Symbolen vor. Zur Rechten steht Osiris mit dem Kopf des Sperbers, auf welchem Lotusblätter sind, mit einem Spieß in der Hand. Zur Linken steht eine andere Gottheit, welche außer dem Lotus auf dem Haupt eine Schlange in der Hand hat, von männlichem Ansehen mit einem langen Bart. In der Mitte steht ein Altar, und darauf ein Gefäß.

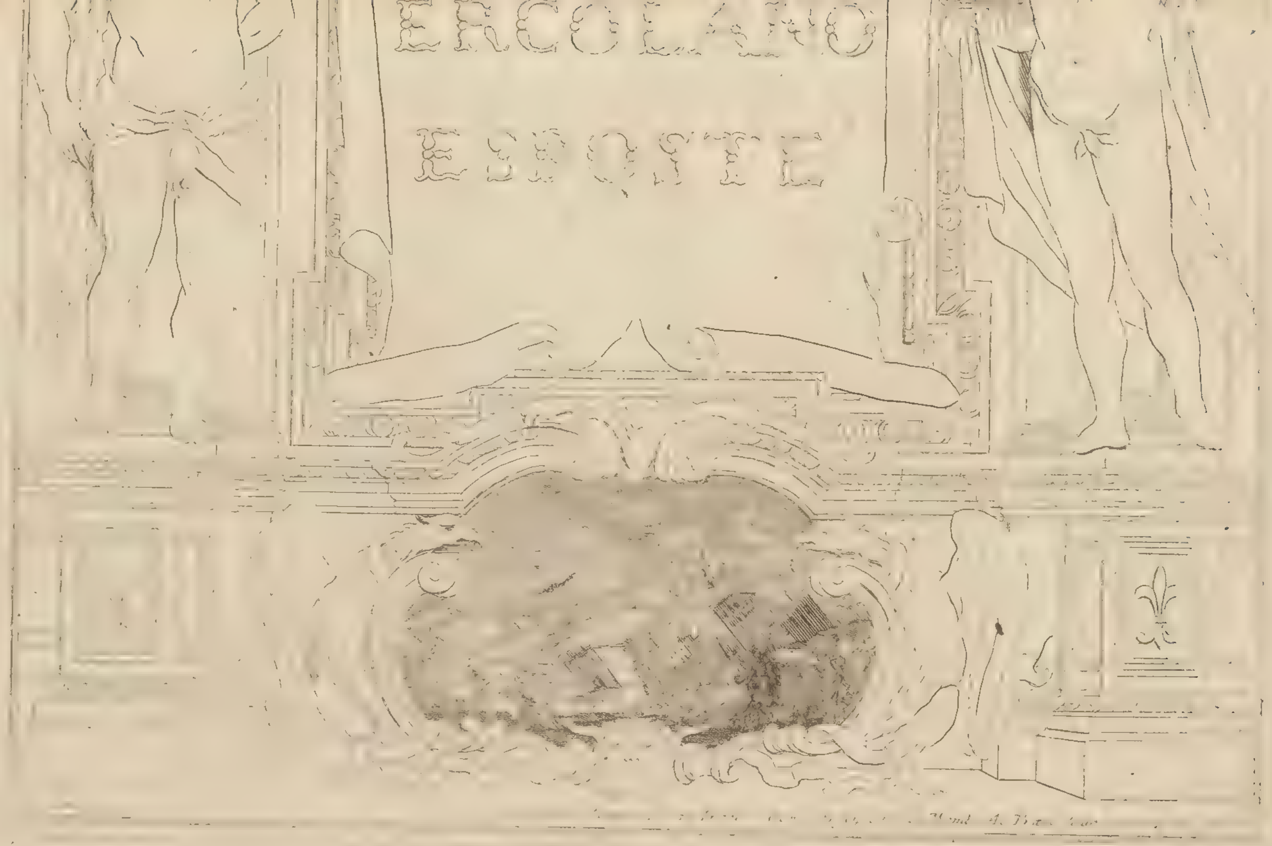
Auf dem letztern sieht man den bärtigen Osiris mit Epheu gekrönt, und die Isis, welche, wie der Osiris, in der rechten Hand einen Spieß, und in der linken etwas hält, das man nicht erkennen kann. In der Mitte steht ein Tisch, auf welchem eine Taube ist. Die Kleidungen sind ihrem Charakter gemäß (l).

(i) Die, welche dergleichen machten, wurden σκηνοῤῥάφοι genennt. Plin. XIII. 4.
(k) Hippopodamus.
(l) Montfaucon Tom. II. P. II. & Suppl. Tom. II.

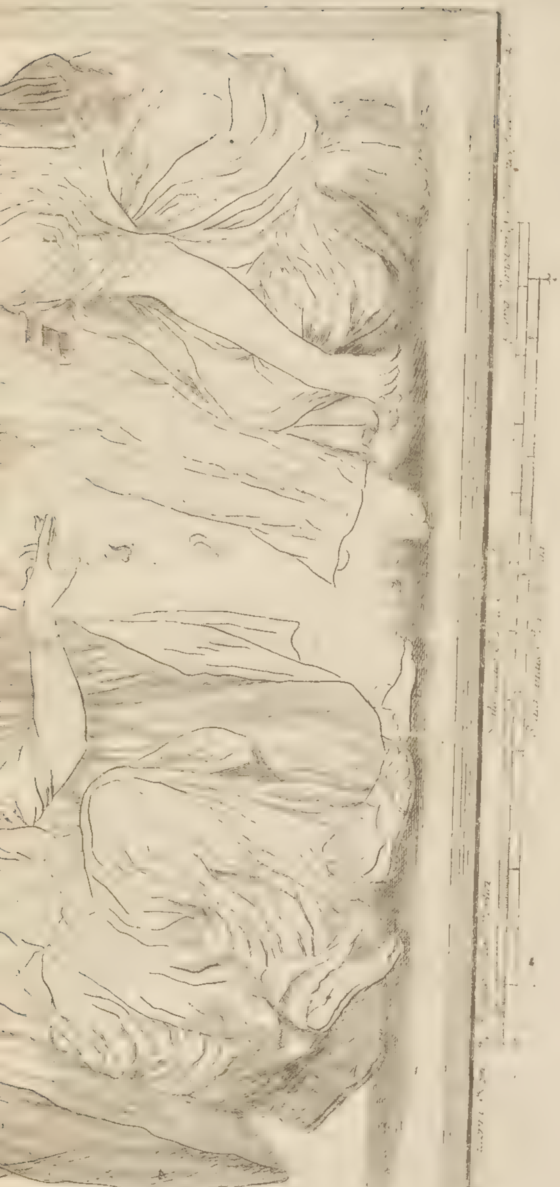
Nachricht.

Es stehet zwar in jedes resp. Liebhabers Belieben, den Band einrichten zu lassen: doch nach meinem unmaßgeblichen Rath, damit die Bilder nicht zusammengelegt werden dörfen, solche in ganz Folio mit etwas starkem, und den Text nach seiner Größe in dünnem Deckel jedes a parte binden zu lassen, sodann kann der hintere nach der Größe des Texts ausgeschnitten werden, um solchen hineinzulegen, und allezeit herausnehmen zu können.


LE
ANTICHITÀ

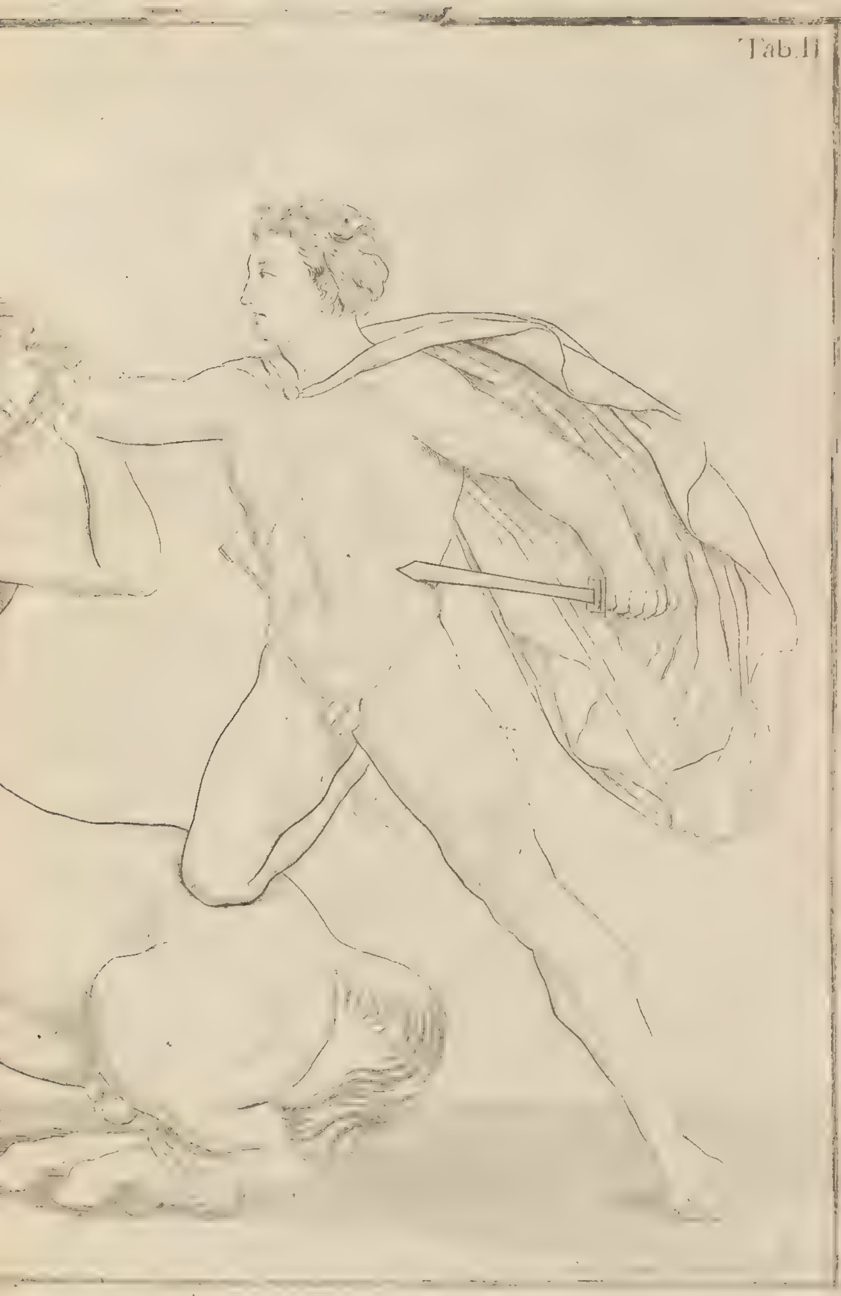

ERCOLANO
ESPOSTE


ΦΟΙΒΗ
ΝΙΟΒΗ
ΛΗΤΩ



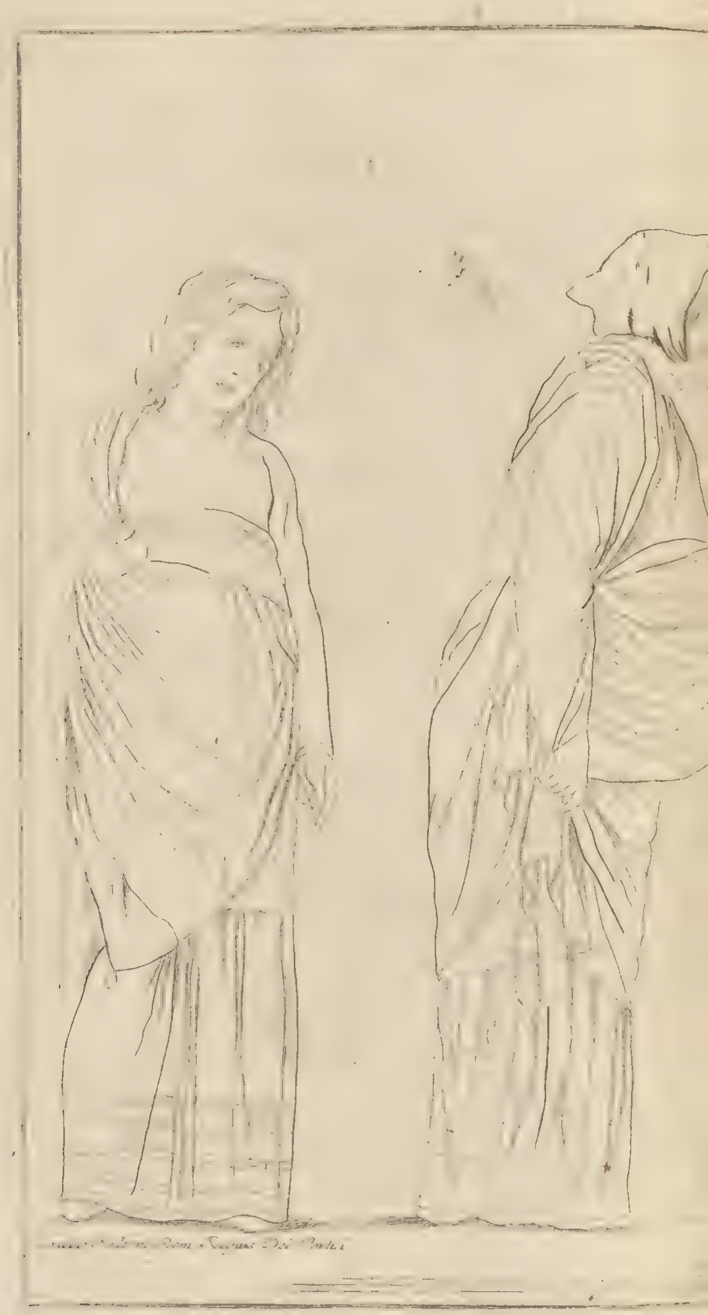


Tab. II

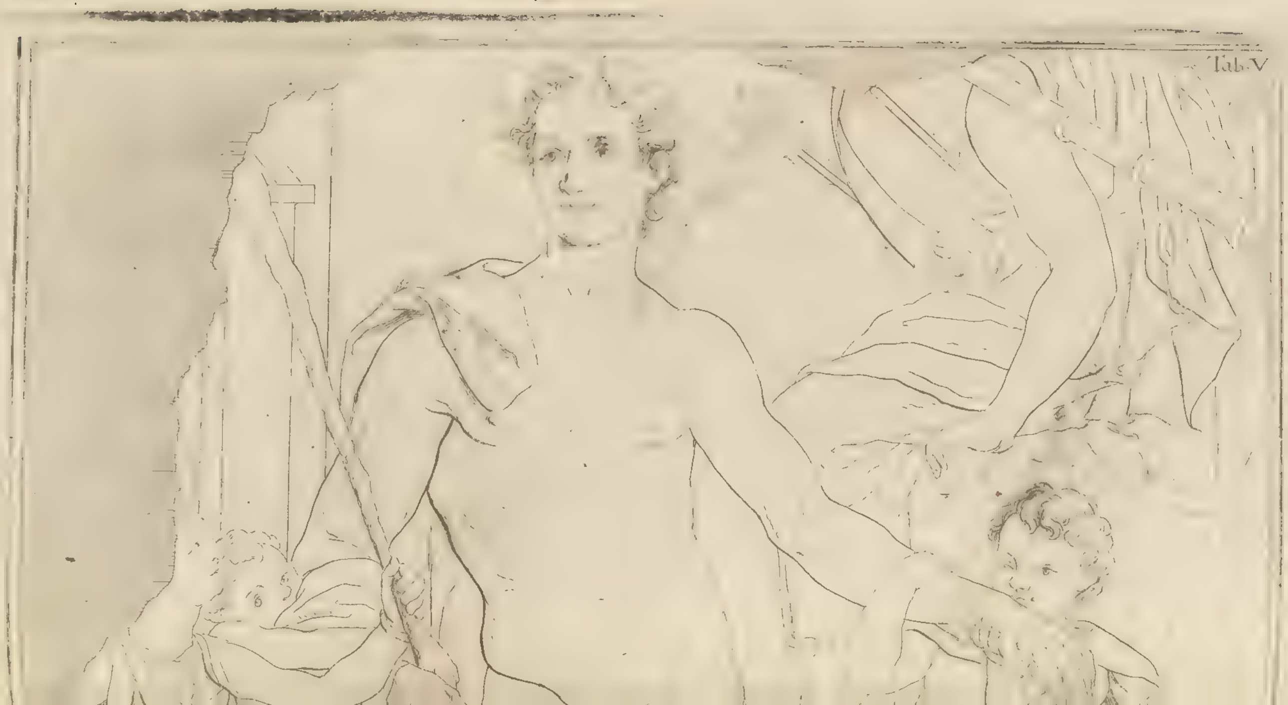


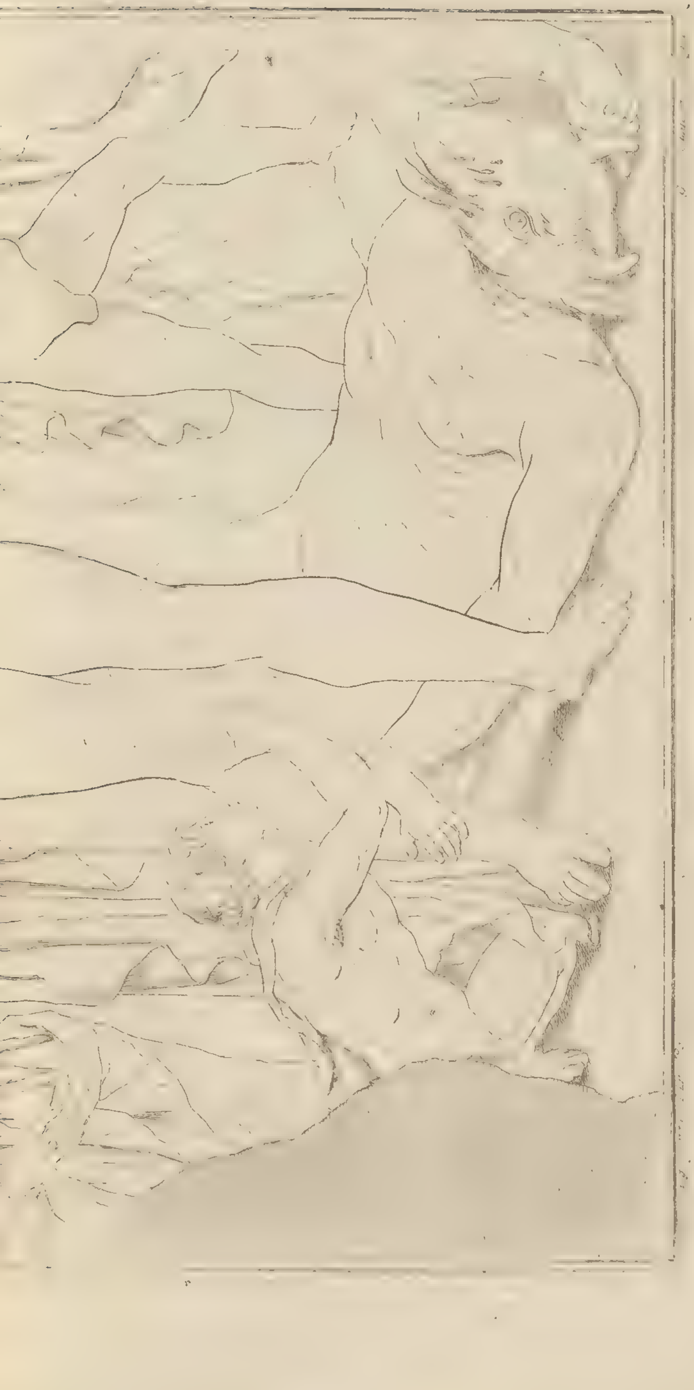



Tab III

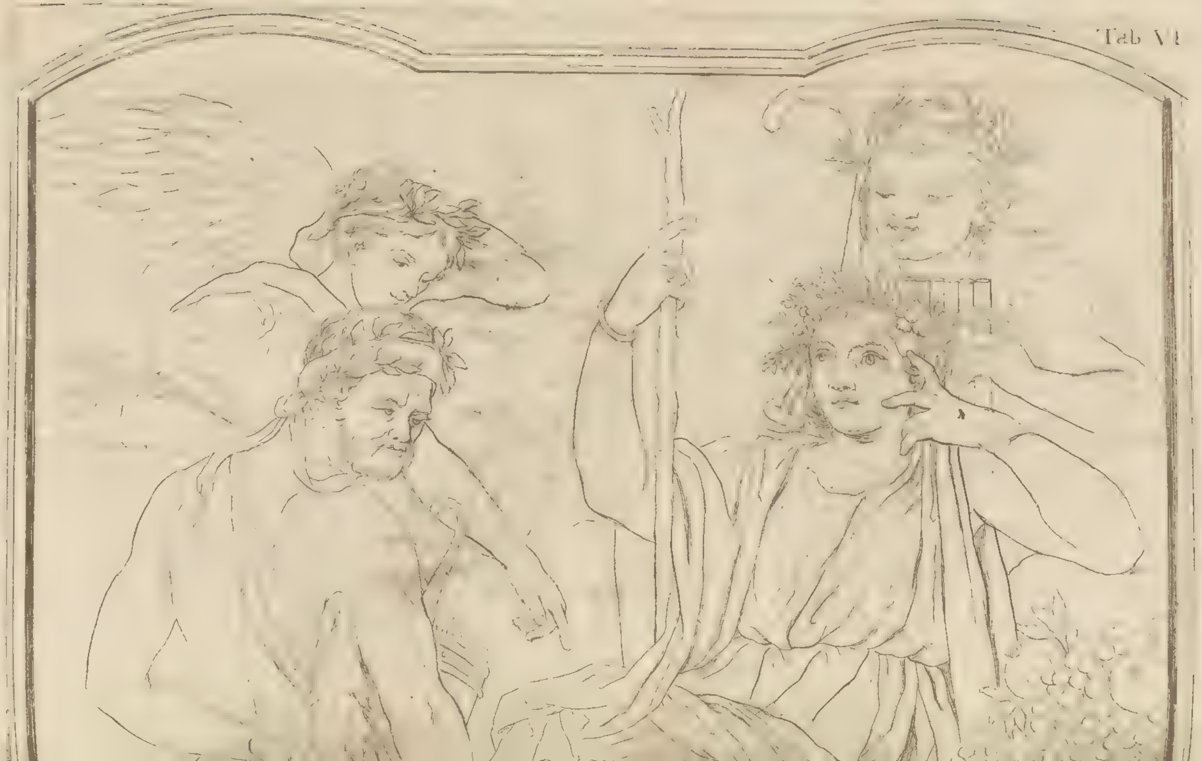


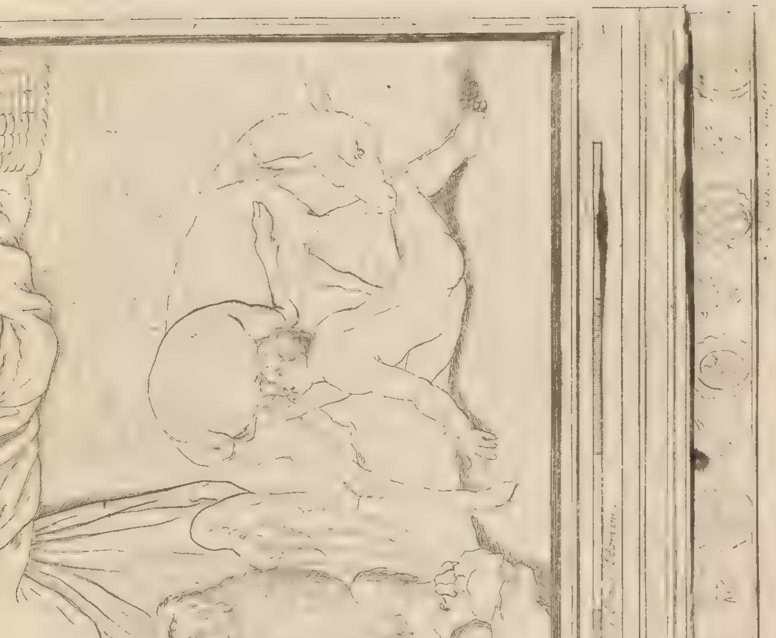


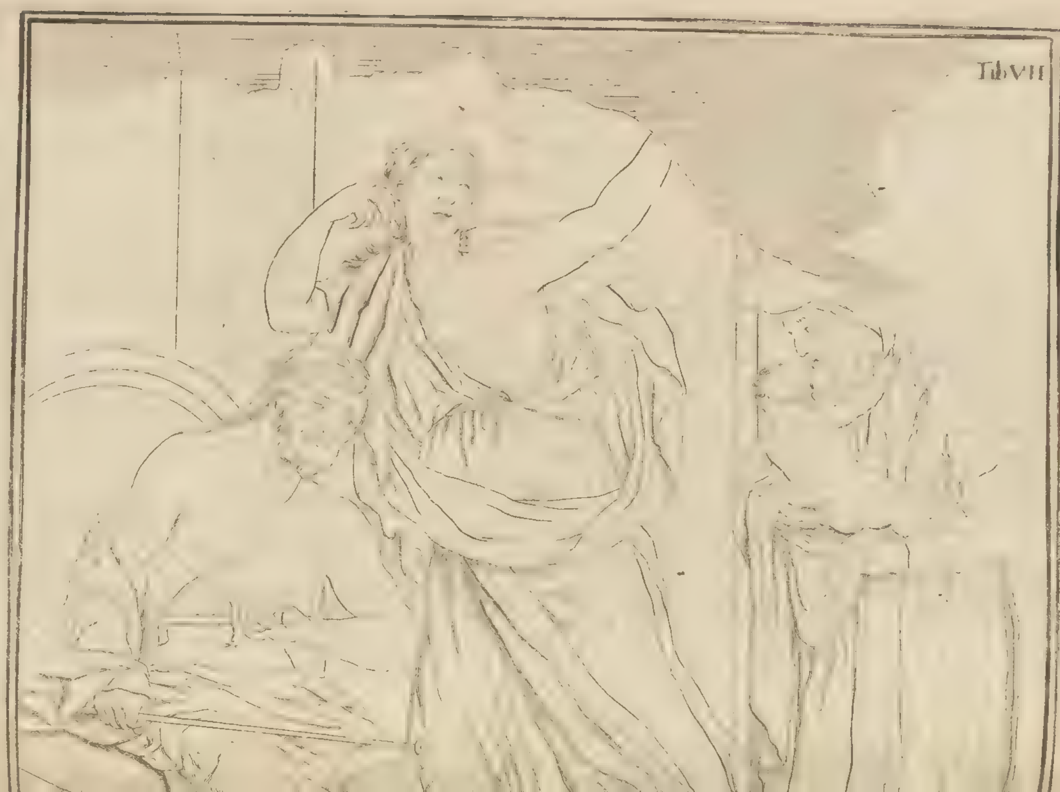

Tab. V



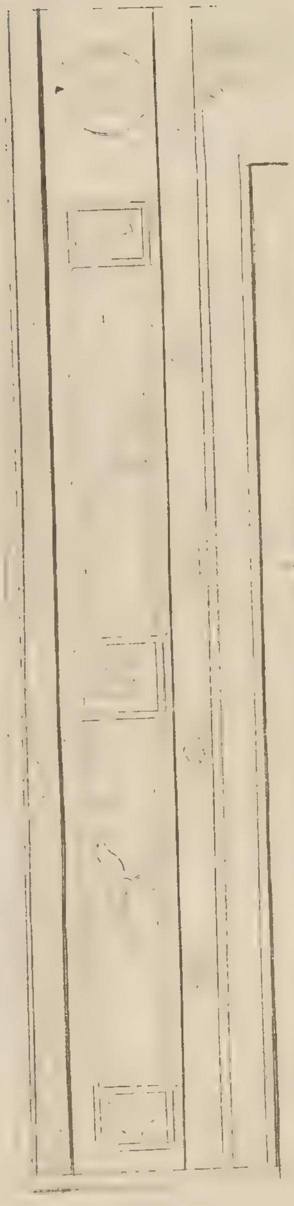
Tab VI



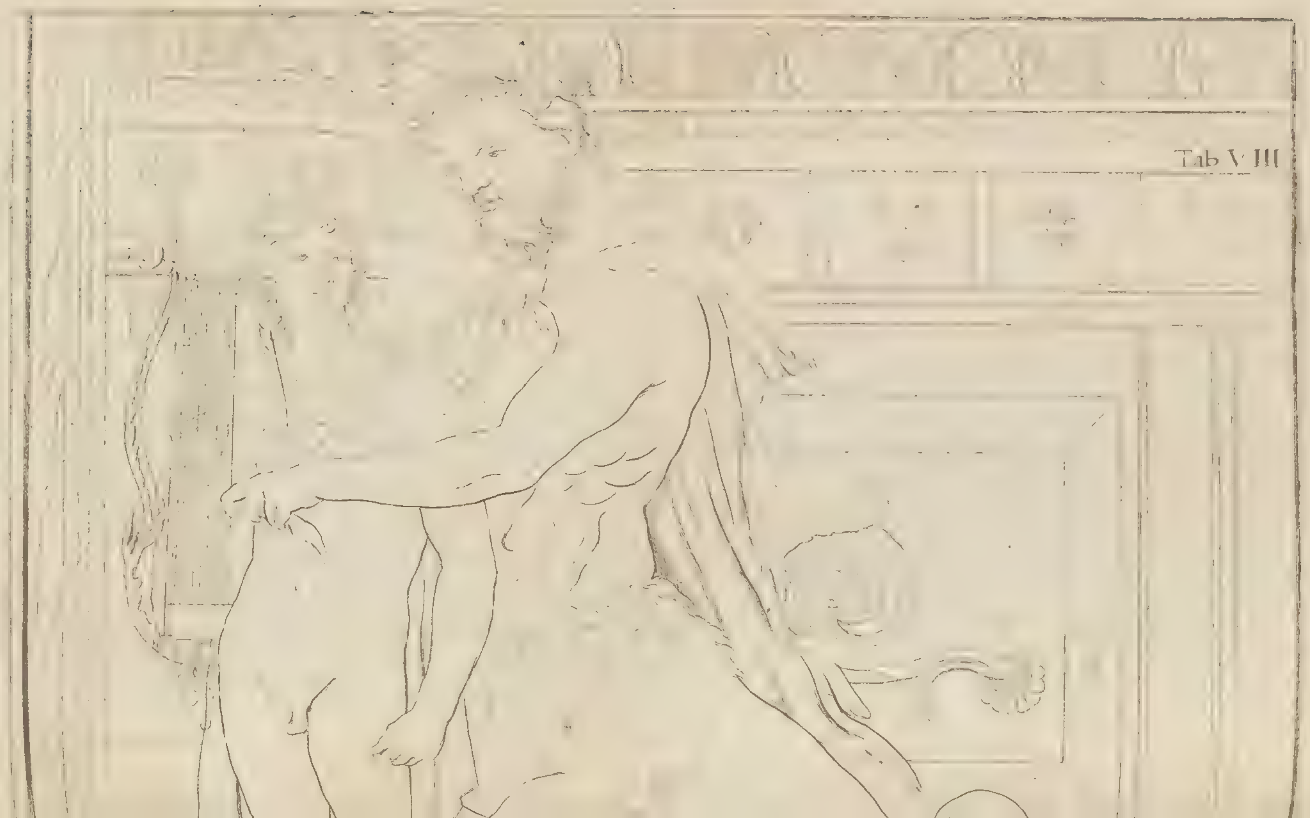


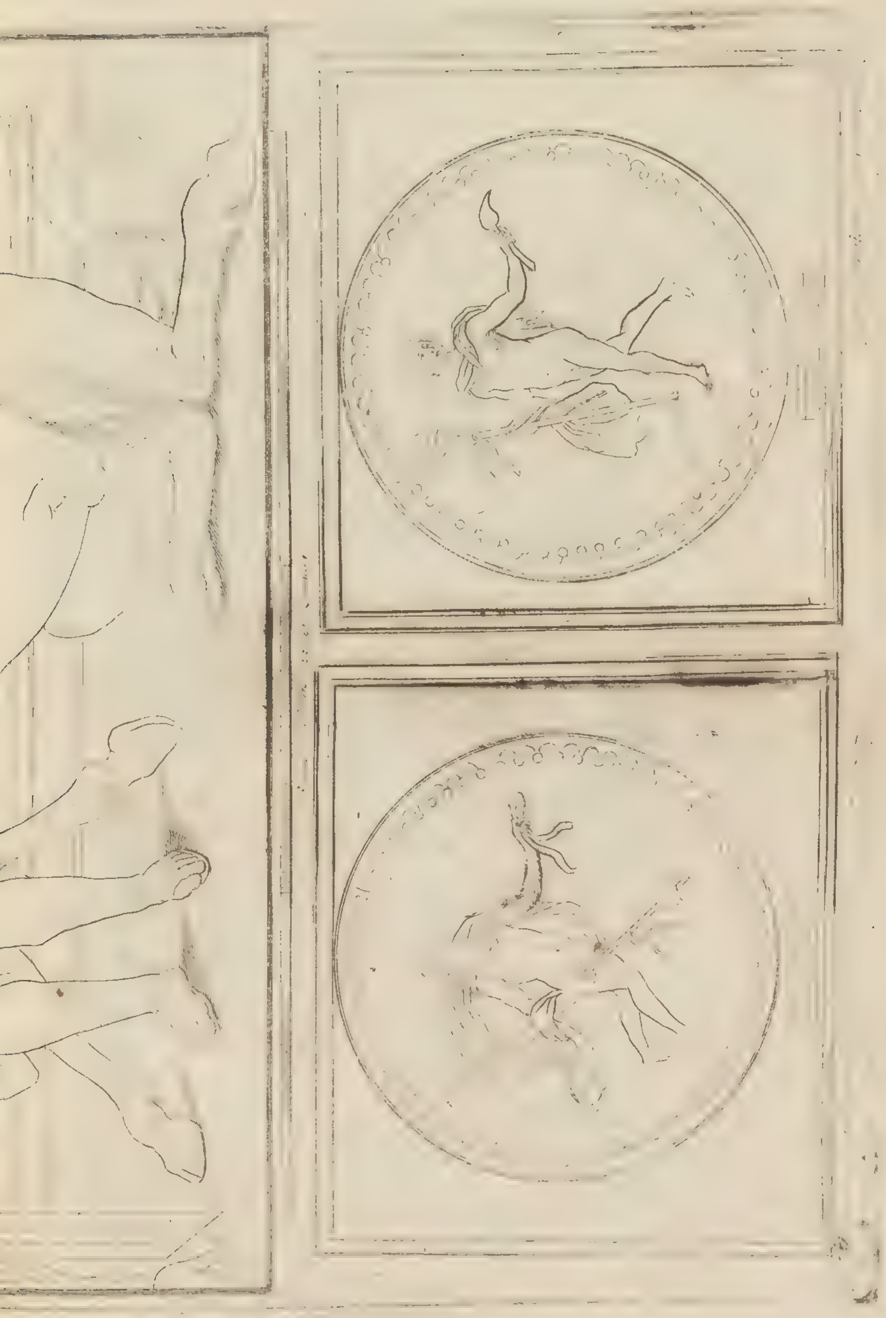

Tab.VII

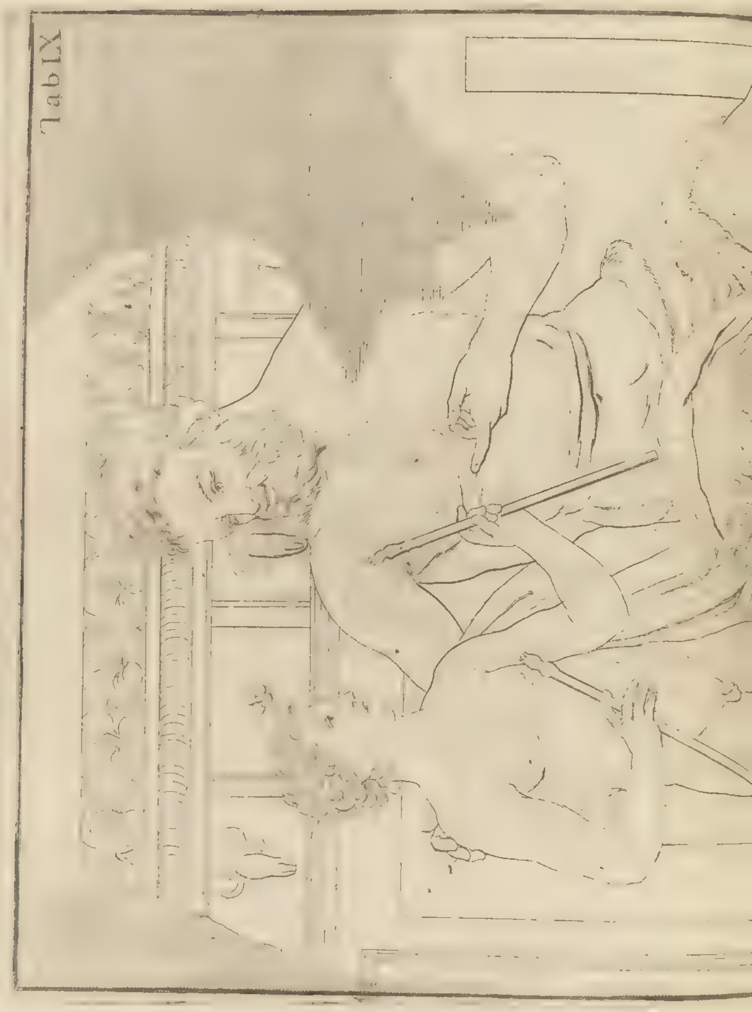


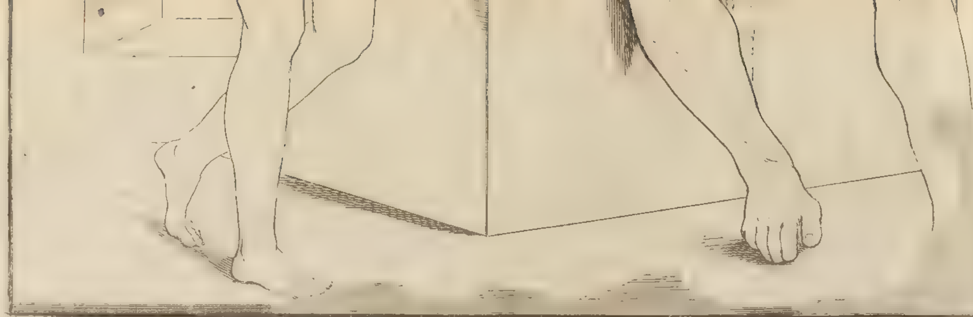


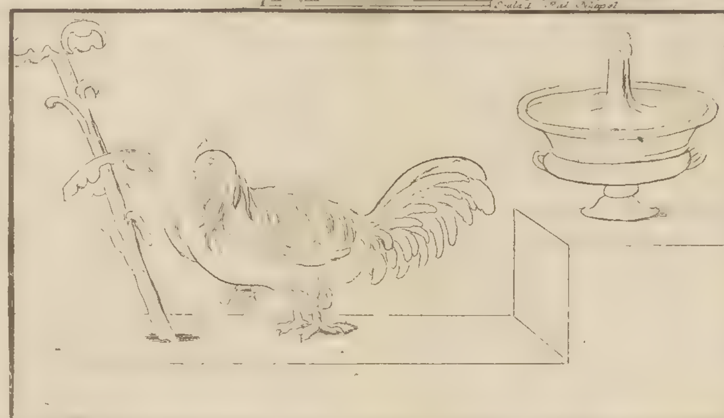
Tab. VIII



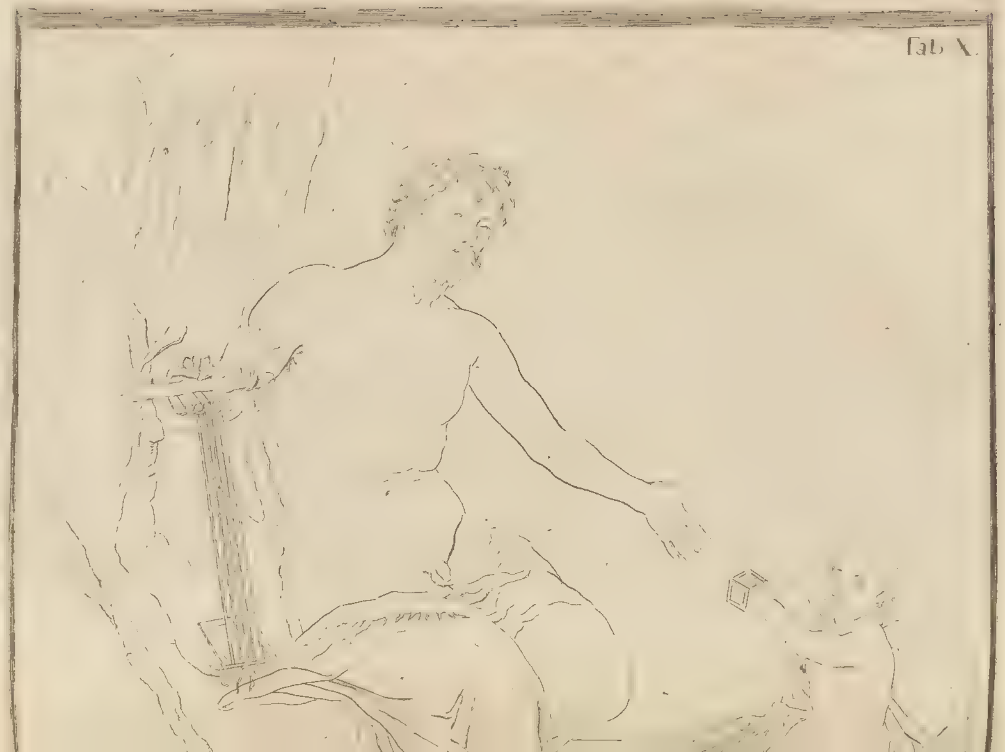


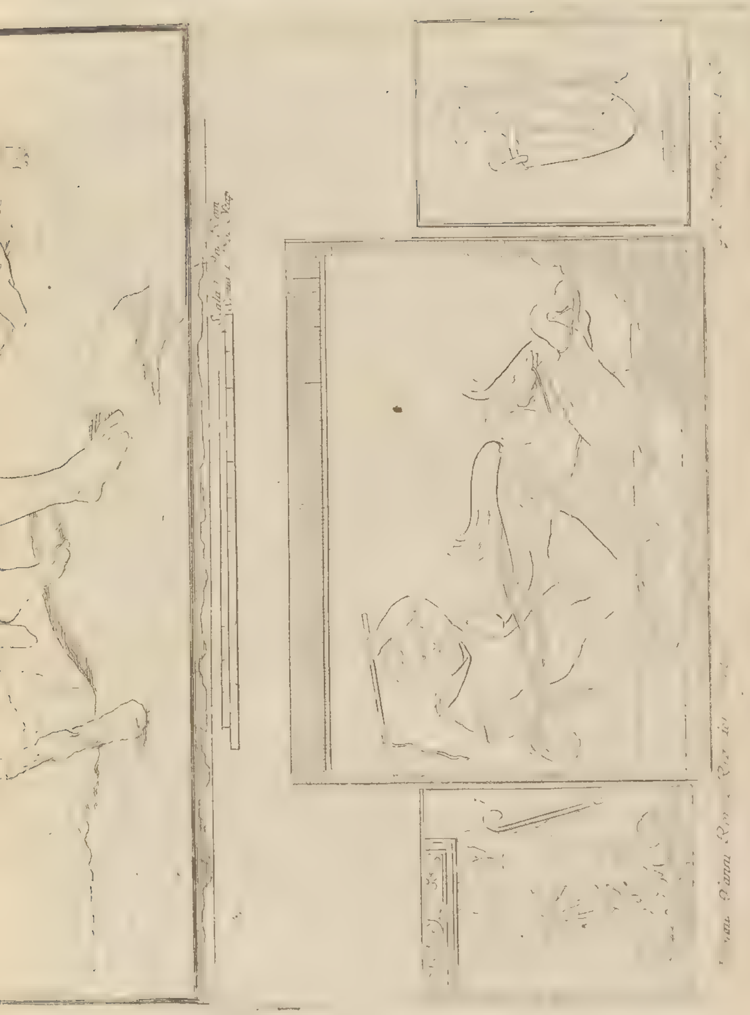






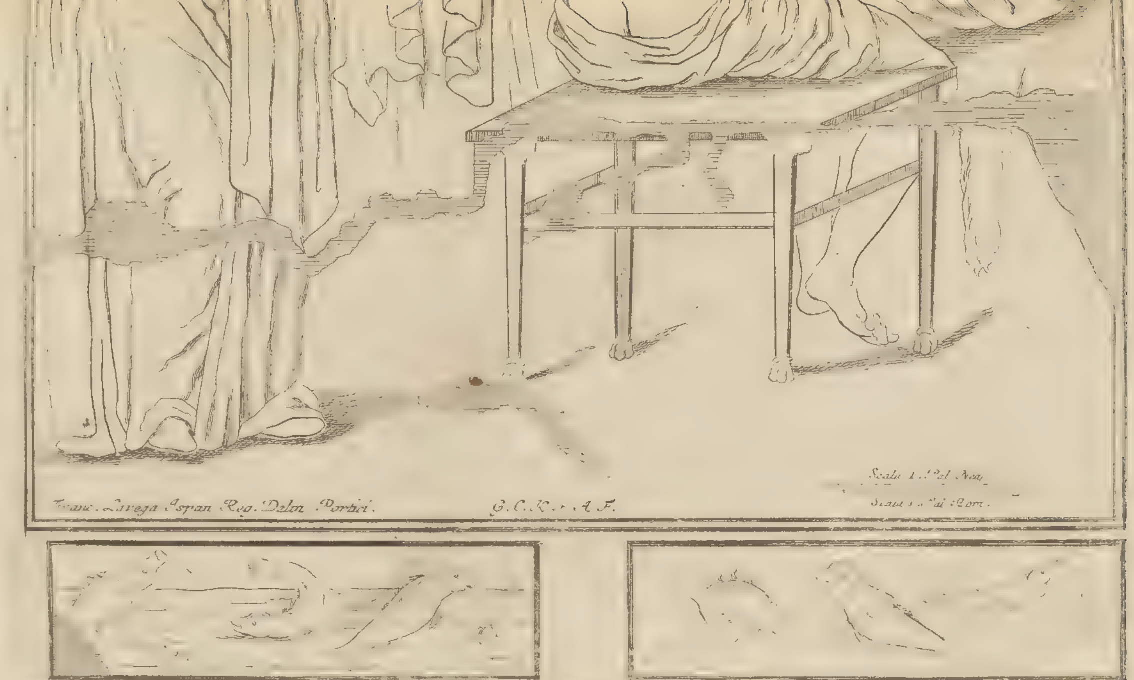
Tab. X.

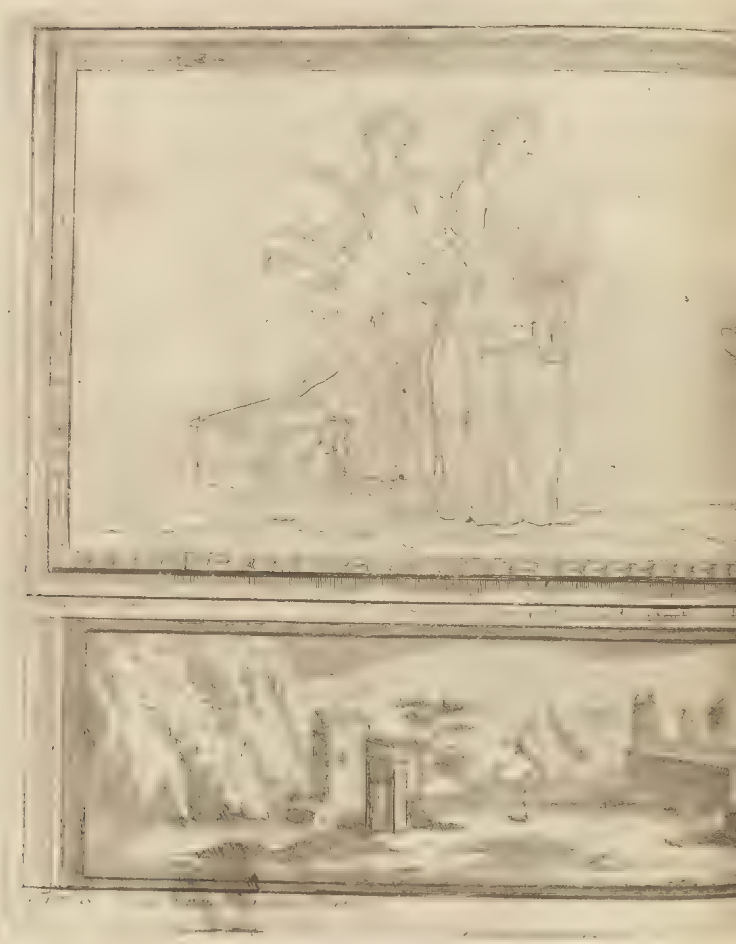




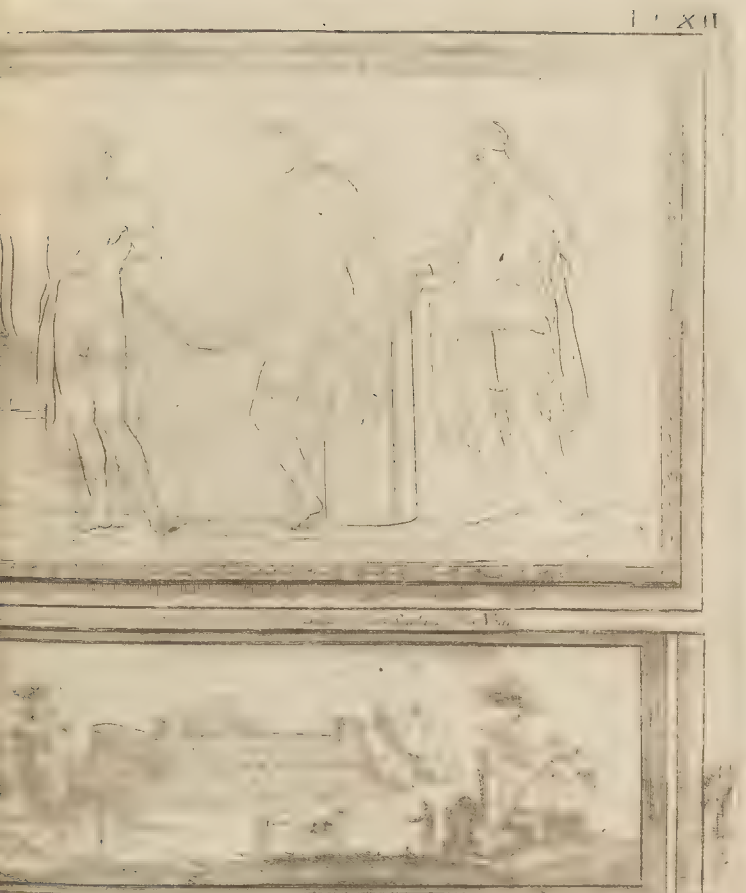
Tab. XI




Franc. Lavega Ispan Reg. Delin. Portici.
G. C. K. A. F.



XII



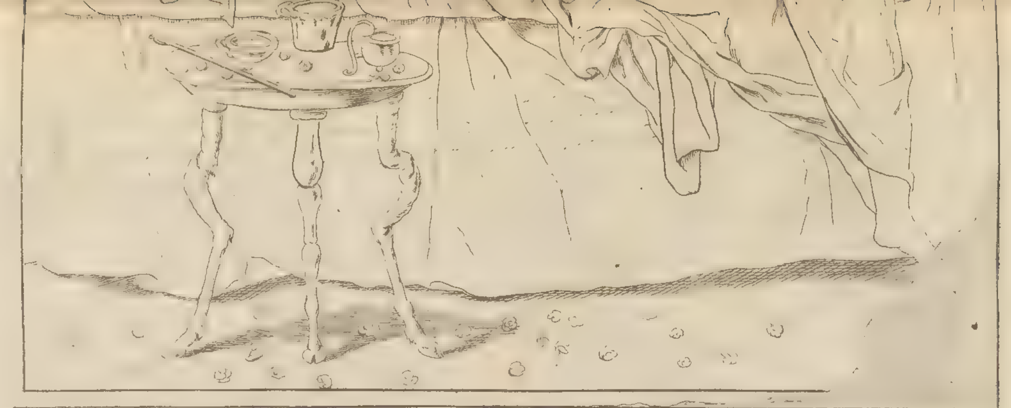
Tab. XIII.




Fr. Lavega Ispan. Reg. D. Port.
G.C.K.f.
Scala 1. Pal. Neap.
Scala 1. Pal. Rom.
XIII.

Tab XIV



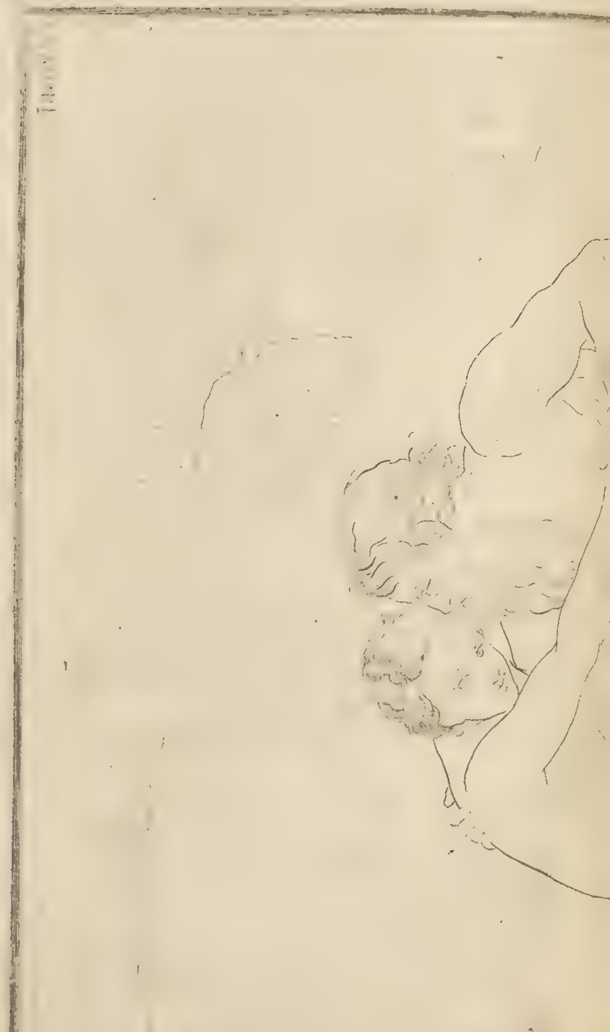


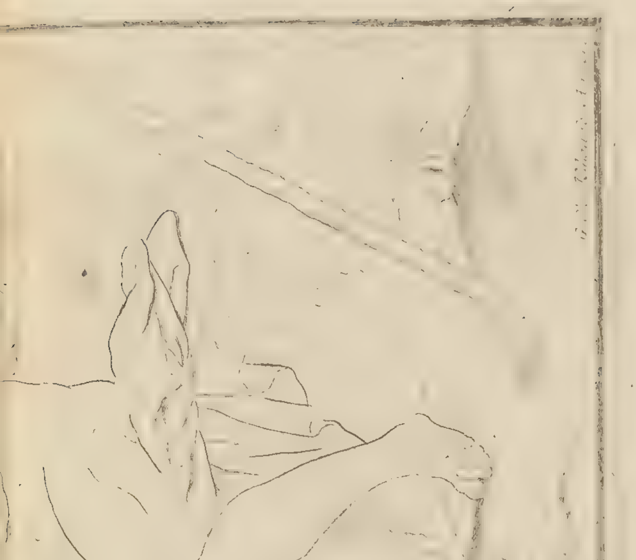
Scala i P. Nap. — Scala i P. Rom.



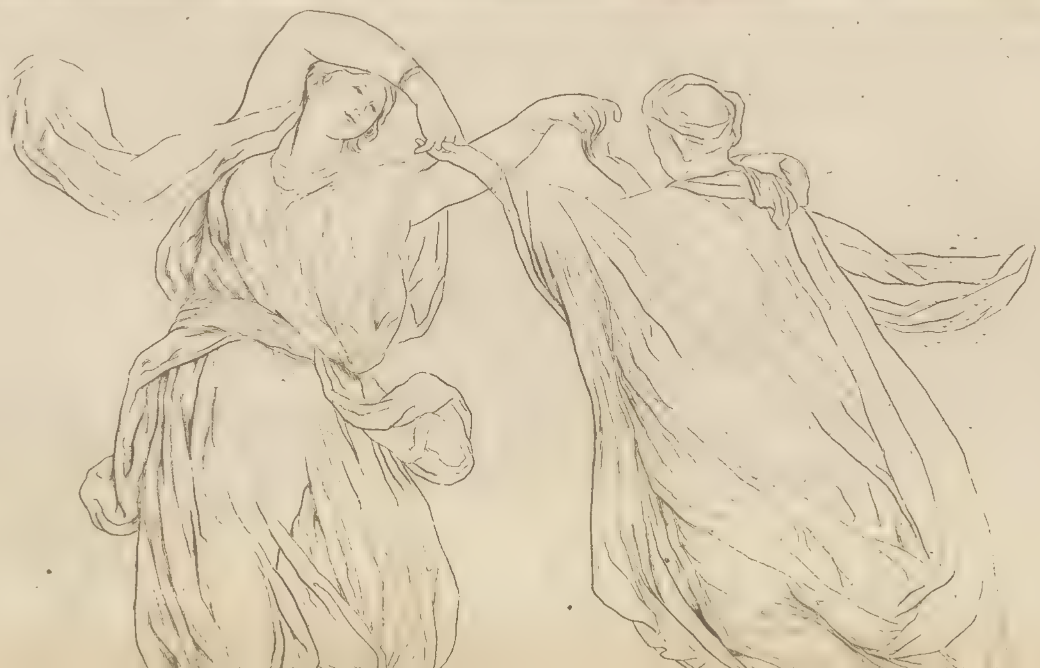
Nic. Vanni del. — Ge. Christoph Kilian sc. a. A. V.







Tab. XVII

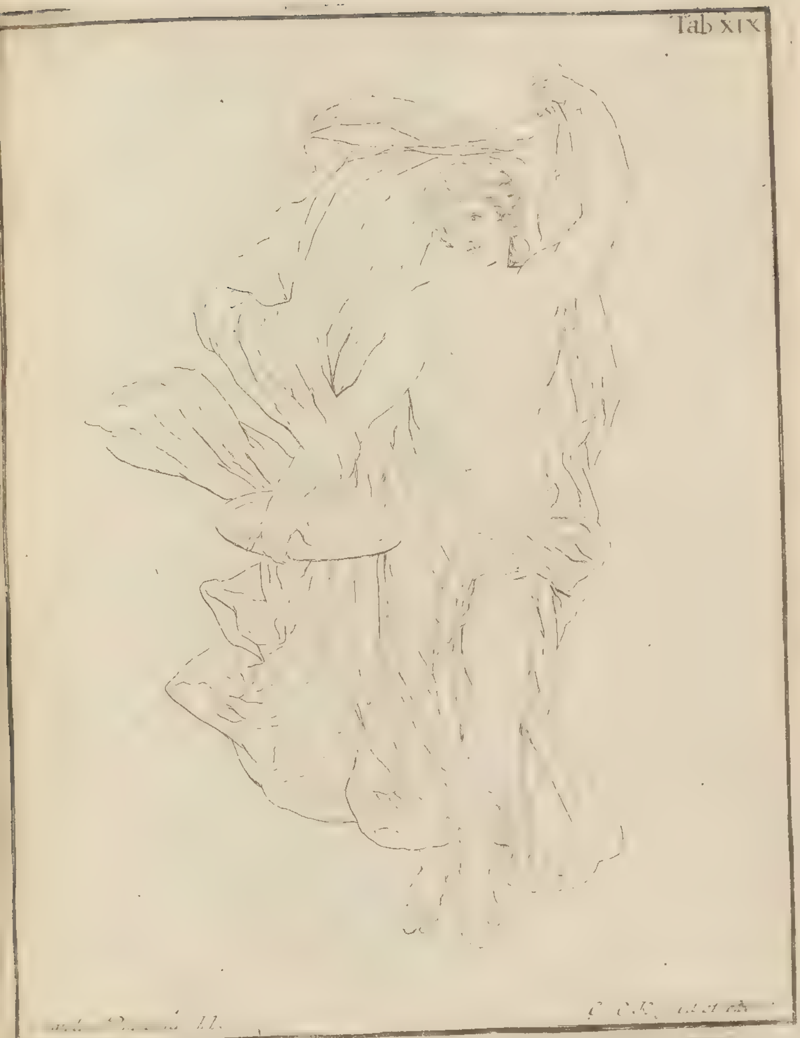




Tab XVIII

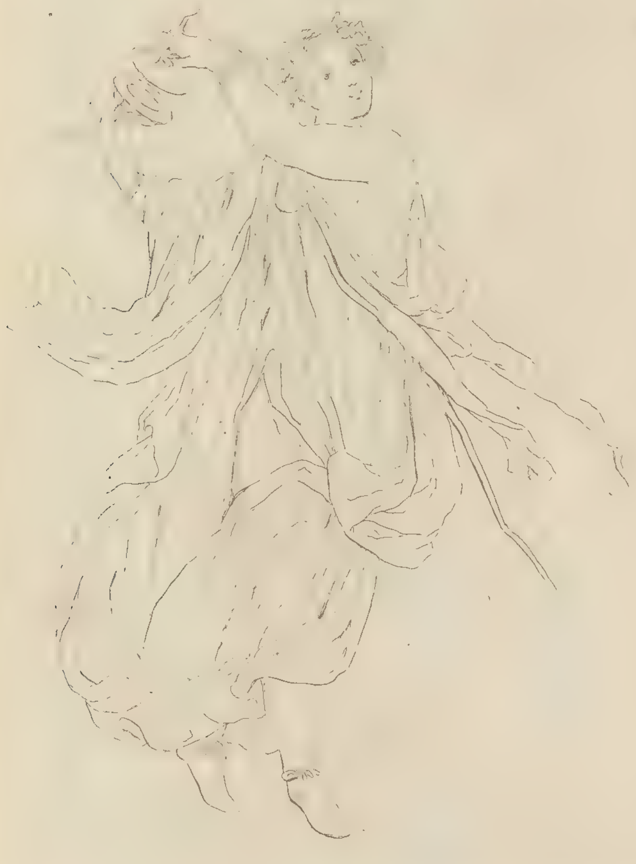


Tab. XIX.



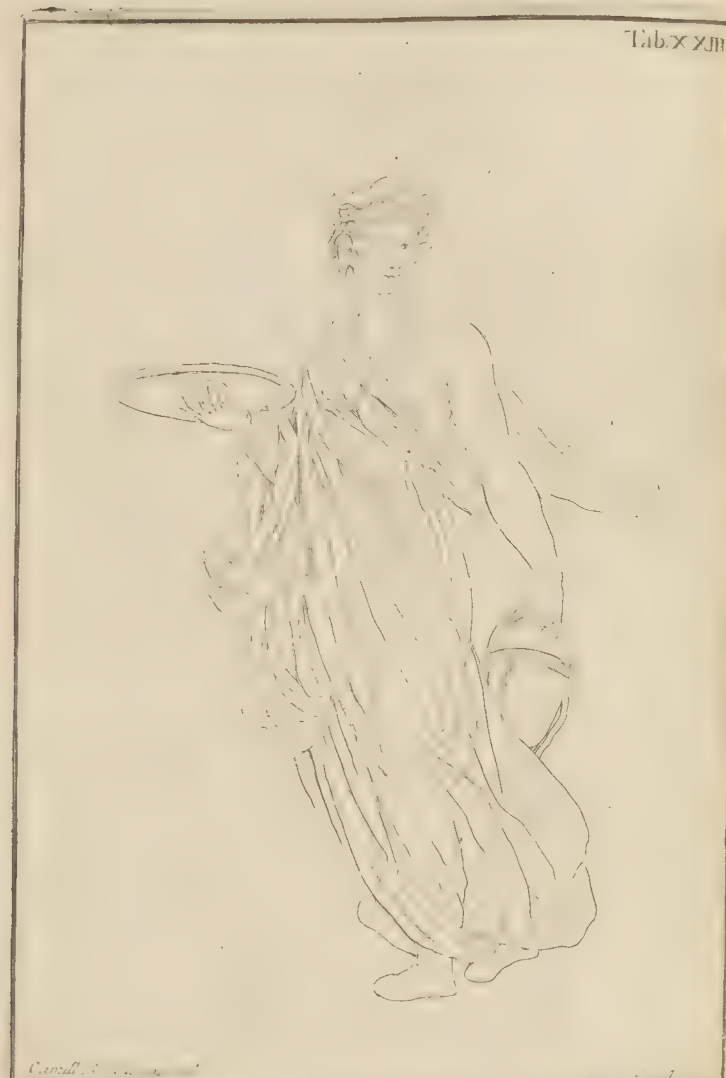


Tab. XXI



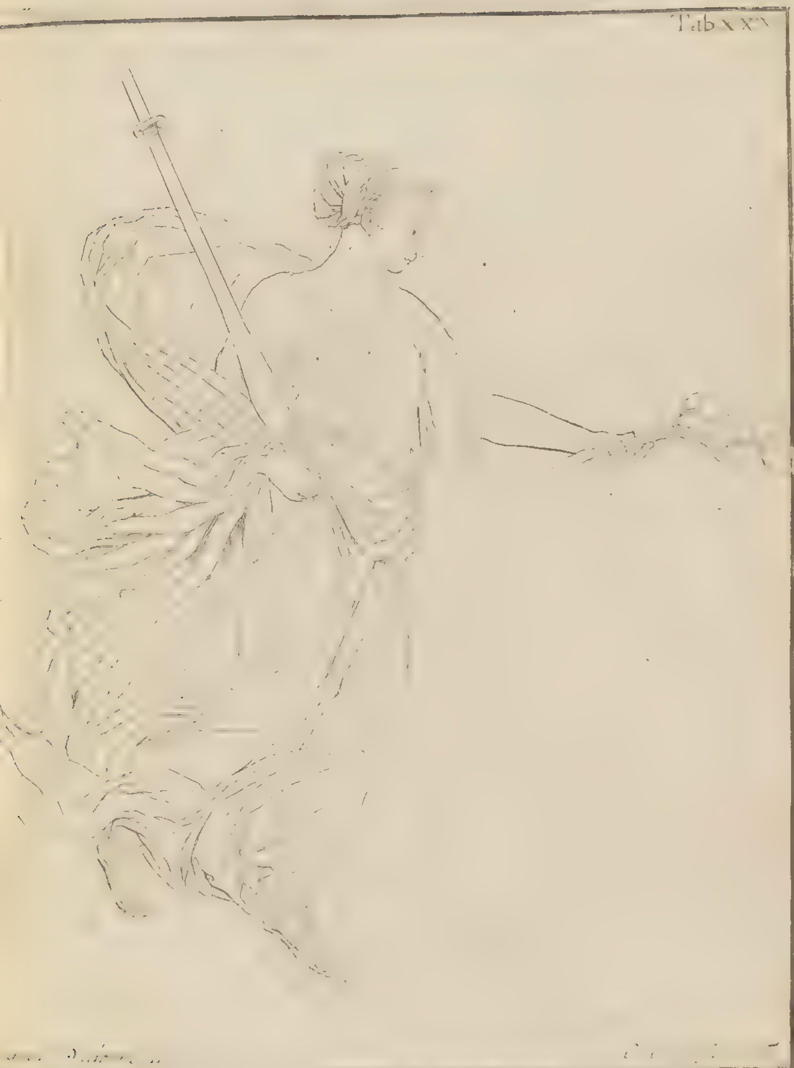


Tab. XXIII

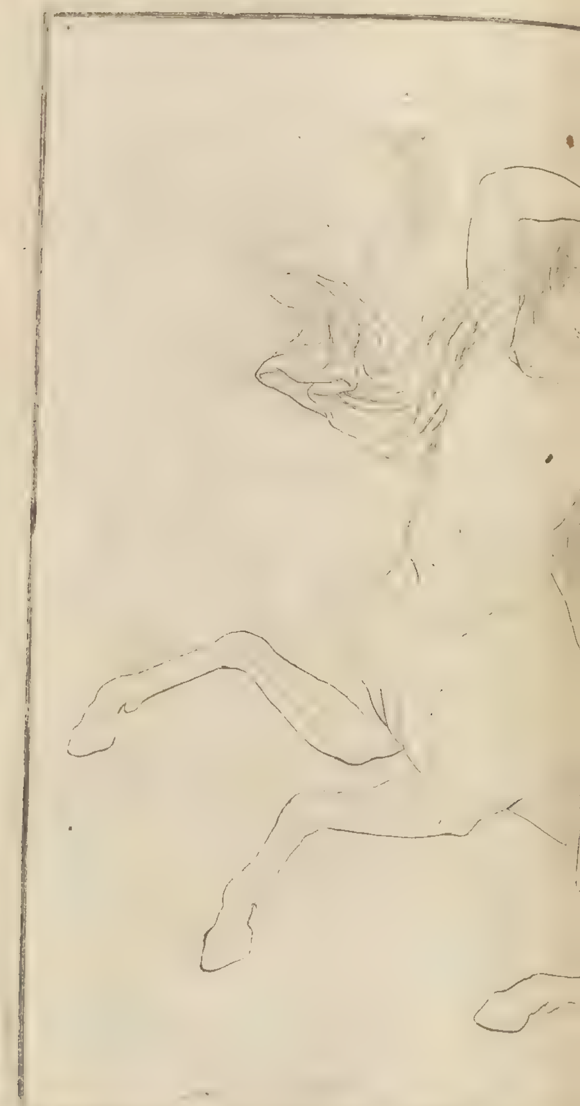


Camill. ...

Tab XXV

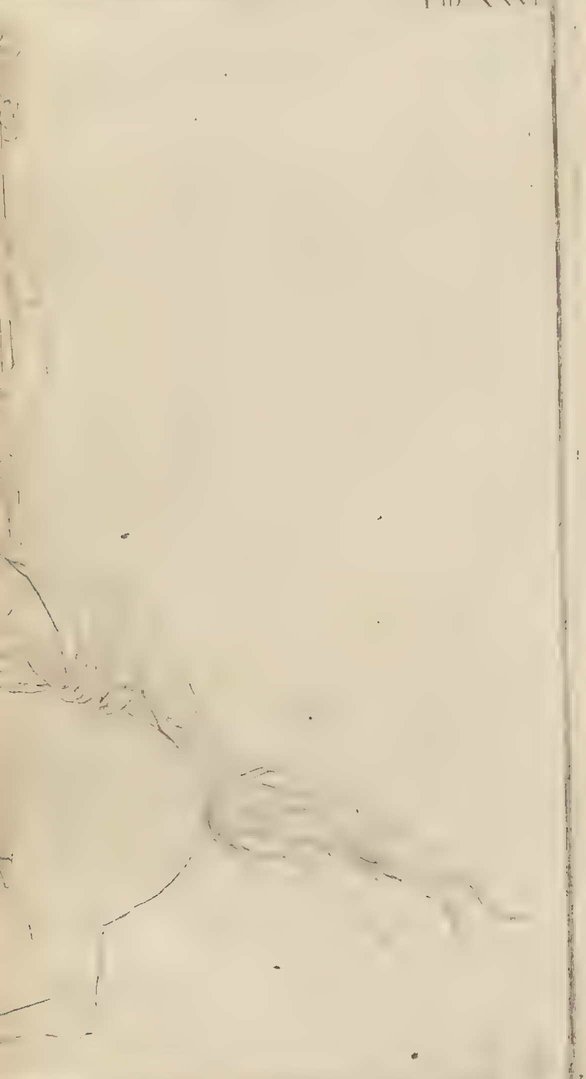


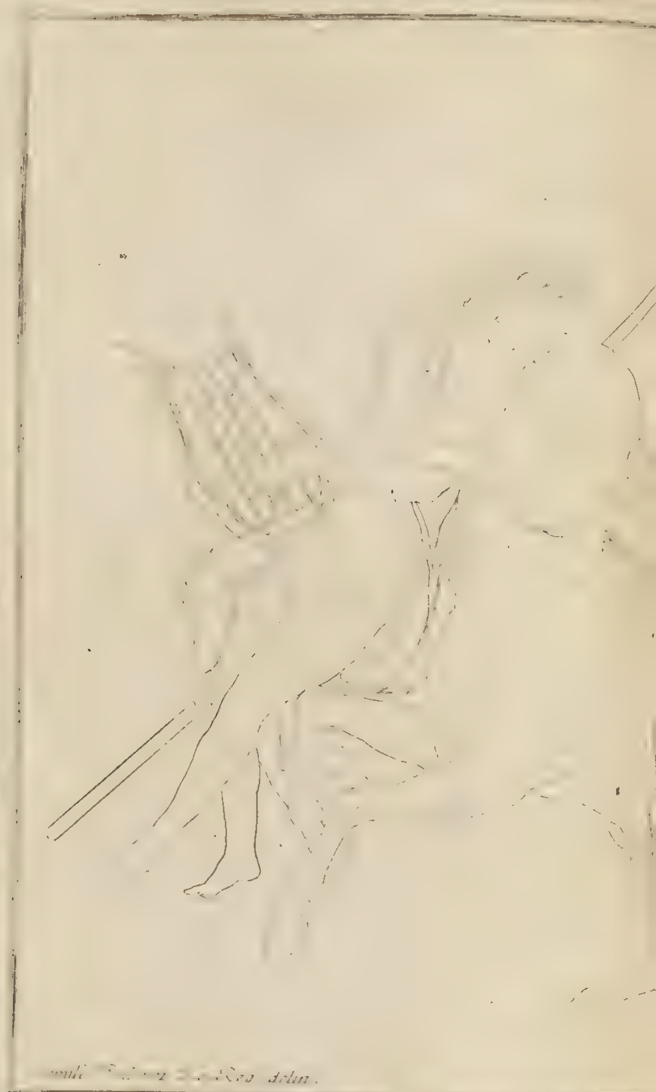




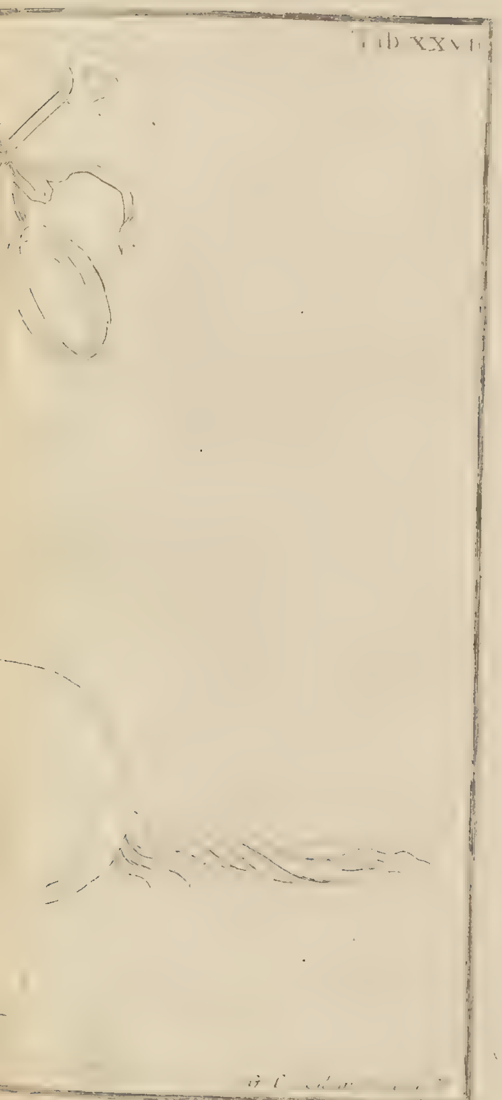
Paderni Pict. Reg. del.

Tab. XXVI




delin.

Tab. XXVII




delineavit

XXVIII



Tab





Franc. Lavega Delineator Portic. del. G.C.S.

Tab. XXX.

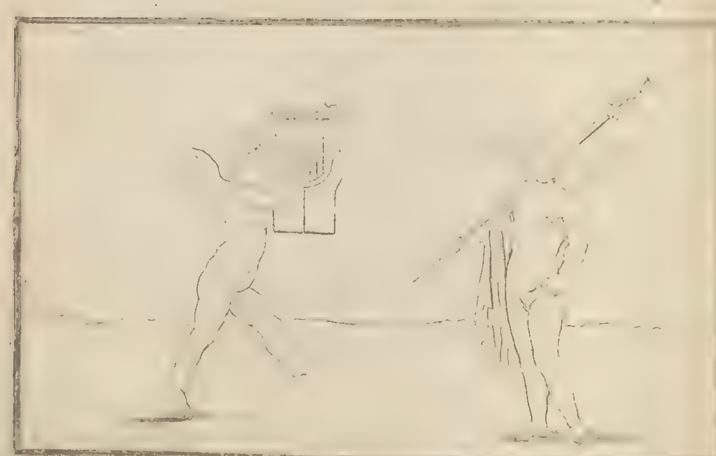




Fran. Lavega delin *G. C. K. f*

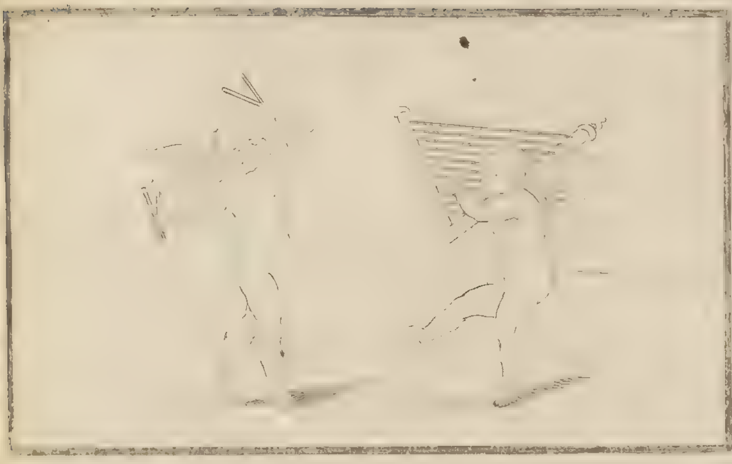
Pl.

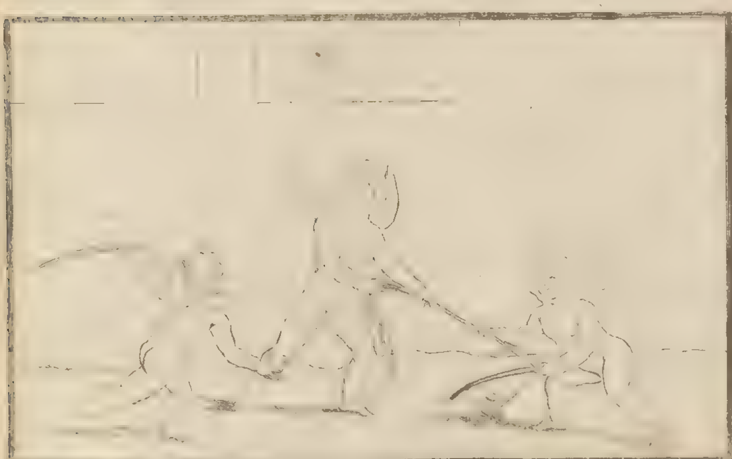




[illegible] del

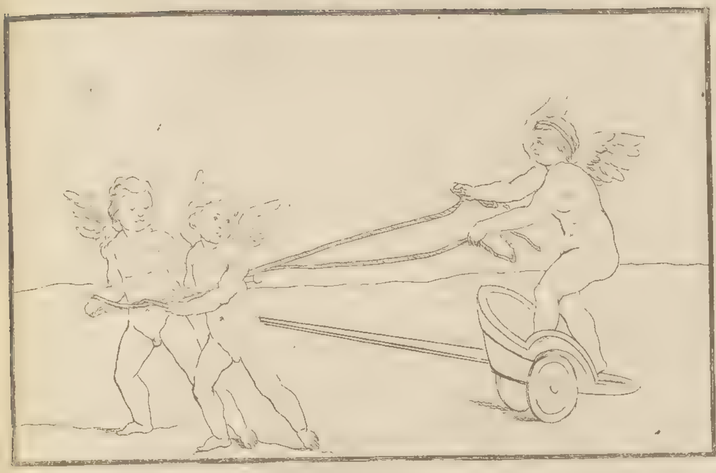
Tab. XXXII





[illegible] G. C. K. [illegible]

Tab. XXXII

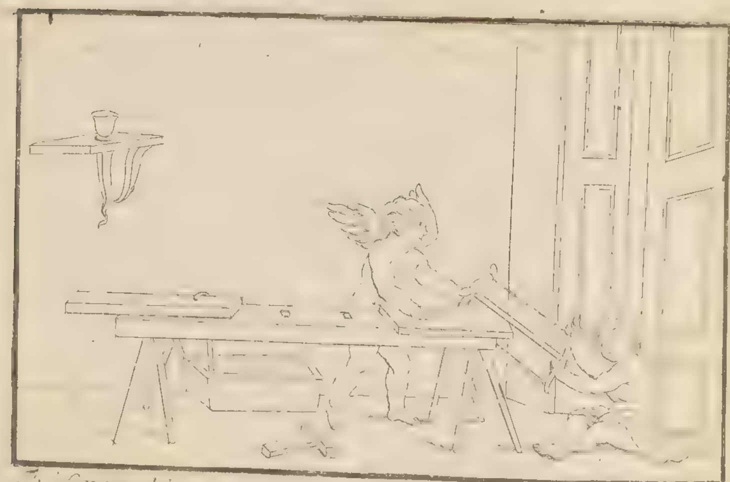




Nicolaus Vanni del. G.C.K. fc.

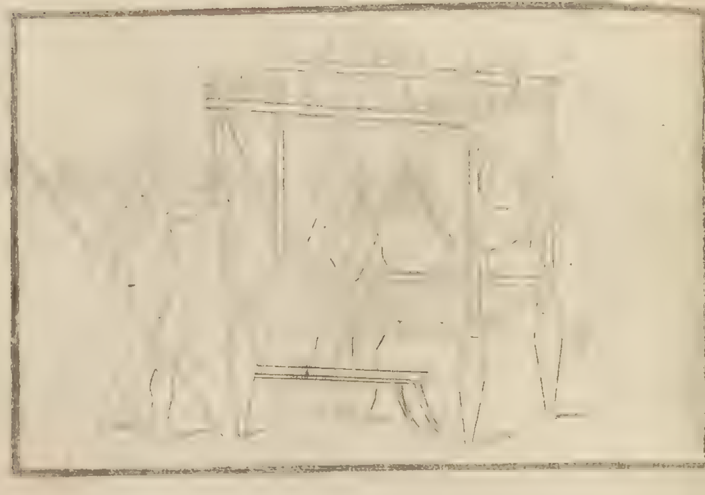
Tav. XXXII.





Fr. Casoga del. ... Incis.

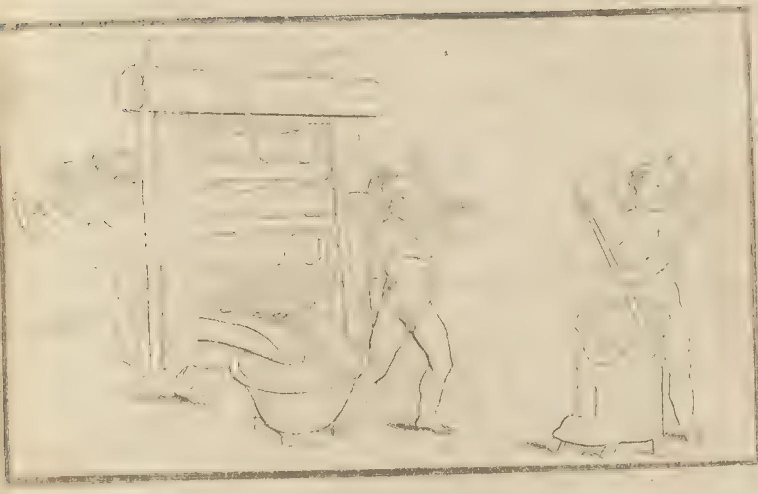
Tab. XXXII





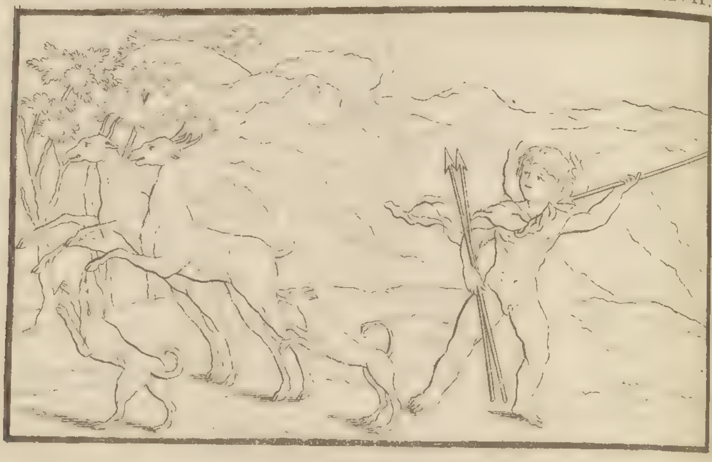
Vanni del.

Tab. XXXV

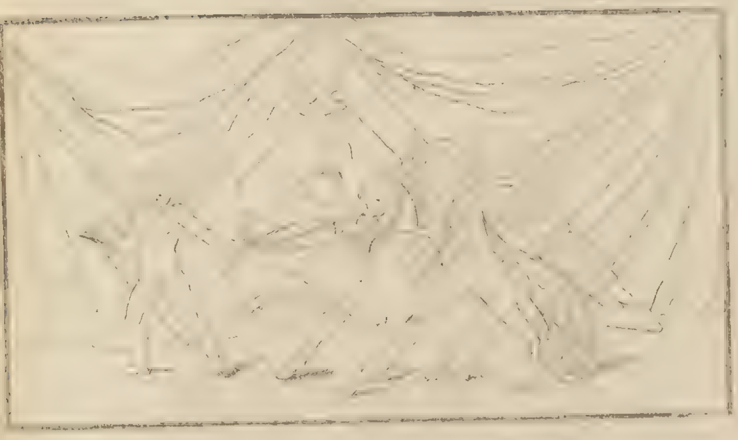


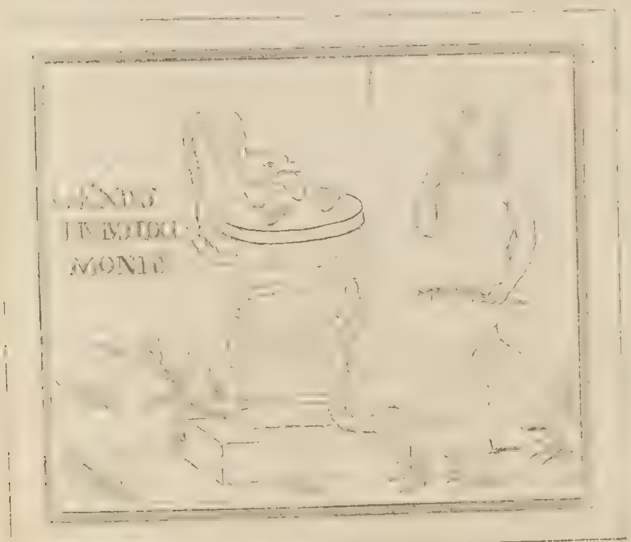


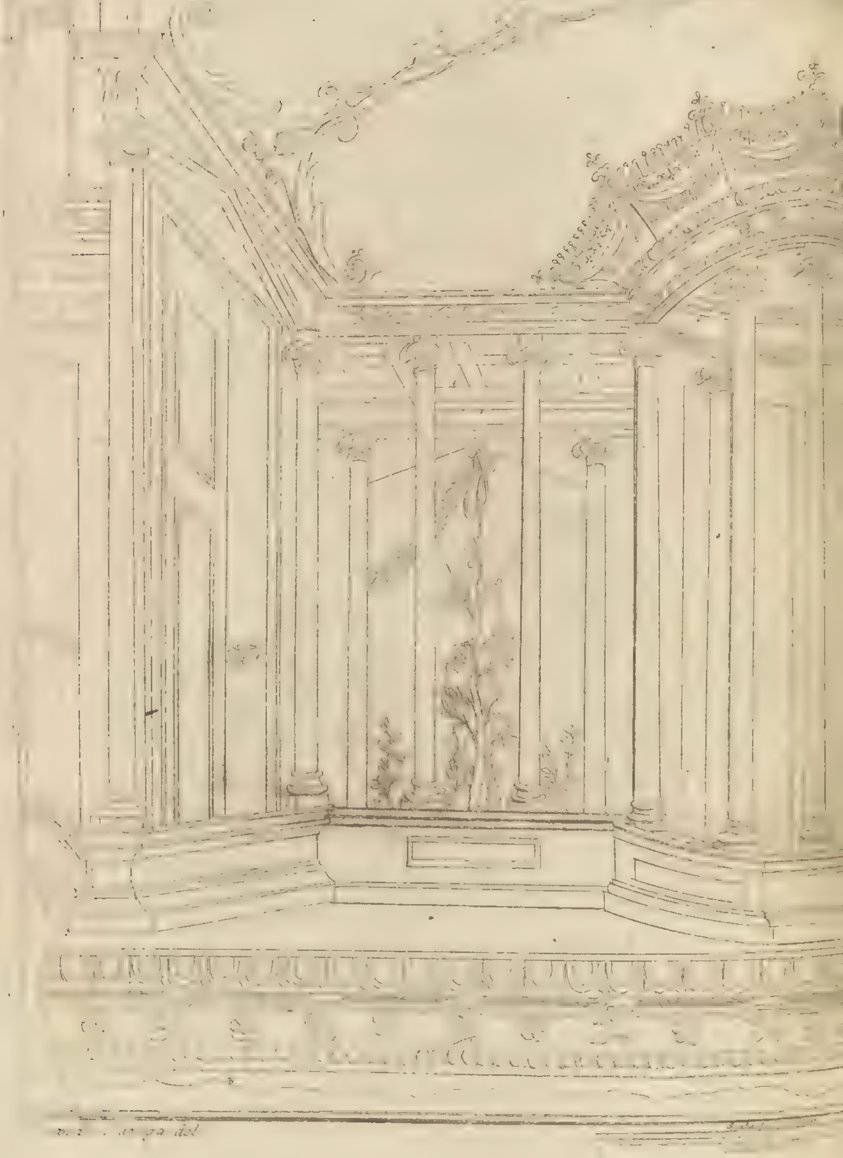
Tab. XXXVII.

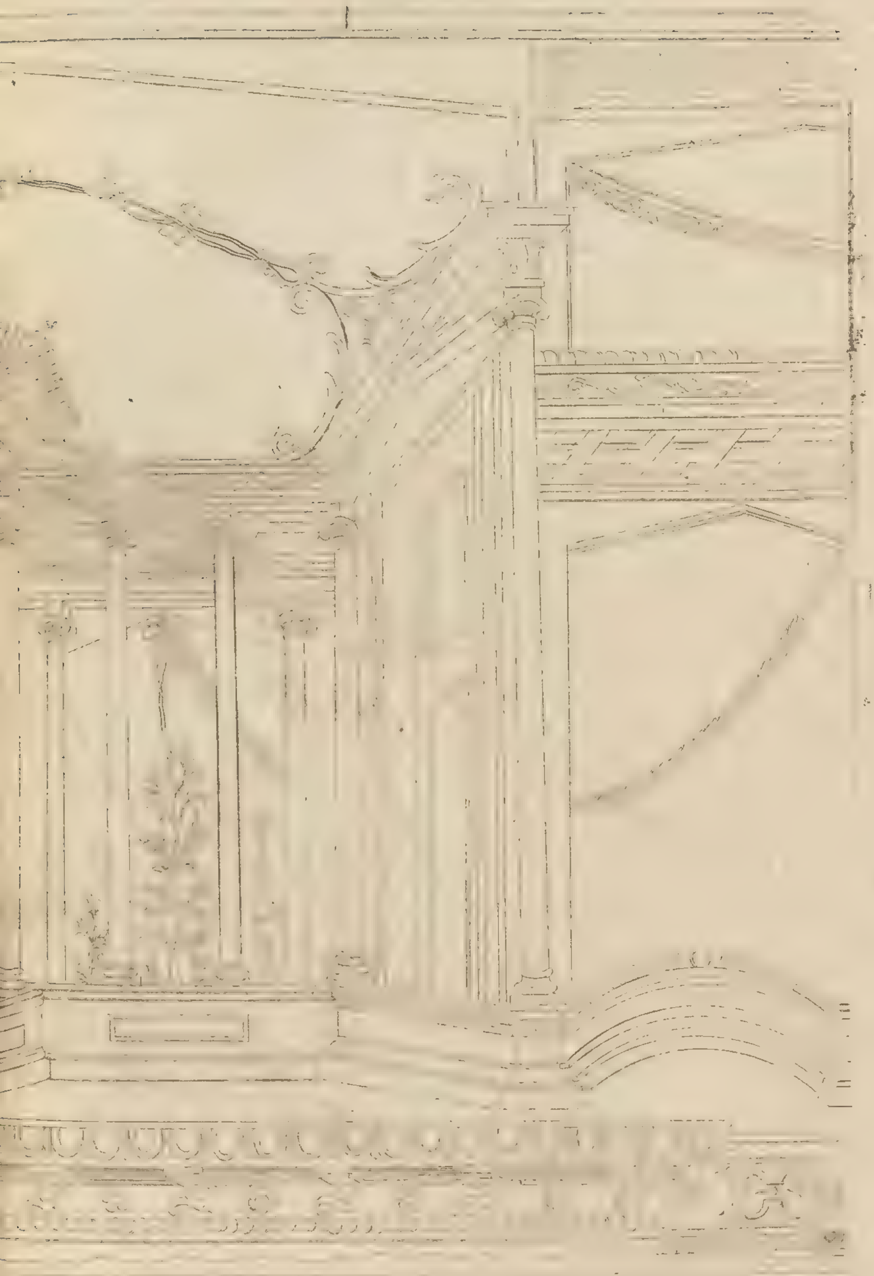


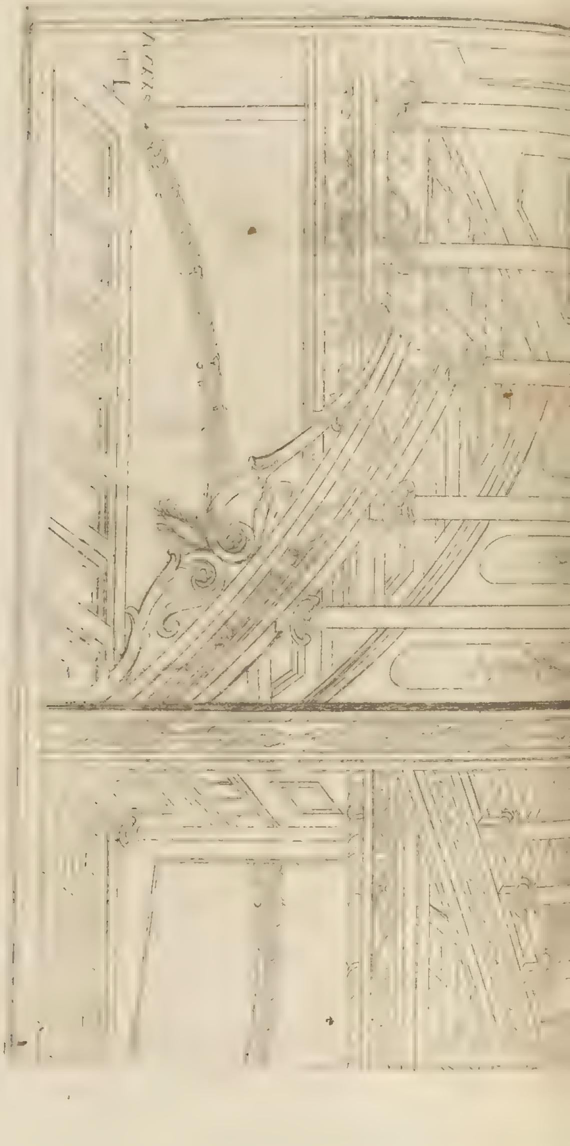




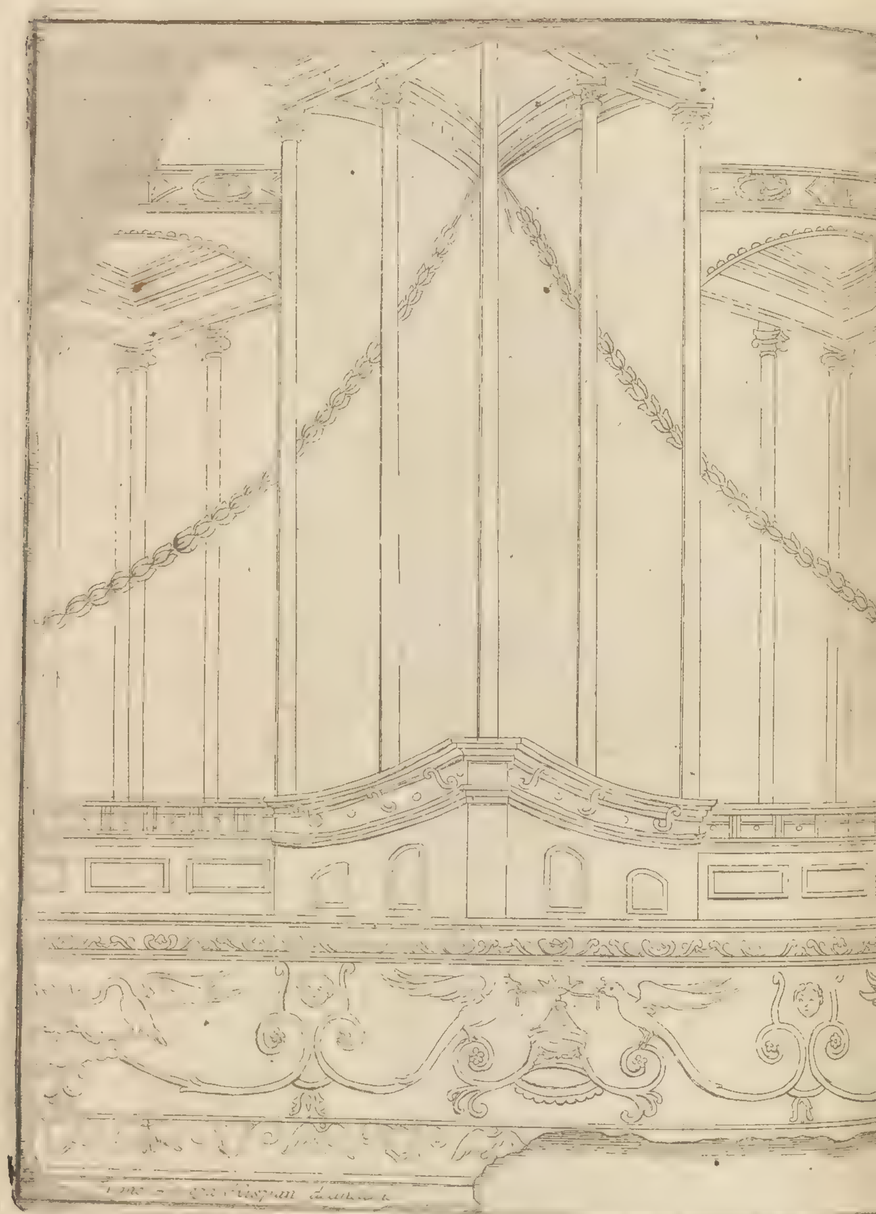




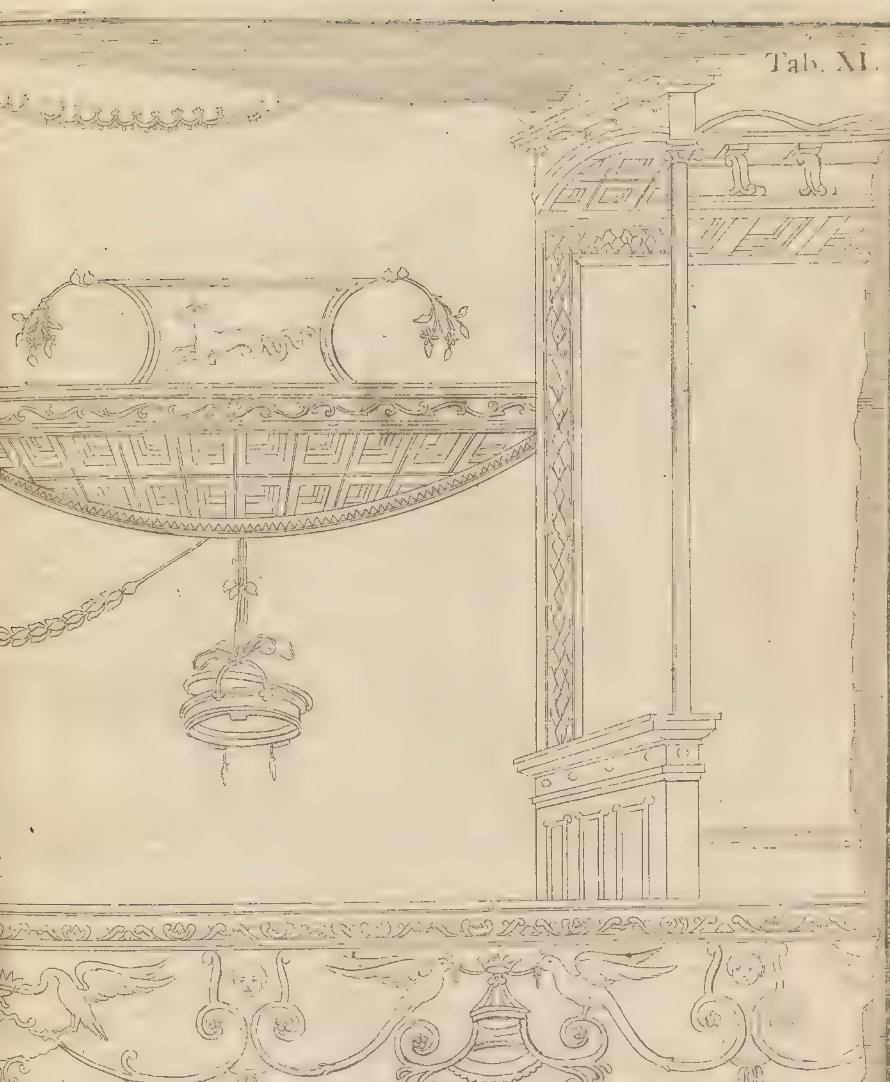






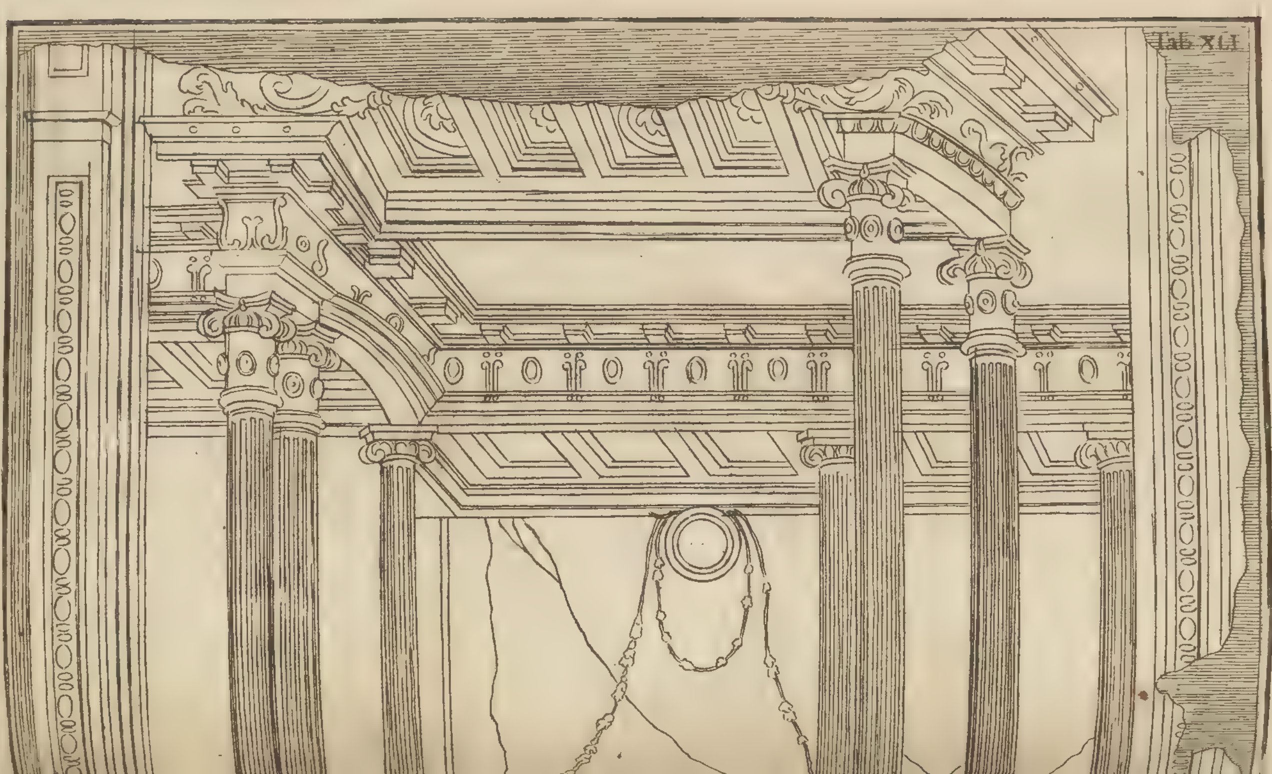


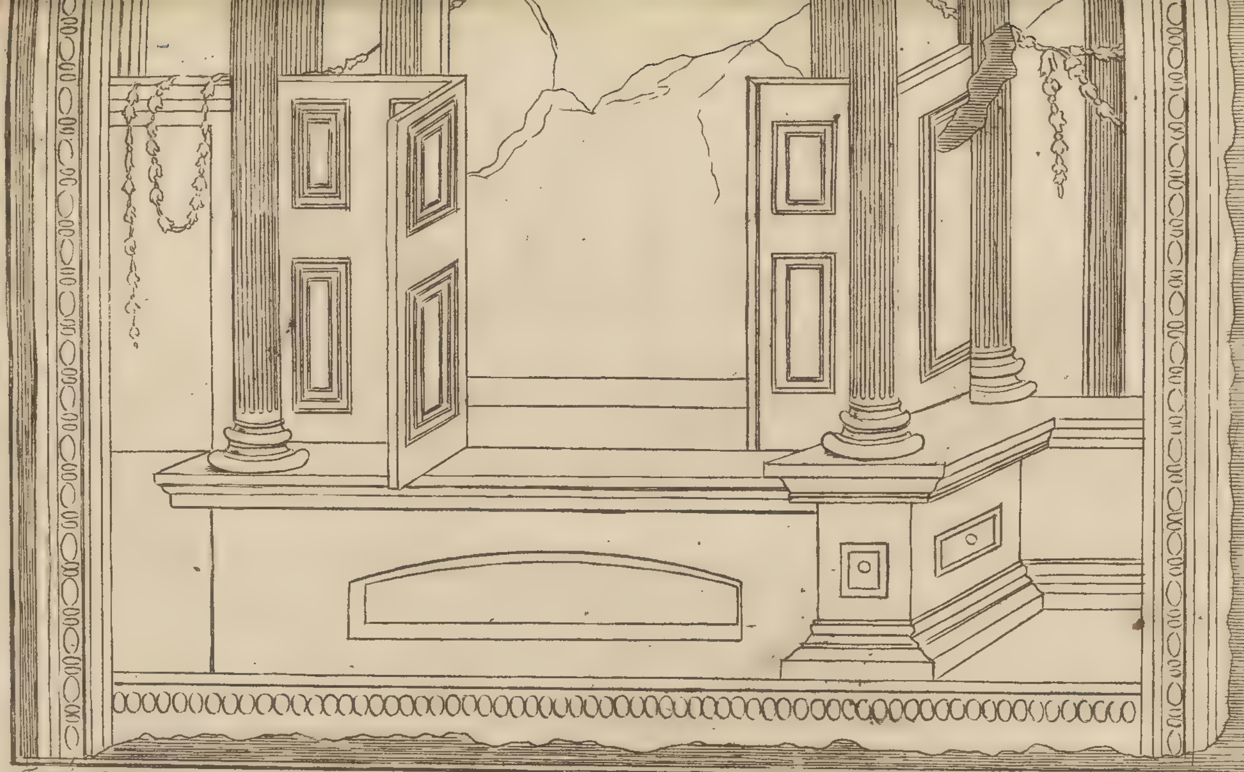
Tab. XI.



Georg Christoph Kilian fecit

Tab. XLI

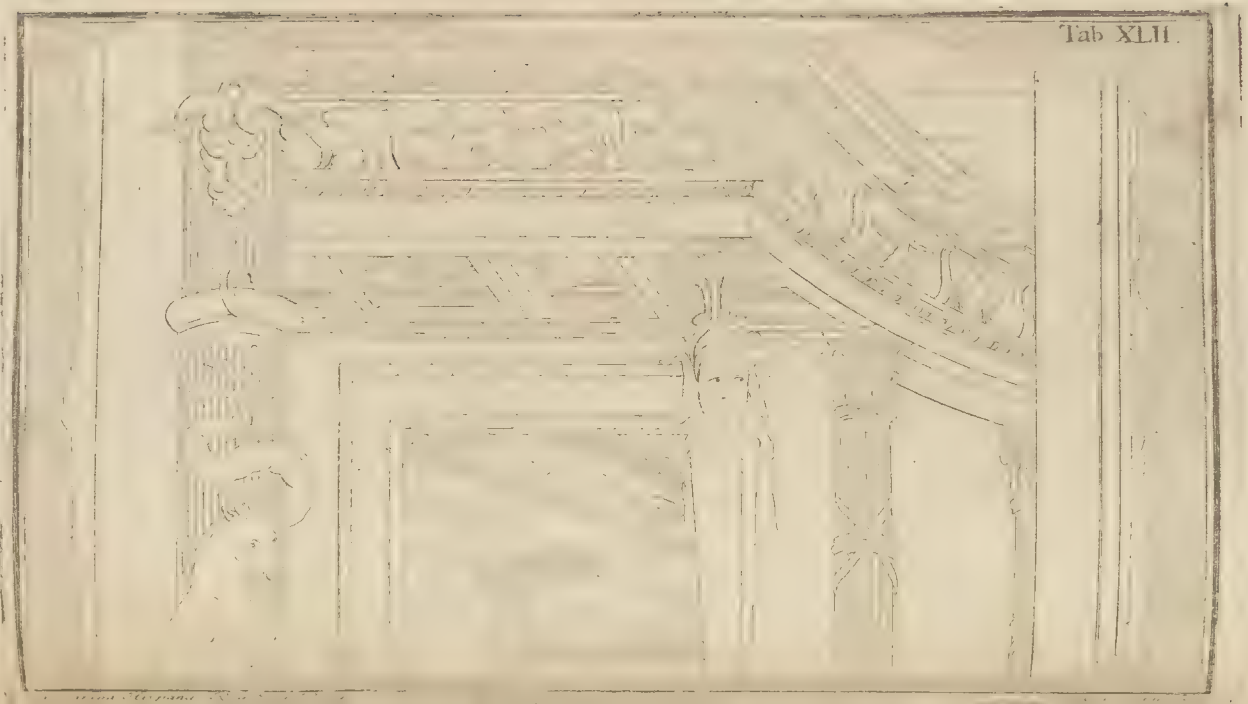


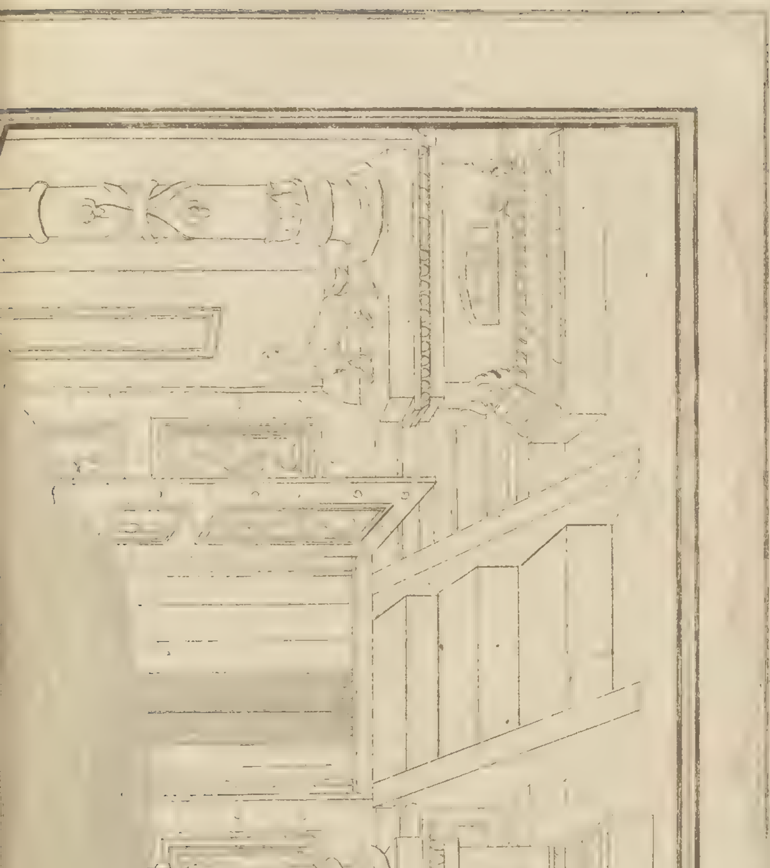


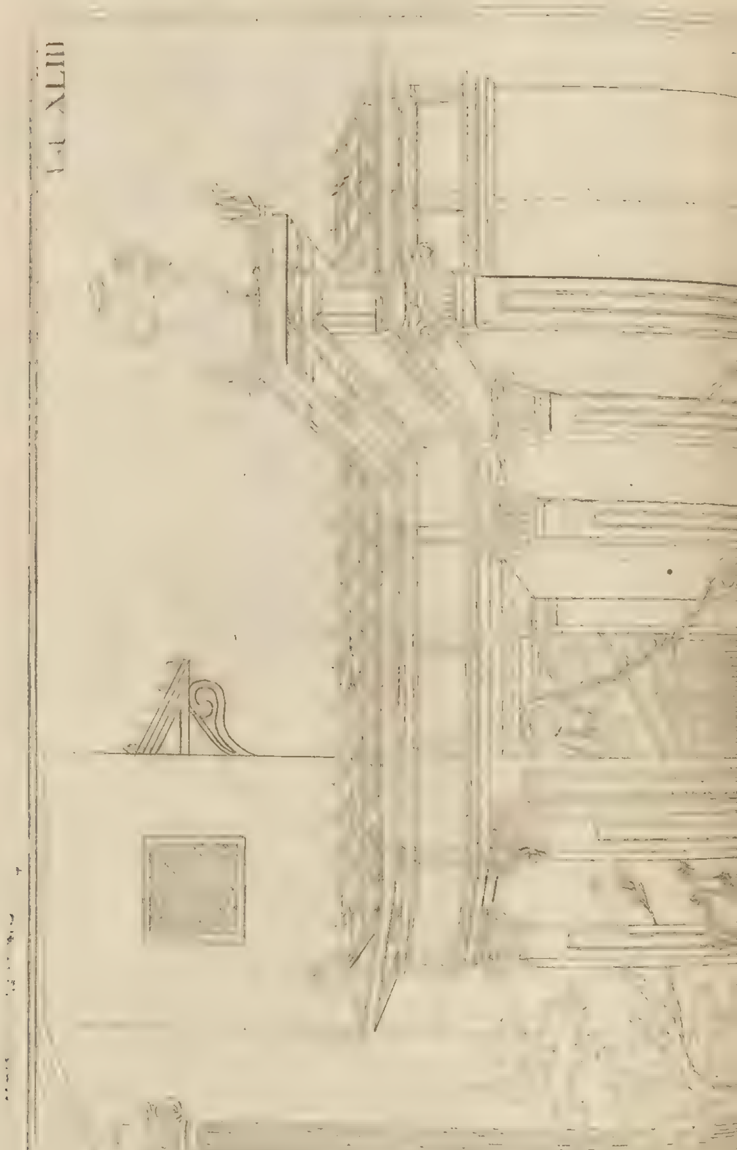
Frantis. Lavega del.

Scala 1. Pal. Neap.
Scala 1. Pal. Rom.

G. C. Kilian fecit


Tab XLII.

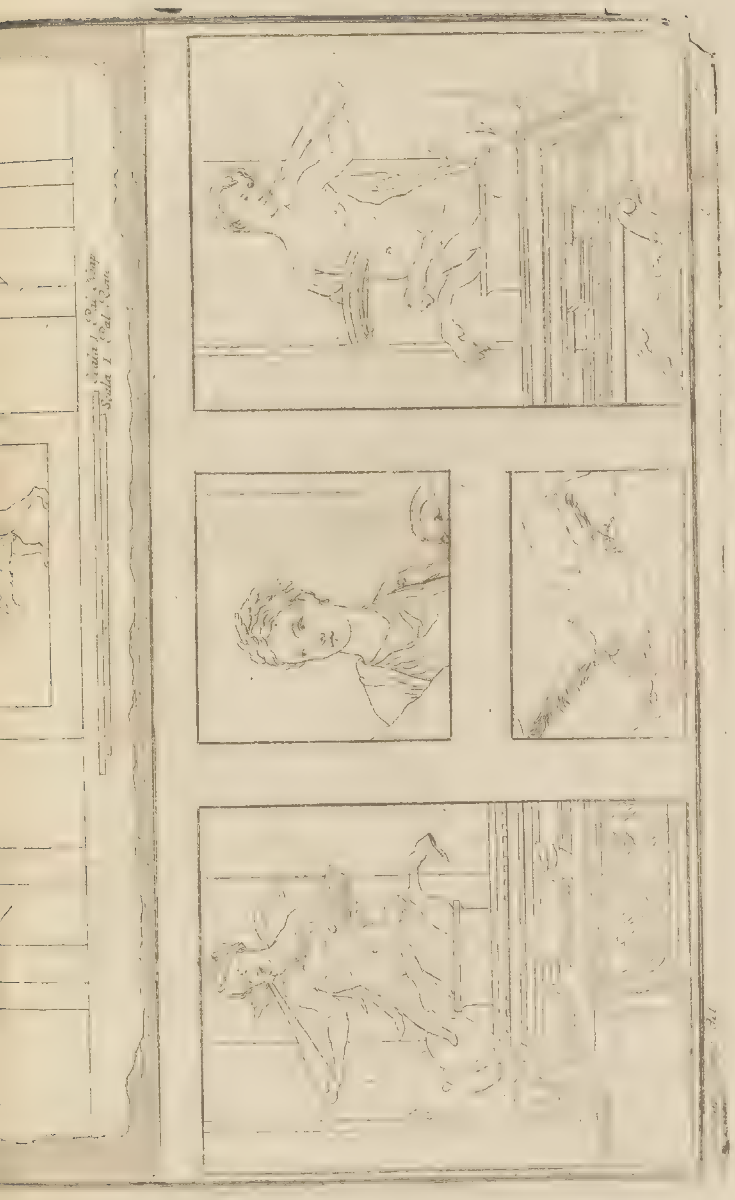




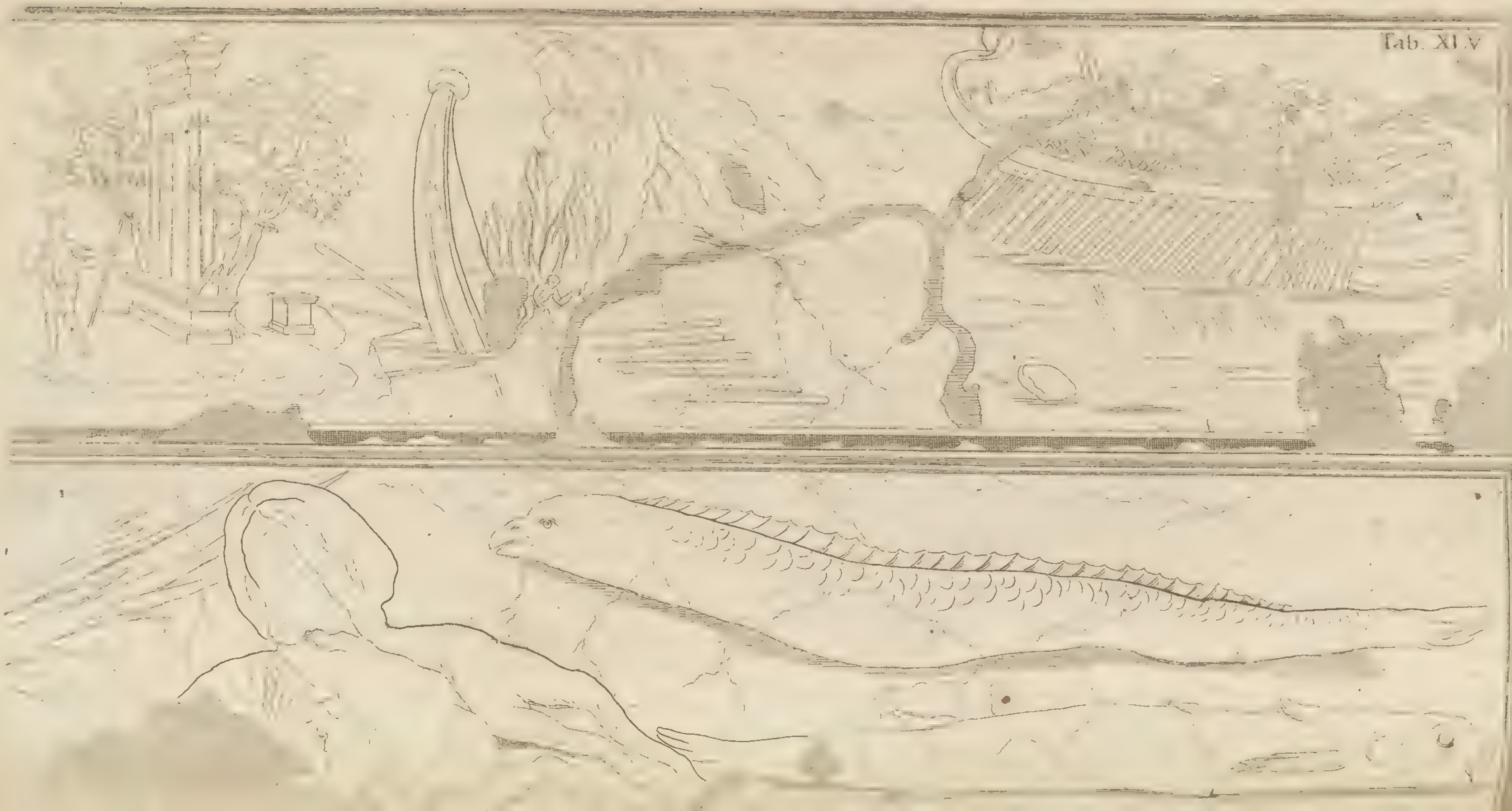


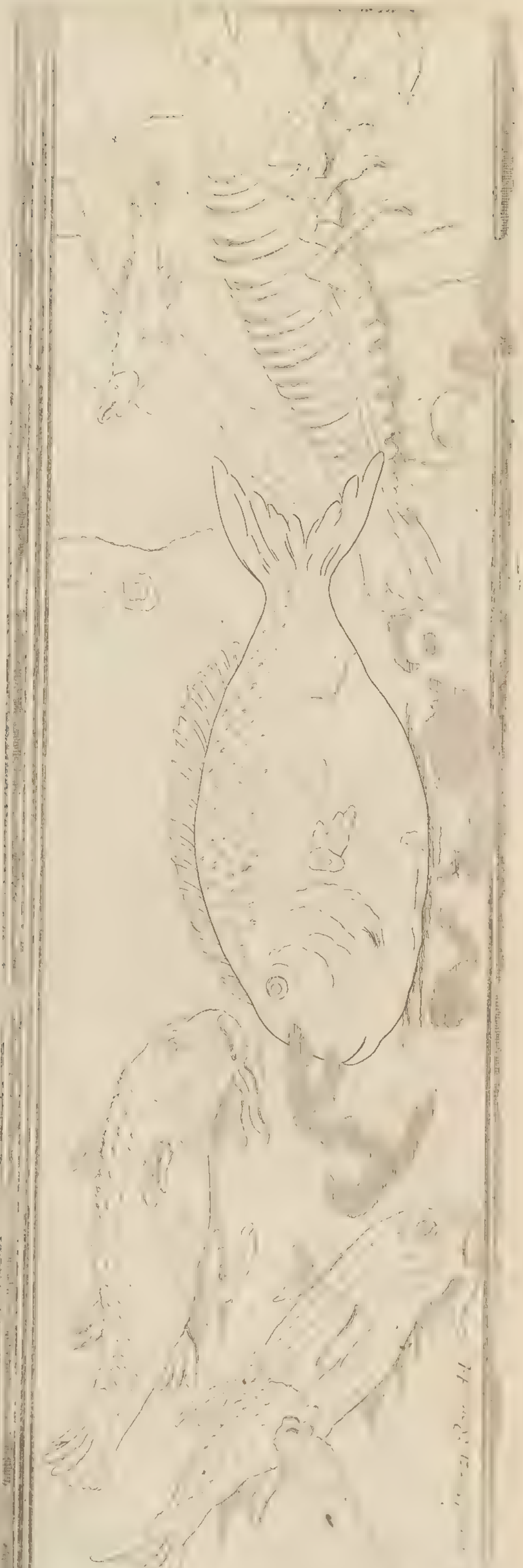
Tab XLIV.

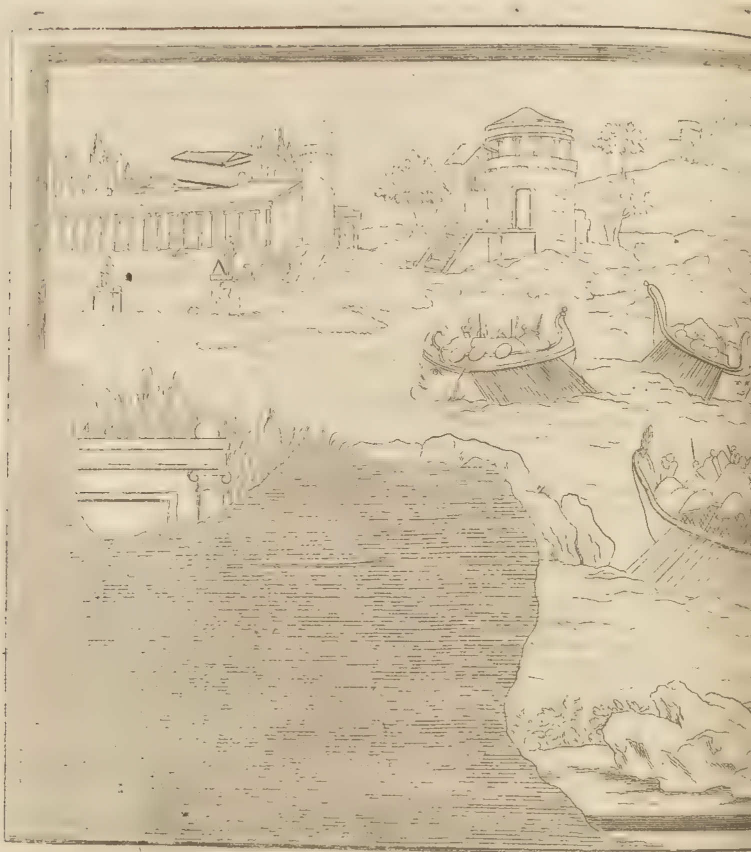




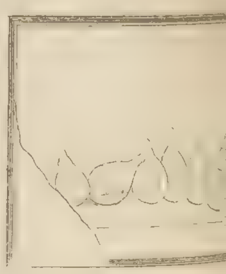
Tab. XLV



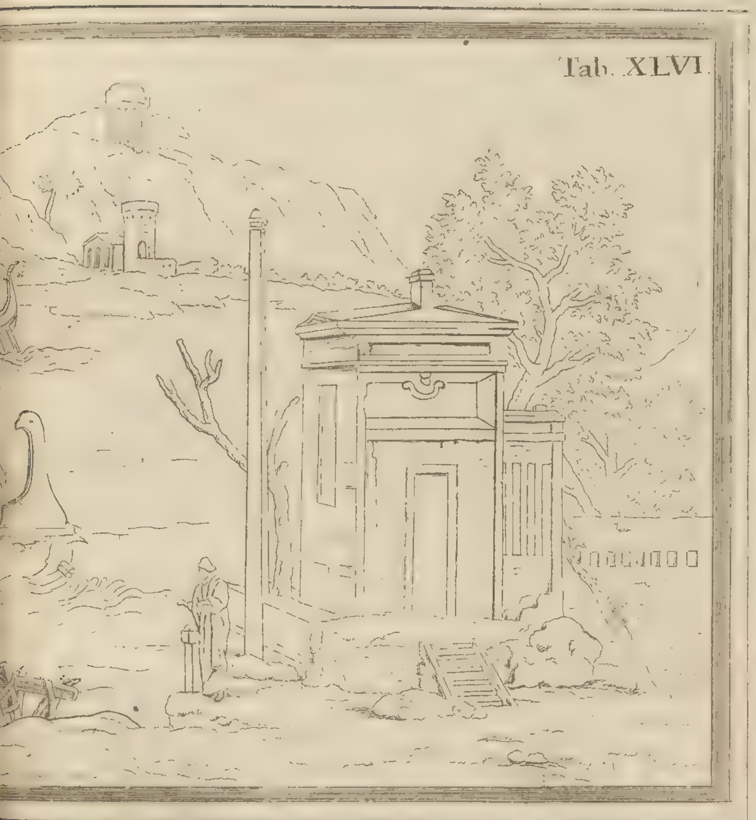


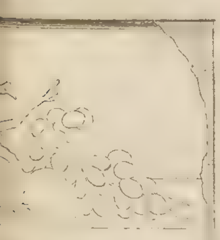




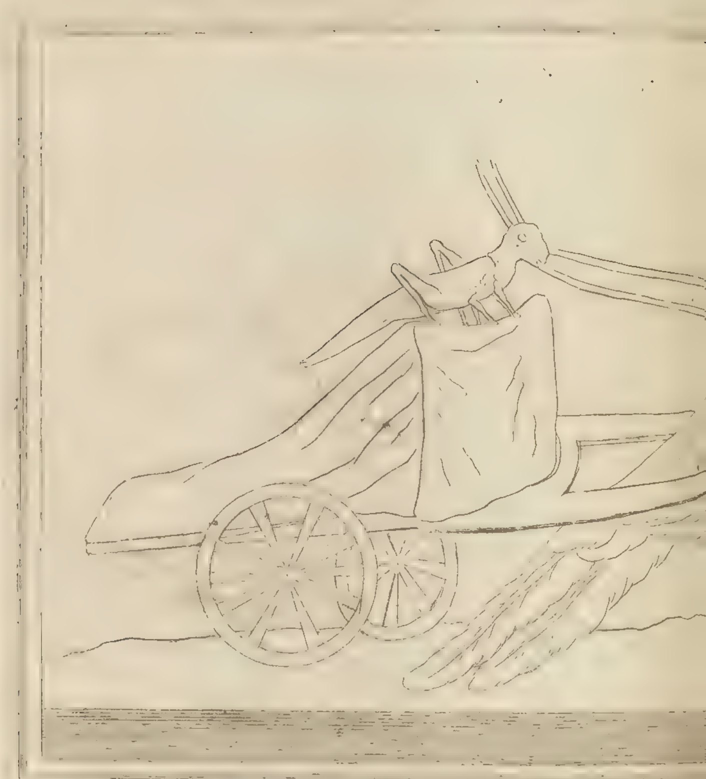


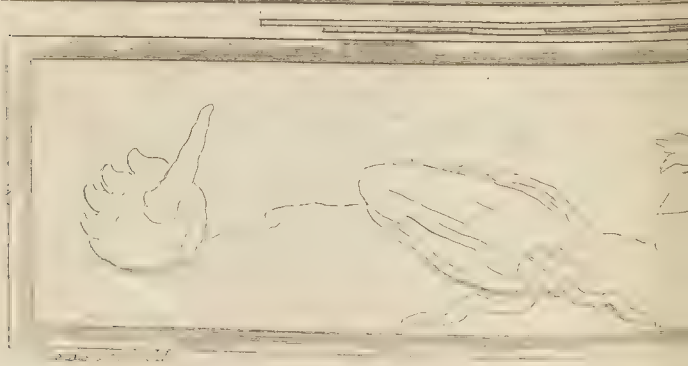
Tab. XLVI.







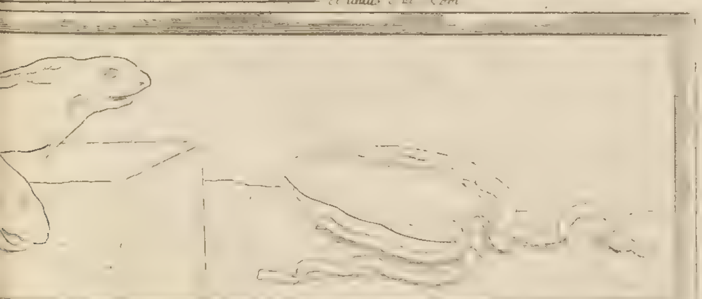




Tab. XLVII

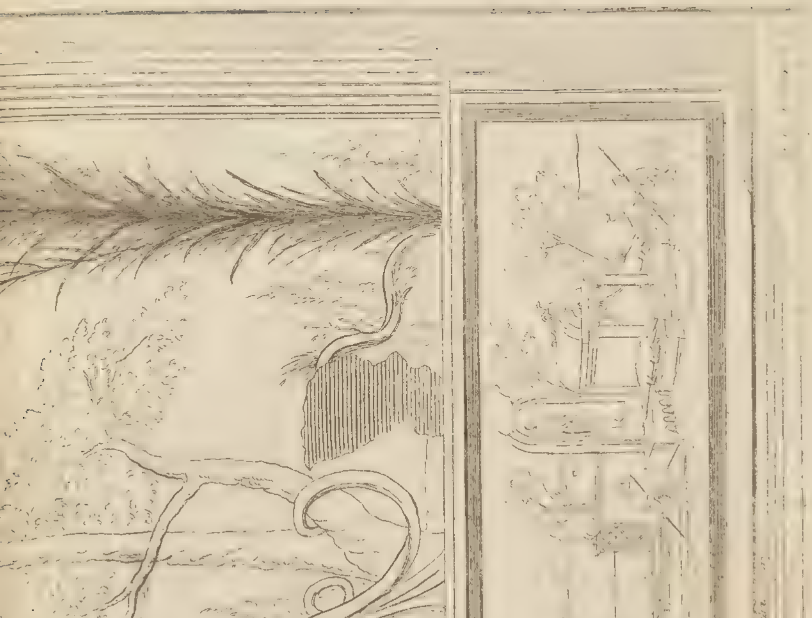


unus Pal.
et unus Pal. Rom



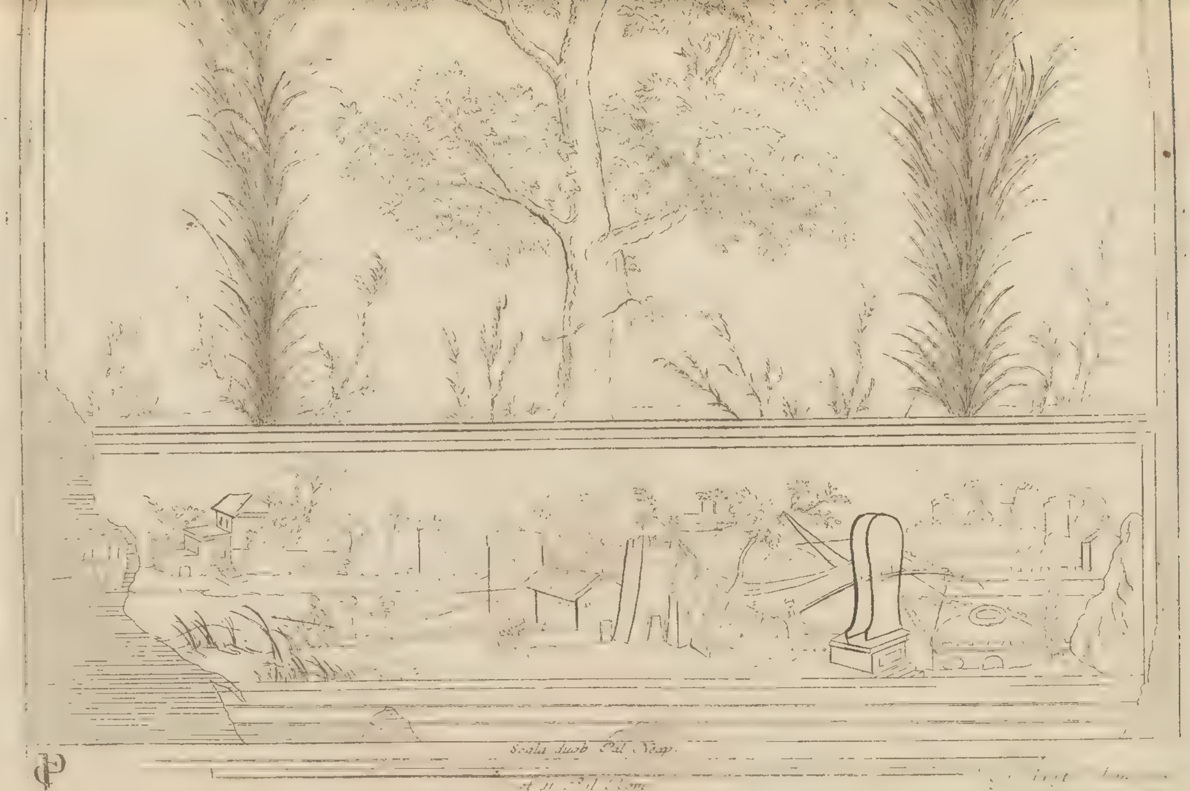
Tab. XLVIII.



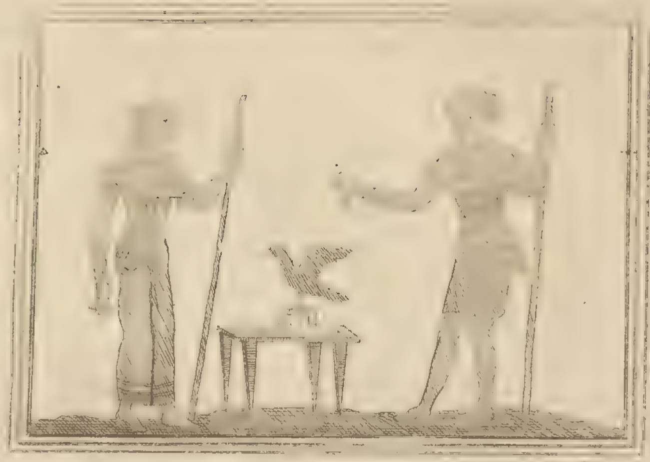


Tab. XLIX.

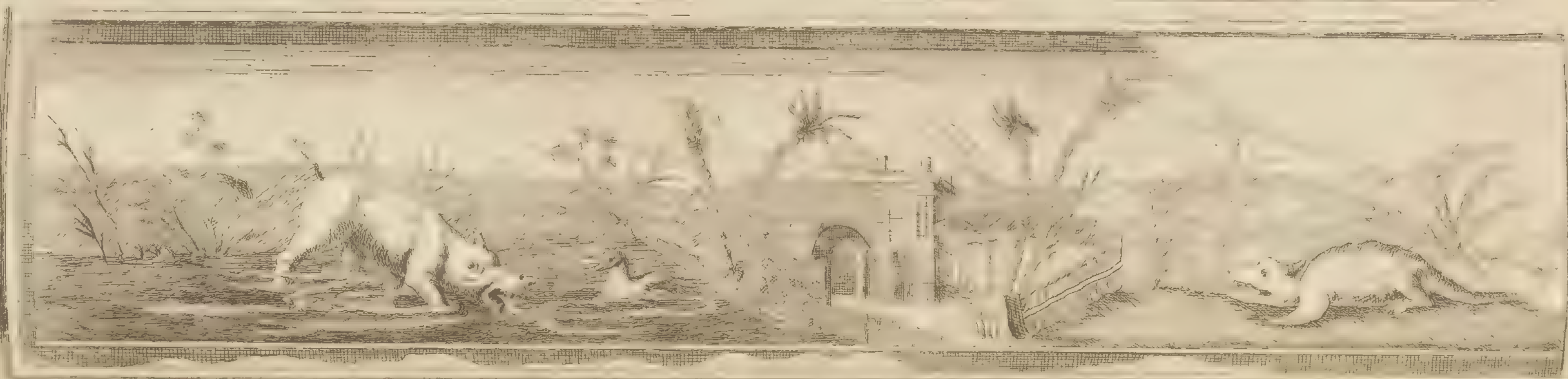


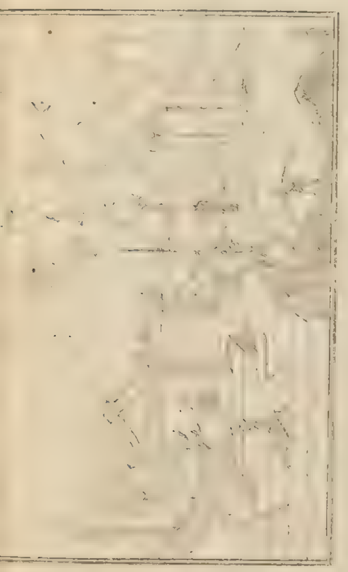

Scala duob. Pal. Neap.

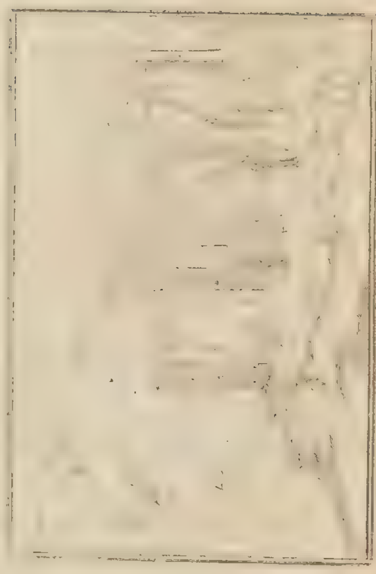
Tabula L











Abbildungen der Gemälde und Alterthümer,

in dem Königlich Neapolitanischen Museo zu Portici, welche seit 1738. sowohl in der im Jahr Christi 97. verschütteten Stadt Herkulanum, als auch in Pompeji und in den umliegenden Gegenden an das Licht gebracht worden, nebst ihrer Erklärung,

von

Christoph Gottlieb von Murr,

der Reichsstadt Nürnberg Zollamtmann, und Mitglied des königlich historischen Instituts zu Göttingen, der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin und der Alterthümer in Basel.

Nach den Original-Kupferstichen in Contorno verfertiget und herausgegeben

von

Georg Christoph Kilian,

Schwarzkunst-Kupferstecher und Kunstverleger, wie auch der kaiserl. Franziscischen Akademie der Künste und Wissenschaften Mitglied in Augsburg.

Zweyter Theil sechzig Kupfertafeln:

Herculeae monumenta urbis quo reddita fatis
Esse TITO credas, reddita sunt CAROLO.

TANVCCI.



Zweyte verbesserte Auflage.

Augsburg, 1793.

Auf eigene Kosten in Verlag Christoph Friedrich Bürglens Buch- und Kunsthandlung.



Vorrede.

Ein so nützliches Unternehmen, als diese Bekanntmachung der herkulanischen Alterthümer ist, bedarf keines Lobes, keiner Anpreisung, wie so viele andere Werke, deren innerer Werth nicht so gleich in die Augen fällt. Das unsrige muß sowohl dem Alterthumsforscher, als dem Dichter und Künstler erwünscht seyn, da das Original selbst in Italien selten ist, weil es anfangs nur an Fürsten oder berühmte Personen verschenket wurde, und weil die wenigsten Gelehrten auch jezt, da es seit etlichen Jahren verkauft werden darf, im Stande sind, es sich anzuschaffen. Der ruhmvolle Herr Verleger hatte mir kaum sein Vorhaben, diese Kupfertafeln durch accurate Nachahmung der Umrisse so wohlfeil, als möglich, zu liefern, bekannt gemacht, als ich ihn eifrigst dazu aufmunterte. Alles ist in der nämlichen Größe der Originalkupfertafeln copiret, und es verstehet sich von selbst, daß wenn in dieser Beschreibung von der rechten Hand die Rede ist, die linke verstanden werden müsse.

Der Augenschein lehret jeden, der diese meine Erklärungen mit dem Texte des Herrn Pasquale Carcani, königlichen Secretairs zu Neapel, vergleichet, daß ich manches richtiger erkläret und erläutert, folglich nichts weniger, als eine bloße Uebersetzung, geliefert habe. Für Leser, welche nicht Gelegenheit haben, den italiänischen Text zu sehen, füge ich hier meine Erklärung der lezten sechs Kupfertafeln des ersten Theils bey, weil sie damals wegen Eilfertigkeit blos in der Uebersetzung des wälschen Textes geliefert wurden.

TAB. XLV.

Dieses Gemälde ist eines der merkwürdigsten, ob es gleich keines der besten ist. Auf den drey griechischen Schiffen, die wirklich in ihrer Form viel ähnliches mit denen haben, die seit kurzem in den Inseln der Südsee entdecket wurden, sieht man heftig Streitende, auch Weibspersonen. Die Ruder sind in einer Reihe, und diejenigen können dieses Gemälde für sich anführen, die nur eine Reihe Ruder den Schiffen der Alten zugestehen. Indessen ist es doch sicher, daß sie auch mehrere Ruderbänke hatten. In dem vordersten Schiffe gegen die kleine Insel zu ist ein Pavillion, auch der römische Adler, zu sehen. Auf den Schiffen der Alten waren runde und viereckigte gemauerte Thürme mit einem gewölbten Dache, oder Cupola, wie man auf geschnittenen Steinen (*), und aus dem Plinius (**) ersiehet.

Vorne am Schiffe ragen zween lange Balken heraus, vielleicht gegen feindliche Schiffe zu rennen, und sie zu Grunde zu bohren. Auf der kleinen Insel stehet ein kleiner Tempel, oder Aedicula, und ein

 Altar

(*) *Winkelm.* Descr. des Pierres grav. du Bar. *de Stosch*, p. 538. 539. Monumenti antichi, n. 207.

(**) Sed armatae classes imponunt sibi turrium propugnacula, ut in mari quoque pugnetur, velut e muris. *Plin.* Lib. XXXII. Cap. I. Oefters waren 5 bis 6 Thürme auf großen Schiffen. Das Schiff Königs Hiero II. hatte gar achte. Die Balken, auf welchen diese Thürme ruheten, hießen πυργουχοι.

Altar zwischen zween Bäumen. Neptun hält seinen Dreyzak. Nahe am Postement ist ein Krieger mit einem Schild, Helme und Speer bewaffnet, und vor ihm gehet ein anderer mit einem Schilde in das Wasser. Auf der andern Seite der Insel sind die Ueberbleibsel eines völlig in Flammen stehenden und sinkenden Schiffes, dessen Trümmer herumschwimmen. Zwischen den Flammen und dem Wasser sieht man eine weiblich zu seyn scheinende Figur, die sich zu retten sucht.

Auf dem andern Gemälde sind verschiedene Fische und Seekrebse vorgestellet, welche der Zeichnung nach vollkommen der XI und XII Kupfertafel in Kämpfers Beschreibung von Japon ähnlich sind. Unter andern ist hier ein Polypus (Seequalm, Seestern) vorgestellet, davon man im Aristoteles (Hist. Anim. L. IX. c. 37.) Plinius (Lib. IX. cap. 29.) und Aelian (de animal. nat. L. XIII. cap. 6.) Nachrichten findet.

TAB. XLVI.

Ein sehr angenehmes Gemälde, das vier Schuh, 6 Zolle breit, und 2 Schuh, 6 Zolle hoch ist. An dem Seeufer ist ein Gebäude, an dessen rechter Seite Bäume stehen. An der linken sieht man einen hohen dünnen Pfeiler, der vielleicht einen Pharus, oder Leuchtthurm vorstellen soll, vor welchem ein Mann stehet, der gegen das Meer hinschauet, und ein Verlangen bezeuget, mit den Schiffenden zu sprechen. Diese rudern auf vier Schiffen, welche mit allerhand Geräthschaft, und mit Soldaten angefüllet sind. Es ist merkwürdig, daß alle Vordertheile dieser Schiffe ein Menschengesicht, oder auch eines Seeungeheuers, wie auf dem vorigen Gemälde, haben. Auf dem Schiffe das gegen den Mann zurudert, sind vorne zwo Balkenspitzen, und oben ein Gänsekopf, dergleichen man auch an dem Ruderschiffe auf dem schönen Sardonych des Stoschischen Musei erblicket (*). Auf dem Hintertheile stecket ein Lorbeerzweig, um vielleicht den Frieden anzudeuten. An den Seiten der Schiffe sind Schilde zu sehen. In einer grossen Entfernung sind Thürme und verschiedene Gebäude auf Hügeln, in einer artigen Landschaft vorgestellet. Man siehet auch ein großes Gebäude mit einem langen Säulengange, vorne mit zwo Statuen gezieret. Alles thut gute Wirkung.

Von den untern drey kleinen Stücken stellet das erste ein Rebhuhn vor, das ein Kraut abpicket. Der andere Vogel schnappet nach einem Sommervogel.

Das andere zeiget Feigen, Trauben, und andere Früchte.

Auf dem dritten sind zween grüne Vögel mit rother Brust.

TAB. XLVII.

Die bizarre Vorstellung auf diesem Gemälde bedarf keiner Erklärung. Man sieht dergleichen häufig auf geschnittenen Steinen, auch auf Münzen. Hier wird der Papagey von der Heuschrecke regieret. Man hält es ohne Grund für eine Anspielung auf den Nero und die berüchtigte Giftmischerinn Locusta.

Unten sind Fische von allerhand Gattungen.

TAB. XLVIII.

Dieses Gemälde wurde zu Resina (Villa Retina *Plin.*) ausgegraben. Es stellet zwo Landschaften vor. In der ersten hänget oben an einem violetfarben Bande ein runder goldener Schild mit dem Kopfe der Medusa in der Mitte, dergleichen die Römer in ihren Häusern aufzuhängen pflegten. In der Mitte steiget eine Eiche majestätisch hinauf, an deren Stamme eine Dryade oder Baumnymphe mit einer Axt bewaffnet ist. Von dem Nabel an gehet sie in lange Wurzeln aus, die auf eine groteske Art verschiedene Richtungen haben. An jeder Seite stehen zween junge Palmbäume, aber ohne Frucht, welches vom Maler sehr schicklich war, weil der Palmbaum in Italien keine Frucht trägt, wie Plinius bemerkte.

Die Dryaden werden sonst auch Hamadryaden genennet, und bewachten vornämlich die Eichen. Die bekanntesten waren Chrysopelea und Phigalia (**).

Die andere Landschaft zeiget einen kleinen Tempel mit fünf Stufen, dessen Thüre mit einem Blumengehänge gezieret ist. Auf dem Architrab oder Unterbalken ruhet ein Brustbild, und auf dem Gipfel eine Schlange von Erzfarbe. Hinter dem einen Krokodil stehet ein ägyptisches Götzenbild in einer Nische, und hinter dieser ein Gebäude, das noch zum Tempel gehöret, auf dessen Rande Anubis sitzet. Vier Personen sind in verschiedenen Stellungen. Ein Eseltreiber ziehet sein Lastthier, das mit gläsernen Weinflaschen beladen ist, bey dem Schwanze zurück, es vor den Zähnen deß aus dem Nil herausfahrenden Krokodils zu retten.

TAB.

(*) *Winkelmann* Descr. des Pierr. grav. p. 336.

(**) *Tzetzes* ad Lycophron. v. 480. *Pausan.* Arcad. cap. 39.

TAB. XLIX.

Ist mit dem ersten vorigen Gemälde einerley; nur daß hier keine Dryade ist.

Das untere stellet eine angenehme ländliche Scene vor. Aus einem Wasserbehältnisse, das mit einer Mauer eingefasset ist, schöpfet ein Mensch, der unter einem an einem Kreuze, und an Bäumen befestigten großen Zelte stehet, Wasser, vermittelst einer Maschine. Hinter ihm stehet ein bewaffneter Soldat. Man sieht viele Gebäude mit Thürmen, und in der Ferne jenseits des Nilstroms ein Landhaus oder Villa, das mit Mauern umgeben ist, wobey sich ein Gebäude von verschiedenen Stockwerken oder Terrassen befindet. Etwas davon entfernet ist ein kleines Haus, vielleicht eine Mühle. Disseits des Nils vertheidiget sich am Ufer ein mit Spieß und Schild Bewaffneter gegen ein aus dem Schilfe herausfahrendes Krokodil. Dergleichen Landschaftmaler hießen bey den Griechen Ῥωπογραφοι, Maler von kleinem Krame (a).

TAB. L.

Diese Kupfertafel enthält drey Gemälde mit ägyptischen Vorstellungen.

Auf der Landschaft scheinet der Maler eine Landwohnung am Ufer des Nils vorgestellet zu haben. Ein Krokodil ist auf einer Seite, und ein Flußpferd, das nach einer schwimmenden Ente schnappet, auf dem Flusse zu sehen, an dessen Rande Bäume und Pflanzen, z. E. das Papierrohr, sind.

Die andern zwey Gemälde bezeichnen Isis und Osiris; dieser ist mit einem Barte und Krone vorgestellet, jene hält in der einen Hand einen Scepter, und in der andern das Tau oder den Schlüssel, (crux ansata). Diese Hieroglyphe ist sehr gemein; Plůche hält sie für einen Nilmesser. Eben so sieht man die Isis auf einem Hämatit des Grafen Caylus (b). In der Mitte stehet ein Tisch, auf dem eine Taube ist.

Das andere Gemälde zeiget Osiris mit dem Sperberkopfe und der Lotusblume. Er hält einen Scepter in der Hand. Ihm reichet ein Priester eine Schlange dar. Zwischen diesen ist ein Altar, auf welchem ein Gefäß stehet.

Die Kleidungen dieser Personen sind vollkommen denen ähnlich, welche auf der bekannten Tabula Isiaca in Turin, auch auf alten ägyptischen Gemmen und Münzen vorkommen.

Dergleichen Arten von Malereyen ägyptischer Figuren kamen vornämlich zu den Zeiten der Kaiser auf, und wurden mit abentheuerlichen Ideen verschrenkt. Sie scheinen dem sel. Winkelmann (c) das zu seyn, was beym Petron (d) Ars compendiaria Aegyptiorum heißt, wenn er sagt: Pictura quoque non alium exitum fecit, postquam Aegyptiorum audacia tam magnae artis compendiariam inuenit. Es war vermuthlich diese Weise eine Nachahmung der Aegypter, die ihre Gebäude also ausmaleten. Es finden sich in Oberägypten noch itzo ganz erhaltene Paläste und Tempel, die auf ungeheuren großen Säulen ruhen, und von unten bis oben mit eingehauenen Hieroglyphen völlig bedecket sind, welche hernach übermalet worden. Mit dieser gehäuften Menge von Zeichen und kleinen Bildern vergleichet Petron die mit kleinen unbedeutenden Figuren angefüllten Zierrathen, die damals der vornehmste Vorwurf der Malerey waren. Compendiaria würde also diese Malerey benennet seyn von so vielen und so verschiedenen Dingen, die in einen engen Raum zusammengedrungen, und ins kleine (in compendium) gebracht wurden. Vitruv klaget schon zu seiner Zeit über diesen Verfall der Malerey, da er schreibt: Nunc pinguntur tectoriis monstra potius, quam ex rebus finitis imagines certae. Ich sehe nicht warum Herr Canonicus Paw (e) aus den Worten Petrons, Aegyptiorum audacia, *ectyporum* audacia machen, und darunter eine besondere Art, die besten Gemälde nur den Umrissen nach zu copiiren, und mit gehörigen Farben auszufüllen, verstehen will.

Die untern zwo Landschaften stellen angenehme Aussichten vor.

Ich liefere hier eine Nachricht von den sämtlichen Werken über die herkulanischen Entdeckungen.

Das erste Buch, welches von den herkulanischen Entdeckungen heraus kam, hatte den berühmten Don Marcello Venuti zum Verfasser, dem man die Einrichtung des farnesischen Musei zu Capo di Monte zu verdanken hat, das ehehin zu Parma war. Descrizione delle prime scoperte dell' antica Città d'Ercolano ritrovata vicino a Portici. In Roma, 1748. 4. Venezia, 1749. 8. Die darauf folgenden Schriften waren:

Russel's Letters from a young Painter abroad to his Friends in England, adorned with Copperplates. London, 1748. 1750. 2. Octavbände.

No-

(a) *Salmas.* Not. in Spartian. pag. 23.
(b) *Caylus* Recuel d'Antiq. T. V. Pl. II. n. 4.
(c) Gesch. der Kunst des Alterthums, S. 495. f.
(d) *Petron.* Satyr. cap. 2.
(e) Philos. Untersuchungen über die Aegypter und Sineser, I. Band. S. 275.

Notizie del memorabile Scoprimento dell' antica Città d'Ercolano, vicina a Napoli &c. con due tavole incise in rame; da *Antonio Francesco Gori*. Firenze, 1748. 8. Kam in Göttingen 1749. deutsch heraus.

P. *Jacobi Belgradi* diss. de Herculano ejusque antiquitatibus. Venetiis, 1749. 8.

Mémoire sur la Ville soûterraine découverte au pied du Mont Vesuve. (Goettingue) Paris, 1748. 8. Der Verfasser hieß Moussinot.

Lettres sur l'état actuel de la Ville soûterraine d'Herculée & sur les causes de son ensevélissement. 1750. 8.

Observations sur les Antiquités de la Ville d'Herculanum; par Mr. *Cochin* le jeune, & Mr. *Bellicard*. à Paris, 1751. 1755. 8. Englisch 1758. 8. Die Erklärung etlicher Gemälde, die hier angeführet sind, ist oft sehr unrichtig.

Recueil général historique & critique de tout ce qui a été publié de plus rare sur la Ville d'Herculane, par Mr. *Requier*. à Paris, 1754. 8.

Ottavio Antonio Bajardi Prodromo delle Antichità d'Ercolano. Napoli, 1753. 4. 5. Vol.

Catalogo degli antichi Monumenti disotterrati dalla discoperta Città di Ercolano, per ordine della Maestà di *Carlo*, Rè delle due Sicilie &c. composto e steso da Monsignor *Ottavio Bayardo*, Protonotario Apostolico. In Napoli, 1754. nella Stamperia di S. M. In fol. Ohne Kupfer. Ist ein bloßes mageres Verzeichniß, das man mit den Pitture di Ercolano kaufen muß.

Alexii Rymachi Mazocchii Commentarii in aeneas tabulas Heracleenses. Neap. 1754. fol. 2. Vol. fig. Wurden zu Leipzig in zween Octavbänden wieder aufgelegt. Sie gehören aber nicht zu unsern herkulanischen Alterthümern. Diese Tafeln wurden bey dem tarentinischen Meerbusen 1732. in einem Acker gefunden, bey welchem die uralte Stadt Heraklea ehemals gestanden. Herr de la Lande führet dieses Werk in seiner Voyage en Italie, T. 7. p. 89. irrig unter denen an, welche die herkulanischen Alterthümer erklären. Diese Tafeln von Bronze sind mehr als 300 Jahre vor Christi Geburt verfertigt. Das eine Stück davon kam 1735. nach England, wo es Michael Maittaire erläuterte, und in Kupfer stechen ließ. Seit 1760. aber ist auch dieses wieder gekaufet und mit den übrigen zusammengefüget worden, so daß alles eine große Tafel über Mannslänge ausmacht. Sie steht in einem Zimmer des herkulanischen Musei zu Portici, welches wohl noch im Jahr 1778. in das Universitätsgebäude zu Neapel gebracht werden dürfte, um diese Schätze vor einer abermaligen Ueberdeckung des Vesuvs zu sichern.

In eben diesem Zimmer stehet auch das berühmte metallene Dintenfaß. Es hat sieben Seiten, welche die 7 Tage in der Woche vorstellen. Herr Martorelli, der am 10ten November 1777. in Neapel gestorben ist, hat es in 2 Quartbänden erläutert, die aber nicht dürfen ausgegeben werden.

Le Pitture antiche d'Ercolano e contorni, incise con qualche Spiegazione. Tomo I. Napoli, 1757. fol. mit 50 Kupfertafeln.

In England kam dieser erste Band englisch übersetzt heraus:

The Antiquities of Herculanum, translated from the Italian, by *Thomas Mattyn* and *John Lettice*, Batchelors of Divinity, and Fellows of Sydney College, Cambridge. Vol. I. Containing the *Pictures*. 1773. In Medianquart. Dieser Band wurde auf Kosten der beeden Uebersetzer gedruckt, und kommt eben so hoch zu stehen, als die Originalausgabe. Da nun seit 1772. diese verkauft werden darf, so ist bisher die Fortsetzung unterblieben. In dem Gentleman's Magazine von den Jahren 1773. 74. und 75. sind etliche Stücke daraus (aber schlecht) copiiret worden.

Diese gegenwärtige deutsche Ausgabe liefert die Kupfertafeln in der Größe der Originale, mit den richtigsten Umrissen der Figuren.

Tomo II. hat 60 Kupfertafeln, und kam zu Neapoli 1760. heraus.

Tomo III. ib. 1762. Mit 60 Kupfertafeln.

Tomo IV. ib. 1765. Mit 70 Kupfertafeln.

Die Erklärung dieser Gemälde ist vom Herrn Pasquale Carcani.

De' Bronzi di Ercolano e contorni, incisi con qualche spiegazione. Tomo primo. *Busti*. Napoli, 1767. nella regia Stamperia. Macht den fünften Band aus, hat 85 große Kupfertafeln.

Tomo secondo, oder sechster Band des ganzen Werkes, (Nap. 1771.) enthält 101 große Kupfertafeln, und 31 kleinere, als Anfangs- und Schlußleisten.

Der

Der siebente und achte Band wird die Statuen von Bronze enthalten. Der erstere ist bereits herausgekommen.

Auf diese werden die Büsten, Statuen, und erhabenen Werke auf Marmor folgen; dann die Geräthe und Geschirre, geschnittenen Steine, Inschriften, und enträthselten griechischen Handschriften, wovon bereits sechs völlig entwickelt sind. Den Beschluß wird eine umständliche Erzählung der Entdeckung und Ausgrabung aller dieser Dinge machen, nebst den Zeichnungen der dazu gehörigen Gegenden, der zween Schauplätze zu Herkulanum und zu Pompeji, und der Gebäude, die sich noch am meisten erhalten haben.

Jacobi Martorelli de regia theca calamaria, tractatus, cum additamento. Neap. 1760. 4. Darf noch nicht ausgegeben werden.

Johann Winkelmanns Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen. Dresden, 1762.

Ebendess. Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen. Dresden, 1764. 4.

Die erste Schrift übersetzte Herr Peton ins Französische. Paris, 1764. 4.

Im Gentleman's Magazine 1765. ist S. 268. rc. und S. 593. rc. ein englischer Auszug zu lesen, der aber in manchen Stücken sehr unrichtig gerathen ist. Besser ist der im 42. Vol. 1772. S. 427. 428. Dieses Buch zog dem sel. Winkelmann in Napoli viel Verdruß zu. Man lieset mit Verwunderung folgendes harte Urtheil darüber in dem ersten Bande de' Bronzi di Ercolano, Tav. X. & XI. In un libercolo (scritto per altro con poca riflessione e conseguentemente con molti errori di fatto) si vede anche inciso questo busto, (de Demostene) ma così difformato e diverso dall' originale che basta questo solo a disingannar chiunque si fosse mai lasciato con troppa leggerezza sorprendere da quel tuon decisivo e sicuro.

Ein Ungenannter gab auch eine kleine Schrift in Quart gegen Winkelmann heraus. Giudizio dell' Opere dell' Abbate Winkelmann intorno alle scoperte di Ercolano, contenuto in una lettera a un amico. Napoli, 1765. Er wird verschiedener Fehler überführet.

Georg Christoph Kilians wahre Abbildung und kurze Beschreibung dreyer der besten antiken Malereyen, welche im Herkulan gefunden worden. Aus Barbaults Roma antica. Augsburg, 1765. fol. Es ist die 17te, 25ste und 28ste Kupfertafel dieses ersten Bandes der Pitture d'Ercolano.

Recherches sur les Ruines d'Herculanum, & sur les lumieres, qui peuvent en résulter relativement à l'état présent des Sciences & des Arts, avec un Traité sur la Fabrique des Mosaïques. Par. Mr. *Fougeroux de Bondaroy*. Paris, 1770. 8.

Lettres sur les Antiquités d'Herculanum. à Berne, 1770. 8. 2. Vol. Par Mr. *Seigneux de Correvon*.

M. A. Cramers Nachrichten zur Geschichte der Herkulanischen Entdeckungen. Halle, 1773. 8.

Campi Phlegraei; or Observations on the Volcanos of the two Sicilies, with 54 Plates colour'd after nature. Naples, 1776. fol. reg. 2. Vol. Englisch und französisch. Der zweyte Band enthält die Erklärung der vortrefflich ausgemalten Kupfertafeln.

Der große Kenner, Ritter Wilhelm Hamilton, zeiget in diesem Werke, daß das vom Vesuv entferntere Pompeji durch glühende Bimssteine und andern brennenden Stoff, auf einmal zehn bis zwölf Fuß tief bedecket worden sey. Herkulanum hingegen ist erst durch fünf bis sechsmalige Auswürfe und Feuerströme des Berges untergegangen, und liegt nunmehr 20 bis 100 Schuh tief unter der Erde. Es ist mit Tufo oder Tufa angefüllt, das man in Italien häufig zum Bauen gebrauchet, und ein Gemische von Bimssteinasche, vornämlich Puzzolana. Herr Hamilton sah eine alte Bildsäule von solcher Tufa abgemodelt.

Pompeji ist, so wie die ganze Gegend sechs Stunden im Umfange, mit Bimssteinen und damit vermischten Stücken von Lava bedeckt. Die erstern sind leicht, aber manche der Bruchsteine von Lava und Asche wiegen acht Pfund. Ein so fürchterlicher Regen hinderte das Entrinnen, und tödtete viele Leute auf den Straßen, wie die Gerippe beweisen, die man in den Häusern gefunden. Manche hatten noch goldene Ringe an den Fingern, andere Ohrengehänge und Armbänder von eben diesem Metalle. Als man im Jahr 1768. ein Bogengewölbe ausräumte, fanden sich die Gebeine eines Mannes und Pferdes, mit einigen Ueberbleibseln des Reutzeugs, welches mit falschen in Metall gefaßten Edelsteinen gezieret war. Die Hirnschädel der Todtengerippe, die man auf den Straßen fand, zeigten deutlich, daß sie vom Fallen der Steine zerschmettert worden.

Es müssen noch vor dem Jahre Christi 79. öftere Ausbrüche des Vesuvs sich eräuget haben, da die Straßen von Pompeji mit Lava gepflastert angetroffen werden. So gar unter der Grundlage der Stadt ist eine tiefe Lage von Lava und ausgebrannter Materie.

Noch vor kurzer Zeit erhielt Herr Francesco La-Vega, der die Ausgrabungen zu Pompeji und Stabia besorget, den königlichen Befehl, daß sich alle Arbeiter vereinigen, und zu Pompeji nachgraben sollten.

Avendo il Rè determinato, che tutti gli Operaj impiegati presentemente negli Scavi delle due antiche Città di Stabia, e di Pompei si unìscono in un sol lavoro, e sieno tutti occupati nello scuoprimento di Pompei; ne prevengo di Real Ordine V. S. per l'esecuzione.

Portici, 14. Giugno, 1777.

Marchese della Sambuca.

Man hat also alle Ursachen von der Welt, wichtigen Entdeckungen entgegen zu sehen.

In der Vorrede zu diesem zweyten Theile der Pitture di Ercolano wird die Betrügerey des venezianischen Malers Joseph Guerra entdecket, der 1761. in Rom starb, ein Schüler des Solimena, und im übrigen ein ehrlicher Mann, und ein guter Maler war. Der Chiron und Achill (T. I. Tab. VIII.) nebst drey andern Gemälden, die er als herkulanische verkauft hatte, stehen in dem Museo aufgestellt, mit einer Nachricht vom ganzen Vorgange. Die Engländer wurden sehr betrogen, sogar der Graf von Caylus, und der Jesuit P. Archangelo Contucci, Aufseher der Studien und des Musei im römischen Collegio, erhandelten Stücke dieser falschen Gemälde. Im Jahr 1760. ließ sich ein Engländer verleiten, für 600 Scudi solche Stücke zu erhandeln. Dem hochsel. Markgrafen von Bayreuth wurden in Rom verschiedene von diesen Gemälden aufgehänget, so auch mehrern deutschen Höfen. Gedachter Maler zeigte wenige Kenntniß in Gebräuchen und Gewohnheiten der Alten, oder in ihren Formen. Unter den Gemälden der Jesuiten z. E. ist Epaminondas, wie er aus der Schlacht bey Mantinea getragen wird. Diesen Helden hat Guerra in einer völligen Rüstung und Harnisch, wie sie ein Götz von Berlichingen, oder ein Epplin von Geilingen getragen, vorgestellet. Auf einem andern ist ein Thiergefecht in einem Amphitheater, und der vorsitzende Prätor oder Kaiser hat den Arm auf dem Griffe eines bloßen Degens, wie die aus den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges sind, gestützet. Die größte Fruchtbarkeit der Ideen dieses Malers besteht in ungeheuren Priapen, und seine Begriffe der Schönheit sind spillenmäßige langgezogene Figuren, wie Winkelmann sagt (*). Ich kann nicht begreifen, wie dieser Guerra zu solchen Betrügereyen herabgesunken, da ihn Dominici (**) noch 1743. als einen so rechtschaffenen und bescheidenen Mann beschreibet.

Der schöne Medaillon des Augustus vor dieser Vorrede ist von Gold, und wiegt 1¼ Unze. Er ist wohl der einzige in seiner Art, und allem Vermuthen nach, im 758sten Jahre Roms, wegen des vom Tiberius über die Deutschen erhaltenen Sieges, von den Sicilianern geschlagen worden.

Ehe ich schließe, muß ich noch ein paar Erinnerungen wegen einiger Kupfertafeln beysetzen.

Im ersten Theile auf der VII. Kupfertafel hat Jupiter vielmehr ein Schwert, das er zuckt, als eine Peitsche, ob gleich Herr Carcani ausdrücklich sagt: col flagello alla destra, quasi in atto di scacciare i serpenti.

Zu TAB. XXXIV. Unten. Eben solche Genii sind auf dem sechsten Blatte des schönen Dioskorides aus dem VI. Jahrhunderte in der kaiserlichen Bibliothek. S. *Lambecii* Commentarii Bibl. Caes. Vindob. Lib. II. cap. 6. Tab. H.

Auf der XXXVIsten Kupfertafel könnte vielleicht eine Wachsbleicherey vorgestellet seyn. Ich gebe es aber als eine bloße Vermuthung an. Plinius (Lib. 21. c. 14.) gedenket schon der Gestelle oder Rahmen, worauf man die Wachsscheiben legte, die man zu des Dioskorides Zeiten auf Fäden zog (***), und sie in der Sonne aufhieng, so daß sie einander nicht berührten, wobey man sie oft mit Wasser benetzte.

In diesem zweyten Theile, TAB. XVIII. scheinen die Füße der Statue mit Fuchspelze umwikkelt zu seyn, und diese Figur selbst stellet vermuthlich eine von den thracischen Weibern vor, die den Bakchus auf seinen Zügen begleiteten, und Bassarides hießen, weil ihr langes Kleid von den Pelzen der Füchse gemacht war, die bey den Thraciern Bassares genennet wurden, daher Bakchus selbst Bassareus (****) heißt.

C. G. von Murr.

TAB. I.

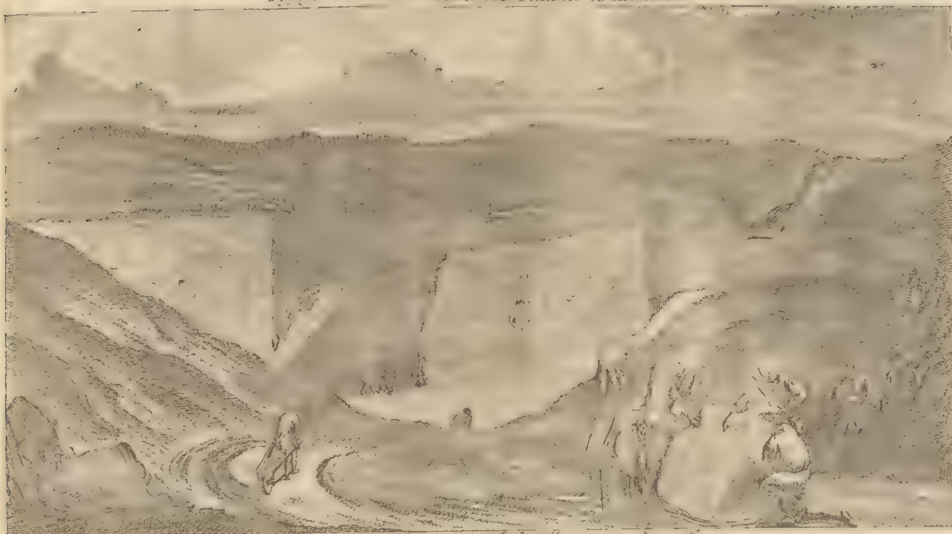
(*) Sendschreiben von den herkulanischen Entdeckungen, S. 31. 32.

(**) Bernardo de Dominici Vite de' Pittori Napoletani. Tomo III. p. 681.

(***) Herrn Prof. Beckmanns Anleitung zur Technologie, S. 139.

(****) Horat. L. I. od. 18. v. 11.

Effossio et detectio Herculani continuata



Weitere Ausgrabung und Entdeckung zu Herculan

TAB. I.

Diese Gemälde wurden 1755. am Fuße des Vesuvs gegen der Mittagsseite zu, gefunden.

Apollo Musagetes, mit Lorbeern gekrönt, sitzet auf einem Throne, dessen Gestalt ganz sonderbar ist. Sein linker Arm ruhet auf einer großen Leyer (βαρβυτος) oder Harfe; die rechte Hand legt er mit Anmuth auf den Kopf. In eben dieser Stellung, welche die Ruhe des Körpers bezeichnet, ist er in Florenz (ehemals in der Villa Medicis) im Campidoglio (a), in der Villa Borghese, und im Palaste Farnese in Marmor. Auf der Erde ist zur Seite ein großer Lorbeerzweig. Sein langes grünes Gewand fällt von der linken Schulter auf die rechte Seite herab, und hüllt die Figur von der Mitte des Leibes bis herunter ein. Der obere Theil des Körpers ist völlig nackend. Er hat Sandalien an den Füßen.

Eine der ältesten Statuen griechischer Kunst, eine Muse über Lebensgröße im Palaste Barberini in Rom, hält auch eine solche Leyer, welche Winkelmann (b) nicht unwahrscheinlich für ein Werk des Ageladas hält, der von Argos gebürtig, und der Meister des Polyklets war. Denn in dem Sinngedichte des Antipaters aus Sidon wird er als Verfertiger einer solchen Muse genannt (c) beym Suidas aber irrig Geladas. Eine andere schöne Muse mit eben dieser Leyer mit groben Saiten ist in dem päpstlichen Garten des Quirinals.

Unter den noch nicht bekannt gemachten Stücken der herkulanischen Gemälde führet Winkelmann (S. 577.) ein besonderes und hieher gehöriges an. Es stellet den Apollo vor, mit Stralen um sein Haupt, wie er auf seinem Wagen der Sonne sitzet, welcher in zwey Rädern mit Speichen, die sich vor demselben erhalten haben, angedeutet ist. Diese Figur ist, wie die unsrige, bis auf den Unterleib nackend, und hat über die Schenkel ein grünes Gewand geworfen. Auf der rechten Achsel dieses Apollo siehet man von einer Figur, die nicht mehr vorhanden ist, eine schöne weibliche Hand liegen, die ein weisses dünnes Gewand, welches diese Gottheit bedeckte, in die Höhe hebet. Diese stand hinter jenem, und scheinet Aurora zu seyn, im Begriffe, die Sonne der Welt zu entdecken, nachdem jene sich zurückgezogen hat.

TAB.

(a) Mus. Capitol. T. 3. tav. 13.

(b) Gesch. der Kunst, S. 637, wo es statt des Phidias heißen muß des Polyklets: denn des Phidias Lehrmeister hieß Eladas. Eben so muß S. 673. unten statt Canachus, Ageladas gelesen werden.

(c) Anthol. gr. Lib. IV. cap. 12. ep. 69; und T. II. p. 15. der schönen Ausgabe des Herrn Kriegscommissairs von Brunk.

TAB. II.

Sowohl diese, als die folgenden sieben Gemälde, welche die Musen vorstellen, verdienen die größte Aufmerksamkeit, sowohl in Rücksicht auf Zeichnung, Farbengebung, Stellungen und Ausdruck, als ins besondere wegen der charakteristischen Zeichen, die jede Muse kennbar machen, und die man bisher blos als willkührlich ansah. Die meisten stehen auf einer Art von Consolen, an welchen ihre Namen zu lesen sind.

Die ältesten Verse von ihren Namen findet man im Hesiodus Θεογονιᾳ, u. 75.

> Ταυτ᾽ ἀρα Μουσαι ἀειδον, ὀλυμπια δωματ᾽ ἐχουσαι,
> Ἐννεα θυγατερες μεγαλου Διος ἐκγεγαυῖαι,
> Κλειω τ᾽, Ἐυτερπητε, Θαλεια τε, Μελπομενη τε,
> Τερψιχορη τ᾽, Ἐρατω τε, Πολυμνια τ᾽, Ὀυρανιη τε,
> Καλλιοπη θ᾽ ἡ δε προφερεςατη ἐςιν ἁπασεων.
> Ἡ μεν γαρ βασιλευσιν ἁμ᾽ αἰδοιοισιν ὀπηδει.

„Also sangen die Musen, die in dem Olymp wohnen, die neun Töchter des großen Jupiters: Klio, „Euterpe, Thalia, Melpomene, Terpsichore, Erato, Polymnia, Uranie, und Kalliope. Diese ist unter allen die vornehmste, denn sie begleitet ehrfurchtwürdige Könige."

In den ältesten Zeiten waren ihrer nur drey; nach und nach wurden ihrer neune.

Ihre Erfindungen erzählet dieses alte Sinngedicht folgendermaßen:

> Καλλιοπη σοφιην Ἡρωιδος εὑρεν ἀοιδης &c.
> *Calliope* heroi monstrauit carminis artem;
> *Clio* dulcisonae citharae modulamina promsit;
> *Euterpea* chori tragici resonabile carmen;
> *Melpomene* dulci concentu barbita mouit;
> Grataque *Terpsichore* calamos inflare parauit;
> Ast *Erato* diuûm iucundos repperit hymnos;
> Harmoniam numeris saltusque *Polymnia* iunxit;
> *Vranie* astrorumque chorum caelique rotatus;
> Comica uita *Thalia* tibi est moresque reperti.

Hingegen Virgil (d) also:

> Carmina *Calliope* libris heroice mandat;
> *Clio* gesta canens transactis tempora reddit;
> Dulciloquis calamos *Euterpe* flatibus urget;
> *Melpomene* tragico proclamat maesta boatu;
> *Terpsichore* adfectus citharis mouet, imperat, auget;
> Plectra gerens *Erato* saltat pede, carmine, uultu;
> Signat cuncta manu, loquitur *Polyhymnia* gestu;
> *Vranie* caeli motus scrutatur & astra;
> Comica lasciuo gaudet sermone *Thalia*.
> Mentis Apollineae uis has mouet undique Musas.
> In medio residens complectitur omnia Phoebus.

D. i. „Kalliope verewiget durch heroische Gesänge die Thaten der Helden. Klio besinget die Thaten „vergangener Jahrhunderte. Euterpe bläset auf der Flöte anmuthige Lieder. Melpomene spricht im „tragischen Tone von traurigen Geschichten. Terpsichore weis durch die Cither allein die Empfindungen „des Herzens zu rühren, zu beherrschen, und zu stärken. Erato führet das Plectrum, und vereinigt im „Tanze die Bewegungen des Fußes, die Harmonie des Gedichts, und den pantomimischen Ausdruck der „Mine. Polyhymnia zeiget durch die Hand alles an, und redet durch Geberden. Uranie erforschet „die Gestirne am Himmel, und ihre Bewegungen. Thalia spricht in komischen Auftritten freye Scherze. „Alle diese Musen begeistert das Feuer des Apollo, welcher in ihren Versammlungen vorsitzet, und alles „regieret."

In Spanien sind zwar zu San Ildefonso (nicht zu Aranjuez, wie Winkelmann sagt) (e) die neun Musen in Lebensgröße in der ehemaligen Odescalchischen Sammlung von Alterthümern, welche der

---

(d) Catalect. p. 258. *Auson.* Idyll. 20.

(e) Von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, S. 19.

der Königinn Christina gehörete; allein ihre Köpfe, und die Instrumente (f) in ihren Händen sind vom Ercole Ferrata, von dem auch der ganze Apollo ist: folglich sind sie nicht instructiv zu Bestimmung ihrer charakteristischen Zeichen.

Auf diesem Gemälde unsrer zwoten Kupfertafel sitzet Klio, mit einem Lorbeerkranz auf dem Haupte, wie alle folgende Musen. Ihr Sessel ist sonderbar, eine Art Studierstuhl, und der Uranie ihrem (Tab. VIII.) ähnlich. Sie hält in der linken Hand eine offene Rolle, in der sie zu lesen scheint. Man lieset auf derselben die Worte ΚΛΕΙ ΙCΤΟΡΙΑΝ, (scil. εὗρε) Klio hat die Geschichte erfunden. An der einen Seite oder Stäbchen der Rolle sieht man ein Zettelchen oder Streifen (membranula *Cic.*) hangen, auf welche die Alten die Titel (indices, tituli) der Bücher schrieben. Die Griechen nannten einen solchen Titel *συλλαβος* (g), oder *ἐπιγραφη*. Schwarzens (h) Abbildung hievon ist unrichtig; besser ist die in seiner Abhandlung de uaria supellectile rei librariae ueterum, §. XV.

Diese Titel wurden gemeiniglich mit rother Farbe zierlich beschrieben, wie folgende Stellen der Alten beweisen.

Nec titulus minio, nec cedro charta notetur. *Ouid.* Trist. L. I. El. 1.
Et cocco rubeat superbus index. *Martial.* L. III. Epigr. 2.
Summaque praetexat tenuis fastigia chartae,
Indicet ut nomen littera picta tuum. *Tibull.* L. III. Eleg. 5.

Auf unserm Gemälde will sogar Herr Abbé Barthelemy einen Namen gelesen haben, welche Bemerkung den Herausgebern dieser herkulanischen Schätze entwischet ist. Dergleichen Zettelchen scheinen nach unserm Gemälde, an das Ende der Rolle, oder deren letztes Blatt, (*ἐσχατοκολλον* und *εσχατοκωλιον*, *Mart.* L. II. Ep. 6.) von den glutinatoribus angeleimt gewesen zu seyn. Sie dienten statt unsrer Rubriken auf den Rücken der Bücher, weil die Alten ihre Rollen entweder horizontal in Schränke (scrinia) legten, oder in Capseln senkrecht steckten. Das eigentliche Titelblatt der Rolle war das vorderste der aneinander geleimten Blätter, das daher *πρωτοκολλον* hieß. Diese Aufschrift oder Rubrik pflegte am Ende der Rolle wiederholet zu seyn, daher in denen in einer herkulanischen Villa 1753. gefundenen Schriften von ägyptischem Papiere ihr Verfasser unbekannt geblieben seyn würde, weil das erste Blatt fehlet, wenn nicht dessen Namen am Ende derselben wiederholet wäre. So stehet z. E. am Ende der ersten Rolle, die aufgewickelt wurde, in welcher der Verfasser zeigt, daß die Musik den Sitten und dem Staate schädlich sey: ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ ΠΕΡΙ ΜΟΥCΙCΚΗC.

Die Muse auf unsrer Kupfertafel hat neben sich eine Büchse oder runde Capsel stehen, in welcher sechs Rollen mit ihren Titelzetteln stecken. Eine solche Büchercapsel hieß cista, capsa, forulus, *γλωσσόκομον*, *γλωττοκομεῖον*. *Galen.*

Iamque uetus Graecos seruabat cista libellos. *Iuuenal* Sat. III. 206.
Hic libros dabit & forulos. u. 219.

Solche Behältnisse wurden von eigentlich dazu bestimmten Knechten, die Capsarii hießen (i), vornehmer Leute Kindern nachgetragen. Sie waren mit Tragereifen und Schlössern versehen (k), daher Horaz (L. I. Epist. 20.) sein Buch anredet:

Odisti claues, & grata sigilla pudico.

Eine solche cylindrische Capsel war es, aller Wahrscheinlichkeit nach, in welcher Alexander der große die Gedichte Homers verwahrte.

Das Gewand der Klio ist violett, ihr Oberkleid dunkelroth, und der Saum hellblau. Ohrringe und Armbänder sind von Golde.

TAB. III.

Der Ordnung nach, welche die Herausgeber nach dem Hesiodus beobachten, sollte Euterpe folgen; allein die Farben dieses Stückes sind völlig verwischt. Es ist wahrscheinlich, daß sie Flöten gehabt habe, welche

(f) *Montfaucon* Antiq. expliq. T. I. P. I. p. 110. f. Gemme, Marmi, Bronzi &c. di Don *Livio Odescalchi*, incise in rame. Roma, 1749. fol.

(g) Vellem mihi mittas de tuis librariolis duos aliquos, quibus Tyrannio utatur glutinatoribus, ad cetera administris; iisque imperes, ut sumant *membranulam*, ex qua *indices* fiant, quos uos Graeci, ut opinor, *συλλαβους* appellatis. Ep. ad Atticum, L. IV. ep. 4.

(h) Diss. II de ornamentis librorum ueterum, Fig. 3.

(i) *Sueton.* Ner. cap. 36.

(k) *Spon*, Miscell. erud. antiq. p. 216. 229. *Aringhi* Roma subterr. T. II. p. 165.

welche ihr die meisten Schriftsteller zueignen. So sieht man sie auf einem Sardonych der Stoschischen Gemmensammlung (l).

Thalia trägt eine komische Larve, und in der andern Hand einen krummen Stab, (Pedum) den Ursprung des Lustspiels anzuzeigen, das von den Hirten abstammte (m). Auf dem Kopfe hat sie einen grünen Schleyer. Ihr langer grüner Rock, dessen enge Aermel bis an die Knöchel gehen, hat eine rothe Einfassung. Das Oberkleid ist mit Fransen besetzt. An diesem scheinet an der rechten Seite nach unten ein rothes länglichtes Stückchen Zeug quer aufgenähet zu seyn. Unter diesen beyden Kleidern trägt sie noch eine rothe Kleidung mit kurzen Aermeln, die über den halben Arm gehen.

Unten lieset man ΘΑΛΕΙΑ. ΚωΜΟΔΙΑΝ. **Thalia, die Erfinderinn der Komödie.**

TAB. IV.

ΜΕΛΠΟΜΕΝΗ. ΤΡΑΓωΔΙΑΝ. **Melpomene hat das Trauerspiel erfunden,** steht am Rande des Fußgesimses, auf welchem diese Muse zu sehen ist. Der Maler folgte der gewöhnlichsten Meinung, und stellte sie in einem langen blauen Kleide (colobium) mit kurzen Aermeln vor, die nicht bis an den Ellbogen reichen. Das Oberkleid ist von gleicher Farbe, das vielmal um sie herumgeschlagen ist. Dazwischen sieht man eine kurze hellrothe Kleidung (χιτων) ohne Aermel. Ihr Haupt ist mit Lorbeern gekrönet, und mit einem Schleyer bedecket, der mit einer Binde zusammengezogen ist. Sie hält in der linken Hand eine tragische Larve, mit der rechten stützet sie sich auf eine Keule. Die tragische Larve, die sie hält, hat eine Lockenerhöhung, welche ὄγκος hieß, und öfters in eine Spitze auslief, wie man im **Ficoroni** (n) häufig sehen kann. Hier ist sie mit einem Gewand bedecket. Die Keule kömmt auch auf einer Münze des **Pomponius Musa** (o) vor. Auf einem geschnittenen Steine hat sie auch noch ein Schwert an der Seite (p). Winkelmann übereilte sich, da er aus der Ilias (Σ. u. 197.) als ein Beyspiel die tanzenden Jungfrauen auf dem Schilde Achills anführet. Denn die Jünglinge hatten kurze Schwerter umgürtet, nicht diese.

> *Και ῥ ἁι μεν καλας ϛεφανας ἐχον, ὁι δε μαχαιρας*
> *Ἐιχον χρυσειας ἐξ ἀργυρεων τελαμωνων.*
> Et hae quidem pulchras coronas habebant: illi autem gladios
> Geſtabant aureos ab argenteis cingulis.

In dem Kupferstiche des bekannten erhobenen Werkes, das die Vergötterung des Vaters der Dichter vorstellet, und von Cuper erläutert worden, ist diese tragische Muse, die schön und jung auf dem Marmor ist, als eine alte Frau vorgestellet, an der man auch den hohen Cothurn unter ihren Füßen nicht bemerket hat.

Auf dem schönen Gemälde im vierten Theile dieses Werkes (Tav 41.) ist es wahrscheinlich Melpomene, die vor einer tragischen Larve kniet, und mit einem Pinsel schreibet. Sie wendet einer sitzenden Person den Rücken, die einen tragischen Dichter vorstellet.

TAB.

(l) Deſcript. des pierr. grav. du Cab. de *Stoſch*, p. 210.

(m) So kommt sie auch auf den besten geschnittenen Steinen vor.

(n) Le Maſchere ſceniche e le Figure comiche d'antichi Romani, deſcritte da Franceſco de' Ficoroni. In Roma, 1736. 4. 84 tab. Der berühmte Exjesuit Archangelo Contucci ist der wahre Verfasser dieses Buches, wie **Winkelmann** versichert. Monum. ant. p. 59.

(o) *Spon.* Miſcell. erud. antiq. p. 44. und 46. Sie kann hier entweder vom Herkules hergenommen, die Handlungen aller Helden, oder auch der Könige überhaupt, bedeuten, da bey den Dichtern Scepter und Keule gleich bedeutende Wörter sind. So schlug Tlepolem den Licymnius mit einem Scepter von Olivenholze todt.

> *Και γαρ Ἀλκμήνας κασιγνη-*
> *τον νοθον, σκαπτῳ θενων*
> *σκληρας ἐλαιας, ἐκταν εν τι-*
> *ρυνθι Λικυμνιον, ἐλ-*
> *θοντ᾽ ἐκ θαλαμων Μιδεας.* *Pindar.* Olymp. VII.

Die Scepter der Helden und Könige Homers waren Aeste, die ihrer Blätter und Rinde beraubet, und auch lang genug waren, sich darauf zu lehnen, wenn sie ihre Heere anredeten. Der tragische Dichter auf einem andern herkulanischen Gemälde (T. 4. tav. 40.) hält einen solchen Scepter in der Länge eines Spießes in der rechten Hand, und in der linken einen Degen.

(p) Monum. antichi, n. 45. p. 55.

TAB. V.

Diese Muse (es ist Terpsichore) hat ein seidenes Unterkleid oder Tunica, von einer zwischen hellroth und himmelblau spielenden Farbe. Es hat nur einen Aermel an der linken Seite, und läßt den rechten Arm ganz bloß. An der schillernden Farbe (colore cangiante) glaubt man das seidene Gewand zu erkennen, dergleichen das griechische Frauenzimmer in den besten Zeiten zu tragen pflegte. Von dem Mantel des Amphions sagt Philostratus (q), daß sich dessen Farbe, wie der Regenbogen, ändere. Das Oberkleid ist türkisblau. Es scheint, als ob sie in Bewegung wäre, zu gehen. Unten lieset man ΤΕΡΨΙΧΟΡΗ. ΛΥΡΑΝ. **Terpsichore, die Erfinderinn der Leyer.** Sie spielet auf einer kleinen Leyer von sieben Darmseiten, die χέλυς ader λυρα hieß, und von der größern, βαρβιτος oder ψαλτηριον genannt, unterschieden war. Ihre Erfindung wird dem Merkur zugeeignet.

Ἑπτα δε συμφωνους ὄϊων ἐτανυσσατο χορδας. *Homer.* hymn. in Merc. u. 51.
Tuque testudo resonare septem
callida neruis. *Horat.* L. III. od. 11.

Die Leyer hatte folgende Theile: 1) die beyden Hörner, (κεgατα) die gemeiniglich schwarz waren und mit Elfenbein besetzet, so wie das übrige aus Buchsbaum verfertigt war; 2) das Joch, (ζυγος) oder die Walze, (αντυξ χορδαν) die oben die Hörner zusammenhielt, und an welcher die Wirbel fest staken, mit denen die Saiten aufgezogen wurden; 3) der Resonanzboden, (χελυς) an welchem 4) das viereckigte Holz, der Steeg, (μαγας, μαγαδιον, καλαμος, equuleus, *Scal.* ad Manil. p. 381.) war, vermöge dessen die Saiten einen Laut gaben, die sowohl mit der Hand als mit dem Plectro (zumal die Harfe oder größere Leyer) geschlagen wurde: er hatte Löcher; 5) der Boden, (βατηρ) auf dem die Saiten befestiget waren. Indessen bleibt allemal noch vieles dunkel, weil diese Instrumente immer mit der Zeit verändert wurden, wie dann μαγαδις beym Athenäus (L. 14.) ein verändertes Psalterium zu seyn scheinet.

Auf einem schönen Carneol des **Allion** im Museo Strozzi zu Rom, stimmet Terpsichore die Leyer, so wie auf einer alten Paste, mit dem Namen des Steinschneiders **Onesas** (r). Es ist zu vermuthen, daß die berühmte leicht bekleidete Statue in dem Hofe des farnesischen Palastes, die insgemein eine Flora genannt wird, entweder Terpsichore, oder Erato sey. Diesen beyden Musen waren die Tänze eigen.

TAB. VI.

Eines der schönsten und angenehmsten Gemälde des königlichen Musei, das in allen Stücken gleich vollkommen ist. Es scheinet, der Maler habe sich selbst übertreffen wollen, da er diese Muse, die ihren Namen von der Liebe hat, so liebenswürdig und reizend darstellte. Erato trägt einen rosenfarbenen Rock, mit einem blauen Saume, über diesen aber ein hellgrünes Oberkleid. Sie spielet auf der Harfe, Psalter, oder großen Leyer, (βαρβιτος, ψαλτηριον) und hält nicht sowohl das Plectrum, als vielmehr (wie **Winkelmann** (s) gründlich muthmaßet) das Instrument zum Stimmen. Denn es hat dasselbe zween Haken, die sich aber einwärts krümmen; es war auch das Plectrum nicht nöthig, da sie mit der linken Hand den Psalter schlägt. Einen solchen Stimmhammer hält eine junge Harfenschlägerinn auf einem der folgenden Gemälde (t), welcher oben zween Haken hat, fast in der Gestalt eines griechischen Υ; nur daß die Haken sich krümmen, wie man deutlicher an einem solchen Stimmhammer von Erz im Museo zu Portici sieht, dessen Haken sich mit Pferdeköpfen endigen, und der 5 Zolle lang ist. Ein anderer schöner Stimmhammer von Erz mit vielen Zierrathen, befindet sich im Museo Herrn **Hamiltons**, zu Neapel.

Auf einem Amethyst (es ist kein Smaragd, wie Herr **Lippert** (u) hat) des Herrn Baron von **Gleichen** sieht man unsre Muse an einen Pfeiler gelehnt, auf welchem das Bild der Venus steht, die Verrichtung und den Namen der Erato anzudeuten, daher **Apollonius** (v) von ihr singt:

— — Συ

(q) *Philostr.* Icon. Lib. I. p. 779. edit. *Olearii* Ου γαρ ἀφ' ἑνος φερει χρωματος, αλλα τρεπεται, και κατα την ιριν μετανθει.

(r) *Stosch* Pierr grav. n. 7. u. 45. Auf einem grünen Jaspis des Großherzogs von Toscana spielet und tanzet sie zugleich. Mus. Flor. T. I. t. 44. n. 3. *Maffei* T. II. t. 51.

(s) Gesch. der Kunst, S. 575.

(t) Pitture d'Ercolano, T. 4. tav. 41.

(u) Daktyliothek, I. Tausend, n. 759.

(v) *Apollon. Rhod.* Argon. L. III. u. 1.

— — Συ γαρ και Κυπριδος αισαν
Εμμορες· ἀδμητας δε τοις μελεδημασι θελγεις
Παρθενικας· τῳ και τοι ἐπηρατον ὀνομ᾽ ανηπται.

„Der Erato ist die Liebe zu Theil worden. Durch deine melancholisch zärtliche Lieder rührest du die sprö-„desten Mädchen: daher wird dir auch der liebenswürdigste Name gewidmet.

Unten steht: ΕΡΑΤω ✠ΑΛΤΡΙΑΝ. Erato hat das Psalter, oder Harfenschlagen, erfunden. Es ist hier die höchst niedere Form des ω (x) anstatt Ω, wie auch ✠ statt Ψ merkwürdig. Von diesem letztern sagt Montfaucon (y), daß es auf gnostischen Gemmen vorkomme; aber dieses Gemälde beweiset ein viel höheres Alterthum dieser so ungewöhnlichen Form des Buchstabens Ψ. Winkelmann (z) führet einen Cameo an, den Herr Diering in Rom besitzet, auf welchem Achill die sterbende Penthesilea in den Armen hält, und einen einwärts geschnittenen Stein, auf welchem der Name ΑΛ✠ΗΟC stehet, der einen sterbenden Krieger vorstellet. In der Descript. des pierr. grav. de Stosch liest er diesen Namen ΑΛΦΗΟC; da er aber in seinen Monumenti einen Sardonych anführet, mit der Aufschrift ΑΛΨΗΟC, den der berühmte Edelsteinschneider, Herr Anton Pichler besitzet, so bestätigt sich hiedurch, daß das ✠ ein Ψ sey, und unser Gemälde setzt es vollends außer Zweifel. In der alten jonischen Inschrift (a), die man in der Villa Triopia des Herodes Atticus fand, ist das ✠ als eine Abkürzung des Wortes ΚΑΤΑ (✠ΘΟΝΙΟΝ ΘΕΟΝ, statt καταχθονιων θεόν) gebrauchet.

Die Herausgeber dieser Kupfertafeln bringen in einer Anmerkung S. 34. den Vers des Euripides bey, den man am 6. März 1743. beym Nachgraben zu Resina (Villa Retina *Plinii*, L. 6. epist. 16. oder Villa Paetina, nach Herrn Martorelli) an der Mauer eines Eckhauses einer Straße im Herkulan mit schwarzen und rothen Buchstaben angeschrieben fand, die zum Theater führte, so wie er hier stehet:

ὡς ἑνσο φὸν βϑλευμα τας πολλὰς χεῖρας νικᾶ
d. i. „Denn ein kluger Rathschlag überwindet die Menge."

Er ist aus dem Trauerspiele Antiope; unter den Fragmenten des Dichters beym Barnes, u. 77. Es ist die sonderbareste Erscheinung von der Welt, aufs späteste vor dem Jahre Christi 79. unsre neue gewöhnliche Currentschrift und Accente anzutreffen, deren Gebrauch einige wenige Gelehrte zwar schon zu den Zeiten des Cicero vermutheten, alle andere aber erst ins sechste oder siebente Jahrhundert setzen. Die Römer hatten zwar in ihren besten Zeiten Accente, wie viele Inschriften vom Augustus bis auf den Nero beweisen (b); es geschieht auch in den ersten Jahrhunderten griechischer Geschwindschreiber (Tachygraphorum) Erwähnung; das ϑ kommt schon auf einer Münze Elagabals und der Julia Mosa, auch des Alexander Severus vor (c); auch haben in den aufgewickelten Rollen des Philodemus schon einige Worte offenbar Accente; allein die gar zu genaue Aehnlichkeit mit der spätesten griechischen Schrift verursacht doch jedem forschenden Kenner Bedenklichkeiten, weil man nichts dergleichen mehr gefunden hat, und weil alle Handschriften des sechsten und siebenten Jahrhunderts beweisen, daß vor dem folgenden achten keine Bücher in griechischer Courrentschrift, wie sie noch gewöhnlich, geschrieben zu werden pflegten. Indessen finde ich doch in Winkelmanns Geschichte der Kunst, S. 742. ein noch älters Beyspiel, da er sagt: „Das älteste öffentliche Werk, wo dieser Buchstabe (Ω) also ω geformt er-„scheinet, ist ein schönes auswärts hohl gereiftes Gefäß, im Museo Capitolino, welches nach der In-„schrift auf dem Rande desselben Mithridates Eupator, der letzte und berühmte König von Pontus, „in ein Gymnasium geschenket hatte. Denn diese Orte wurden mit solchen Gefäßen ausgezieret. Außer „der Inschrift, die dieses anzeiget, lieset man eben daselbst in kleineren und Cursiv-Buchstaben die „Worte ευφα διασωζο, welches bisher nicht verstanden ist, und vermuthlich heißen soll ἐυφαλαρον διασωζο, „bewahre es rein und glänzend. Denn ἐυφαλαρον wird vom glänzenden Pferdegeschirre gebrau-„chet. (d)

TAB. VII.

Polyhymnia, oder Polymnia, die Erfinderinn der Fabel, ΠΟΛΥΜΝΙΑ. ΜΥΘΟΥC. Sie ist grün bekleidet, mit einer blauen Oberkleidung, und hält den rechten Zeigefinger an den Mund, das Stillschweigen anzudeuten, weil man ihr die Pantomime zuschreibet, da man ohne alle Hülfe der Sprache seine Gedanken ausdrücket, und gemeiniglich den Stoff dazu aus der Fabel nahm.

Andere

(x) Sie findet sich zuerst auf Münzen der Könige von Syrien.
(y) Palaeogr. gr. p. 180. 336. 338.
(z) Monum. inediti, p. 190. u. Descr. des pier. grav. du Cab. de Stosch, p. 380.
(a) *Montfaucon* Palaeogr. gr. p. 135.
(b) *Fabretti* Inscr. p. 168. 170. 235.
(c) *Montfauc.* Palaeogr. gr. Praefat. p. X.
(d) *Hesych.* φαλαρα, ευφαλαρος.

Andere machen sie zur Erfinderinn der Redekunst. Auf einem Onych des Grafen von Moszynski (e), auf einem Carneol beym Gravelle (f), und auf mehrern Stoschischen Gemmen lieset sie in einer nachdenkenden Stellung in einer Rolle, und hat die rechte Hand zum Munde geführet.

TAB. VIII.

Uranie ist ohne Aufschrift, weil ihre Bestimmung ohnehin deutlich ist. Sie sitzt auf einer Art von Bogensessel, (hemicyclium) wie die Klio, auf der zwoten Kupfertafel; ihr Rock ist gelb, ihr Oberkleid blau. Sie trägt goldene Armbänder. In der einen Hand hält sie eine Himmelskugel, und in der andern eine Ruthe oder Stäbchen, mit dem sie auf der Kugel etwas zu zeigen scheinet. Eben so ist sie auf vielen geschnittenen Steinen und Münzen vorgestellet. (g)

TAB. IX.

ΚΑΛΛΙΟΠΗ. ΠΟΙΗΜΑ. Kalliope hat das Gedicht erfunden, lieset man unter der Muse, welche an Würde allen übrigen vorgehet, ob sie gleich Hesiodus zuletzt nannte. Ihr ist die heroische Dichtkunst gewidmet. Sie ist grün gekleidet, ihre Oberkleidung ist weiß. Sie ist mit Epheu gekrönet; sie hat zwo große Perlen an den Ohren, und in den Händen eine Rolle oder Volumen, das sie eben zusammengewickelt zu haben scheinet, mit welchem sie auf allen Denkmälern des Alterthums vorgestellet ist. Auf einem Carneol (h) hat sie ihre Arme in ihren Mantel eingewickelt, und lehnet sich auf eine Säule. Vermuthlich ist es auch diese Muse, die beym Ficorini (i) in erhobener Arbeit, von gebrannter Erde, ein Buch in der einen Hand, und in der andern ein Schreiberohr hat.

TAB. X.

In diesem Gemälde hat der Künstler einige Kenntniß von Perspectiv gezeiget, es ist nach dem Urtheile aller Kenner ein vortreffliches Stück der Malerey, das fleischigte ist darinn mit Wahrheit und Lebhaftigkeit ausgedrücket.

Bellicard glaubte hier das Urtheil des Paris zu sehen; allein ohne allen Grund. Ich habe schon im ersten Theile, auf der 6ten Seite ein Beyspiel seiner unglücklichen Deutungskunst gegeben. Ich halte die mittlere Figur für keine Weibsperson; es ist etwa Apollo und Diana, wie die Herausgeber muthmaßen, die in dem Vorgrunde des Stückes liegen, und vor welchen Kallisto, oder eine andere Nymphe, stehet, und ihr Gewand ausstrecket. Es sind Halbfiguren, fast in Lebensgröße. Die ersten zwo (vermuthlich Gottheiten) haben einen Stralenschein um das Haupt, die dritte ist mit Lorbeern gekrönet. Im Hintergrunde beobachtet ein mit Eichenblättern gekrönter Alter von der Höhe eines Felsen diese Figuren, die einander im Gesichte völlig ähnlich sind. Er hat in seiner linken Hand einen krummen Stab.

Ein Anubis in der Villa Albani von schwärzlichem Granite hat hinterwärts an dem Kopfe eine runde Scheibe, die als ein sogenannter Limbus, oder Stralenteller, angesehen werden kann, wenn sie nicht den Mond, oder die Sonne bilden soll; dieser Limbus wurde nachher unter den Griechen und Römern den Bildnissen der Götter und Kaiser gegeben.

Auf dem untern Gemälde sieht man zwo geflügelte Karyatiden, auch die zwo Masken oder Gorgonsköpfe, die Enten, der Schwan, und die zween Pfauen sind recht artig gemalet.

TAB. XI.

Es ist schwer zu errathen, was diese drey Figuren bedeuten sollen. Die Hauptperson scheinet das Frauenzimmer zu seyn, welches halb nackend und unterhalb des Gürtels weiß gekleidet ist. Ihr rechter Arm ist bis an die Hand in einen violeten Mantel eingehüllet. Sie hält ihn über den Kopf, als ob sie ihre Haare in Ordnung legen wollte. Mit dem linken Arme lehnet sie sich auf ein metallenes Gefäß. Sie hat Ohrgehänge, Armbänder, und Pantoffeln an. Vor ihr sitzt ein Frauenzimmer in einem violetten Gewande. Sie ist in einem blauen Mantel eingewickelt, und man sieht blos ihre linke Hand. Den Kopf bedecket ein weißes Tuch. Sie ist auch in Pantoffeln. Die dritte Figur stehet. Ihre Kleidung ist blau, mit Aermeln, welche den ganzen linken Arm bedecken, der rechte ist halb nackend. Ihr Oberkleid ist dunkelroth. Sie hat auch Ohrgehänge. Ihr Kopfbund ist gelb, oben ist eine Art von Schleife.

(e) Lipperts Daktyliothek, I. Tausend, n. 747.
(f) Recueil T. I. tab. 64.
(g) *Chausse* gem. ant. fig. num. 107. *Havercamp.* Thes. Morell. T. I. p. 347.
(h) *Winkelm.* Descr. des pierr. gr. du Cab. de *Stosch*, p. 211.
(i) Maschere scen. tav. 53.

Wer Lust dazu hat, kann sich die Venus hier vorstellen, die mit zwo andern Göttinnen in einem schönen Porticus in einem Gespräche ist. So sagt Herr Carcani. Allein ich halte es für wahrscheinlicher, daß der Maler die Psyche abgebildet habe, die von der Venus ihren Mägden, der Sorge und Traurigkeit, übergeben wurde, welches hier feiner vorgestellet ist, als es Apulejus beschreibet (k): doch auch dieses ist bloße Muthmaßung, weil ich nicht sehe, was sodann das Gefäß hier sagen will, da ihr erst nachher von der Venus auferlegt wurde, Wasser aus dem Flusse Cocytus zu holen.

TAB. XII.

In diesem Gemälde sieht man die Erziehung des Bakchus. Es wird die Farbengebung desselben weit von dem reizenden Ausdrucke übertroffen, der darinn herrschet, und es scheinet, der Maler habe nach irgend einem vortrefflichen Originale gearbeitet.

Der junge Bakchus, den Jupiter durch den Merkur nach der Insel Nysa in Lybien (l) bringen, und daselbst durch einige Nymphen erziehen ließ, wird hier vom Silen, seinem Aufseher und Lehrer in die Höhe gehalten. Er strecket beyde Händchen begierig nach der Weintraube aus, die ihm eine hinter dem Silen halb sitzende Nymphe darreichet. Sie ist mit Blättern bekränzet, und hat eine Hirschhaut übergeworfen. Ihre Stellung ist ausnehmend reizend. Zwo andere Nymphen stehen hinter einem Baume. An der Seite Silens schläft sein Esel, der gesattelt ist, und einen Epheu-Kranz um den Hals hat. Gegen dem Silen über sitzt Merkur auf einem Fasse, an einer großen Säule, mit der Leyer und dem Plectrum, so wie man ihn in der Villa Negroni sieht. Ein lächelnder Satyr, der auf den Bakchus deutet, knieet zu den Füßen Merkurs, und scheinet mit der einen Hand dessen Fußriemen aufzulösen. Vor dem Merkur lecket ein Panther an einem mit Schellen behangenen Tympanum.

TAB. XIII.

Pan und Amor ringen miteinander. Dieses und das vorige Stück sind von einem Meister. Der glatzköpfige weiß bekleidete Silen hält den jungen Pan bey den Hörnern. Bakchus sitzet majestätisch dabey, und sieht lächelnd zu, in einem purpurfarben Gewande, und gelben Kothurnen oder Halbstiefeln. Im linken Arme liegt sein langer Thyrsusspieß, mit dessen leibfarbenen Bändern eine hinter ihm sitzende junge weibliche Figur zu spielen scheinet. Sie hat blonde Haare, unter einer griechischen Haube und goldfarbenen Kopfbinde. Ihr Kleid ist weiß. Auf dem Gebäude in der Ferne siehet man ein Gefäß von Kupferfarbe, und eine schrägliegende Fackel, oder was es sonst seyn mag.

TAB. XIV.

Ariadne, des zweyten Minos und der Pasiphar Tochter, hatte sich in den Theseus bey seinem Aufenthalte in Kreta verliebt, dem sie auch Gelegenheit verschaffte, vermittelst eines Knäuel Zwirns wieder aus dem Labyrinthe zu kommen, wo er den Minotaurus erlegte. Sie gieng heimlich mit ihm aus Kreta, und kam nach der Insel Naxus, die auch Dia hieß, wo er sie aus Liebe zur Aegle undankbarer Weise verließ, da sie eben im Schlafe lag, worauf sich Bakchus mit ihr vermählte, der durch ihr Wehklagen zum Mitleid bewogen wurde. Dieß ist der Gegenstand dieses und der folgenden 2 Gemälde.

Allhier entfernet sich Theseus eben vom Ufer. Ariadne erwacht, als von einem Traume, nach der schönen Schilderung Ovids (m):

> Incertum uigilans, a fomno languida, moui
> Thefea prenfuras femifupina manus.
> Nullus erat: referoque manus, iterumque retento,
> Perque torum moueo brachia: nullus erat.
> Excuffere metus fomnum. — — — —
> Vidi praecipiti carbafa tenta noto.
> Aut uidi: aut etiam, cum me uidiffe putarem,
> Frigidior glacie femanimisque fui.
> Nec languere diu patitur dolor, excitor illo,
> Excitor; & fumma Thefea uoce uoco.
> Quo fugis? exclamo: fcelerate, reuertere, Thefeu,
> Flecte ratem numerum non habet illa fuum.

Sie

(k) *Apuleius* Metamorph. L. VI. pag. 176. edit. *Elmenhorst.*

(l) *Diod. Sic.* L. III. cap. 72.

(m) Heroid. X. u. 9. 30. &c.

Sie liegt am Ufer unter einem hohen Felsen, mit unordentlichen Haaren, und goldenen Ringen an den Armen und Handgelenken. Sie fährt erschrocken auf, mit der rechten stützet sie sich auf die Matratze, mit der andern wirft sie das Bett-Tuch von sich. Ihre sehnsuchtsvolle Blicke sind auf das mit aufgespannten Segeln davonfahrende Schiff gerichtet, von welchem man das Hintertheil nebst zwey Rudern, und einigem Tauwerke sieht. Eine Person ist beschäfftiget, den Schiffleuten Anweisung zu geben, den man für den Theseus hält.

> Namque fluentisono prospectans litore Diae
> Thesea cedentem celeri cum classe tuetur
> Indomitos in corde gerens Ariadna furores,
> Nec dum etiam seseque sui tum credidit esse,
> Vtpote fallaci quae tum primum excita somno
> Desertam in sola miseram se cernit arena,
> Non flauo retinens subtilem uertice mitram,
> Non contecta leui uelatum pectus amictu,
> Non tereti strophio lactantis uincta papillas:
> Omnia quae toto delapsa e corpore passim
> Ipsius ante pedes fluctus salis allidebat. (n)

TAB. XV.

Ariadne liegt am Ufer, hinter ihr stehet die geflügelte Göttin Nemesis, welche auf die schwarzen Segel des davon rudernden Schiffes deutet, und als Rächerinn des Unrechts die betrübte Ariadne zu trösten scheinet. Nemesis hat die Haare auf dem Wirbel ihres Hauptes gebunden, diese sieht Herr Carcani irrig für einen Helm an. Sie stützet sich mit der linken Hand auf Ariadnens Schulter, welche ein mit Perlen geziertes Halsband und Ohrengehänge an hat. Vor ihren Füßen ist ein Ruder angelehnet, das vielleicht die eilige Abfahrt des Theseus anzeigen soll. Neben ihr ist ein geflügelter Liebesgott, dessen Bogen keine Sehne hat, in weinender Stellung. Die lange Figur der Ariadne erinnert uns an die Manier des Parmeggiano oder der Angelika Kaufmann.

TAB. XVI.

Ein vortreffliches Gemälde. Bakchus tritt leise vor die nach vielen Klagen unter einem ausgebreiteten Tuche sanft schlafende Ariadne. Er hat ein Gewand von Purpur, wie in dem Gemälde des Philostratus (o). Er verschaffte ihr nach ihrem Tode göttliche Ehre.

> — — Desertae, & multa querenti
> Amplexus & opem Liber tulit, utque perenni
> Sidere clara foret, sumtam de fronte coronam
> Immisit coelo. (p)

Die Kothurnen reichen ihm über die Hälfte des Fußes. Ihm zur Rechten steht Silen mit dem Thyrsus, zur Linken ein Amor. Ein Satyr hebet sachte das Gewand in die Höhe, und zeiget dem erstaunten Bakchus Ariadnens Schönheiten. Ein loser junger Faun stehet auf einem abhängenden Felsen, und blicket lächelnd auf Ariadne. In der Entfernung sind Bakchanten. Eine trägt eine mystische Kiste, eine andere bläset auf zwo Flöten. Die andere sehen zu.

TAB. XVII.

Ein vortreffliches Stück, sowohl in Ansehung der Zeichnung, als der Farbengebung. Es herrscht eine edle Einfalt darinn.

Herr Carcani glaubt hier Apollo und Diana zu sehen; aber in Ansehung der letztern irret er sich. Es ist Kassandra, oder Alexandra, die Tochter Priams und der Hekuba. Apollo versprach ihr, wenn sie ihm völlig zu willen seyn würde, sie der Kunst des Weißagens theilhaftig zu machen. Sie versprach es ihm, hielt aber ihr Wort nicht. Dafür bestrafte sie Apollo, daß niemand ihr Glauben beymaß, sondern, daß man sie für eine Wahnsinnige hielt, als sie den Untergang Trojens prophezeihte. (q)

Sie sitzet hier auf einem sehr breiten Stuhle, mit einer Lorbeerkrone auf dem Haupte, und einem Zweig in ihrer Hand, als eine Bedeutung der dichterischen Begeisterung. Sie beugt ihr Haupt beschei-
den

(n) *Catull.* de Nupt. Pel. & Thet. u. 52. seq.
(o) Icon. L. I. p. 786. edit. Olear.
(p) *Ouid.* Metam. L. VIII. 176.
(q) *Tzetzes* Prolegom. in *Lycophr.*

den nieder. Ihre Haare sind blond. Vom Halse hänget ihr eine goldene Kette herab. Ihr Mantel ist goldfarb. Ihre Schuhbänder sind roth. Auf dem Gemälde selbst steht noch eine Person (vielleicht ihr Bruder Paris) an ihrer Seite, die aber verwischt ist. Apollo steht vor ihr, sich auf eine Säule lehnend, mit übereinander geschlagenen Beinen, dergleichen Stellung man öfters am Apollo und Bakchus sieht. Sein langes Kleid ist roth. Er hat einen Stralenteller um den Kopf. Seine blonde Haare sind mit einer grünen Binde gefasset, und fallen ihm auf die Achseln herab. Er hat gelbe Jagdstiefeln an. In seiner rechten Hand trägt er den schlappen Bogen, der Köcher ist verkehrt an die Säule gelehnet.

Der Hängekranz oder Feston mit der Larve in der Mitte ist artig gemalet, und gut erhalten.

TAB. XVIII.

Dieses Gemälde ist nicht ganz; aber was noch davon sichtbar ist, zeuget von der Geschicklichkeit des Meisters. Eine junge Frau, sehr geschmackvoll gekleidet, hält in der einen Hand eine Schale, und mit der andern leget sie einige Früchte, oder Blumen auf einen weißen marmornen Altar. Ihre Haare sind nett in einen Knoten aufgeflochten; ihr Kleid ist weiß, unter der Brust mit einer Binde geschnüret. Sowohl an den Aermeln, als am untern Theile des Kleides sind gedoppelte violetfarbe Streife. Ihre Schuhe sind roth. Die Gottheit, der sie opfert, ist eine weibliche Figur, ob sie gleich alles hat, was den Bakchus bezeichnet. Sie ist metallfärbig, und stehet auf einem Piedestal von rothem Marmor. In der rechten Hand hält sie ein umgekehrtes Gefäß, in der linken einen Thyrsusstab.

Hinter der Statue siehet man eine gefurchte rothe Säule, und ein Gebäude, dessen Dach erdfarb, und vorne mit drey Zierrathen besetzet ist. Hinter demselben stehen zween Bäume.

TAB. XIX.

Der Wettstreit des Marsyas mit dem Apollo ist in der Mythologie bekannt. Der erste wollte mit seiner Flötte die Harfe des Apollo übertreffen. Die Alten geben dem Marsyas bisweilen die siebenfache Rohrpfeife, oder Syrinx, bisweilen aber zwo ordentliche Flöten, wie man auf unserm herkulanischen Gemälde sieht.

Hier sitzet nach geendigtem Wettstreite, den die Musen entschieden hatten, Apollo als Sieger gekrönet, auf einem zierlichen Sessel. In der rechten Hand hält er das Plectrum, und in der linken die große Harfe. Neben ihm stehet eine gekrönte Muse, in einer gestickten Kleidung. Sie umkränzet die Harfe mit einem Kranze von Blättern und Blumen. Vor dem Apollo knieet der Jüngling Olympus, der für seinen unglücklichen Lehrmeister eine Fürbitte einleget. Der Scythe mit dem Messer steht schon in Bereitschaft, das grausame Urtheil zu vollstrecken, und wartet nur auf Befehl, dem bereits an den Baum gebundenen nackenden Marsyas die Haut abzuziehen (r), zu dessen Füßen die zwo Flöten auf einem Steine liegen. Man bemerket an ihnen kleine Röhrchen über den Löchern (s). Eine solche Flöte mit Zapfen hält auf einem Gemälde aus den Bädern des Titus (t), die Pallas musica in der Hand.

Wenn die Farbengebung dieses Stückes mit dessen schöner Zusammensetzung und Ausdrucke der Figuren überein käme, so würde es unter die besten mit zu zählen seyn.

TAB. XX.

Ein Chor Bakchanten. Die eine sitzet auf einem Quadersteine, und bläset auf zwey langen Flöten zugleich. Erst vor kurzem (im Julius, 1777.) fand man im dritten unterirdischen Zimmer der Vigna Negroni bey Rom ein Gemälde, das eine Bakchante vorstellet, die vor einem Alten auf zwo Flöten bläset, der von einer andern Bakchante geführet wird. Die andere Figur ist eine Tänzerinn, welche Cymbeln oder Handschellen an einander schläget. Ein alter Mann schlägt ein Tympanum, das mit Schellen behangen ist, und scheint auch tanzen zu wollen. Eine andere Weibsperson tanzet und schlägt auf der Leyer. Eine Alte sitzet auf einem Sessel mit einem Kissen, und hält in der rechten eine Schale, und in der linken ein großes Baumblatt, wie auf der XXVI. Kupfertafel. Die Kleider der drey jungen Personen haben Säume.

Das untere Gemälde zeiget einen anmuthigen Garten mit Vogelhäusern, Lauben, Springbrunnen, Gatterwerke u. d. gl. So waren etwa die Gärten eines Lucullś, Cicero, Plinius ꝛc. beschaffen.

TAB.

(r) Die berühmte Statue l'Arrotino in der Tribuna der Gallerie zu Florenz ist nichts anders, als der Scythe, der das Messer wetzet, den Marsyas zu schinden. So kommt er auch auf einem erhobenen Werke der Villa Borghese, und auf einer Münze der Antoninen beym Leonardo Agostino vor.

(s) *Bartholin.* de tibiis. p. 59.

(t) *Winkelmann* Monum. ant. tav. 18.

TAB. XXI.

Ein dem Bakchus geheiligter Aufzug. Ein junges Mädchen bläset auf zwo Flöten, ihr folget eine Frauensperson mit einem Opferkruge und Schale, von welcher Bänder herabhangen. Eine andere trägt eine Kiste. Beyde tragen lange Kleidungen.

Die sitzende Mannsperson mit einem langen Zepter ist unstrittig eine Gottheit. Thron und Fußschemel sind schön. Sie ist fast nackend, das Gewand hängt zwischen den Schenkeln herab. Das Gesicht wendet sie gegen ein Frauenzimmer, das sich auf einen Pfeiler lehnet.

TAB. XXII.

Auch dieses Süjet gehöret dem Bakchus. Dieser Gott sitzet mit dem Thyrsusstabe in der Mitte des Gemäldes. Er strecket seine Hand nach den Früchten aus, die ihm zwo Weibspersonen überreichen. Die hintere trägt das Opferkännchen, und eine Schale mit Feigen. Hinter dem Bakchus stehet eine junge bekränzte Mannsperson mit dem Thyrsus in der linken, und mit einer Binde in der rechten Hand. Vor dieser ist wieder ein Frauenzimmer mit einem Kranze auf dem Kopfe.

Das untere Stück zeiget eine angenehme Aussicht mit zwey großen Gebäuden.

TAB. XXIII.

Vermuthlich gehöret auch dieses Gemälde zu den Geheimnissen des Gottesdienstes des Bakchus. Eine Frauensperson mit einem Kranze sitzet auf einer sonderbaren Bank. Sie scheinet einer Dienerinn etwas zu sagen, die eben mit einer Fruchtschale von ihr weggehet. Vor ihr stehet ein junges Frauenzimmer mit dem Thyrsus auf den Armen liegend. Ihre Haare sind mit langen und breiten Bändern gebunden, die ihr über die Achseln herabhängen. Hinter ihr ist eine älterliche Weibsperson mit einer Haube. Sie setzt den einen Fuß auf einen Stein, mit ihrem linken Arme, der auf ihrem Knie ruhet, hält sie das Kinn, den rechten stützet sie an die Seite. Neben ihr steht ein Genius mit Mohnhäuptern gekrönet. In der einen Hand trägt er eine brennende Kerze, mit der andern sucht er sein Geschlecht zu verbergen.

TAB. XXIV.

Von den vier Figuren auf diesem sonderbaren Gemälde ist wohl diejenige, welche sitzet, die vornehmste. Ihre Haare sind mit einer breiten Binde befestiget, die ihr über die Schultern herabhänget. Ihr Unterkleid ist violet, mit langen Aermeln. Ihr weißes Oberkleid ist oben auf der rechten Schulter befestiget. Sie scheinet mit dem Finger an dem Munde Verschwiegenheit anzudeuten, und sieht gierig auf den vor ihr stehenden Jüngling, als ob sie sagen wollte:

Nimirum sapiunt, uidentque magnam
Matronae quoque mentulam libenter (u)

Zur Seite stehet ein bekränzter alter Mann, in einem langen rothen Rocke, das Oberkleid ist durchscheinend, und auch oben an der rechten Schulter befestiget. Die eine Hand hält er andächtig an die Brust. Die andere ist in seinen Rock eingewickelt. Vor der Matrone stehet auf einem Steine ein mit Rebenlaub gekrönter Jüngling. Mit der linken Hand hält er einen Thyrsusstab, mit der andern ein Gefäß oder Eimerchen. Sein rother Mantel (chlamys) gehet ihm hinten bis an die Waden, vornen bis über die Brust, übrigens ist er nackend. Sein Glied hängt ihm so lange herab, ut ipsum hominem laciniam fascini crederes, wie Eumolp vom Ascyltos sagte (x). Die Frauensperson in einer violetten Kleidung, und großem weißem Schleyer, der ihr Kopf und Arme bedecket, hat eine Schlange in den Händen, und blickt auch, so wie der Alte, (ich halte ihn für den Priester oder Magister sacrorum) auf den jungen Menschen.

Es ist ganz sicher, daß dieses Gemälde die Zeichen des so berüchtigten als geheimnißvollen Gottesdienstes des Bakchus vorstelle, der ins besondere Bassareus (y) und Sabazius (z) bey den Thraciern hieß.

(u) *Priapeia*, carm. 7.
(x) *Petron.* Satyr. cap. 92. Dergleichen ledernen Priap hat Merkur auf einem alten Gefäße des Ritters von Mengs. Die alten Schauspieler banden sich ein solches Glied von rothem Leder vor. *Aristoph.* Nub. 539. *Lysistr.* 110.
(y) *Horat.* L. I. Od. XVIII. u. 11.
(z) *Hesych.* in Σαβαζιος, p. 821. Er hieß auch Iuppiter Sabazius. *Ioh. Vorst.* ad *Valer. Max.* p. 34.

Q. NVNNIVS
ALEXANDER
DOMVM. DEDIT
IOVI SABAZIO

hieß. Man pflegte denen, die zu dessen Dienste eingeweihet wurden, eine goldene Schlange in den Busen zu stecken, und in dem Schooße wieder heraus zu nehmen, um damit die Zeugung der Dinge vorzubilden (a). C. Cornelius, schränkte den Misbrauch dieser Mysterien sehr ein (b), (A. V. 614.) so wie schon vorher (A. V. 567.) die Bakchanalien in Italien verbothen wurden (c).

Die unten beygefügten Stücke auf der Kupfertafel sind artig.

TAB. XXV.

Auf zween zierlichen Sesseln sieht man zwey Frauenzimmer sitzen, die einander die Hand geben. Die ältere hat Ohrgehänge, ihr Kleid ist hellroth, ihr Mantel blau, dessen Saum sie mit der rechten Hand hält. Die andere ist violet gekleidet, ihr Mantel aber grün. Von den beyden Jungfern, welche eine große Schale mit Früchten tragen, hat die mit den bloßen Armen ein weißes Gewand, und ein grünes Oberkleid an. Ein geflügelter Liebesgott stehet vor den beeden sitzenden Damen. Vor ihm ist eine vornen nackende Mannsperson, deren Chlamys roth ist. Er hält in der rechten einen Vogel, der in seinem Schnabel einige Blätter hat. In der linken trägt er ein Parazonion, oder kurzes Schwert in der Scheide mit dem Wehrgehänge.

TAB. XXVI.

Diese Kupfertafel enthält zwey Gemälde aneinander, die nicht ganz sind. Das eine stellet ein sitzendes Frauenzimmer vor, deren Kopf mit langen Bändern gebunden ist, die ihr herabhangen. Sie hat Ohrengehänge und Armbänder. In der linken hält sie ein langes gelbes Blatt, wie die Alte auf der zwanzigsten Kupfertafel, mit der rechten langet sie nach einer Schnur, die ihr ein junges Mädchen darreichet, hinter welcher man auf der Erde ein paar bloße Schenkel und Füße einer liegenden oder gefallenen Figur erblicket.

Auf dem andern Gemälde sind drey lang bekleidete Figuren, die aber sehr verwischt sind. Eine derselben hält auch ein langes Blat, wie die sitzende Frau des erstern Stückes.

TAB. XXVII.

Auf diesem Gemälde sieht man eine dem Bakchus heilige Cärimonie. Auf einem Sessel ist ein fast nackender junger Mensch mit einem langen Stocke. Er kehret einen kurzen Zepter gegen eine vor ihm stehende Weibsperson, die einen Thyrsusstab trägt, in der andern Hand hält sie einige Blumen. Eine solche stehet auch hinter ihm, deren Haube viele Bänder hat. Die verlöschte oder verblichene Farbe dieses Gemäldes lässet das übrige nicht errathen.

TAB. XXVIII.

Ein sehr merkwürdiges Stück ist in der Mitte dieser Kupfertafel. Auf einer Art von Absatz mit Stufen liegen alle zum Opfer und zu den Mysterien des Bakchus gehörigen Werkzeuge. Sie sind mit Geschmacke geleget, und man sieht, daß der Künstler sehr gut die Perspectiv verstanden habe. Auf der ersten Stufe spielet ein Tieger mit einer Schlange, auf der zwoten und dritten liegen ein paar Cymbalen oder Handschellen, und ein Lorbeerzweig, der an der vierten Staffel angelehnet ist, auf welche ein langer Blätterkranz aus dem oben stehenden Strohkorbe herabhänget. In diesem lieget der Thyrsusstab, mit rother Binde, eine silberne Schale, und ein krummes Gefäße, und ein Pentherfell. Auf der einen Seite ist ein tiefes Gefäß mit zwoen Handhaben, auf der andern ist das Tympanum (d).

Zwey andere Stücke dieser Kupfertafel enthalten Gefäße mit hohen Gewächsen. Unten sind Meerwunder als Zierrathen, so wie die an Festonen befestigten Larven.

Die Schwäne des untern Gemäldes, welche als Telamonen die Architektur des untern Stückes tragen, sind pittoresk, und gehen in Laubwerk aus. Die zwey und zwey stehende Felder zwischen den Sparrenköpfen sind merkwürdig.

Im lezten Gemälde ist die Stellung einer Person artig, die sich vor einer Henne bücket, welche auf der Straße an einem kleinen Tempel in einem Walde am Fuße eines Felsen stehet. TAB.

(a) *Arnob.* ap. *Voss.* Theol. gent. L. II. c. 14.

(b) C. Cornelius Hispallus, prætor peregrinus, qui Sabazii Iouis cultu simulato mores Romanos inficere conati sunt, domos suas repetere coegit. *Valer. Max.* L. I. cap. 3.

(c) Cautum, ne qua Bacchanalia Romae, neue in Italia essent; additum tamen, si quis tale sacrum sollemne & necessarium duceret, nec sine religione & piaculo se id omittere posse, apud prætorem urbanum profiteretur: prætor senatum consuleret. Si ei permissum esset, cum in senatu centum non minus essent, ita id sacrum facere, dum ne plus quinque sacrificio interessent, neu qua pecunia communis, neu quis magister sacrorum, aut sacerdos esset. *Liv.* L. 39. cap. 8.

(d) Dieses Gemälde fand man in einem Zimmer an einem Haken aufgehänget, nachdem es schon vorher von der Mauer, auf der es gemalet war, abgenommen worden.

TAB. XXIX.

Diese beyden Frauenspersonen sind Dienerinnen des Bakchus. Die eine trägt ein Tympanum und einen Blumenkorb. Eine kleine Serviette hängt ihr über die Hand herab. Ihr Kleid ist violet, ihr Kranz von Blättern, so wie auch der andern, die einen säulenähnlichen Blumenzweig oder Pflanze in der linken, und in der rechten eine Schale trägt.

TAB. XXX.

Auf dieser Kupfertafel sind zwey Gemälde abgebildet.

Das eine stellet ein junges Frauenzimmer (ein Kniestück) sehr schön gemalet, vor. Sie hat rothes Gewand an, ihr Oberkleid ist grün. Ihr rechter Arm und Brust sind bloß. Sie hält ein langes Instrument, von dem eine Binde herabhänget. Auf der linken Schulter trägt sie ein anderes hohles Instrument, auf dessen Deckel ein Adler ist. Ihre Haare scheinen nicht natürlich zu seyn, auf der linken (e) Seite sieht man einige Blumen.

Auf dem andern Gemälde sitzet ein mit Epheu gekrönter alter Mann auf einem viereckigten großen Steine. Seine Füße stehen auf einem kleinern. Seine Schuhe sind den unsrigen ziemlich ähnlich. Sein Mantel ist vorne offen, und lässet seine Brust, und einen Theil des rechten Arms sehen.

TAB. XXXI.

Vier Stücke. Das erste äußerste hat oben ein in einen Knoten geschlungenes Band. Zur einen Seite der Figur sieht man eine Säule, zur andern etwas, das einem Schranke ähnlich ist. Das Frauenzimmer ist mit einem Blätterkranze gekrönet, ihr Kleid ist grün, unten mit drey Streifen besetzt. Ihr Mantel ist weiß mit Fransen. In der rechten hält sie drey Blumen mit langen Stielen, und in der linken eine silberfarbne Schale mit Blumen und Kräutern. Eben so ist auch die Figur gegen über, nur daß ihr Kleid roth, der Mantel oder Ueberkleid aber gelb ist.

Das obere Stück in der Mitte ist eine sitzende Göttinn mit Haaren, die ihr über die Schulter hangen. Sie trägt ein Stirnband, das mit Laub gekrönet ist. Ihre Kleidung ist roth, das Oberkleid aber ist blau oder pfauenfärbig. In der linken hält sie das Horn des Ueberflusses, und in der rechten eine Opferschale. Zu beyden Seiten sind Thüren und Fensterladen.

Unten sitzet ein junger Bakchus auf einem Pantherthiere, dem er einen Epheukranz um den Hals leget. Ein artiges Stück, dergleichen auch in Basalt und Marmor in der Villa Negroni ist.

TAB. XXXII.

Die beyden jungen Männer auf dieser Kupfertafel sind einander sehr ähnlich. Ihre Kleidung ist roth, sie haben mit Lorbeerkränze auf, tragen auch solche Zweige in der linken. In der rechten hält die eine Figur eine Schale, oder etwas dergleichen, die andere aber eine kleine Rolle.

TAB. XXXIII.

Vier Figuren, zwo weibliche, und zwo männliche, welche Opfergeräthe tragen. Die erste oben hat ihre Haare mit einem dünnen Schleyer (f) bedecket, die ihr auf die Achseln herabfallen. Sie hat Ohrgehänge, so wie auch die untere Figur. Ihre Kleidung ist weiß, mit Haften an beeden Armen befestiget. Ihr Oberkleid, das sie über den linken Arm trägt, ist grün. In der Hand hält sie ein rundes bedecktes Gefäß. Ihre Füße sind bloß.

Das untere Frauenzimmer hat eine Stirnbinde mit Blättern umwunden, die auch hinten ein weites und langes rothes Tuch hält, das ihr über die Schultern herab hänget. Ihr Kleid ist auch von rother Farbe, es hat lange und weite Aermel. In der Mitte ist es aufgeschürzet, ohne daß man den Gürtel sieht. Ein kurzes grünes Ueberkleid ist an ihren beyden Schultern befestiget, welches unterhalb der Brust mit einer Binde umgürtet ist, in die sie ihren Daumen stecket. In der linken Hand trägt sie einen Kredenzteller mit einem halboffenen Kästchen, und einem kleinen Zweige daneben, an dem die Farbe verblichen ist.

Von

(e) Ich erinnere nochmals, daß allezeit rechts und links von den Originalgemälden zu verstehen ist.

(f) Man sehe, was ich im ersten Theile zu TAB. XI. S. 5 und 6 gesagt habe.

Von den beyden männlichen Figuren hat die obere ihre kurzen Haare ohne alle Zierde. Ihr Gewand ist grob, von dunkler Farbe. Sie trägt in der linken einen Fruchtteller, in der rechten ein Opferkännchen. Die untere Mannsperson ist bekränzet, und hält eine Opferschale.

TAB. XXXIV.

Der schöne Hermaphrodit zur rechten dieser Kupfertafel hält mit vieler Grazie seinen weißen Arm in die Höhe. In der linken hält er ein Epheublat, so wie die Frauenzimmer auf der XX und XXVI Kupfertafel.

Zur linken ist ein schöner nackender Jüngling in einer Nische, der in der rechten einen Oelzweig, (mit dergleichen er auch gekrönet ist) in der linken aber eine Schale hält, auf welcher etwas liegt. Ueber seinem Arme hängt eine Serviette. Seine Haare hängen in langen Locken über seine Schultern herab. Er stehet auf einem Kapitäl, oder Säulenkranze, dergleichen Architekturzierrathen auch über seinem Kopfe (so wie auf der folgenden Tafel) hinausgehen.

TAB. XXXV.

Diese drey Figuren sind dieser letztern auf der vorhergehenden Kupfertafel in allem ähnlich.

TAB. XXXVI.

Dieses und das folgende Gemälde sind bloße Caprizen des Malers. Auf dem porphyrnen Karnieß einer Säule von grünem Marmor steht ein vergoldeter Bock. Dabey sieht man noch zwo drey Säulen, zwischen welchen ein Blumengehänge ist, daran ein Schild hanget. Eine junge Frauensperson, die mit Epheu gekrönet, und roth gekleidet ist, trägt auf einem Kissen ein Kästchen, das sie mit der rechten Hand vor dem Fallen zu sichern scheinet. Ihr Oberkleid ist grün. Sie geht auf einer Einfassung, in welcher ein Opfergefäß und Palmzweig zwischen zween Hahnen zu sehen ist.

TAB. XXXVII.

Ist wie das vorige Stück; nur daß hier eine Mannsperson ist, und in der einen Hand einen Korb, in der andern einen Zweig hält. An den Füßen trägt er eine Art von weißen Strümpfen oder Binden.

Unten verfolget ein Leopard ein Reh.

TAB. XXXVIII.

Ist dem vorigen ähnlich. Die Figur hat eine Fackel in der linken Hand, in der rechten etwas, das man nicht mehr erkennen kann, weil die Farbe verblichen ist. Sie ist weiß bekleidet, der Oberrock ist roth.

TAB. XXXIX.

Diese schöne geflügelte Victorie trägt eine Schale mit einer Kanne, auf deren Deckel ein Sphinx ist. Sie hält die Handhabe. Auf alten Werken in der Villa Albani machet eine solche geflügelte Victorie einer Muse eine Libation, oder gießet Wein oder Wasser ihr in eine Schale. Eines davon hat Winkelmann über die Vorrede zu seiner Geschichte der Kunst des Alterthums setzen lassen. Das Halsgehäng, und die Armbänder sind mit Edelgesteinen besetzet. Ihr Mantel ist weiß, ihre Sohlen sind mit rothen Bändern an den Füßen befestiget. Karystius von Pergamus war einer der ersten, welche die Siegesgöttinn geflügelt malten.

Unten ist Proteus mit Delphinen und andern Meerwundern. Zween der ersten hält er an Zügeln.

TAB. XL.

Diese Victorie mit sanft fliegenden Haaren ist noch reizender, als die vorhergehende. Ihr langes Kleid ist weiß. Oben hat es über den erhabenen Brüsten einen schmalen Streif oder Saum. Ihre Füße sind nackend. In der linken hält sie einen Schild, in der ausgestreckten rechten einen Kranz von Eichenlaub, der mit wirklichem Golde gezieret ist. Ihre Füße sind bloß.

TAB. XLI.

Auf einem Fußgestelle, an welchem eine sehr lange Lanze lehnet, sieht man einen gelben Schild, der in erhabener Arbeit die Minerva vorstellet, wie sie den zu ihren Füßen dahin sinkenden Riesen Pallas erleget. Ein Genius, dessen Chlamys grün ist, hält das Schild. Vor demselben ist ein Altar mit Feuer, in welches eine geflügelte und gekrönte Victorie eine Opferschale ausgießt. Sie ist theils weiß bekleidet. Ihr rechter Arm und Brust sind bloß. Mit dem linken hält sie einen goldfarben Helm mit rothem Federbusche. Ein gleichfalls geflügelter und bekränzter Genius, der violet umgürtet ist, trägt in der linken eine Schüssel mit Kräutern oder Blumen, und mit der andern treibt er ein Schaf gegen dem Altar zu. Im Hintergrunde ist ein Gebäude, das mit Oelbäumen umsetzet ist. Herr Carcani hat nicht bemerket, daß dies Gemälde vielleicht aus dem ganzen Alterthume das einzige Beyspiel ist, daß der Schild an der Stelle der Bildsäule selbst stehet. Alles ist mit Geschmack zusammengesetzet und geordnet.

TAB. XLII.

Zwey artige Gemälde, von schöner Farbengebung und edler Einfalt. Zween bärtige Satyre und zween Böcke (der obere ist weiß, der untere dunkel) stoßen mit ihren Hörnern zusammen. Diese Vorstellung findet man häufig auf Basreliefs und geschnittenen Steinen. Unser Künstler hat ganz zuverläßig dieses nach einem berühmten Gruppo in Marmor eines berühmten Bildhauers gemalet, so wie im I. Theile dieser herkulanischen Gemälde, Taf. XL. unten der Einfall mit dem Eseltreiber, der sein Lastthier bey dem Schwanze zurückzieht, es vor dem aus dem Nil herausfahrenden Krokodil zu retten, offenbar aus einem Gemälde des berühmten Nealces ist (g).

Die Satyre waren öfters ein Gegenstand des Fleißes der größten Künstler. Der Satyr des Praxiteles ist bekannt, den er vor allen zu retten befahl, als ihm die schlaue Phryne weiß machte, daß in seiner Werkstätte Feuer ausgekommen sey. Die unzüchtige Figur in Marmor zu Portici, welche niemanden, als auf eigenhändigen Befehl des Königs gezeiget werden darf, ist von einem großen Künstler. Sie stellet einen Satyr mit einer Ziege vor, welcher etwas über drey römische Palmen groß ist. Dieses Stück wurde unmittelbar nach der Entdeckung dem Könige nach Caserta, wo damals der Hof war, geschickt, und wiederum unverzüglich und verschlossen dem königlichen Bildhauer zu Portici, Herrn Joseph Canart, zur Verwahrung übergeben, mit gemeldetem scharfen Befehle. Es ist also falsch, wenn sich einige Engländer rühmen wollen, dieses Stück gesehen zu haben (h). Dergleichen garstige Stücke malten Chärephanes, Parrhasius, Klesides, Pausanias und Nikophanes. Unter den Bildhauern war Phyromachus oder Phylomachus wegen seiner Priapen berühmt.

TAB. XLIII.

Zwey allerliebste Stücke. Zween jagende Genii oder Amorine. Der obere hält einen langen Stock in der Hand, der Hund verfolget einen Hasen. Der untere wirft seinen Jagdspieß nach einem Damhirschen, den bereits der Hund schon beym Schenkel erhaschet. Dieses Sujet kommt bekannter massen häufig auf Gemmen vor.

TAB. XLIV.

Erstes Gemälde. Eine Meervenus mit ihren Attributen. Sie sitzt auf einem Seepferde, das sie und ein in der Luft schwebender Amorin an den Zügeln leitet. Ein anderer hält einen Schirm über sie. Ein Triton mit seinem Zinkhorne schwimmet vor ihr her. Vorne ist ein Delphin.

Auf dem zweyten reuten zween Amorine auf Böcken, die sie mit Peitschen und Zügeln regieren. Sie scheinen um die Wette zu rennen.

Drittes Gemälde. Zween Zwerge schlagen sich mit Fäusten. Der eine liegt schon zu Boden. Zu beyden Seiten sieht man Gefäße mit Palmstöcken; bey dem einen ist eine Schale.

TAB. XLV.

Am Fuße eines Felsengebürges sieht man Hirten mit ihren Schafen und Ziegen. Ein gekrönter Schäfer treibet einen Ziegenbock gegen einem kleinen Tempel zu. Auf einem abhängigen Felsenstücke ist eine grob gearbeitete Bildsäule des Merkurs.

(g) *Plin.* L. 35 cap. 10.
(h) Winkelmanns Sendschreiben von den herkulanischen Entdeckungen, S 34.

TAB. XLVI.

Ein Porticus, fast in sinesischem Geschmacke. Eine mit einem Netze völlig überzogene Elephantinn spielet mit einem jungen, den sie mit dem Rüsel fasset.

TAB. XLVII.

Ist von eben solcher Manier. Die Architektur scheinet ein Atrium mit einem prächtigen Säulenkranze vorzustellen, dergleichen auch auf verschiedenen Kupfertafeln des ersten Theils dieser herkulanischen Gemälde zu sehen ist.

TAB. XLVIII.

Eine bizarre Architektur. Durch eine Fensteröffnung sieht man zwey ländliche Gebäude. Das obere ist ohne alle Verbindung, gleichsam in der Luft schwebend, gemalet, so wie auf unsern Fächern, Schirmen, spanischen Wänden u. d. g. Ein Frauenzimmer ist zwischen zween Knaben. Drey größere nackende laufen vor ihr um die Wette. Auf der untern Landschaft ist auch eine Weibsperson mit einem langen Stocke zwischen zwoen Mädchen, deren eine einen Korb mit beyden Händen hält, den sie auf dem Kopfe trägt. Vor ihr gehet ein Mann mit seinem Hunde. Er trägt an beyden Enden einer Stange auf welche zween Mannspersonen eiligst zugehen.

TAB. XLIX.

Drey überaus nette und angenehme Malereyen. Die erste hat zwo Abtheilungen. In der obern wachsen aus einem Gefäße Weinreben und Trauben, nach welchen zwo Ziegen springen. In der Mitte über dem Gefäße ist ein Fruchtkorb, mit einer Binde oder Serviette. Die untere Hälfte dieses Gemäldes stellet einen ordentlich angelegten Lustgarten (i) mit Lauben, Vögeln, Gefäßen ꝛc. vor. Unter dem Portale sieht man eine Statue, so wie auf beyden Seiten Termen.

Die untern zwey sind grotteske Einfälle des Malers, dergleichen bey den Alten **Apaturius** von **Alabandá**, **Agatarchus** und **Serapion** verfertigten. Nach den Zeiten des **Augustus** hatten die Römer ihre **Desportes** und **Oudry**.

TAB. L.

Wieder recht im sinesischen Geschmacke, wie TAB. XLVIII.

Inselchen mit Gebäuden und 2 Bildsäulen, einer blau gekleideten Gottheit, und einem Triton. Auf einer ist ein Felsen, auf welchem zween weißgekleidete Fischer ihren Hamen und Netz gebrauchen. In der Mitte ist eine Barke, gelb und grün von Farbe, die Ruder sind pfauenblau. Nahe am Vordertheile stehet eine grün gekleidete Figur, auf dem Hintertheile aber eine in rother Kleidung, und in der Mitte stehet ein Nackender mit einer Schaufel in der Hand. Am Vordertheile ist zwischen zwoen runden Tafeln die Schiffszierrath (acrostolium). Auf der frey schwebenden Insel ist ein langes Gebäude, das auf Säulen ruhet. Das übrige fällt ohne Beschreibung in die Augen. Die Säulen zu beeden Seiten dieser Tafel sind grünlicht, und ihr Fuß gelb.

TAB. LI.

Die acht Rundungen dieser und der drey folgenden Tafeln stellen Aussichten von Seehäven, nebst Gebäuden, Tempeln, Grabmälern und Personen vor. In der obern Rundung dieser Tafel sind zween Meerbusen, die mit Säulengängen eingeschlossen sind. Zwo Barken nähern sich dem Ufer, auf welchem ein Fischer angelt. Auf einem Thurme zwischen zween Bäumen sitzet eine Figur mit einem Hute auf dem Kopfe, und einer Schale in der Hand. Zur Seite ist ein kleiner Tempel.

Unten. Eben solche Gebäude, die auf Pfeilern im Meere stehen. Bey einem kleinen Tempel oder vielmehr Grabmaal, stehen drey Figuren mit Opferschalen in der Hand. Solche Grabmäler wurden auf der rechten Seite der gepflasterten Straß von Pompeji entdecket. Sie waren von gemauerten Vierecken eingeschlossen, von welchen das äußere viele länglichte Oeffnungen nach Art der Schießscharten hatte, und die

(i) Eben dergleichen stellet das untere Gemälde der 20sten Kupfertafel dieses Bandes vor.

die ganze Mauer war mit Gypse überzogen. In der Mitte stand ein rundes Werk, welches das Grabmaal selbst war, aber niedergerissen wurde. Es war der Mammia, einer Priesterinn der Stadt Pompeji, errichtet.

TAB. LII.

Oben. Gebäude mit Thürmen. Vorne ist ein Tempel mit Stufen, vor welchen ein großer Hund sitzet.

Unten. Eben so. Einige Personen angeln. Eine kleine Barke rudert an das Ufer, das mit vielen hohen Bäumen besetzet ist.

TAB. LIII.

Oben. Ein großes mit einem Porticus geziertes Gebäude. Gegen über ist ein anderes mit vier Gängen über einander.

Unten. Bey den Gebäuden, die nach der Phantasie des Malers hingeworfen sind, sieht man verschiedene Personen. Vorne sind zwo Figuren mit Körben auf den Köpfen.

TAB. LIV.

Oben. Wieder Gebäude mit Colonaden. Eine Barke mit einem Seegel.

Unten. Zween Tempelchen, die oben mit einer Gattung von Fruchthörnern gezieret sind. Viele Personen gehen darauf zu. Eine Barke. In der Entfernung ist ein großes Gebäude.

TAB. LV.

Die Vorstellung eines sehr wichtigen Platzes. Vielleicht war es der Prospect des alten Herkulanum nach der Seeseite zu, daher es beym Petron (k) Herculis porticus heißt, woraus der jetzige Name Portici entstanden ist. Vom herkulanischen Theater (l) war ein runder Tempel des Herkules, dergleichen auf dem obern Gemälde unserer Kupfertafel im Hintergrunde zu sehen ist, und von dessen inwendigen Mauern die größten Gemälde, welche im ersten Theile stehen, abgenommen sind, nämlich der Theseus, welchem die atheniensischen Knaben und Mädchen die Hände küssen, da er den Minotaur erleget hatte. An diesem, als dem größten Stücke, siehet man die Runde der Mauern (m). Diese Gebäude stunden am öffentlichen Platze der Stadt, wo die marmornen Statuen zu Pferde des ältern und des jüngern Nonius Balbus gefunden wurden, die anitzt bey dem Eingange des königlichen Schlosses zu Portici stehen. Nahe an diesem öffentlichen Platze lag eine Villa, oder ein Landhaus, nebst zugehörigem Garten, welche sich bis an das Meer erstreckte. Sie schloß einen großen Teich ein, welcher 252 neapelsche Palmen lang, und 27 breit war, und an beyden Enden war derselbe in einen halben Zirkel Ω gezogen. rund umher waren, was wir Gartenstücke nennen, und dieser ganze Platz war mit Säulen von Ziegeln, mit Gypse übertragen, besetzt, deren 22 an einer, und an der längsten Seite standen, und 10 in der Breite. Oben aus diesen Säulen giengen Balken bis in die Mauer, die um den Garten gezogen war, und dieses machte eine Laube um den Teich. Unter derselben waren Abtheilungen zum Waschen oder Baden, einige halb rund, andere eckigt, wechselsweise. Zwischen den Säulen stunden die Brustbilder von Marmor, die anitzt in den Vorzimmern der verstorbenen Königinn stehen, nebst einigen schönen weiblichen Statuen von Erz. Um die Mauer des Gartens umher von außen war ein schmaler Wasserkanal geleitet. Aus dem Garten führte ein langer Gang zu einer offenen runden Loggia, oder Sommersitze (Exedra) am Meere, welche 25 neapelsche Palmen vom Ufer erhöhet lag, auf einer Art von Bastion, und von dem langen Gange gieng man vier Stufen zu dem runden Platze hinauf, wo das schöne Paviment, oder Estrich von Marmo africano und von Giallo antico war, welches 102 neapelsche Palmen tief unter der Erde, mit der Lava des Vesuvs bedecket, gefunden wurde. Es dienet itzt zum Fußboden in dem zweyten Zimmer des herkulanischen Musei, und hält vier und zwanzig römische Palmen im Durchmesser. In einem kleinen Zimmer dieser herkulanischen Villa, welches zween Menschen mit ausgestreckten Armen überreichen konnten, waren rund herum an der Mauer Schrän-

(k) Satyric. cap. 106.
(l) Winkelmann beschreibt es in seinen Nachrichten von den neuesten herkulanischen Entdeckungen, S. 11. u. f.
(m) Winkelmanns Sendschreiben von den herkulanischen Entdeckungen, S. 26. u. f.

Schränke, wie in den Archiven zu seyn pflegen, in Mannshöhe, und in der Mitten im Zimmer stand ein anderes solches Gestelle für Schriften auf beyden Seiten, so daß man frey umher gehen konnte. Das Holz dieser Gestelle war zu Kohlen gebrannt und fiel zusammen, als man sie 1753. entdeckte. Auf ihnen lagen die tausend Stücke griechischer Rollenschriften, von denen bereits fünf bis sechs aufgewickelt, die übrigen aber in dem Museo zu Portici in einem mit Glasfenstern verschlossenen Schranke aufbehalten werden.

Diese Beschreibung der herkulanischen Villa wird manche Vorstellung dieser und der vorigen Tafeln erläutern.

Oben. Ein prächtiger Seehaven, der mit vielen Gebäuden eingefasset ist, mit Gängen, Tempeln und Thürmen u. d. g. Auf der rechten Seite sieht man zwey Thore, deren eines zur Stadt, oder zu Zeughäusern zu führen scheinet. Das andere, unter welchem eine Figur ist, gehöret zu einer Villa, oder Spazierplatze. Im Vorgrunde ist ein Felsen, auf welchem ein halb verfallener Thurm auf einer Seite, auf der andern aber ein Pfahl mit einem Seile zu sehen ist. Im vordern Meerbusen sind drey kleine Barken. Eine andere rudert in den zweyten, oder in den Haven, hinein, in welchem bereits vier mit Tüchern überspante Schiffe liegen. Aus einem derselben gehet ein gebückter Alter auf seinen Stab gestützet ans Ufer. An den beyden Seiten des Seehavens sind zween Moli, oder Dämme, die Gewalt der Wellen zu brechen, oben sieht man zween Tritonen. Auf der andern Seite gehet eine hölzerne Brücke in das Meer. Rings um den Haven stehen männliche und weibliche Statuen auf hohen Pfeilern, die aber von elendem Geschmacke sind. Auf dem Molo stehet ein Priap, und am Rande desselben eine Herme.

Unten. Ein Fischer angelt am Fuße eines dicken Säulenstammes, auf welchem eine gekrönte Bildsäule sitzet, die sich auf eine Keule stützt. Ein großes schönes Gebäude liegt im Meere. Es bestehet aus zwoen Reihen von Säulengängen über einander. Hinten ist ein Wäldchen. Rings herum ist eine Terrasse, auf welcher Statuen sind, zwo sitzen zu Pferde. Inwendig ist eine weibliche Bildsäule, welche eine andere kleine Figur bey den Haaren hält.

TAB. LVI.

Alle vier Stücke auf dieser Tafel stellen verschiedene Vögel, Thiere, und Früchte vor. Im dritten sind Pilze oder Erdschwämme, und im vierten ein Aal und eine Muräne zu sehen.

TAB. LVII.

Wieder vier Stücke mit Eßwaaren. Im ersten erkennet man nicht, was oben liegt. Im andern sind zween Blakfische, Achtfüße oder Meerspinnen, (sepia octopodia *Linn.*) eine Seeheuschrecke, ein Dreyzack, und ein Gefäß von Metall, das in der Mitte mit einem Genius gezieret ist, der auf einem Meerpferde reutet. Oben auf der Handhabe sitzet ein Vogel. Unten liegen drey Seesterne, und eben so viel Muscheln. Im dritten ist ein todter hangender Vogel, ein Apfel und Weintrauben, die ein Haase verzehret. Das vierte zeiget einen Korb oder Sack mit Kümmerlingen und Obst ausgeschüttet, oben ist eine Schale und ein Korb mit Eyern, oder was es sonst seyn mag.

TAB. LVIII.

Die erste Abtheilung zeiget ein Gefäße, an welchem ein anderes lehnet, eine herabhangende Wurst, einen todten Vogel, und ein Gefäße von Silber.

In der andern sieht man einen offenen Granatapfel, einen andern Apfel, einen zugebundenen Fruchtsack, einen Hasen, und ein gläsernes Gefäß mit Trauben, Aepfeln und Birnen.

TAB. LIX. (n)

Dieses und das folgende sind sehr wichtige Gemälde, aus den Ruinen von Herkulanum. Sie stellen eine gottesdienstliche Feyerlichkeit der Aegypter vor. Auf einem viereckigten Altar brennet Feuer. Am Fuße desselben sind zween Ibis. Rings herum sind eilf Personen mit bloßen Füßen in mancherley Stellungen. Ein Frauenzimmer, weiß gekleidet, knieet in einer rothen Oberkleidung, die mit Fransen besetzet ist, vor dem Altare. Ihre Bewegung ist heftig. In der rechten hält sie ein Sistrum, in der linken eine Schale mit Früchten oder Kräutern. Sie ist gekrönet, und ihre Haare hängen frey. Hinter

(n) Biblioth. der schönen Wissenschaften. 8. Band, S. 295. — 302.

Hinter ihr stehet ein violet gekleidetes Mädchen, die in der rechten ein Opferkännchen, und auf dem Haupte einen Korb trägt. Ihr zur Seite stehen zwo Personen, eine weibliche und männliche. Diese letztere, in weißem Gewande, hat den Kopf geschoren, in der einen Hand einen Zweig, und in der andern ein Sistrum. Gegen über knieet ein Alter vor dem Altare. Er hebet beyde Hände empor, als ob er ein Gebeth verrichte. Weiter in der Entfernung sind drey völlig bekleidete Figuren, die erste eine Frau, die ein kleines Reis in der linken, und in der rechten eine Art von Sistrum hält. Die beyden andern sind ein Mädchen, und ein alter Mann. Nahe bey ihm sieht man noch drey andere Figuren: die erste ist ein Mädchen ohne alle Handlung, die zwote bläst auf einer Art von Trompete, die dritte hält mit der einen Hand eine Kette, die aus vier Ringen besteht, und mit der andern ein Instrument, das von einer Art von Stabe, der einem kleinen Zirkel rings umher mit Glöckchen behangen, zum Diameter dienet, zusammengesetzet ist. Fünf Stufen, zwo Säulen, und das Epistyl formiret den Eingang im Tempel. An den beyden äußersten Seiten des Gemäldes stoßen zwo Mauern dicht am Tempel an, mit einem Gehölze, das der Mauer dicht zur rechten Hand gebiethet, und in dessen Mitte sich ein Palmbaum erhebet. Die Säulen sind mit Epheu umwunden, und an jede ist an dem obern Theile ein Palmenzweig gebunden. Mitten über dem Eingange hänget ein Kranz. Hier finden wir sechs Personen in dem Grunde des Gemäldes vorgestellet. Zwo bewegen das Sistrum, eine andere spielet die Cymbel, die vierte hebt den Zeigefinger von der rechten Hand in die Höhe, als ob sie die Verschwiegenheit empfehlen wollte. Die fünfte scheint Gebährden zu machen, oder spielet vielleicht auch ein Instrument. Denn man kann ihre Beschäftigung so genau nicht unterscheiden. Die letzte endlich, die in der Mitte stehet, ist eine Mannsperson mit einem Barte, welche tanzt. Sein Haupt ist mit Palmen umwunden, und er hat so knappe und angemessene Kleider, daß seine Arme, Hüften, Schenkel und Beine nackend scheinen.

Im untern Gemälde sind zween Greifen an einen Wagen gespannt, auf welchem Bogen und Köcher nebst einer Leyer sind. Gegen über ist ein bekränzter Altar, an welchen ein Lorbeerzweig angelehnet ist.

TAB. LX.

Dieses Gemälde scheinet die Folge der vorigen Cäremonie vorzustellen. Man sieht in der Mitte einen Altar mit Blumenkränzen geschmückt, und einen Priester, der mit einem Fächer, der den unsrigen vollkommen ähnlich ist, das heilige Feuer anwedelt, von dem schon die Flamme zum Vorschein kommt. Ihm zur Seite hält ein anderer Priester, der mit einer Kleidung mit kurzen Aermeln, aber lang und knapp bekleidet ist, in einer Hand einen langen Stab, und in der andern eine Art von Scepter oder Degen. Eine Menge Personen von jedem Geschlechte, von jedem Alter, und von verschiedenen Kleidungen theilet sich in zween Haufen, oder abgesonderte Chöre, an deren Spitzen man auf einer Seite einen, der auf der Erde sitzt, auf einer langen Flöte spielen, auf der andern aber eine ägyptische Manns- und Weibsperson Cymbeln bewegen sieht. Mitten zwischen diesen beeden Haufen ist ein anderer Aethiopier, der in der einen Hand einen Sistrum, in der andern einen Scepter oder Degen hält. Man steigt zum Tempel auf einer Treppe von eilf Stufen. Auf beyden Seiten sieht man auf hohen Gestellen zween Sphinxe mit der Lotusblume auf dem Haupte, so wie einen Ibis, der aber mit zween andern dergleichen Vögeln, die noch um den Altar herum sind, nicht vermenget werden muß. Gerade vor der Thüre des Tempels zeiget ein Priester, der von Ehrfurcht durchdrungen zu seyn scheint, den Zuschauern ein gewisses Gefäße, ohne Zweifel den Kanopuskrug. Ihm zur Seite stehen zwo Figuren, ein Aethiopier, und eine ägyptische Weibsperson mit einem langen Rocke bekleidet. Die Thüre des Tempels ist mit einer Krone, Blumen, und Laubwerke geschmücket. Hinten sieht man ein Geländer. Umher ist ein Gehölze, wo sich von beyden Seiten Palmbäume erheben.

Auf dem untern Gemälde wird ein Hirsch von einem Hunde verfolget; ein Tieger läuft gegen den Hirschen. In einiger Entfernung ist eine Hindinn, die sich zu fürchten scheinet.

Strabo. (o) sagt zwar, daß die Aegypter weder in ihren Tempeln, noch bey ihren Opfern ein Instrument gerühret hätten. Allein dieses ist wohl nur von ihren ältesten Zeiten zu verstehen (p). Die Weiber führten den Apis mit Musik auf dem Nil, und auch auf dem Musaico des Tempels des Glücks zu Präneste oder Palestrina, sind Aegypter auf Instrumenten spielend zu sehen.

Die Kanopusurne hatte bey dem Feste der Isis den ersten Rang. Clemens von Alexandrien, indem er von den ägyptischen Priestern redet, sagt, daß der Vornehmste unter allen das Kanopusgefäß öf-

 fentlich

(o) Lib. XVII. p. 814. C.
(p) Eben so, wenn Herodotus sagt, daß die Weiber bey den gottesdienstlichen Gebräuchen dieses Volkes nicht zugelassen würden.

fentlich an seinem Busen trug. Dieses Gefäß war in der That das Kennzeichen der Göttin Isis selbst, daher einige Gelehrte glauben, daß dieses leztere Gemälde sich auf die Isis beziehe, das erstere aber den Osiris, wegen des vorgestellten Tänzers, der mit Palmenzweigen bekränzet ist, zum Gegenstande haben könne: denn sie sind so gelegt, daß sie die Sonnenstrahlen sehr gut nachahmen, über dieses ist er als ein Soldat gekleidet, welches auch ein Kennzeichen der Sonne, oder des Osiris, ist. Aber man sieht in der isischen Tafel und andern ägyptischen Denkmälern, die Isis eben so bekleidet. Vielleicht haben diejenigen es am besten getroffen, die da glauben, daß der Inhalt dieser ägyptischen Figuren auf die Cäremonien ziele, deren man sich des Abends und Morgens bediente, wenn man den Tempel des Isis und Osiris auf- und zuschloß.

Im ersten Gemälde würde derjenige, der auf der Schwelle des Tempels tanzte, ohne Zweifel der Priester seyn, den Clemens von Alexandrien den Sänger nennet, und der, nach der Erzehlung des Porphyr, das Gebeth anfieng, auf welches das Morgenopfer folgte. Die Alten sagen von seiner Kleidung nichts. Man liest blos im Porphyr, daß er, auf einer Schwelle des Tempels stehend, den Gott Osiris anrufte, daß, indem er ihn bey seinem ägyptischen Namen anredete, er ihn eingeladen habe, seinen Schlaf zu verlassen. Tibull sagt, daß die Weiber, die der Isis opferten, die Haare zerstreut hätten. Dieses kommt mit der weiblichen Gestalt überein, die auf dem ersten Gemälde knieet, in einer Hand das Sistrum beweget, und in der andern ihre Opfergabe hält. Nach eben diesem Dichter konnten alle Arten von Personen dieser heiligen Cäremonie beywohnen. Man sieht ihrer hier von jedem Alter und Geschlechte. Auf beyden Gemälden ist der Altar mitten im Vorhofe. Da die heiligen Oerter rein seyn sollen, so unterhielten die Aegypter daselbst den Ibis, einen Vogel, der weder Schlangen, noch sonst giftige Thiere duldet.

In dem zweyten Gemälde ist die Person, die außen vor dem Tempel steht, und der Verehrung des Volkes die geheime Urne vorhält, die sie in einer Art von Scherpe eingewickelt hält, ohne Zweifel der Priester, der den Namen des Propheten trug, und ehe man den Tempel verschloß, sobald als die Procession des Abends geendiget war, dem Volk diese Urne zeigte, und sie alsdann wieder in den Tempel verschloß. Nach Endigung dieser Cäremonie ließ ein Priester, den Apulejus Grammatevs nennet, die Versammlung auseinander, und dieses soll ohne Zweifel derjenige seyn, der eine Art von Scepter in der Hand hat, und an der Treppe in einer Stellung stehet, als ob er dieses Amt verrichten wollte. Es ist leicht, die Priester von den übrigen Herumstehenden zu unterscheiden. Sie haben das Kinn und den Kopf geschoren, und sind mit einer Kleidung bedeckt, die unten herum Fransen hat, und den Körper von der Mitte bis oben hinauf entblößt sehen läßt. Man darf denjenigen nicht mit unter die Priester zählen, den man nahe am Altare sieht, und der in einer Hand einen langen Stab, und in der andern eine Art von Scepter oder Degen hält: man muß ihn vielmehr als einen Herold ansehen, der die Aufsicht hat, damit alles in seiner Ordnung gehen möge, dergleichen auch die Griechen hatten. Die Herumstehenden haben Mützen auf dem Kopfe, und sind (wie auf dem Musaico von Palestrina) mit langen Röcken und Mänteln bekleidet. Fast alle strecken die Armee aus, in einer Bewegung, die nicht zweifeln läßt, daß sie ihr Gebeth verrichten.



ANTICHE

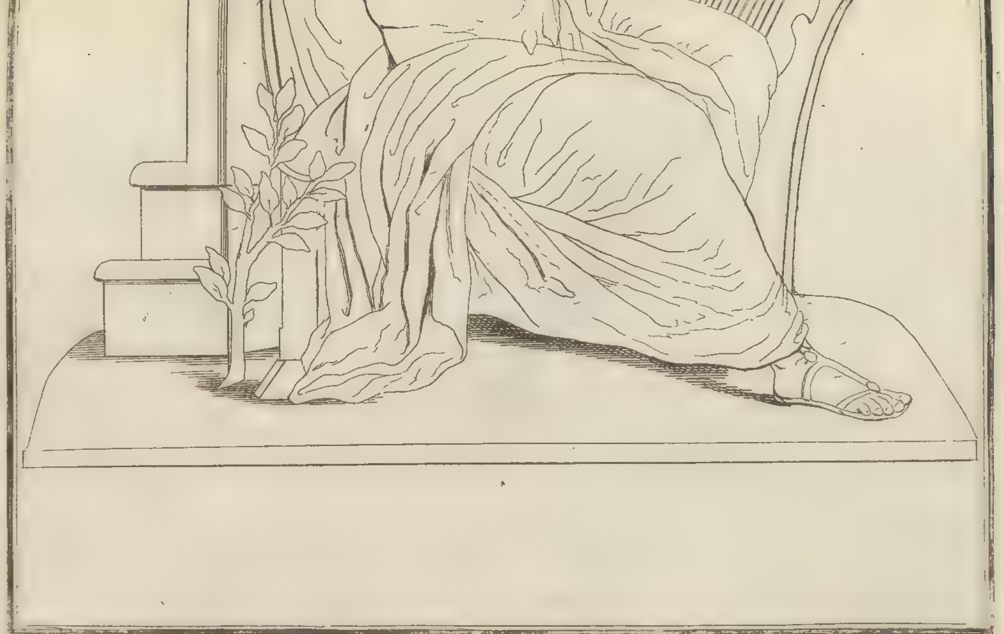
D'ERCOLANO

E CONTORNI

TOMO SECONDO.

Tom. II. Tab. I.

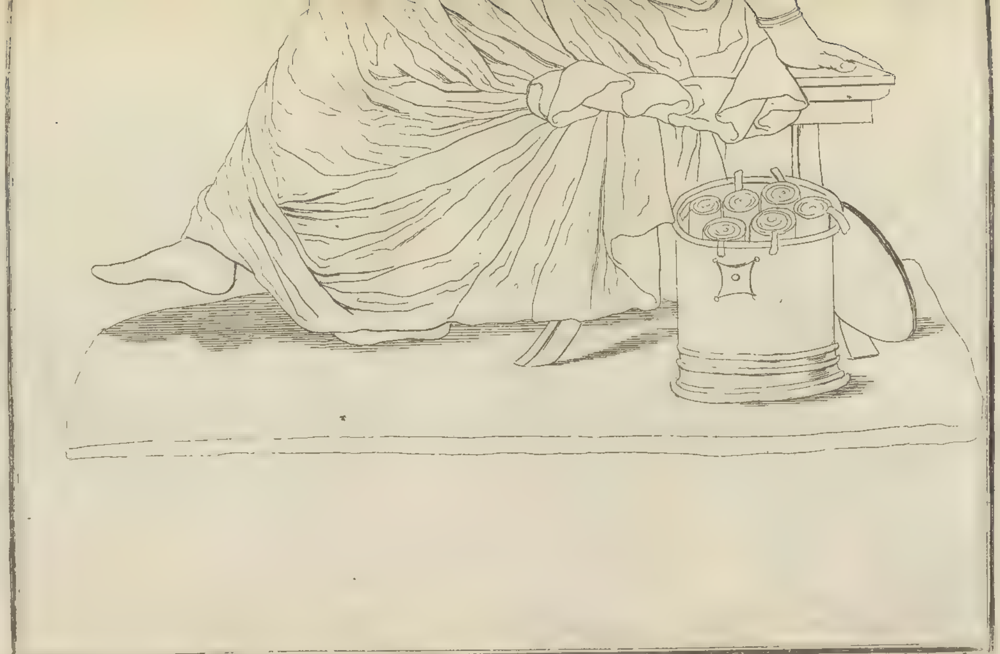




Gio. Morghen R. D. delin. Portici *Georg Christ. Kilian fec.*

Tomus II. Tab. II.





C. Paderni Custos Musei del. Ge. Christoph. Kilian fe.

Tomus II. Tab. I



Elias. Morghen R. D. del. Portici. Ge Christoph Kilian



...nu Paderni C. Reg. Musei del. Ge. Christoph Kilian fecit





I. Chris. Morghen Reg. del. Portici — *G. Christ. Kilian fe.*

Tom. II. Tab. VI.



...ian R. D. del. Portici

Georg Christoph Kilian

Tomus II Tab. VI



Jo. Cl. Morghen R. D. delin. Portici

Tomus II. Tab. VIII



...l. Morghen Reg. del. Portici

Ge. Christ. Kilian ex.

Tomus II. Tab. IX.

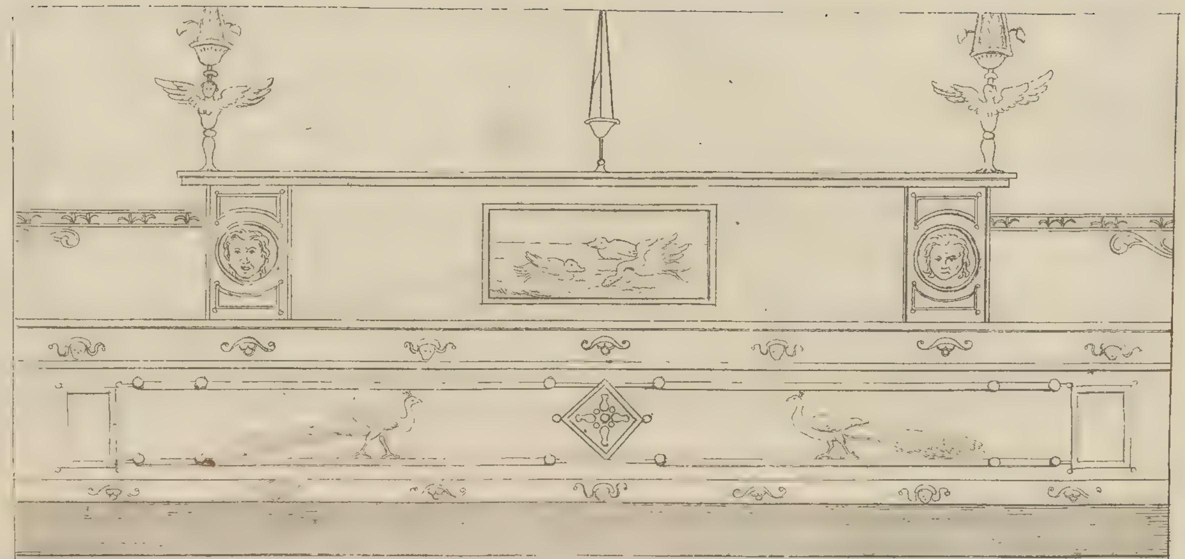




Gio. Morghen del.   Georg Christoph Kilian fec.

Tomus II. Tab. X.





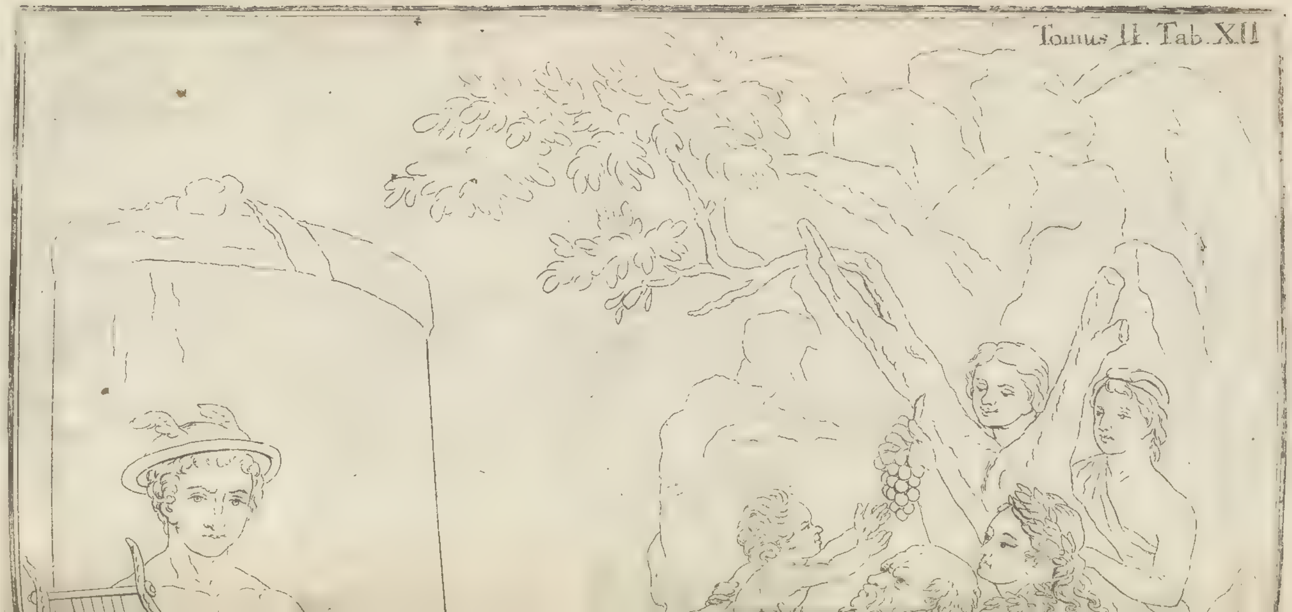
Nicol. Vann Rea del. G. Ch. Kilian fecit et excud.

Tomus II. Tab. XI.





Tomus II. Tab. XII



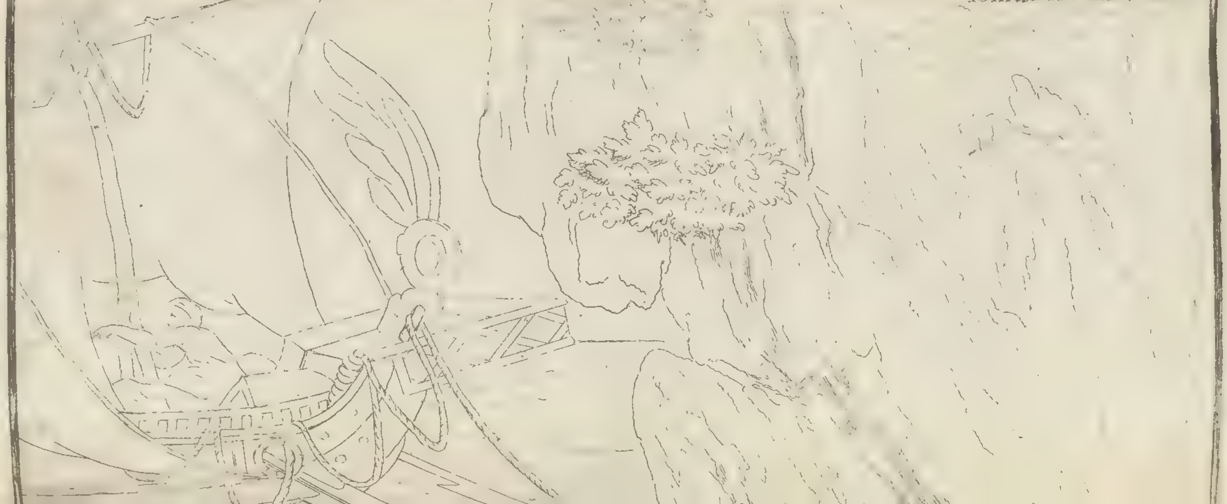



Tomus II. Tab. XIII.



Georg Christoph Kilian f.

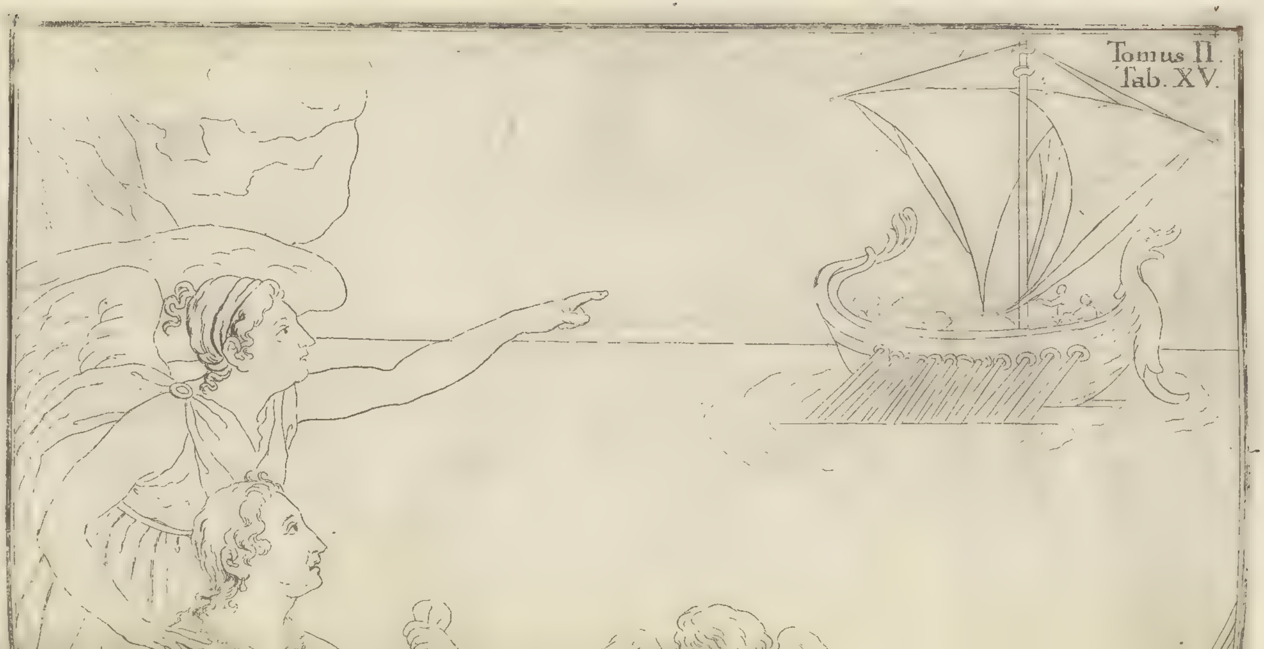
Tomus II. Tab. XIV.





Camillus Paderni Custos Reg. Musei del. — Georg Christoph Kilian fec.

Scala unius Palmi Neapol. et unius Palmi Rom.


Tomus II.
Tab. XV.


Gio. Morghen del. in Portici.
Georg Christoph Kilian fec. et exc.
Palma Neapolit
Palma Rom.

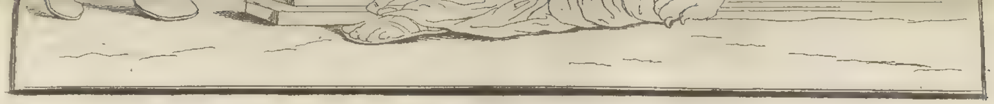
Tomus II. Tab XVI.

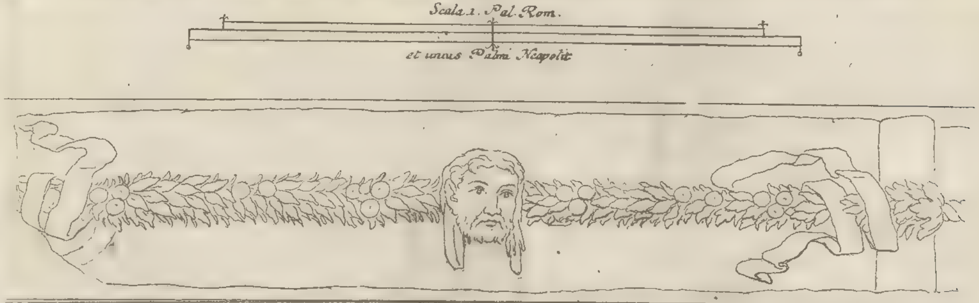



Georg Christoph Kilian. sc. et exc.

Tomus II. Tab. XVII.







Nicolaus Vanni Rom. Reg. del.

Georg Christoph Kilian fec.

Tomus II. Tab. XVIII





Ni. Vann. Rom del — Scala 1 Palmi Rom et unius Pal Neapolit — Ge Christoph Kilian fec



Nicol. Vanni Reg. Del. del.



Tomus II. Tab. XIX.

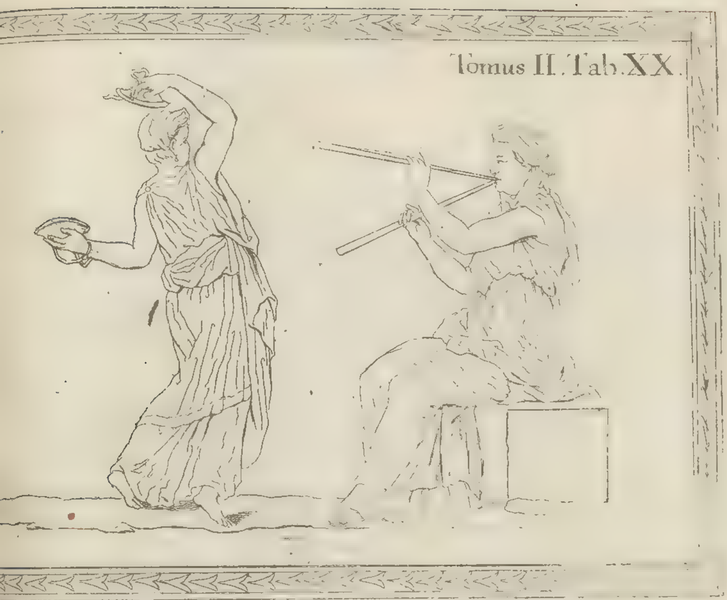
Ge. Christoph Kilian fec. et excud.





Nicolaus Vanni Del Reg. del.

Tomus II. Tab. XX.





Ge. Christ. Kilian fecit



Nicol. Vanni Rom Reg. Dolin. Portici



G. C. Kilian



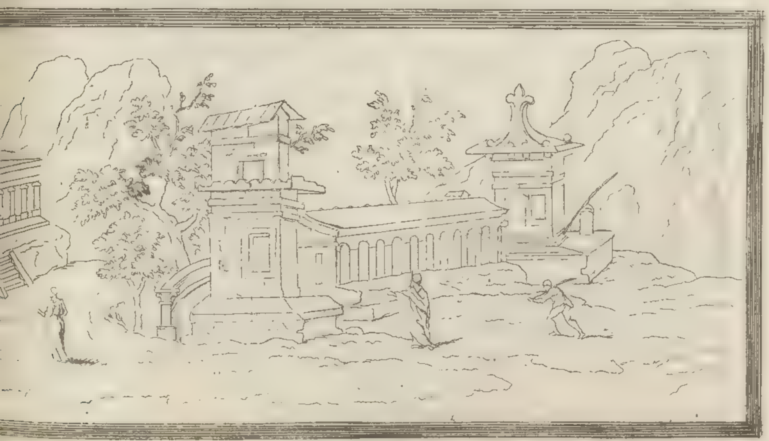


Nicol Vanni delin.



Rom.

wohl

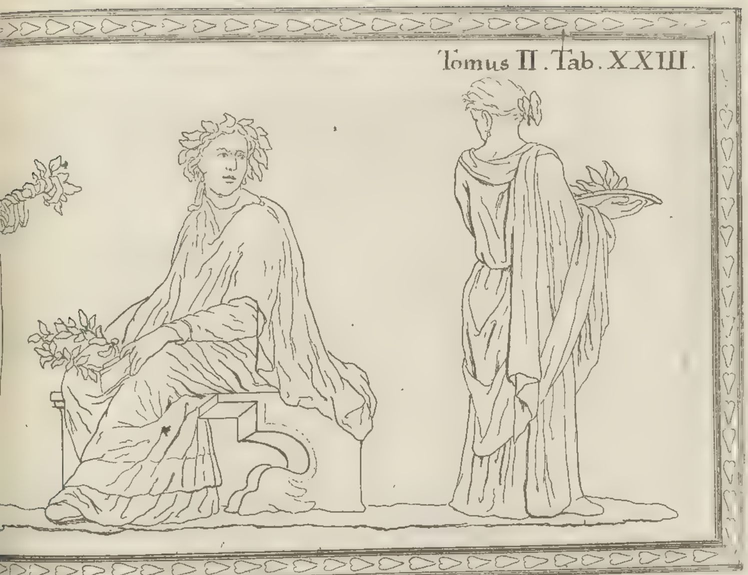


Georg Christoph Kilian fecit

Rom



Nicol. Vanni Rom. Reg. Delin. delin.

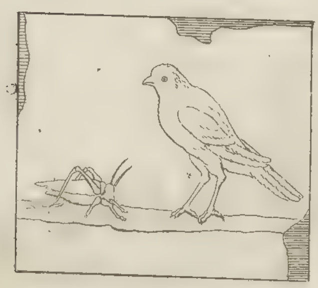


G. C. Kilian fe et excud



Sca[illegible]

et 1[illegible]



Scala 1 Palm. Rom.

et 1. Palm. Neapolit.



Nicol Vanni delin.

Tomus II. Tab. XXIV.





...orn.

...olit

Ge Christ. Kilian fecit



Scala 1 Palm Rom.

et 1 Palm. Neapolit.



Nic. Vanni del



Nicol. Vanni delin.



Tomus II. Tab. XXV.

G. C. Kilian fec et exc



Tomus II. Tab. XXVI.

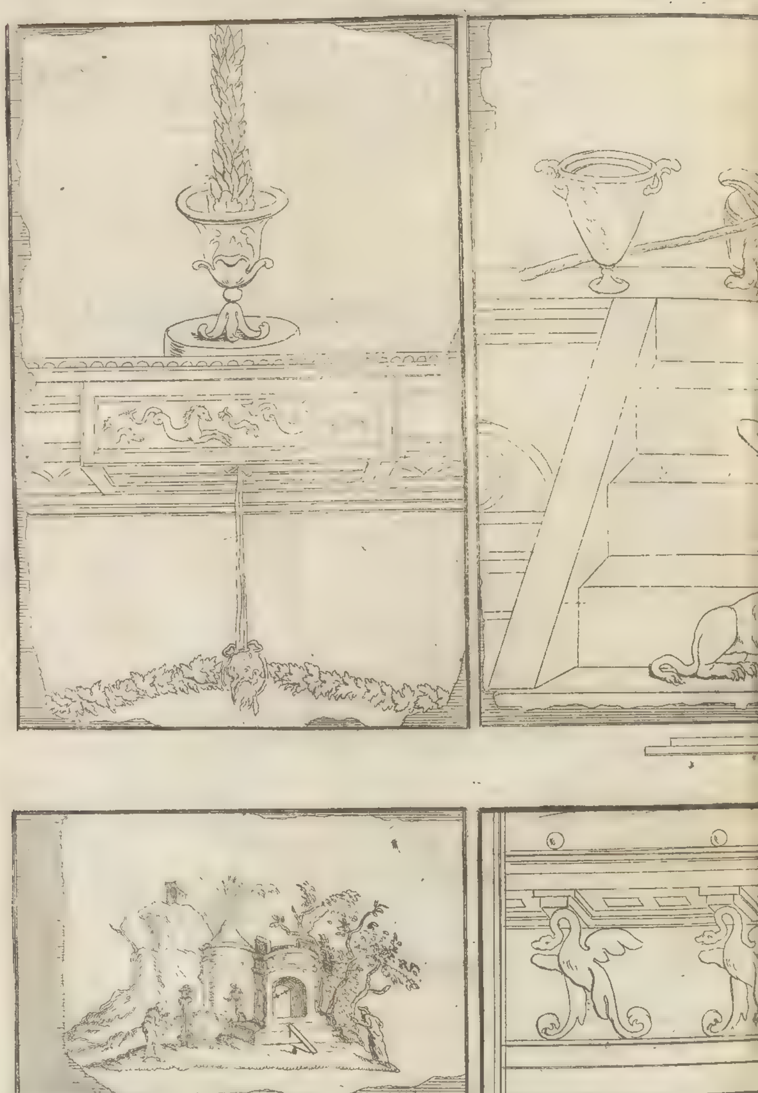
G. C. Kilian fecit



Nicol. Vanni delin.

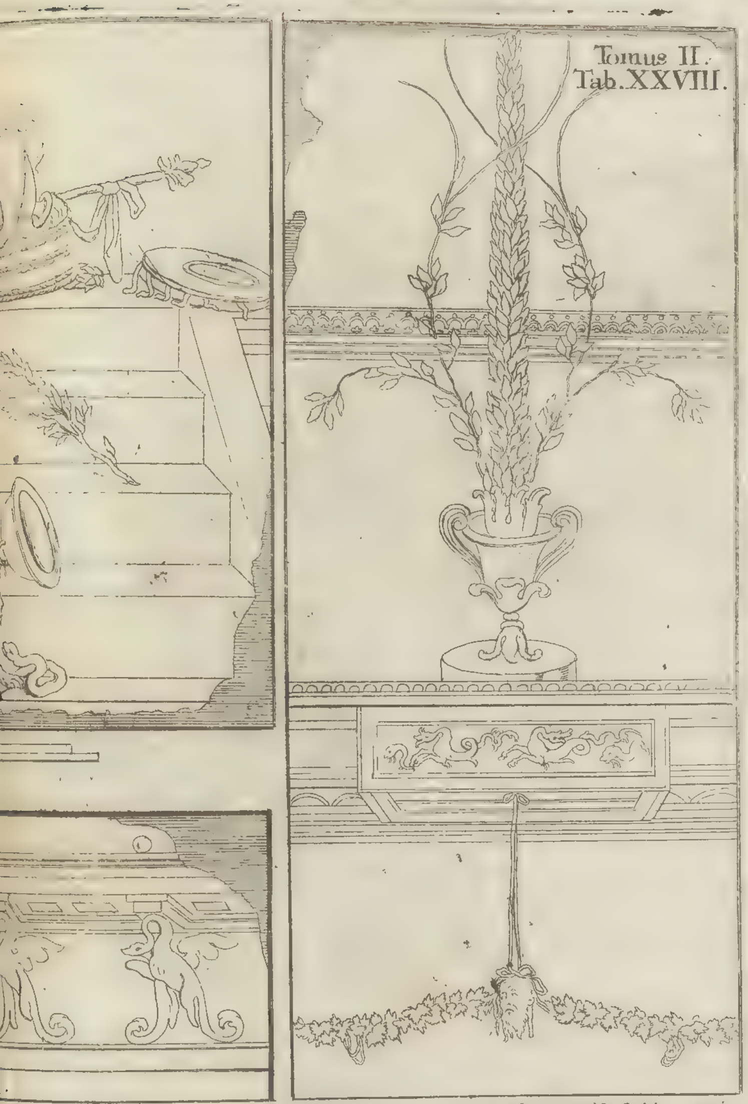


G. C. Kilian fecit



Nicol Vanni Reg. delin.

Tomus II.
Tab. XXVIII.



Ge. Christ. Kilian fecit

XXIX

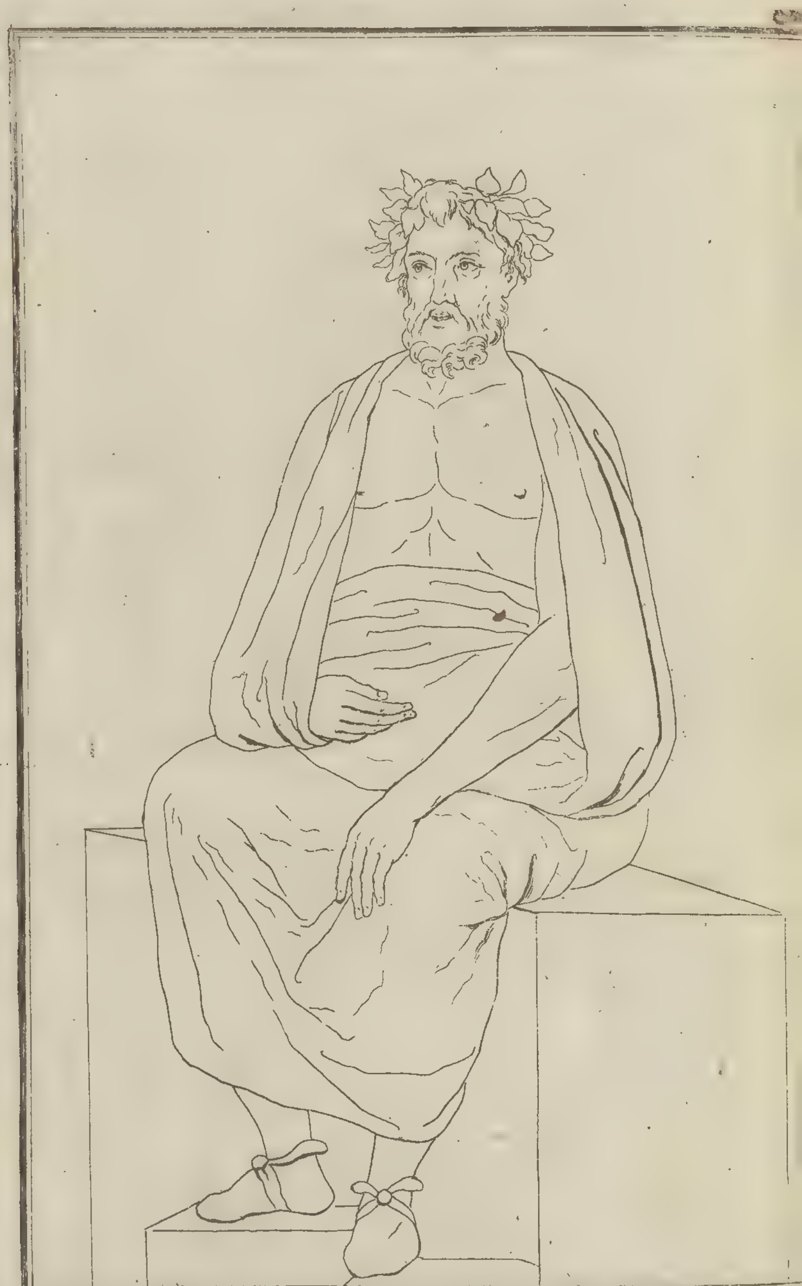


Gio. Morghen delin. | Georg Christ Kilian f

Tomus II. Tab. XXIX.



Morghen delin. Georg Chryst Kilian fec.



Gio. Morghen delin.

Tomus II. Tab. XXX.



1. Palma Neapol.

et 1. Pal Rom.



Nicol. Vanni Rom. R. del. Portici.

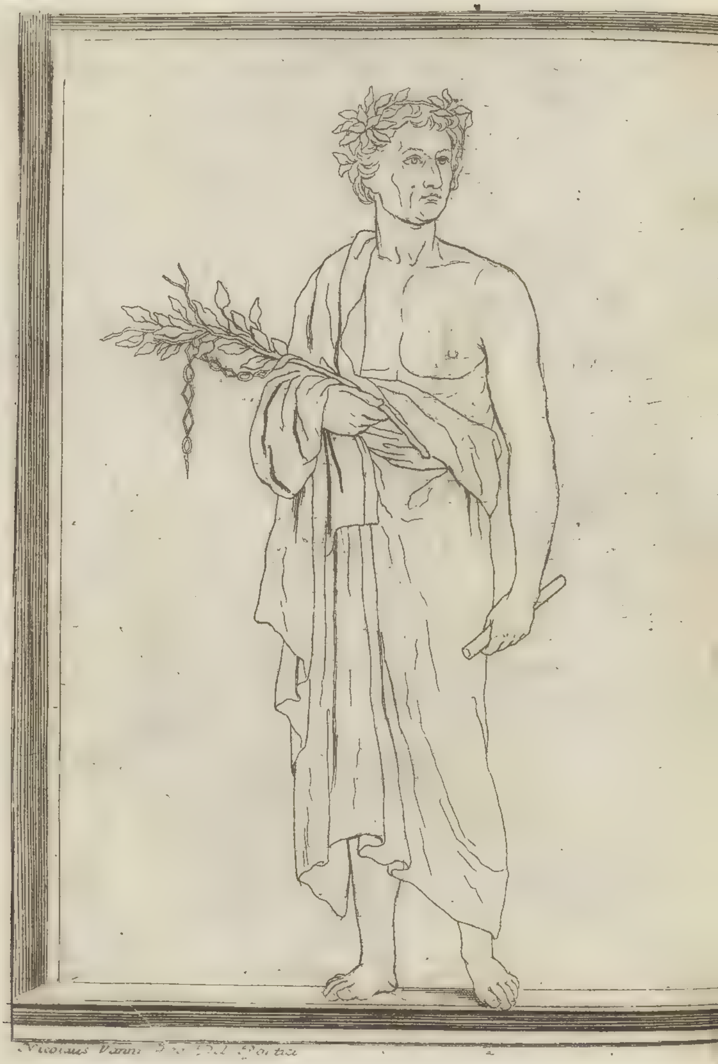






Tom.II Tab. XXXI.

Ge. Chr. Kilian fecit

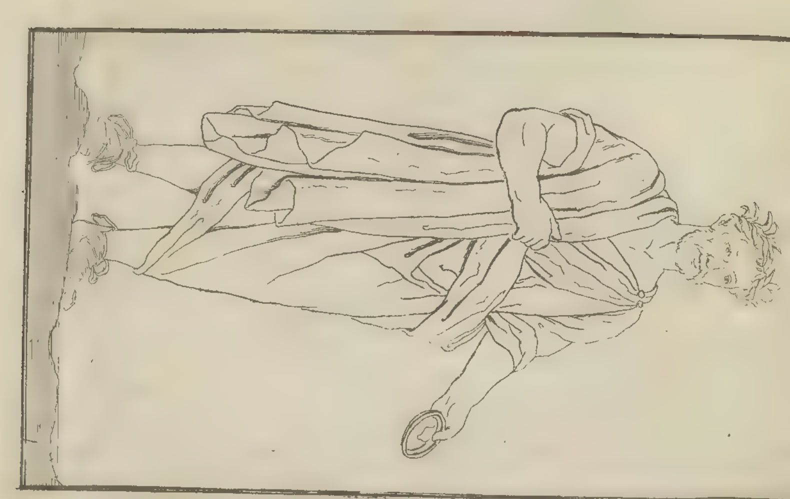


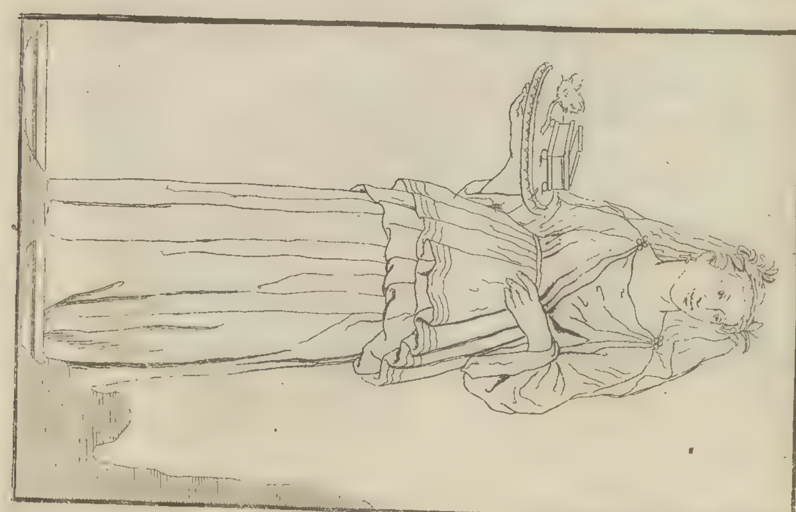
Nicolaus Vanni [illegible]

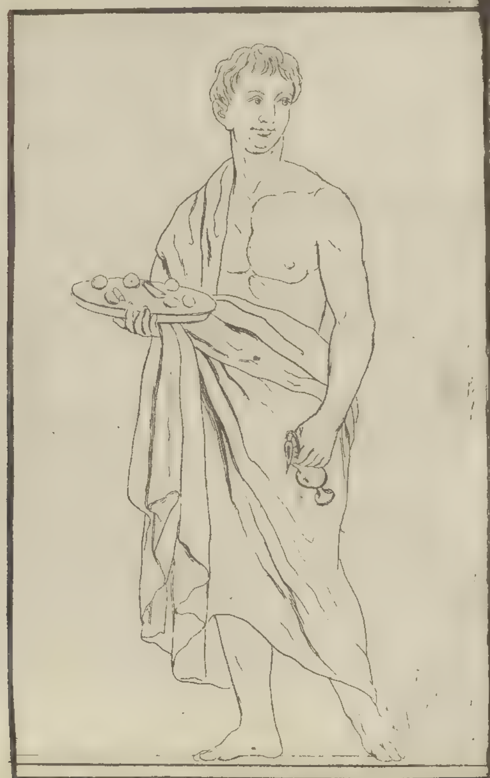
Tom. II. Tab. XXXII.



Georg Chrystoph Kilian fecit.









Tom.
Tab.
XXXIV

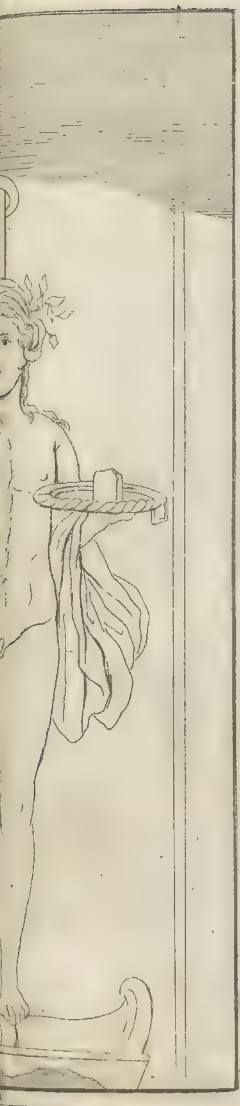








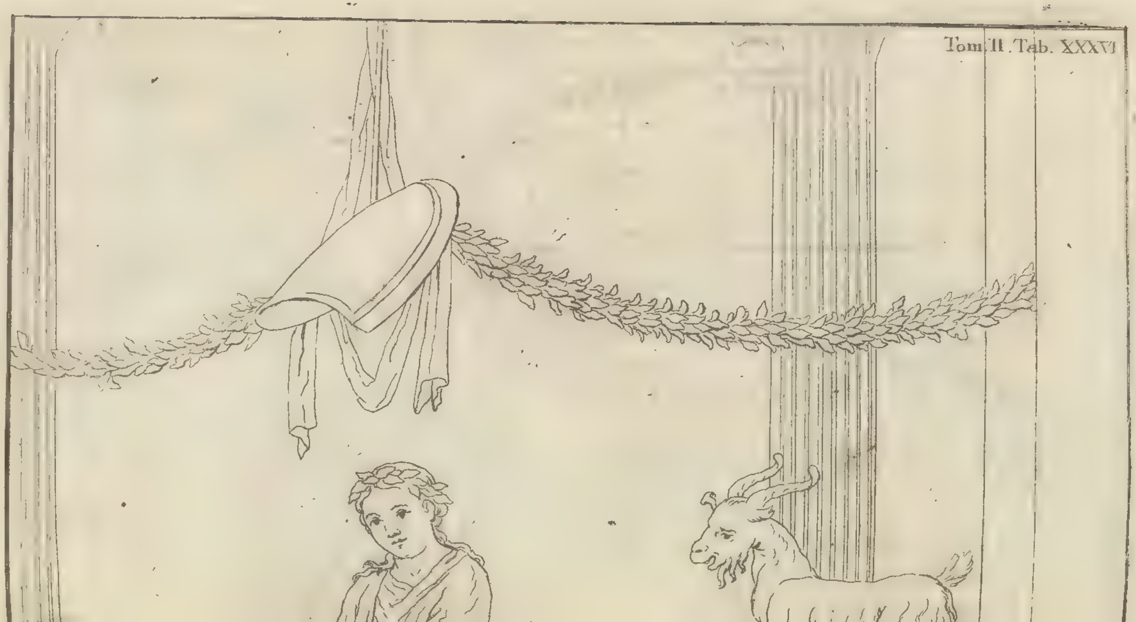
Tom. II Tav. XXXV





Jo. Chryst. Kilian fecit

Tom. II. Tab. XXXVI





N. Vanni R. R. D. P. — Scala 1 Pal. Rom. — Georg Christoph Kilian fecit

Tom. II Tab. XXXVII.

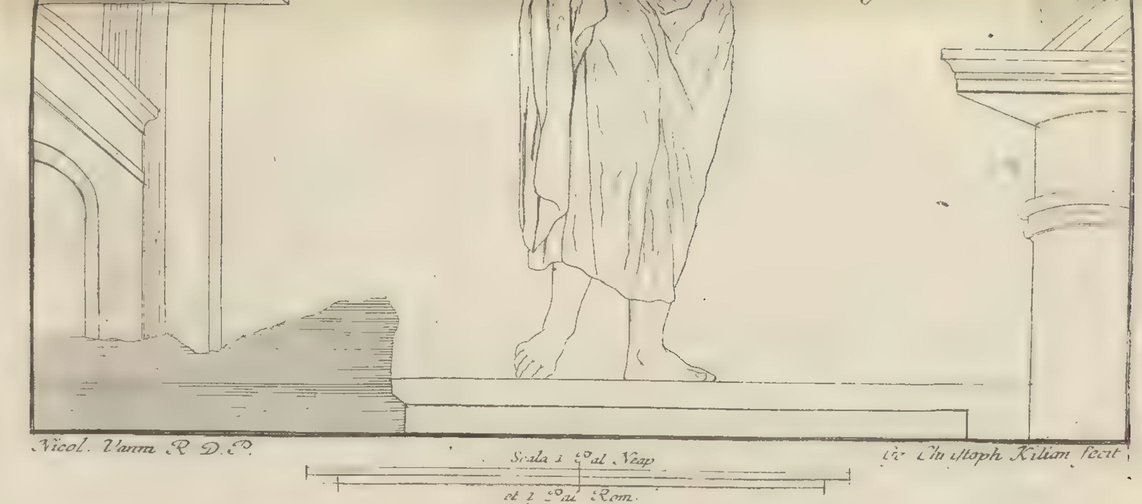




Georg Christoph Kilian f.

Tom. II. Tab. XXXVIII





Nicol. Vanni R. D. P.

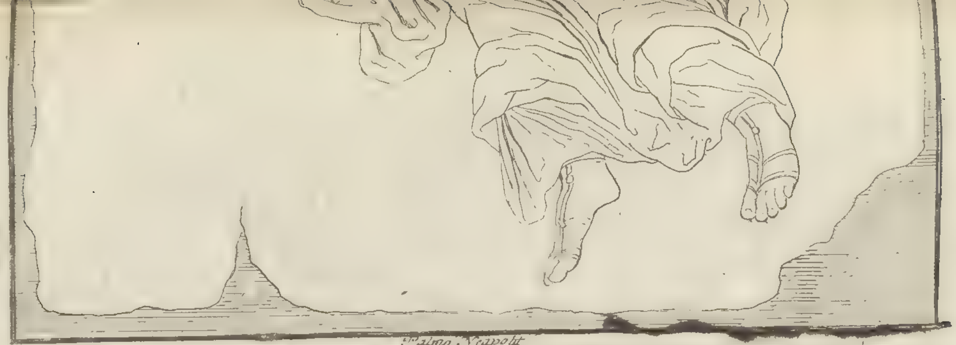
Ge. Christoph Kilian fecit

Scala 1 Pal. Neap.

et 1 Pal. Rom.

Tom. II. Tab. XXXIX





Palma Neapolit

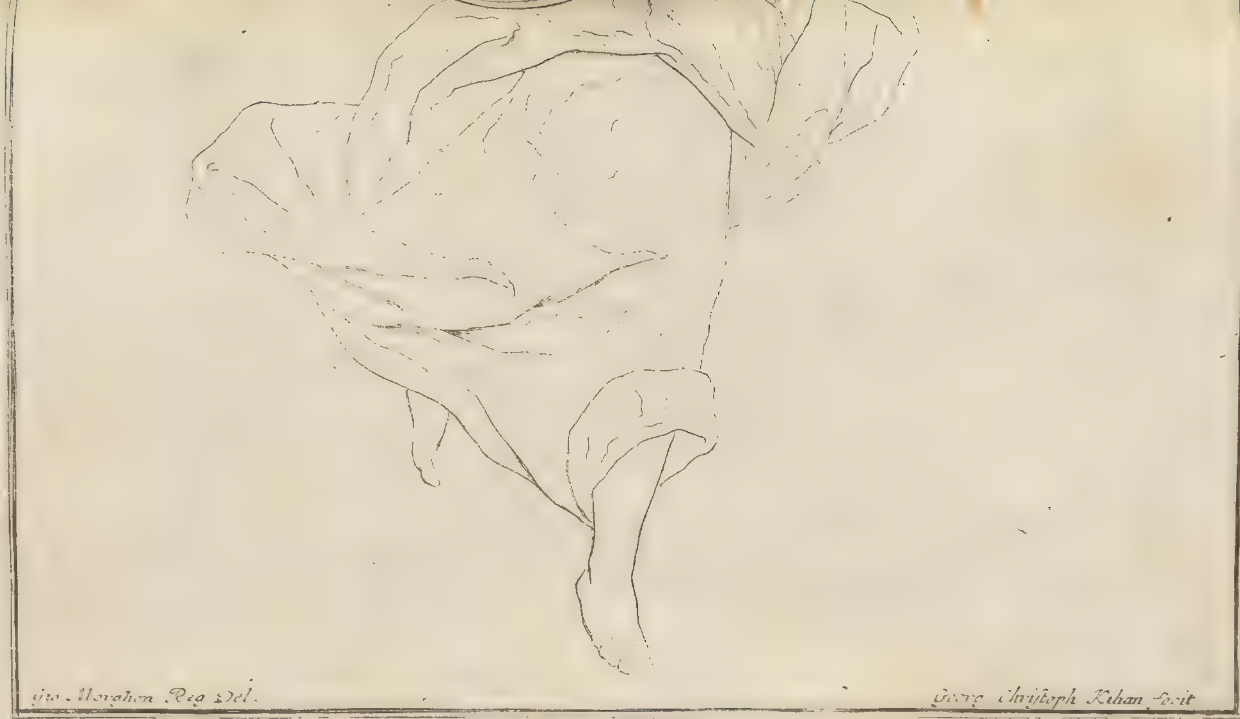
Pal. Rom



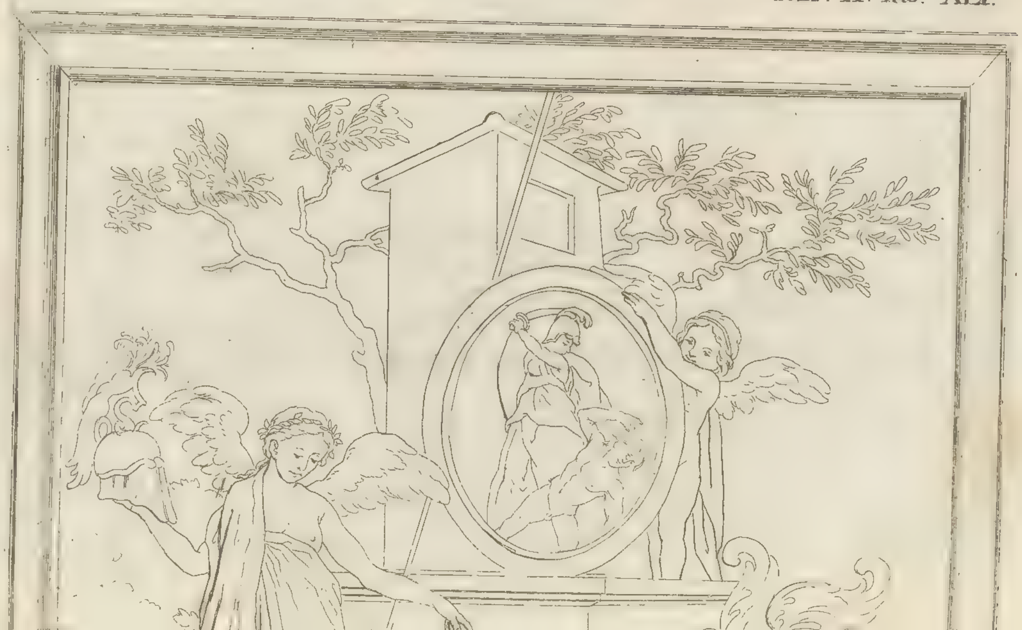
Fr. La Vega del — Ge. Ch. Kilian fecit

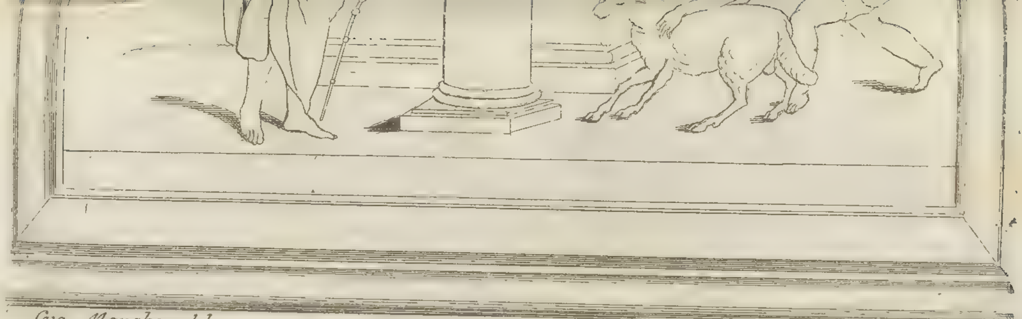
Tom II.Tab XI.




Gio. Morghen Reg. Del.
Georg Christoph Kilian fecit

Tom. II. Tab. XLI.





Gio. Morghen del.	Georg Chryst Kilian fecit.

2. Palm Neapolit.

2. Palm. Rom.

Tom. II. Tab. XLII.





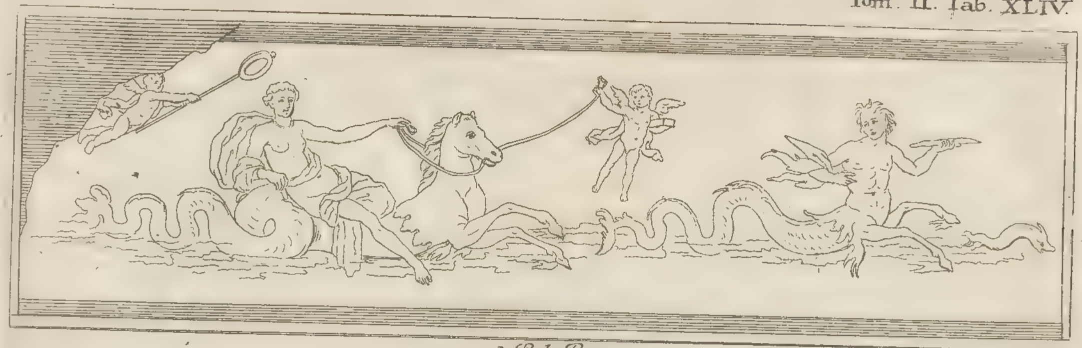
Tom. II. Tab. XLIII.





Nic. Vanni del. *G. C. Kilian fecit*

Tom. II. Tab. XLIV.



1. Pal. Rom.

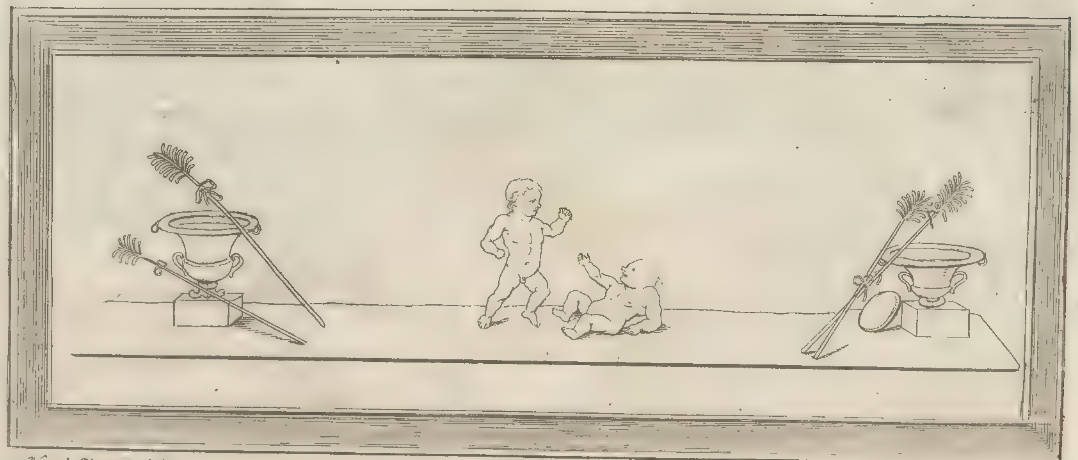
2. Pal. Neap.





1 Pal Rom

1 Pal. Neap.



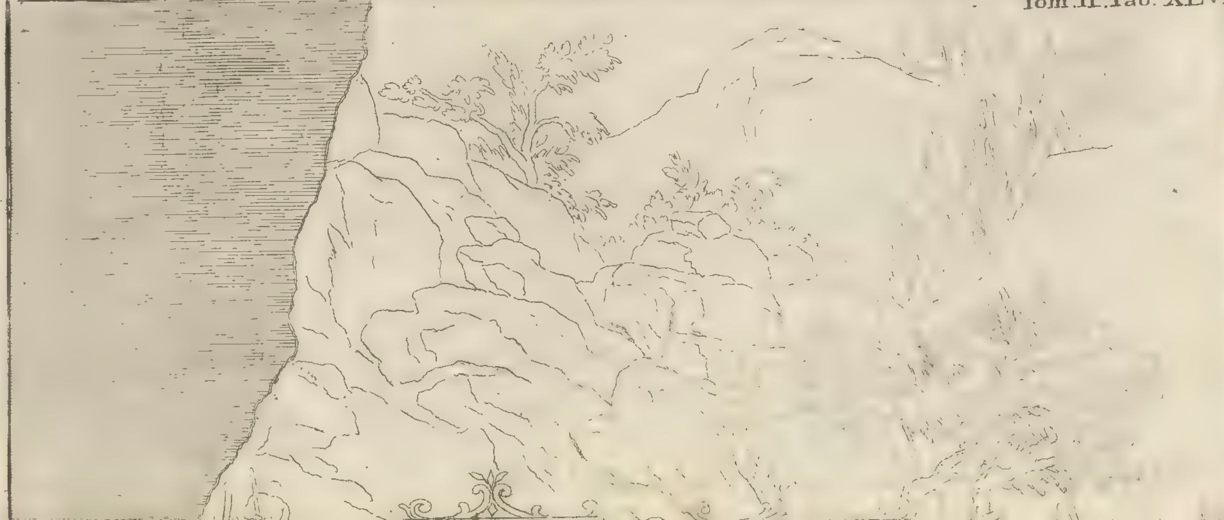
Nicol Vanni del.

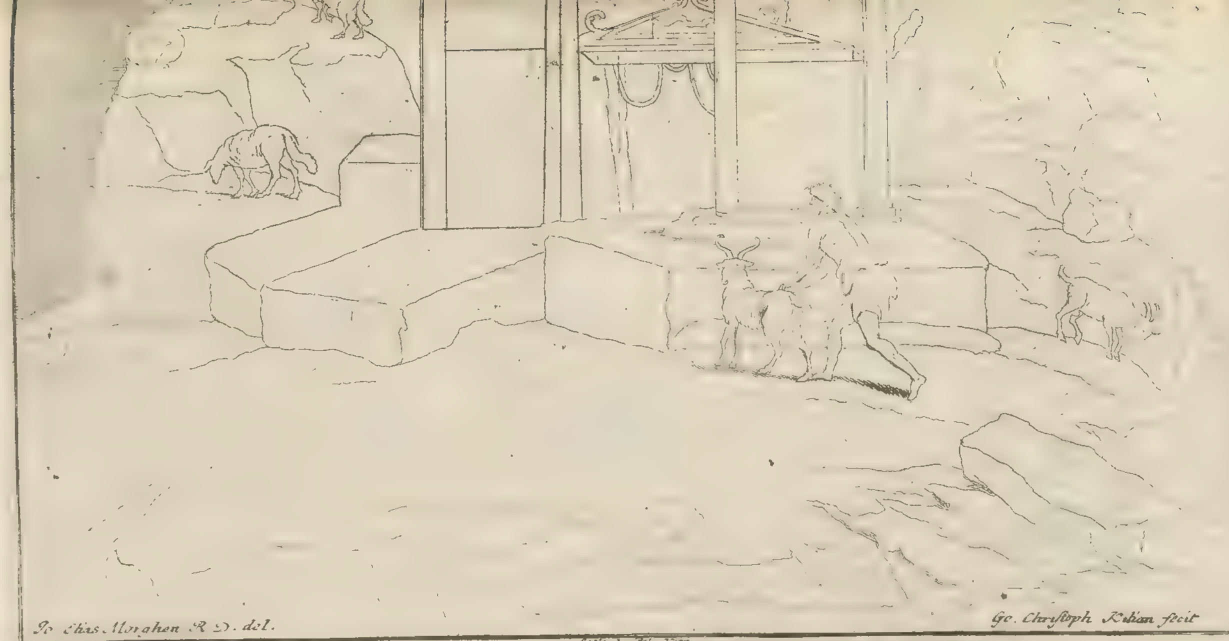
1 Pal Rom.

1 Pal Neap.

G C. Kilian fecit.

Tom. II. Tab. XLV.

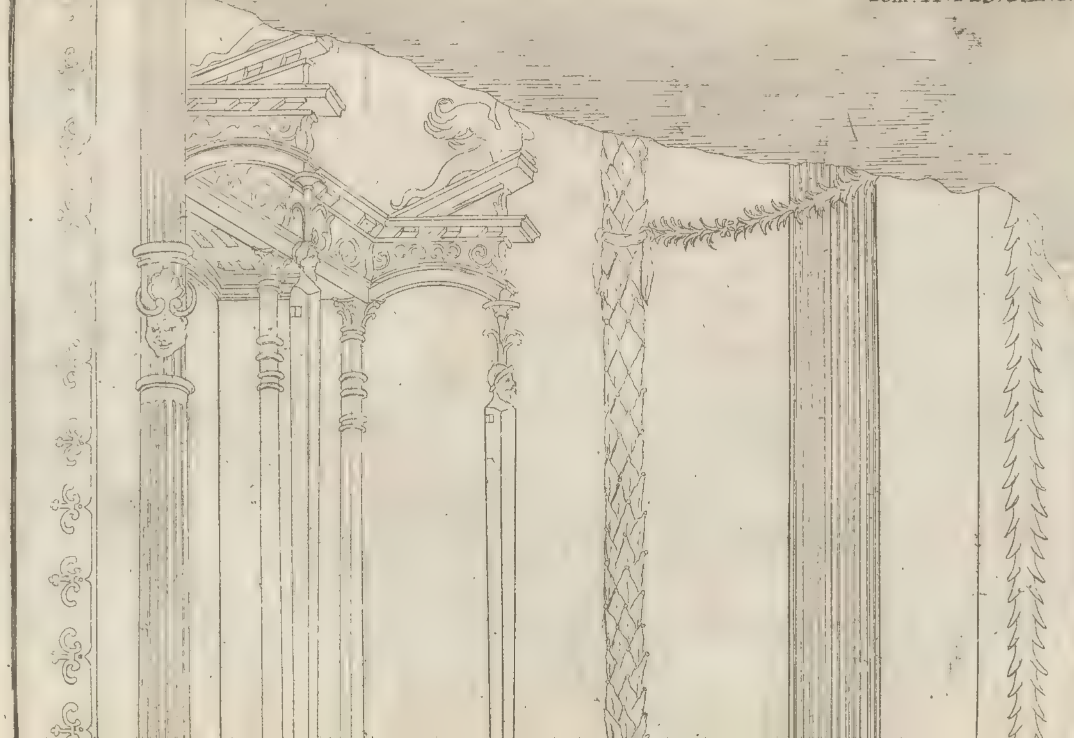


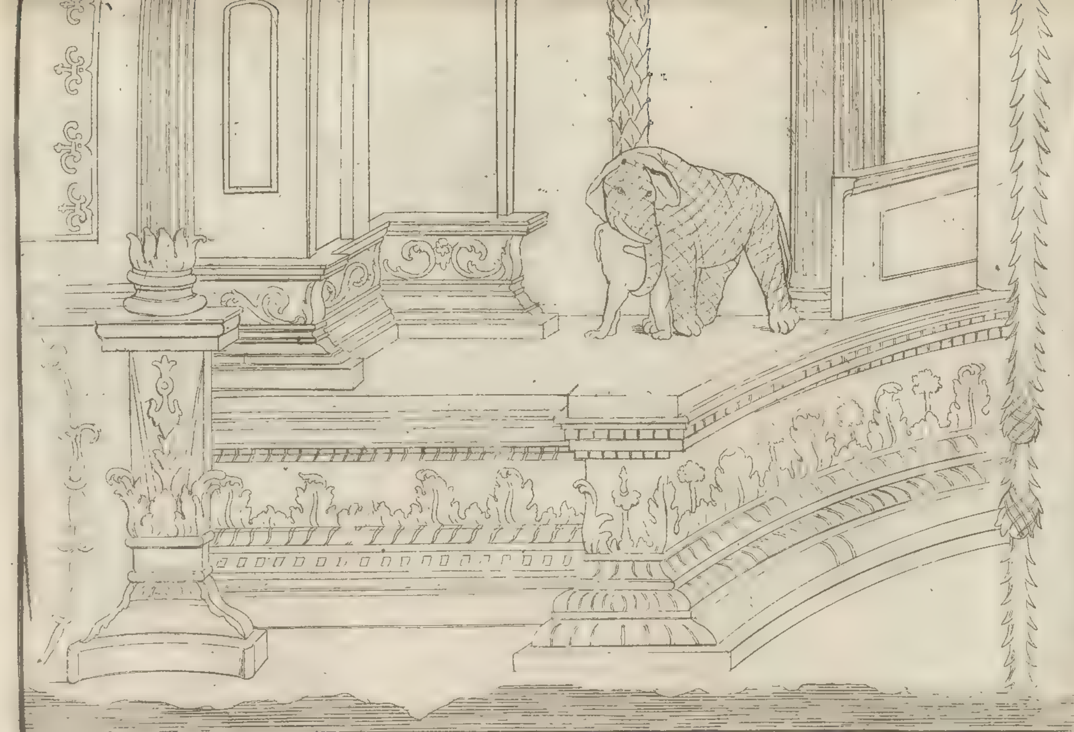


Jo. Chas. Morghen R. D. del. Go. Christoph Kilian fecit

Scala 1 Pal. Neap.
et 1 Pal. Rom.

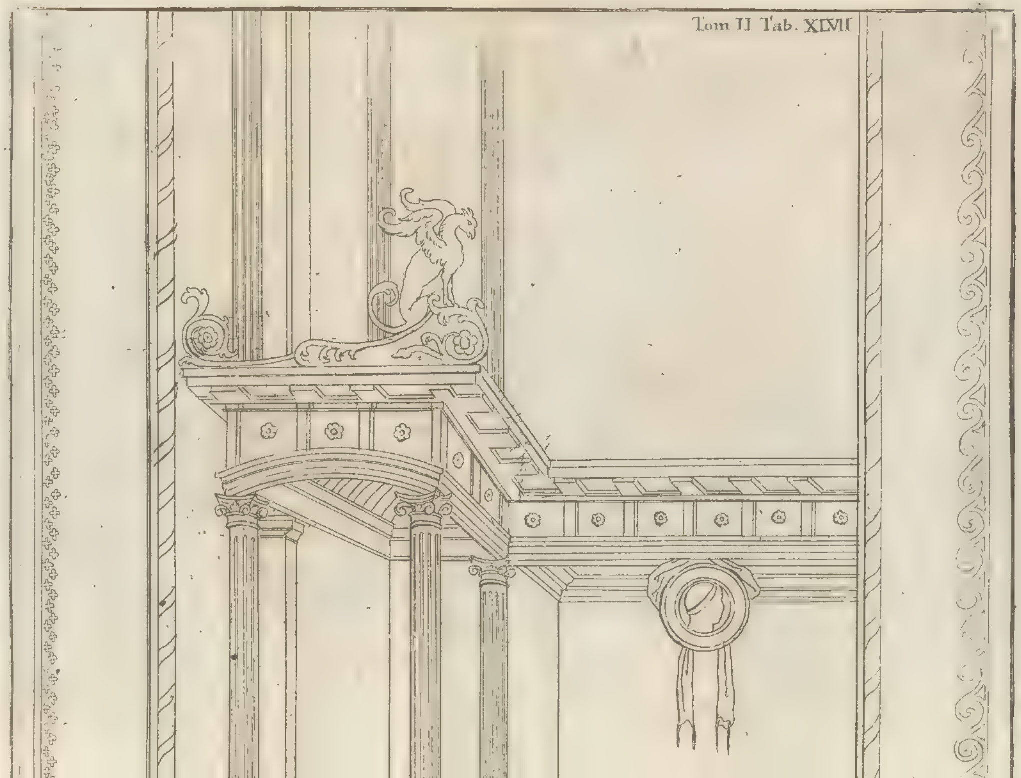
Tom. II Tab. XLVI.





Nicol. Vanni Rom. Reg Delin. Ge. Christoph Kilian fec.

Tom II Tab. XLVII

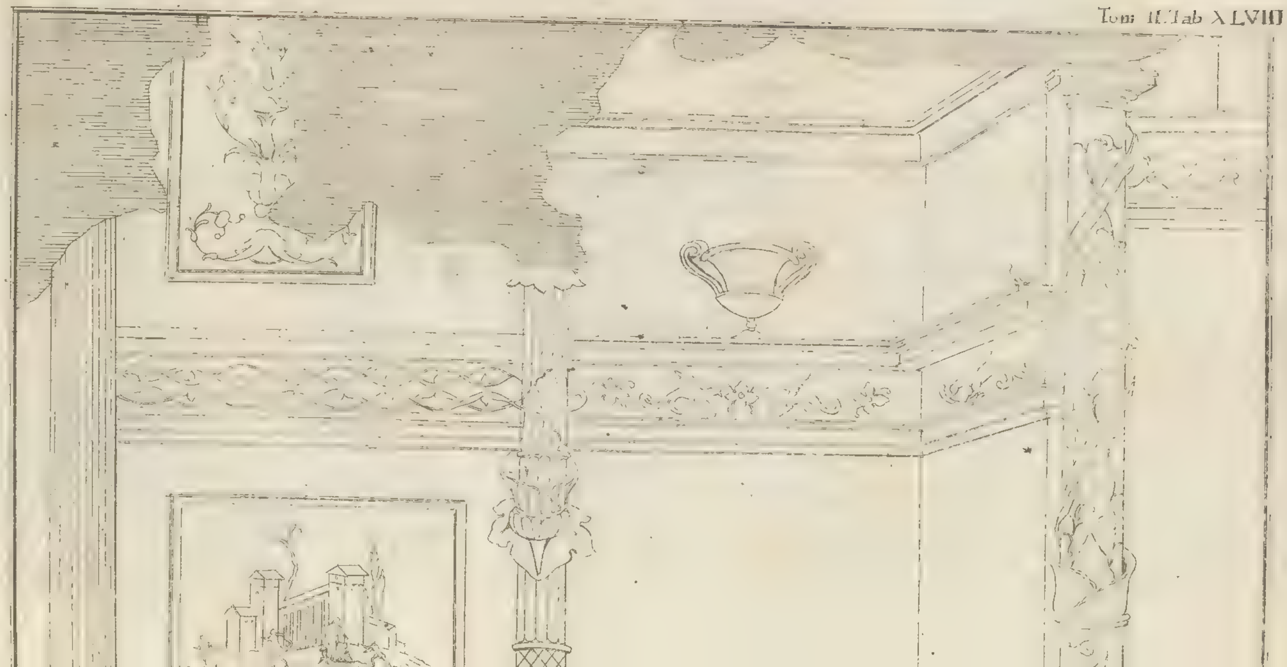




Vanni del. — Scala 1 Pal. Rom. — Geo. Christoph Kilian fecit

A 1. Pal. Napolit.

Tom. II. Tab. XLVIII.





Joan Morghen R. D. Jo. Christoph Kilian fecit



Nicol. Vanni Rom. Reg. del.

Tom. II. Tab. XLIX.



Georg Christoph Kilian fecit

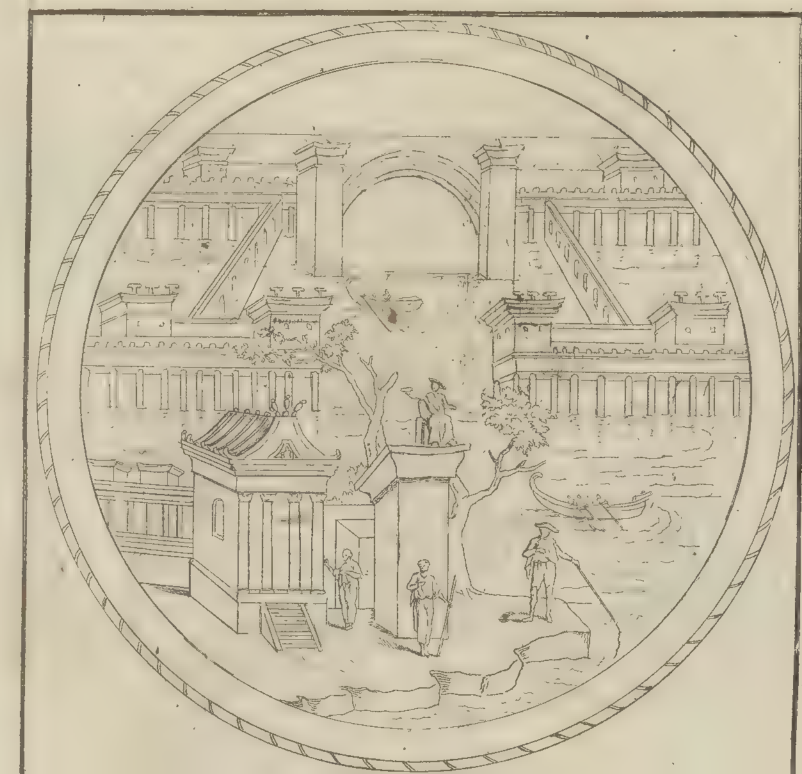
Tom. II. Tab. L.





Ioan . Morghen R.D. Go. Christoph Kilian fecit.

Tom II Tab. LI.





Vanni del. Gio. Christoph Kilian fecit

Tom. II. Tab. LII.





Vanni del. 1 Palm Neapolit Georg Christoph Kilian fecit

1. Palm Rom

Tom II. Tab LIII.





Vanni del. Gi. Christ. Kilian sculp.

Scala 1 Palm. Rom.

1 Palm. Napolit.

Tom II. Tab. LIV.





Vanni del. G. C. Kilian fecit

1 Pal. Rom.

1 Pal. Neapol.





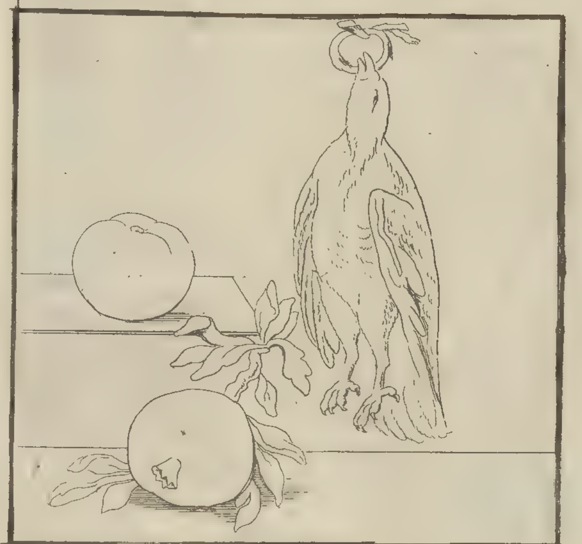
Scala 1. Palm. Rom.

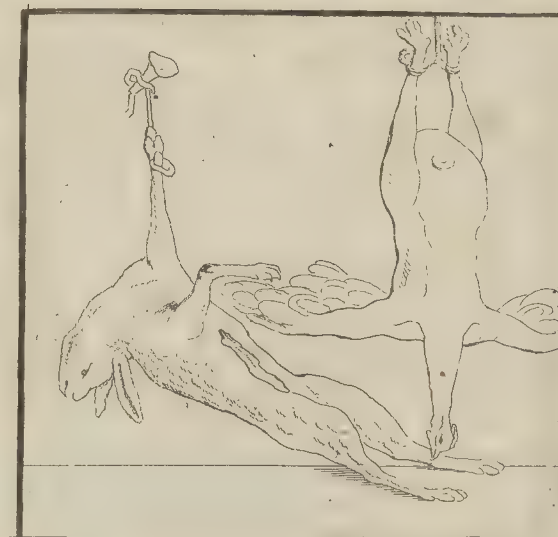
Scala 1. Palm. Neap.



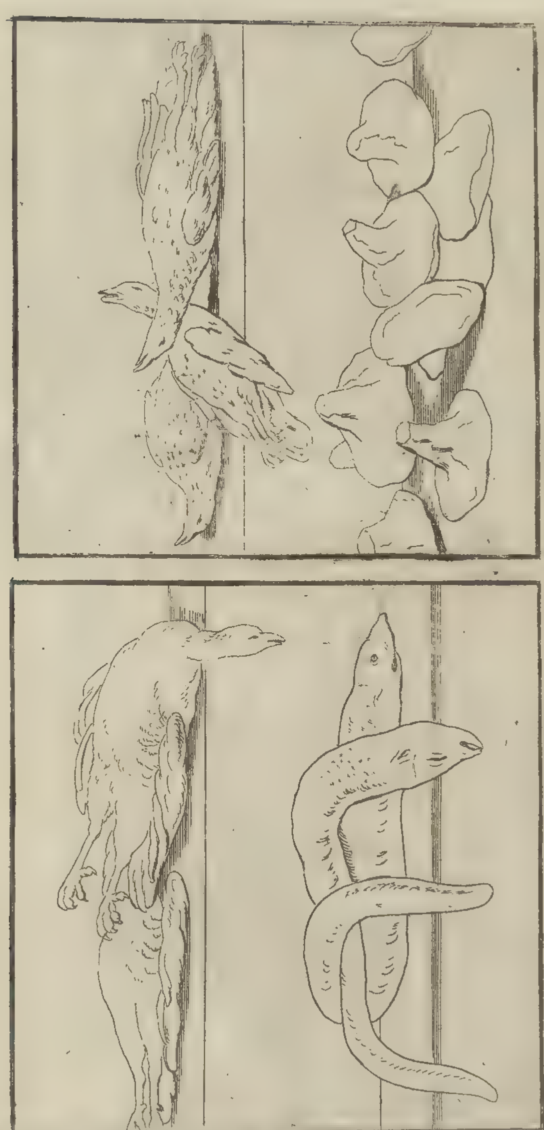
Nicol Vanni Reg. D. — Scala 1 Palm Rom. — G. C. Kilian fecit

et 1. Palm. Neap.

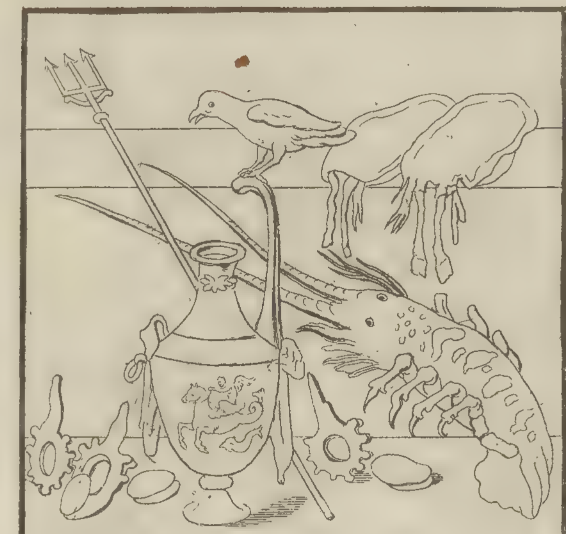


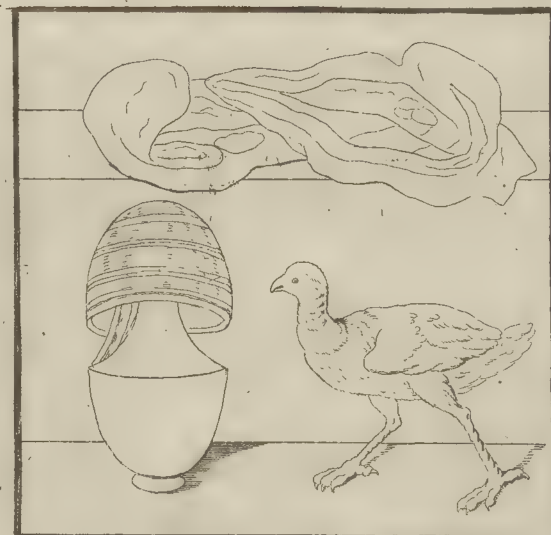


Gio. Morghen del. G C Kilian fecit



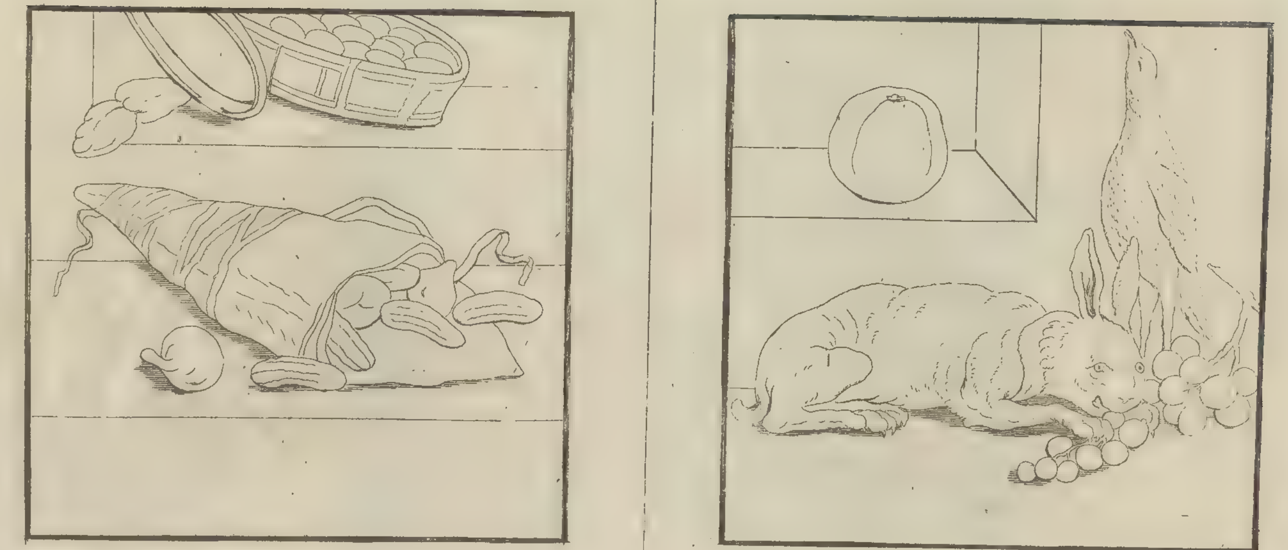
Tom . II . Tab. LVII.



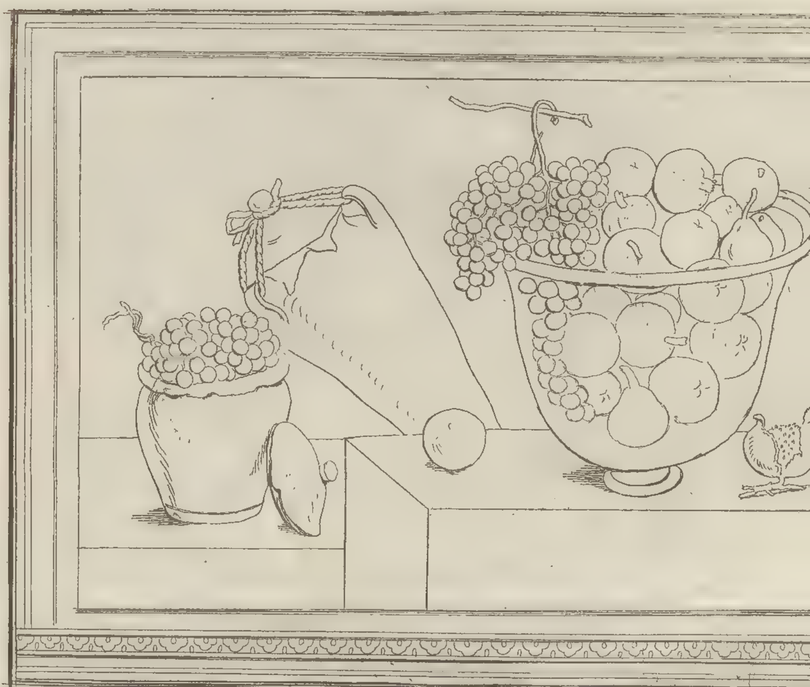


Gio . Morgen del.

G. C. Kilian fecit

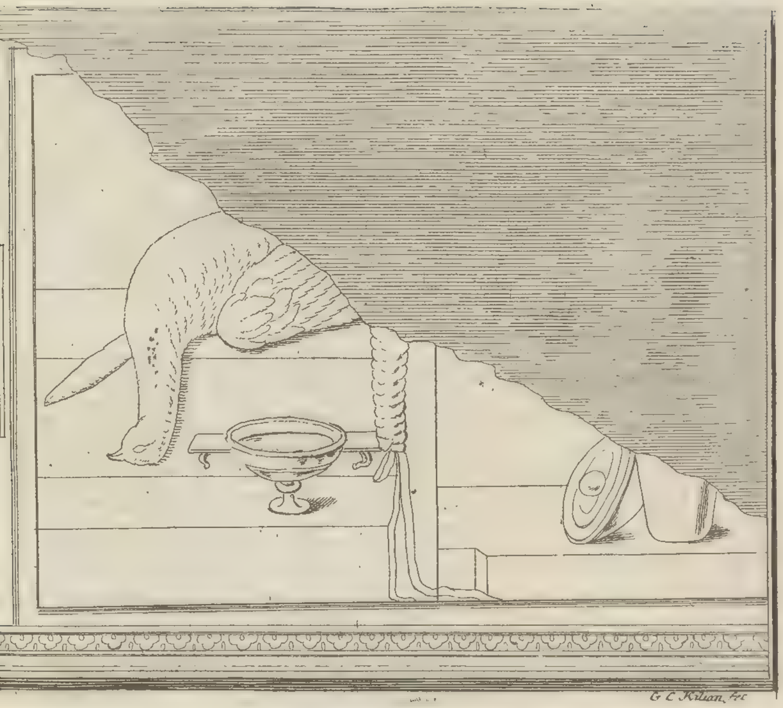


LVII



Vanni del

Tom. II.
Tab. LVIII



Tom. II
Tab. LIX





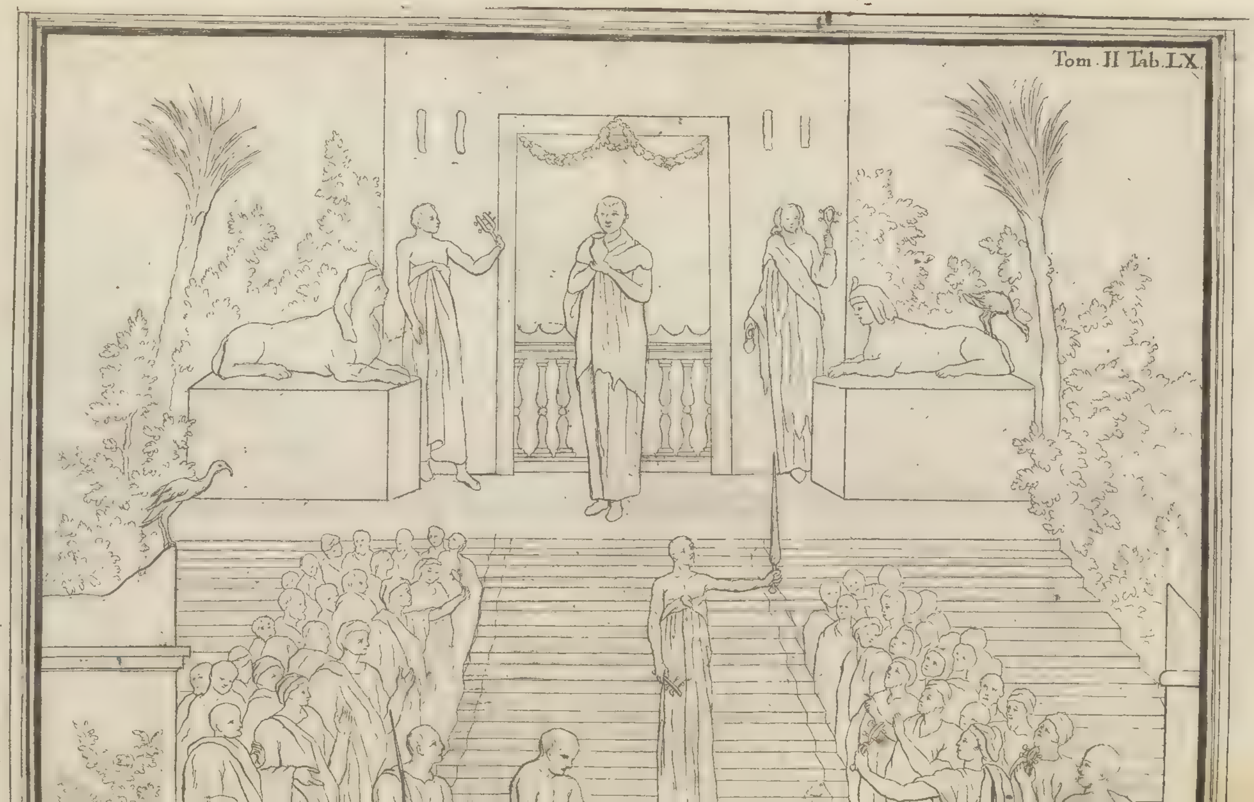
3. Pal. Rom.

et 3. Pal. Neap.



...s Pozzi ...ide curavit   3 Palm Rom   ...ro Chrystoph Kilian fecit

Tom. II Tab. LX.





Scala 3 Pal Neap.

et 3 Pal Rom.



4 Pal Neap.

4 Pal Rom.

Georg Christoph Kilian Sculpt